~~Theolog.~~
Ebrg. Th. 1080.^cm

# Das
# Bibellesen
## in den
## ältesten Zeiten.

Ein allgemeines

**Christenbedürfniß.**

Ein Fragment

aus den Werken des großen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, mit den Zeugnissen vieler anderer Väter belegt, und mit Anmerkungen herausgegeben

von

**Fr. Thaddäus Surer,**

Augustiner zu Mülln bey Salzburg.

Seelig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben. *Joan. c. 20. v. 29.*

Mein Herr und mein Gott! *Joan. 20. 28.*

*Söckler sc.*

Durchforschet die Schrift. Joh. 5, 39.

---

Mit Erlaubniß der Oberen.

---

Salzburg, 1784.

im Verlag und mit Schriften des Waisenhauses.

Selig sind die Unbefleckten auf dem Weg, die in dem Gesetze des Herrn wandeln: selig sind die die Zeugnisse Gottes durchforschen, und selben in ganzen suchen 2c.

Psalm. CXVIII. 1. und 2. V.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Nichts, sagt der salzburgische Hirtenbrief §. XXII., wird dem mit Klugheit eifrigen redlich und aufgeklärten Seelsorger besser zustatten kommen, als wenn er bey seiner Gemeinde das fleißige Lesen der Bibel besonders des neuen Testaments, welches das eigentliche Offenbarungs- und göttliche Gesezbuch der Christen ist, allgemeiner macht, zugleich aber auch zu derselbigen richtigen Verstehen und erbaulichen Gebrauch den Weg erleichtert. Was dießfalls

ein großer Monarch vor einem Jahr gethan hat, ist von uns bereits vor mehreren Jahren geschehen, da wir zur Beförderung des Bibellesens unter dem gemeinen Volke eine Ausgabe des neuen Testaments für nicht studierte Christen nach den besten vorhandenen Uebersetzungen besorgen liessen, in voller Ueberzeugung, daß zu dieser unerschöpflichen Goldgrube alles christlichen Wissens, aller heilsamen Sittenlehre, aller gründlichen Gottseligkeit und alles edleren Trostes der Weg nicht genug geebnet, und erleichtert, das gemeine Volk nicht genug eingeladen, und aufgefordert werden kann, daß, wenn einmal das Bibellesen allgemeiner wird, der gemeine Mann auch bald heller denken, und aufgeklärter werden, an Vorurtheilen und Aberglauben nicht mehr so sehr kleben, zum soliden christlichen Unterricht gelehriger und empfänglicher, zur Ausübung christlicher und bürgerlicher Tugenden geneigter

seyn;

seyn; und daß auch die allgemeine Cultur, mit der sich ausbreitenden bessern Bekanntschaft mit der Bibel gleichen Schritt halten werde, daß, wenn doch der gemeine Mann leichter und kürzer durch Authorität als durch Raisonnement gelehret werden kann, allemal die Machtsprüche uud Authorität Gottes das vorzüglichste Mittel seyn müssen, jenen zu allen Guten zu leiten; daß endlich Unglückliche, von schweren oder langwierigen Krankheiten Geängstigte, von bangem Seelenleiden Gefolterte und Sterbende nie leichter gestärket, aufgerichtet, und beruhiget werden können, als wenn ihnen die besten Sprüche der heiligen Schrift vorher schon durch Erwägung, Anwendung und Erfahrung geläufig gemacht waren, und nun in der Noth an ihr verwundetes Herz gelegt werden. Lasset euch also dieses göttliche Buch werther und theuerer seyn als alle Schätze der Welt; es seye die

Quelle,

Quelle, aus welcher ihr täglich Licht, Trost und Kraft zu allem Guten schöpfet, und eurer Heerde getreulich mittheilet.

Dieses wäre freylich zu Empfehlung des Bibellesens genug gesagt, und man könnte glauben, zu Empfehlung desselben noch etwas zu schreiben wäre überflüßig. Allein da die Gesinnungen über unseren Hirtenbrief noch getheilet sind, ja so gar einige Schriften wider denselben unter der Gemeinde herumlaufen, und von nicht wenigen mit klatschenden Beyfalle gelesen werden, da einer unter dem Namen eines Landdechants verspricht, oder vielmehr drohet, seine Anmerknngen auch über die noch nicht widerlegten, wie er vorgiebt, §§. fortzusetzen, so vermuthete ich, er möchte etwa bey diesem Abschnitte (§.) einige zu dem Bibellesen geneigte Seelen schüchtern machen.

Die-

Dieses zu verhindern, und den gemeinen Mann, und auch das andächtige weibliche Geschlecht zum Bibellesen noch mehr anzufrischen, faßte ich den Entschluß, in einer, soviel es thunlich ist, kurzen Schrift zu beweisen, daß Unser eifrigste und einsichtsvolle Oberhirt in diesem Stücke mit allen heiligen Vätern und Bischöfen der ersten Jahrhunderte einerley Sprache führe. Zu diesem Ende wählte ich ein Stück aus den Werken des großen Kirchenvaters Chrysostomus, in unsere Muttersprache zu übersetzen, indem er in diesem nicht nur alle Gründe, die uns zur beständigen Bibellesung aufmuntern, anführet, sondern auch zugleich alle Einwendungen wider das Bibellesen widerleget.*)

Mehrerer Deutlichkeit halber habe ich dieses Stück in Abschnitte abgetheilet, und zu jeden einen kurzen Eingang, der den Innhalt desselben vor die Augen

gen

*) Da doch der Lesegeist alle Stände beseelet, sollte es wohl überflüßig seyn, wenn man zeiget, welches Buch vor anderen soll gelesen werden? —

gen leget, gesetzet. Zur Bekräfftigung meines Stoffes, und um ungünstigen Auslegungen auszuweichen, habe ich in den Anmerkungen Zeugnisse aus andern heiligen Kirchenlehrern angeführt. Und obschon ich dieses Werkchen dem gemeinen Manne zu Liebe verfasset habe, werde ich doch, damit sich auch der Gelehrte von der Richtigkeit der Citationen und getreuen Uebersetzung leicht überzeugen kann, die Auflagen andeuten, aus welchen ich die Stellen entlehnet habe.

Uebrigens gestehe ich es offenherzig, daß ich einige Anmerkungen eingeschaltet habe, die zu dem Stoffe, den ich behandle, eigentlich nicht gehören: allein da sie Mißbräuche und Aberglauben rügen, die durch Vernachläßigung des Bibellesens sich eingeschlichen, von einigen als nothwendige Religionsübungen angesehen werden, und auch nicht anders als durch einen körnichten Unterricht aus dem geschriebenen Worte

Got-

Gottes können ausgerottet werden, glaube ich nicht, selbe am unrechten Orte angebracht zu haben.

Ich sehe es vorher, daß einigen meine Anmerkungen mißfallen werden: denn manche Ohren sind zu empfindlich, als daß man ihnen alles sagen dürfte, was man vor Zeiten gesagt hat. Wenn man die alten Zeiten rühmt, hat man selten eine andere Antwort zu erwarten, als daß es in den alten Zeiten eben sowohl als in den neuern Mißbräuche gegeben hat. Ich bin von der Kirchengeschichte nur gar zu viel überzeugt, daß es deren zu allen Zeiten gegeben hat, doch lehret mich eben die Kirchengeschichte, daß es erlaubt war, die Mißbräuche zu packen, und verächtlich zu machen. Man könnte wichtige Beyspiele aufweisen, daß Leute, die aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit durch Mißbräuche hingerissen waren, aus Unterweisungen, woher sie immer

kamen, Vortheile zu ihrer Besserung gezogen, die Ungelehrigen aber selber ohne Haß und Feindseligkeit aufgenommen haben. In unsern Tagen gelingt es den Bestreitern der Mißbräuche nicht so gut: ihre Erinnerungen werden lächerlich gemacht, ihre grundchristlichen Vorstellungen werden für vermeßene Censuren, für unzeitige Kritiken, und Beschimpfung der Geistlichkeit angesehen. Wenige wollen unterwiesen, oder nur erinnert werden, weil wenige von ihrem gefaßten Plane abzugehen geneigt sind. Ein für Gott und die Kirche, für das zeitliche und ewige Wohl der Christen eifernder Mann, der die herrschende Mißbräuche mit klaren Schriftstellen, mit katholischen Konzilien und Vätern, mit dem ursprünglichen Geiste der Gründen der gesunden Vernunft antastet, und erschüttert, kömmt glücklich genug davon, wenn er nur als ein unzeitiger Witzling verachtet, und nicht als ein Ketzer verdammet wird.

Wie

Wie sehnlich wünsche ich demnach eine gütige Aufnahme meines aufrichtigen Bemühens, wie sehnlicher aber die Ausführung der Sache, für die ich nicht aus Neuerungs- oder Ruhmsucht, sondern aus wahrer, innerer Ueberzeugung von dem großen Nutzen des allgemeinen Bibellesens diese wenigen Blätter geschrieben habe.

**Der Verfasser.**

An-

## Anzeige der Väter,
### die in diesem Werke angeführt werden, und wann sie geschrieben haben.

| | |
|---|---|
| I. Ambrosius Bischof zu Mayland schrieb | sec. IIII. |
| II. Athanasius Bischof zu Alexandrien. | eben in dies. |
| III. Augustinus Bischof zu Hippon | sec. IIII. et V. |
| IIII. Basilius Bischof zu Cäsarien | sec. IIII. |
| V. Bernardus Abbt zn Claravalle. | sec. XII. |
| VI. Cäsarius Bischof zu Arles. | sec. VI. |
| VII. Clemens Priester zu Alexandrien | sec. II. |
| VIII. Cyrillus Bischof zu Jerusalem | sec. IIII. |
| VIIII. Cyprianus Bischof zu Carthago | sec. III. |
| X. Ephräm der Syrier Prophet genannt | sec. IIII. |
| XI. Gregorius I. Pabst | sec. VI. et VII. |
| XII. Gregorius Bischof zu Nazianz) Beyde | sec. IIII. |
| XIII. Gregorius Bischof zu Nissa) | |
| XIIII. Hieronymus Priester zu Antiochien | sec. IIII. et V. |
| XV. Hilarius Bischof zu Poitiers | sec. IIII. |
| XVI. Justinus Martyrer. | sec. II. |
| XVII. Johannes Chrysostomus Bischof zu Constantinopel | sec. IIII. et V. |
| XVIII. Lactantius Firmianus | sec. IIII. |
| XVIIII. Paulinus Bischof zu Nola | sec. V. |
| XX. Polykarpus Bischof zu Smyrna. | sec. II. |

Frag=

# Fragment
## aus der dritten Predigt des heil. Chrysostomus von dem Lazarus.

### §. I.

Der heilige Johannes, welcher wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus, oder der goldene Mund genennet wird, saß auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Konstantinopel zu Ende des vierten Jahrhunderts. Dieser große Kirchenlehrer sagte seinem Volke den Innhalt seiner künftigen Predigten vor, und ermahnte selbes, die heilige Schrift in der Zwischenzeit zu lesen, und den ganzen Innhalt zu überlegen, damit seine Zuhörer desto vorbereiteter und ge-

lehriger wären seine Predigten zu verstehen. Seine Worte in der dritten Predigt von dem Lazarus beweisen dieß: „ Wir sagen euch, sind seine Worte, viele Täge vorher den Innhalt, von dem wir handeln werden, damit ihr in der Zwischenzeit die Bibel nehmet, den ganzen Innhalt überleget, und da ihr wisset, was schon gesagt ist worden, und was noch zu sagen übrig ist, euren Verstand desto besser vorbereitet, das, was gesagt werden wird, anzuhören. Dazu ermahne ich euch allezeit, und ich werde, euch zu ermahnen, nicht aufhören, daß ihr nicht nur hier (in der Kirche) auf meinen Vortrag aufmerksam seyd, sondern euch auch zu Hause beständig mit dem Lesen der heil. Schrift beschäftiget. Eben dieses unterlasse ich niemals jenen einzuschärfen, die mich allein besuchen. „

Anmerkung 1. Ich bediente mich der frankfurtischen Auflage von 1698. In dieser ist die Rede zu finden Tom. V. fol. 54. unter der Aufschrift: Sermo IV. de Lazaro concio tertia, etc.

Anm. 2. Die Apostel selbst schrieben ihre Briefe nicht nur an die Lehrer und Vorsteher der Kirche, sondern an ganze Gemeinden, wie ihre Aufschriften beweisen, und Paulus verlangt,

daß seine an die Gemeinde zu Kolossen geschriebene Epistel auch zu Laodicäa soll gelesen werden: „Wenn diese Epistel bey euch gelesen ist, alsdenn verschaffet, daß sie auch in der Kirche zu Laodicäa gelesen werde: und daß ihr auch dieselbe leset, welche aus Laodicäa geschrieben ist.„ zu den Koloss. IIII, 16. V.

Anm. 3. Polykarpus ein Schüler der Apostel, Bischof zu Smyrna schreibet an die Philippenser: „Ich habe das Vertrauen, daß ihr in den heiligen Schriften wohl geübet seyd, und euch nichts verborgen sey.„ Bibl. P. P. Tom. II. part. I pag. 105. Lioner Auflage von 1677. welches ich bey andern Stellen, die ich aus aus dieser genommen habe, nicht mehr wiederhole. Diese kurze Stelle beweiset ja klar, daß das Bibellesen selbiger Zeit allgemein gewesen, denn wie hätte er das Vertrauen haben können, daß die Philippenser in den heiligen Schriften wohl geübet, und ihnen nichts verborgen sey?

Anm. 4. Der heilige Martyrer Justinus ladet nicht allein die Christen, sondern auch die Heiden ein, die heiligen Schriften zu lesen: „Kommet nun ihr Griechen! und nehmet an der mit nichts zu vergleichenden Weisheit Antheil. Lasset euch durch das göttliche Wort unterrichten, und lernet den unvergänglichen König erkennen . . . Sein Wort ist unser beständiger Anführer . . . Es schlaget die heftigsten Leidenschaften in die Flucht, und lehret das Feuer dämpfen, das in unserer Seele brennet. Seine Kraft macht freylich kei-

ne Dichter, sie bildet weder Philosophen, noch starke Redner; allein durch ihren Unterricht macht sie aus Sterblichen Unsterbliche, aus Menschen Götter, und führet über die Gränzen des Olymps. Kommt, laßt euch unterrichten. Werdet, was ich bin. Ich war auch das, was ihr seyd. Jene Dinge haben mich gefangen genommen durch das Göttliche ihrer Lehre, und durch die Kraft des Wortes." Bibl. PP. Tom. II. part. II. fol. 16.

Anm. 5. Ohne Zweifel wäre es besser, wenn man den gemeinen Leuten die Lesung der heiligen Schrift empfähle, als daß man ihnen die gewöhnlichen Hausbücher des P. Kochems *), der zwoen Schwestern Gertraud und Mechtild, die Stadt Gottes der Mutter Maria a Jesu von Agreda, des H. Pfarrers Kaspar Erhardt weltlicher Leuten Meßbuch, u. d. gl. anrathet, in welchen so viel Albernes, Erdichtes, und der Ehre Gottes Nachtheiliges, und unsere heilige Religion Entehrendes enthalten ist. Oder ist es nicht ärgerlich, ist es nicht wider alle Schrift und gesunde Vernunft, wenn man in einem Auszug aus der Stadt Gottes gedruckt 1739. liefet, daß Gott der Schöpfer und vorsichtige Beherrscher aller Dinge, der alles lieb hat, und nichts hasset, was er gemacht hat: Buch der Weisheit Hauptst. XI. 25. V. seine Regierung gleichsam niedergeleget, und selbe einem Geschöpfe (welches, so sehr es über uns erhaben ist, dennoch

*) Ist es nicht ärgerlich anzuhören, daß dessen Religion und Vernunft schändende Werke bey diesen Zeiten zu Augsburg wieder aufgelegt werden?

noch gegen Gott nur allemal ein Geschöpfe, und unendlich niedrigeres Wesen ist) übertragen habe? Ich will nur niederschreiben, was S. 639. stehet, allwo die heiligste Dreyeinigkeit also zu Maria redend eingeführet wird. „Von deinem Thron wirst du befehlen bis in den Mittelpunkt der Erde: und mit der Macht, die wir dir geben, wirst du unterthänig machen die Hölle, und all ihre Innwohner. Alle werden dich förchten als eine höchste Kaiserin und Frau über jene Finsternissen und Grufften unserer Feinde. Du wirst regieren über die Erde, über alle Elementen, und ihre Geschöpfe. In deine Hände, und in deinen Willen legen wir die Kräften und Wirkungen aller Sachen, damit du herrschen mögest über alle Einfluß der Himmeln, über den Regen der Wolken, über die Früchten der Erde, und daß sich alles austheile nach deiner Verordnung. Unser Willen selbst wird aufmerksam seyn den deinigen zu erfüllen. Du wirst seyn eine Königin und Frau aller Menschen, dem Tod zu befehlen, und ihr Leben zu erhalten.„ u. s. w. Saget mir, wenn es wahr wäre, wie die zween Zensorn vorgeben, daß dieses durchaus mit unserem katholischen Glauben übereinstimmte, ob uns unsere Glaubensgegner nicht mit Recht vorwurfen, daß wir Jesum Christum vom Throne gestossen haben. Wie viele abergläubische, wo nicht abgöttische Folgen könnte ich aus dieser einzigen Stelle ziehen? Wenn es wahr ist, daß die seligste Gottesmutter alles regieret, und sogar Gott selbst nach ihren Willen handelt, wa-

rum bitten wir Gott, daß er uns das tägliche Brod geben wolle? — Warum sprechen wir die seligste Mutter Gottes um ihren Fürspruch an, wenn sie die höchste von Gott selbst unabhängige Kaiserin ist? — u. s. w. Mit Recht sagt also der salzburgische Hirtenbrief S. 92. „ Durch die Ehrennamen: Mutter der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit, Himmelskönigin, Königinn der Engeln, Königinn aller Auserwählten, unsere Frau, unsere Mittlerinn 2c. werden Nebenbegriffe bey Unbelehrten veranlaßt, die Gottes unwürdig, und der Reinigkeit der Religion sehr nachtheilig sind, wenn sie nicht durch gründlichen Unterricht, wodurch hier allemal nachgeholfen werden muß, verhindert werden. „ So überzeugt ich bin, daß man die seligste Gottesmutter, und unter den Weibern gebenedeyte Jungfrau Maria nach Verdiensten nicht loben könne, eben so versichert bin ich auch, daß ihr eine übertriebene Verehrung, wodurch die Ehre ihres göttlichen Sohnes verletzet wird, unmöglich gefallen könne. Denn einen solchen Glauben, durch welchen wir etwas Gott Unanständiges glauben, klagen wir heftiger und ernsthafter an. Augustin de moribus eccl. L. I. c. 10. Tom. I. pag. 694. Lese man hierüber bedachtsam, und ohne Vorurtheile die Note ee S. 92. gedachten Hirtenbriefes. Sollte es möglich seyn, daß Jesus Christus, der nichts dann Nächstenliebe lehrte, und predigte, einer Gertraud soll geoffenbaret haben: „ Daß kein Gebeth so klein, oder so schlecht seye, welches Gott nicht sonderlich gefalle: dann ein iedes

Ge-

Gebethlein ist ihm angenehmer, als wann man einem Armen einen Dukaten verehrte?" Traktätlein zu Gertrudis und Mechtildis Gebethbuch S. 5. Es ist wahr, Gott will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß der Gottlose sich von seinem Weg bekehre und lebe: Ezechiel XXXIII. 11. V. aber wer wird mich überweisen, daß der unbußfertige große Sünder nicht könne zugrundgehen, wenn er täglich ein Gebeth von 3 oder 4 Zeilen bethet. Weltlicher Leuten Meßbuch von Erhardt S. 300. Die Albernheiten des P. Kochems mag ich nicht eineinmal berühren. Wie sehr wäre es demnach zu wünschen, daß dergleichen Bücher dem gemeinen Manne entzogen wurden, als welcher aus selben so leicht falsche Grundsätze der Religion, und irrige Verehrung der Heiligen schöpfet.

Anm. 6. Die übertriebene Verehrung der Heiligen, welche in einigen unächten Legenden angerühmt, und durch selbe bey dem gemeinen Manne fortgeflanzt wird, bringt auch diese böse Folge mit sich, daß sich die Protestanten irrige Begriffe von den Lehrsätzen unserer Religion machen. Muratori beklagt sich, daß einige Katholiken ihre Verehrung gegen die Heiligen bis ins Abgöttische treiben, und Muratori hat Recht. Die protestantischen Polemiker schließen von dieser übertriebenen Verehrung einiger Katholiken auf eine Lehre unserer Kirche, als wenn diese den übertriebenen abgöttischen Dienst billigte, und sie haben Unrecht. Zaupser über den falschen Religionseifer. S. 68.

§. II.

## §. II.

Der heilige Chrysostomus widerleget auch jene, die sich entschuldigen, die heilige Schrift nicht zu lesen, weil sie mit öffentlichen Geschäften, und häuslichen Sorgen überhäufet, und Weltmenschen sind. „ Niemand, sagt er, soll mir jene höchst abgeschmackte und verdammliche Entschuldigung entgegensetzen: ich bin mit Gerichtshändeln überhäufet; ich habe öffentliche Geschäfte zu besorgen: ich treibe ein Handwerk: ich habe ein Weib, ernähre Kinder, und trage die Sorg für mein Haus: ich bin nur ein Weltmensch, mir stehet es nicht zu, daß ich die heilige Schrift lese, sondern dieses gehöret blos für jene, die der Welt entsaget haben, die auf den Spitzen der Berge wohnen, und ein solches Leben beständig führen.

Anme 1. Daß auch der Laye, oder Weltmensch die heilige Schrift gelesen, bezeiget auch der afrikanische Kirchenlehrer Augustin. Sie erhielt bey ihm eben deswegen mehr Ansehen, weil sie von allen konnte gelesen werden. Er bekennet von sich: „ Da wir zu schwach sind, durch die blosse Vernunft die Wahrheit zu finden, und wir deswegen des Ansehen der heiligen Schrift bedürfen, so fieng ich an zu glauben, du (o Gott) würdest diesem Buch kein so

vorzügliches Ansehen durch alle Länder ertheilet haben, wenn du nicht gewollt hättest, daß wir durch sie dir glauben, und durch sie dich suchen sollen. — Dieses Ansehen wurde mir desto ehrwürdiger, und verdiente desto mehr den heiligen Beyfall, da sie von Jedermann gelesen werden kann, und ob sie schon die erhabensten geheimnißvollen Lehren *im tiefern* Sinn vortraget, dennoch durch ihre klare Worte und deutlichen Ausdruck allen sich anbietet. „ Confess. L. VI. cap. V. Venetianer Auflag von 1729. Tom. I. p. 123.

Anm. 2. Nach Aussag des heiligen Paulinus Bischof van Nola soll auch der Staatsmann und Philosoph die Lesung der heiligen Schrift der Lesung anderer Bücher vorziehen, damit er zur Lesung der erstern Zeit gewinne. „ Wollte Gott, schreibt er an einen unglücklichen Staatsmann und Philosophen den Jovius, daß, wie du den Vorzug der heiligen Schrift vor der philosophischen Gelehrsamkeit erkennest, du auch sie in deinen Studieren vorziehen möchtest. — Richte doch deinen Geist auf höhere Weisheit: bitte Christum diese Quelle aller wahrer Erkenntniß, der die Seelen erleucht, und reine Herzen durchdringet. Du bezeigest selbst, daß du eben so denkest: zu deiner Entschuldigung wendest du aber vor, du wärest dazu noch ungeschickt, und Gottes nicht fähig, weil du mit irdischen Dingen und Sorgen eingenommen wärest, die von höhern Blick in das Himmlische wie Wolken abhielten. Ich wünschte, daß du dieses mit

so vieler Wahrheit sagen könntest, als du es mit Beredsamkeit thun kannst. — Daß du dich mit (Dichtern, Rednern, Philosophen) beschäftigest, dazu hast du Zeit und Freyheit genug; wenn du aber Christum, das ist, die Weisheit Gottes lernen solltest, dann hindern dich deine Geschäfte. Bibl. PP. Tom. VI. pag. 231.

## §. III.

Der große Chrysostomus lehret weiter, daß das Bibellesen für alle Gattungen Weltleute, die durch Sorgen zerstreuet werden, nothwendiger sey, als für die Mönche, die das Ihrige in Ruhe genießen. „Was sagst du, mein Freund? sind seine fernere Worte, deswegen soll es nicht dein Geschäft, dein Beruf seyn, die heilige Schrift zu lesen, weil du mit unzähligen Sorgen dich quälest? gerade deswegen, sag ich dir, ist es mehr deine Pflicht, als der Mönche. Diese bedarfen der Hilfe der göttichen Schriften nicht so sehr, als ihr, die ihr durch so viele Geschäfte umhergetrieben werdet: denn die Mönche sind entfernt von Gerichtstühlen, und frey von gerichtlichen Händeln, sie haben ihre Hütten in Einödden aufgeschlagen, sie gehen mit Niemand um, sondern über-

lassen

lassen sich in ruhiger Stille mit aller Sicherheit der Betrachtung, sie befinden sich in einem sichern Hafen, wo sie nichts zu beförchten haben. Wir hingegen, wir werden wie auf der hohen See umhergetrieben, wir werden, auch wider unsern Willen, in unzählige Sünden verstricket, und sind also unausgesezt des anhaltenden Trostes der heiligen Schrift benöthiget. „

Anm. 1. „ Leset die heilige Schrift: deswegen hat Gott gewollt, sie aufschreiben lassen, daß wir daraus Trost empfangen. „ Augustin Enarrat. II. in Psal. 33. Tom. IIII. p. 168.

Anm. 2. „ Denn alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Gedult und Trost der Schrift Hofnung haben. „ zu den Römern XV. 4. V. „ Derowegen tröstet euch untereinander mit diesen Worten. „ I. zu den Thessal. IIII. 17. V.

Anm. 3. „ Das Lesen der heiligen Schrift erquicket die mit Gewissensangst beladenen Seelen: es lindert die Heftigkeit des Schmerzens, und theilet einen an süssen Empfindungen alles übersteigenden Trost mit. Nicht allein bey dem Verlurst irdischer Güter, nicht allein bey dem Absterben der Kinder, und dergleichen Unglücksfällen; sondern auch beym schmerzlichen Gefühl der Sünde bringt sie uns sehr großen Trost. „ Chrysostom. Hom. IIII.

IIII. de poenit. opp. Tom. I. p. 586. Es ist also kein Fall zu gedenken, in welchen wir in der heiligen Schrift nicht Trost finden könnten.

Anm. 4. Auch das weibliche Geschlecht, die Hausmutter ermahnet der heilige Paulinus von Nola zum täglichen Bibellesen, da er an Zelantia eine vornehme und verheurathete Dame schreibt: „Wir müssen mit schändlichen Trost unsere Fehler nicht bedecken. Wir bemühen uns vergebens durch das Beyspiel anderer unsere Sünden zu entschuldigen, so wir zu unsern Trost anderer Laster bemerken, und vorgeben, wir hätten Niemand, den wir nachahmen könnten. Wir werden an das Beyspiel (Jesu Christi) gewiesen, dem wir alle nachahmenswürdig zu seyn bekennen. Daher muß dieses deine erste Sorge seyn, die göttliche Offenbarung zu kennen, in welcher du die Exempel der Heiligen vor Augen haben, und was zu thun oder zu lassen ist, durch ihre Anweisung lernen kannst. . . . Also soll die heilige Schrift stets in deinen Händen seyn, und beständig dein Herz beschäftigen. Doch halte das nicht für hinreichend, die Gebothe Gottes im Gedächtniß zu haben, und in den Werken zu vergessen; sondern deswegen suche sie zu kennen, damit du thust, was du daraus als Pflicht gelernet haben wirst. Das Feld der Schrift ist unermeßlich, mit mancherley Zeugnissen der Wahrheit, wie ein Blumenfeld, besäet: sie nähret, und erquicket die Seele des Lesers mit bewunderungswürdigen Vergnügen. . . Richte deine Haus-

hal-

haltung so ein, daß du einige Ruhezeit deiner Seele wiedmest. Erwähle dir einen schicklichen und von dem Geräusche etwas entfernten Ort, in welchem du dich, wie in einen Hafen aus dem Sturm der Geschäfte begiebst, und die Wellen der von außen erweckten Gedanken durch die Stille unterdrückest. Hier wende so vielen Fleiß auf das Lesen der heiligen Schrift, auf das Gebeth, auf beständige Betrachtung des Zukünftigen, daß du durch diese Uebung alle Zerstreuungen der übrigen Zeit ersetzest. Ich sage das gar nicht, um dich dem Umgang mit den Deinigen zu entziehen; sondern vielmehr, daß du daselbst lernest, und nachdenkest, wie du dich gegen die Deinigen zu betragen habest. „ Bibl. PP. Tom. VI. pag. 248. und 249. Dieser Brief wird von einigen dem heiligen Hieronymus zugeschrieben, in dessen Werken er ebenfalls zu finden ist.

## §. IIII.

Der heilige Chrysostomus fährt fort, auch die Gefahren zu beschreiben, denen ein Weltmensch unablässig und nothwendig ausgesetzt ist, von welchen aber die Mönche befreyet sind, wider welche Gefahren sich also der Weltmensch ohne Unterlaß mit den Waffen aus der heiligen Schrift rüsten soll. „ Die ( Mönche ) sitzen von dem Treffen entfernt, daher bekommen

sie

sie auch wenig Wunden. Der Weltmensch aber stehet beständig auf dem Schlachtfelde, er wird oft verwundet, deswegen bedarf er mehr der Hilfsmittel: ihn fodert izt das Weib auf, izt betrübt ihn der Sohn, und reizet selben zum Zorn: der Nachbar verfolget, und der Mitbürger hintergehet ihn: der Feind sezet ihm nach, und der Freund beneidet seine glückliche Umstände: izt erschüttern ihn die Drohungen des Richters: bald drückt ihn die beschwerliche Armuth, oder es sezt ihn der Verlurst der Hausgenossenen in Schmerzen: das Glück bläßt ihn auf, und die Widerwärtigkeit schlägt ihn zu Boden. Damit ich aber alles mit kurzen sage, sowohl unterschiedliche Gelegenheit, als Nothwendigkeit des Zorns, der Sorgen, der Verwirrung und des Betrübnisses, der Ruhmredigkeit und des Hochmuths umgeben uns auf allen Seiten: daher ist es nöthig, daß wir unablässig aus der heil. Schrift die Waffen ergreiffen. „

Anm. 1. Da also der Mensch so oft verwundet wird in seiner Seele, ist auch nach Aussag des heiligen Ambrosius kein kräftigeres Mittel, als die Lesung der heiligen Schrift: „ Die (biblische) Geschichte unterrichtet, das Gesez lehret, die

Weissa-

Weissagung verkündiget, die Strafpredigt züchtiget, die Sittenlehre giebt guten Rath: in den Psalmen sind alle Vortheile beysamm, und wahre Arzney für das Heil der Seele zu finden. Wer immer es nur lesen will, findet für die eigenen Wunden, die er leidet, sein eigenes Hülfsmittel sie zu heilen. Wer nur sehen will, der erwähle sich dasienige, was er glaubt, für sich am besten zu schicken." Praef. in Psal. I. enarrat. n. 7. Venetianer Auflage, Tom. II. pag. 4. und 5. von 1748.

Anm. 2. Eben dieser Vater lehret uns, so wir die heilige Schrift fleißig lesen, daß uns keine Versuchung wird irre machen. „So sey denn tägliches Lesen unsere Uebung, daß wir das, was wir gelesen haben, auch durch Nachahmung zu befolgen suchen. In dieser Tugendschule müssen wir fleißig seyn, damit, wenn Versuchungen einbrechen, die Zeit der Versuchung uns nicht als Leute überfalle, die noch ungeübet, an geistliche Speisen noch nicht gewöhnet, sondern wegen Unterlassung geistlicher Lesung abgemattet sind. Wenn (die Versuchung) unsere Seele mit Speisen der Kämpfer wohl genähret findet, wenn der evangelische Saft in uns ist, wenn wir durch apostolische Speisen zu einer dauerhaften Stärke gelanget, wenn ein durch öftere Betrachtung getreues Gedächtniß uns an die göttlichen Gesetze zu rechter Zeit ermahnet, alsdenn wird uns kein Kampf mit Versuchung irre machen. Expos. in Psalm. CXVIII. serm. XII. n. 33. Tom. II. pag. 536.

Anm.

Anm. 3. Daß die dienlichste Arzney für alle Wunden der Seele die Lesung der heiligen Schrift sey, bezeugt ebenfalls Basilius der große Bischof zu Cäsareen in Kappadocien, da er schreibt: „Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und nützlich, zu dem Ende vom Geist geschrieben, daß wie in einer gemeinschaftlichen Apothecke für die Seelen, alle Menschen, jeder für seine eigene Krankheit die dienliche Arzney aussuche. Denn die Arzney, saget sie selbst, stillet große Sünden. Daher lernen wir andere Sachen aus den Schriften der Propheten, andere aus den Büchern der Geschichtschreiber: eine andere Gestalt haben die Ermahnungen durch Sprüche." Homil. in Psalm. I. paris. Auflag. 1721. Tom. I. pag. 90.

## §. V.

Ueberdieß sind nach der Lehre des heiligen Chrysostomus die Anfechtungen des Fleisches heftiger bey Weltleuten, auf derer äußerliche Sinne in dem Umgang mit andern verschiedene verführerische Gegenstände wirken. „Denn die Begierde des Fleisches, spricht er weiters, wüthet heftiger wider jene, die unter der Menge von Menschen leben. Bald fangt sie durch die Augen ein holdes Angesicht, und ein wohl gestalteter Leib: ein unreines Wort, das durch die Ohren eingehet, verwirret

wirret die Vernunft, und ein lieblicher, künstlicher Gesang schwächet die Standhaftigkeit der Seele. Allein warum führe ich dieses an? Es sind so viele Dinge, die unsere Seele bekriegen, daß wir allzeit der göttlichen Hilfsmittel nöthig haben, damit wir die empfangenen Wunden heilen, die zukünftige verhüten, und die von weiten kommende Pfeile des Teufels durch beständige Lesung der heiligen Schrift abtreiben. Denn es ist nicht möglich, sage ich, es ist nicht möglich, daß einer die Seligkeit erlange, der sich nicht beständig in der heiligen Schrift übet. —

Anm. 1. Die Theologen lehren einhellig, daß eine träge (supina) noch vielmehr aber eine geflissentliche (adfectata) Unwissenheit eine schwere Sünde sey. Nun zählet der heilige Ambrosius jene unter die geflissentlich Unwissende, die die heilige Schrift nicht lesen wollen. In Beziehung auf eine allegorische Erklärung der II. der Kön. 6, 16, 17 erzehlten Begebenheiten, daß Gott dem Diener des Elisäus auf das Gebeth des Propheten die Augen eröffnet, um die ihnen zum Schutze bestimmten Heere der Engel zu sehen, sagt er: „Lies du den Propheten, daß du sehen mögest, lies, daß er dir die Augen öffne, damit du durch das Heer der Feinde dich nicht erschrecken lassest, und dich von ihnen

nen umringet glaubest, da du doch frey bist, da du durch geistliche Heere geschützet wirst, wenn du nur den Propheten nicht verlassest — Wenn du aber vor dem Lesen des Propheten fliehest, wenn du zu Haus nicht liesest, und in der Kirche nicht hören willst, so bist du einem Menschen ähnlich, der mit abgekehrten Blicke das nicht siehet, was er nicht sehen will, der seine Augen zudrückt, damit er nicht sehe, was er sehen kann.„ Expos. in Psalm. CXVIII. serm. I. n. 11. Tom. II. pag. 338.

Anm. 2. Wie doch Vorurtheile und Zeiten die Gesinnungen der Menschen verändern! In den ersten Jahrhunderten glaubte man, ohne Lesung göttlicher Schriften nicht selig werden zu können, und in den spätern Zeiten wird das Bibellesen für schädlich, für verbothen gehalten. — Ich kann mich hier nicht enthalten, einen Einwurf zu rügen, der mir gemacht wurde. Zu Zeiten des heiligen Chrysostomus, sagte man, war das Bibellesen gut, da dem Volke in gottesdienstlichen Zusammenkünften die Schrift durch Homilien erkläret wurde: indem aber dieses heut zu Tage nicht mehr geschieht, ist es auch nicht mehr rathsam dem gemeinen Mann das Bibellesen zu gestatten. Ich dachte aber, wenn die heiligen Väter zur selben Zeit das fleißige Bibellesen für so nothwendig erkennt haben, würde es jetzt desto nothwendiger seyn, da der Christ in den gottesdienstlichen Versammlungen die Gelegenheit nicht mehr hat, die heilige Schrift zu erlernen. Bey Bruderschaftspredigten ist es

frey-

freylich hart, wo nicht unmöglich, Beweise aus der Schrift zu holen, wo von diesen kein Jota enthalten ist. Ich getraue mir zu behaupten, daß sich die meisten Freyheiten und Gnaden in dem Bruderschaftsbüchel des Skapuliers auf die erdichtete Erscheinung des Simon Stock, und auf die unterschobene Samstagsbulle des Johannes XXII. gründen. Es seye fern von mir, daß ich die Worte des heiligen Hieronymus auf unsere Lehrer will durchaus verstandn haben, wenn er schreibt: „Zur Zeit der Zukunft Christi — wird das Volk, das bisher unter seinen Lehren (ich weis nicht unter was für Verheißungen! —) eingeschläfert worden, erwachen, und eilen, und zu den Bergen der heiligen Schrift fliehen; da wird es einen Berg an Mose und Josua, einen Berg an den Propheten, einen Berg an den Aposteln und Evangelisten des neuen Testamentes finden, und wenn es zu solchen Bergen geflohen, und fleißig darinn gelesen, wenn es auch keinen Lehrer finden sollte, — so wird doch sein Eifer gebilliget, weil es zu den Bergen geflohen, und die Faulheit der Lehrer bestraft werden.„ In Nah. c. III. oper. Tom. VI. pag. 80. F. G.

Anm. 3. Die heiligen Väter in den ersten reinen Zeiten des Christenthums unterstunden sich nicht, etwas als eine Glaubenssach vorzutragen, so sie nicht aus der heil. Schrift erproben konnten. „Dieses Glaubensbekenntniß drücke tief in dein Gemüth, dessen Hauptartikel jetzt sind erzehlet worden; wenn Gott will, soll dieses

alles mit dem Beweis aus der Bibel nach meinen Vermögen vorgetragen werden. Denn es ist nothwendig, daß wir von den göttlichen und heiligen Geheimnissen des Glaubens ohne Beweis der heiligen Schrift nichts lehren. Wir müssen uns nicht blos mit Wahrscheinlichkeit, noch mit bloßen Wörterkram begnügen. Mir selbst, der ich dir diese Lehren vortrage, mußt du nicht schlechthin glauben, wenn du nicht zugleich von dem, was ich sage, den Beweis aus der heil. Schrift empfängst. Denn die Seligkeit, welche unser Glauben gewähret, beruhet nicht auf unserer Erfindung, sondern auf dem Beweis der göttlichen Schriften.„ Also der heilige Cyrillus Erzbischof zu Jerusalem. Bibl. P. P. Tom. IV. pag. 486.

Anm. 4. Sollte man denn heut zu Tage nicht auch die Schrift erklären können? Sollte heut der Zuhörer nicht mehr berechtiget seyn, von dem Prediger Beweise aus der heil. Schrift zu fodern, von dem, was er vorgetragen hat? Gewiß erlaubet dieses unser erlauchtete Oberhirt nach dem Sinne der ersten heiligen Oberhirten, da er in seinem Hirtenbriefe §. XXI. S. 54. die untergeordnete Seelsorger mit folgenden eindringlichen Worten anredet: „Mit möglichster Genauigkeit entfernet von eueren öffentlichen Unterricht alles, was nicht strenge Prüfung aushalten kann. . . So bald es gewiß ist, daß Gott so, oder so gesprochen, oder geoffenbaret habe, mag kein Zweifel mehr statt haben: aber dieß ist eben der Gegenstand der

Unter-

Untersuchung, obwohl dieser Satz, jene Behauptung, jene Lehre Gottes Wort und Offenbarung sey. Und hierüber kann der denkende Christ allerdings Beweise, Ueberzeugung und Beruhigung fodern.„

## §. VI.

Der heilige Chrysostomus behauptet nicht nur, daß es unmöglich sey, ohne Lesung der heiligen Schrift selig zu werden, sondern er schätzet uns noch glücklich, wenn wir durch beständige Lesung derselben die Seligkeit erhalten. „Ja, sagt er, es stehet wohl um uns, ich sage, es stehet wohl um uns, wenn wir durch beständige Theilnehmung an diesen Hilfsmitteln die Seligkeit erlangen. Wenn wir aber täglich verwundet werden, und keine Arzney gebrauchen, was ist da für eine Hoffnung des Heils?

Anm. 1. Wer einen sichern Weg zur Seligkeit finden will, und wer wird dieses nicht wollen? — Wer seine Pflichten erkennen, und lernen will, zu dem ein jeder unter einer schweren Sünde angehalten ist, der muß sich auf beständiges Bibellesen verlegen. „Der sicherste, sagt der heilige Basilius, der beste Weg, seine Pflichten kennen zu lernen, ist die Beschäftigung mit den göttlich eingegebenen Schriften. Denn in diesen werden die Vorschriften unse-

rer Handlungen gefunden, und durch die Thaten seliger Menschen Muster uns vorgestellet, gleichsam als lebendige Bilder des Wandels vor Gott, zur Nachahmung guter Werke. Nachdem nun ein jeder seine eigene Schwachheit empfindet, wenn er damit sich fleißig beschäftiget, wird er wie in einer gemeinschaftlichen Apothecke, eine Arzney für seine Krankheit finden." Epistol. II. Tom. III. p. 72.

Anm. 2. Der heilige Hieronymus will sogar, daß man die Kinder im siebenten Jahre, wenn sie anfangen das Erlaubte von dem Unerlaubten zu unterscheiden, zur Lesung der heiligen Schrift anhalten soll. „Wenn ein Mägdchen, schreibt er an Gaudentium, in das siebente Jahr antreten, sich zu schämen anfanget, und weis, was es verschweigen, zweifelt aber, was es sagen soll, denn lerne es den Psalter auswendig, und mache bis zu den mannbaren Jahren die Bücher des Salomons, die Evangelien, die Briefe der Apostel und die Propheten zum Schatz ihres Herzens." Epist. ad Gaudent. oper. Tom. I. pag. 45. B. Basil. Ausgabe von 1516.

Anm: 3. Wer ersieht aus diesen nicht, wie nützlich und nothwendig es ist, daß aller Orten wohl eingerichtete Schulen hergestellet werden? — Daß die in diesem Stücke saumselige Eltern ermahnet werden, damit sie ihre Kinder fleißig in die Schule schicken? — Ich kann unmöglich jenen beystimmen, die sagen, man müsse das Volk in seiner Einfalt erhalten; denn je mehr

wir

wir unsere heilige Religion erkennen, desto höher werden wir selbe schätzen, desto gewisser ihre weiseste Vorschriften befolgen, und aller Aberglaube und Irrthum wird allein durch die Erkenntniß unserer Religion verschwinden. „ Alle Pflichten der Frömmigkeit müssen mit dem gehörigen Eifer, mit Beständigkeit, Freudigkeit, aber auch mit Weisheit und Klugheit also von uns beobachtet werden, daß alle unsere Handlungen mit der schönsten Harmonie auf den einzigen Zweck der Verherrlichung Gottes gerichtet seyn. Welches letztere Stück die fromme Simplicität oder Einfalt ausmachet. Hingegen müssen wir alles atheistische, abergläubige, unlautere, laue, unbeständige, verstellte, eigennützige, untreue, und anstößige Wesen in der Religion aufs äußerste verabscheuen. „ Eibel, was ist von der Religion ꝛc. zu halten? S. 55.

Anm. 4. Wer demnach immer lesen kann, der lese die heilige Schrift: er lese sie aber nicht, um in selber nachzugrübeln, sondern daß er überall Glauben beymesse. „ Der Gesetzgeber hat das Gesetz gegeben, ohne von uns das Grübeln zu verlangen. Lies daher fleißig beyde Testamente, unter dem Lesen wird dir kein Zweifel oder unnütze Streitfrage aufstossen. Er hat das Gesetz gegeben, und überall Glauben, nicht aber Streitfragen verlanget, weil er unsere Schwachheit wohl wußte. „ Ephräm. serm. LXX. advers. scrut. Tom. III. opp. Syro - lat. pag. 193. nach Assemanns Ausgabe. Denn es ist nicht erlaubt, daß wir ein

so großes Ansehen (Gottes), oder das Buch selbst richten, wenn schon nicht alles einleuchtend ist: weil wir ihm unsern Verstand unterwerfen, und vergwisset sind, daß auch jenes, was uns verborgen ist, recht und wahrhaft gesagt ist. Augustin L. XIII. Confess. cap. 23. Tom. I. pag. 236, 237.

Anm. 5. Wer nicht lesen kann, der höre mit Aufmersamkeit zu, wenn andere lesen. „Ich bitte, und ermahne euch, sagt der heilige Cäsarius von Arles, daß, wer immer unter euch lesen kann, die heilige Schrift öfters überlese; welche aber nicht lesen können, die sollen zuhören, ja mit Aufmerksamkeit sollen sie zuhören, wenn andere lesen.„ Hom. XX. Biblioth. P. P. Tom. VIII. pag. 840.

## §. VII.

Was dem Handwerker die Werkzeuge der Ambos, Hammer, Zang, u. d. gl. sind, das sind einem Christen die göttlichen Schriften. Und gleichwie jener ohne Werkzeug nichts zuwegen bringen kann, so kann auch der Christ ohne die heiligen Schriften seine Seel zum ewigen Leben nicht erbauen. Wir sollten daher eher alles verkaufen als die heilige Schrift: und so wir keine haben, sollten wir uns selbe auch mit dem letzten Kreuzer anschaffen. „Siehst du nicht, daß diejenigen, welche im Erz,

Gold

Gold oder Silber arbeiten, und überhaupt alle, die ein Handwerk treiben, ihren Handwerkszeug immer in vollständiger Bereitschaft halten: Wenn sie schon der Hunger drückt, und die Noth ängstiget, so wollen sie doch lieber alles ausstehen, als daß sie ihre Handwerkszeuge verkaufen, und davon leben sollten. Daher entlehnen viele ehender Geld, bevor sie nur das mindeste ihrer Werkzeuge veräußern, und dieß zwar billig. Denn sie wissen, daß ihnen ihre ganze Kunst unnütz, und der ganze Grund ihres Gewinnstes entrissen ist, wenn sie diesen verkauft haben: haben sie aber ihre Werkzeuge, dann ist es noch möglich, daß sie mit der Zeit, wenn sie ihr Handwerk beständig forttreiben, ihre Schulden bezahlen. Haben sie aber ihre Werkzeuge verkauft, bevor sie die Schulden bezahlt haben, wo können sie alsdenn zur Zeit des Hungers und der Noth einen Trost suchen: Also müssen auch wir gesonnen seyn: denn was jenen der Hammer, der Ambos und die Zange ist, das sind uns die Bücher der Apostel, und Propheten, und die ganze von Gott eingegebene und nützliche Schrift.„

Anm.

Anm. 1. „Denn alle Schrift, welche von Gott eingegeben ist, ist nützlich zu lehren, zu beweisen, zu strafen, und in der Gerechtigkeit zu unterweisen, daß ein Mann Gottes zu allen guten Werken vollkommen sey.„ II. Timoth. 3. Hauptst. 16. und 17. V.

Anm. 2. Nach der Lehre des heiligen Hilarius Bischofs zu Poitiers haltet nur der Gottlose das Bibellesen für unnütz und unnöthig, indem er sagt, „Mit den heiligen Schriften hat es dieses Verhältniß, daß, wenn ein gottloses Ohr oder rohes Herz sie höret, es solche als unnütz und unnöthig achtet. Wenn aber ein Hörer oder Leser, der vor Begierde nach Gottes Erkenntniß brennet, dazu kömmt, dem das fleißige Lesen und die Gabe der Gnade eine Fertigkeit verschaffet hat, alles zu beurtheilen, und zu verstehen, so wird er alles bewundern, und alles zu seinem Nutzen gebrauchen.„ Enarrat. in Psal. CXXXIII. Basil. Ausgabe von 1523. Tom. II. pag. 326. C.

Anm. 3. Der heilige Chrysostomus widerlegt auch den Vorwand der Armuth und des Zeitmangels: „Faule Leute haben noch einen andern unvernünftigen Vorwand, daß sie keine Bibel haben. In Ansehung der reichen Leute würde es lächerlich seyn, zu dessen Widerlegung ein Wort zu sagen. Weil ich aber glaube, daß viele Arme ihn am meisten mißbrauchen, so lege ich ihnen nur eine Frage vor, ob nicht jeder die Werkzeuge der Kunst, die er

trei-

treibet, vollständig und in guten Stand habe, wenn ihm gleich die Armuth tausend andere Dinge versaget. Ist es nun nicht ungereimt, hier sich nicht über Armuth zu beklagen, sondern vielmehr alles zu thun, daß da keine Hinderniß eintrete; hingegen, wenn ein so großer Segen zu erhalten, Zeitmängel und Armuth vorzuschützen? — Was aber die betrift, welche höchst dürftig sind, die können doch durch fleißiges Anhören der öffentlichen Vorlesungen es dahin bringen, daß ihnen nichts von dem, was in der Bibel stehet, unbekannt bleibe. „ Hom. X. in Ioan. in N. T. Tom. II. pag. 71. Mithin darf auch der Bettler alles wissen, was in der Bibel geschrieben stehet! —

Anm. 4. Von dem Martyrer Pamphilus hat ein wichtiges Fragment aus den drey verlohrnen Büchern des Eusebius uns der heilige Hieronymus überliefert, in welchem er zum Lob dieses heiligen Martyrers schreibt: „ Wenn Pamphilus dürftige Personen sah, so gab er reichlich, was er geben konnte. Willig gab er auch andern Bibeln, nicht blos zum Lesen, sondern auch zum Eigenthum; nicht allein Mannspersonen, sondern auch Frauen, wenn er auch einige unter diesen fand, die gerne die Bibel lasen. Deswegen machte er viele Abschriften zurechte, damit, wenn es nöthig war, er sie an dienigen verschenken konnte, die sie verlangten. „ Lib. I. adv. Ruffin. oper. Tom. III. pag. 91. A.

Anm.

Anm. 5. Ich mag freylich unter dem Namen eines Projektanten nicht auftretten; doch wird man mir erlauben, zu fragen, ob es zum Unterricht unserer Jugend nicht gedeihlicher wäre, wenn in den Christenlehren anstatt der oft kostspieligen Geschänke für vermögliche Kinder den wahrhaftig Armen die Schrift, oder Theile derselben ausgetheilet würden? — Eltern, die von ihrer Pflicht gegen die Kinder unterrichtet sind, werden selbe ohne lockende Schankung in die Christenlehre schicken. — Oder warum soll denn der Reiche aus dem Eigenthum der Armen mehr Vortheil suchen? —

## §. VIII.

Die Künstler verfertigen ihre Kunststücke nur durch die Werkzeuge, eben so erbauen wir unsere Seele durch das Lesen der heil. Schrift. Zwar die Künstler können nur der Materie eine andere Gestalt geben; wir aber können aus hölzernen Geschirren goldene machen. „Gleichwie (die Handwerker) alles, was sie sich zu machen vornehmen, durch die Werkzeuge zustandbringen, also erbauen wir durch die Schrift unsere Seele, verbessern sie, wenn sie verdorben ist, und erneuern selbe, wenn sie veraltet ist. Jene zwar bringen ihre Kunst nur so weit, daß sie den Dingen eine Gestalt geben: denn sie können die Materie

der

der Geschirre nicht umändern, weder aus Silber Gold machen, sondern sie setzen nur die Figur dieser Dinge zusammen. Du aber kannst mehr, du kannst aus einem hölzernen Gefäß ein goldenes machen, welches Paulus bezeugt, da er spricht, in einem großen Hause aber sind nicht nur goldene und silberne Geschirre, sondern auch hölzerne und erdene. Derowegen wer sich selbst von allen diesen wird gereiniget haben, der wird ein zur Ehre geheiligtes, und dem Herrn zu allen guten Werken nützlich zubereitetes Geschirr."

Anm. 1. Sollte einer eine schlechte Erziehung, schlechten Unterricht in seiner Jugend erhalten haben, so daß er zum Guten gleichsam unempfindlich, und in der Erkenntniß Gottes gleichgiltig ist, einen solchen ermahnet der heilige Clemens von Alexandrien die heiligen Schriften zu lesen. „Wer durch üble Erziehung, sagt er, oder schlechten Unterricht ein verfinstertes Seelenauge hat, der wende sich zum wahren Licht, zu der Wahrheit, welche durch die Schrift auch das, was nicht geschrieben ist, offenbaret. — Die Schrift erwecket in der Seele ein Feuer, und richtet ihr Auge auf die Erkenntniß, so daß sie bald etwas neues hineinleget, wie der Ackersmann den Saamen, bald aber das, was schon darinnen ist, wieder in Bewegung setzet. — Wer die Blumen auf den prophetischen und apostolischen Wiesen

benü-

benützet, gleich einer Biene in Sizilien, der pflanzet eine wahre und unverfälschte Erkenntniß in die Seelen derer, welche ihn anhören. Solche Lehrer bleiben bey der wahren Ueberlieferung der seligen Lehrer, welche sie von Petro, Jakobo, Johanne und Paulo, diesen heiligen Aposteln empfangen, und von dem Vater auf den Sohn bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet haben.„ Lib. I. Strom. Tom. I. pag. 321. 322. Venetianer Ausgabe von 1757.

Anm. 2. Eben dieser heilige Priester bekräftiget, was ich Anm. 4. zum §. V. aus dem salzburgischen Hirtenbriefe angeführt habe. „Durch die Stimme des Herrn, sind seine Worte, werden wir zur Erkenntniß der Wahrheit unterrichtet. Denn Menschen, die nur schlechthin ihre Lehren vortragen, lasset uns keinen Glauben geben. Sie können auf eben diese Art auch Irrthümer lehren. Wenn es nun nicht hinreichend ist, seine Meynung schlechthin zu sagen, sondern man auch das, was man saget, beweisen muß, so erwarten wir keine menschliche Zeugnisse; sondern wir erweisen durch das Wort des Herrn das, was bewiesen werden soll. Diese Stimme des Herrn übertrifft alle Beweise an Sicherheit; ja die Sache recht zu sagen, ist sie allein ein Beweis. Durch diese Ueberzeugung sind diejenigen, welche die heiligen Schriften gekostet haben, gläubig.„ Lib. VII. Strom. opp. Tom. II. pag. 891.

Anm. 3. Auch jene Einwendung wider die Nothwendigkeit des Bibellesens ist nicht hinreichend, daß der Sünder in den Predigten zur Besserung seines Lebens ermahnet, und der Unwissende unterrichtet wird. Ich gieb es gern zu, daß ein und andere, die auf den Vortrag eines eifrigen Predigers aufmerksam sind, im Herzen gerühret, und zu guten Entschliessungen beweget werden. Allein von wie kurzer Dauer, von wie schlechten Folgen sie sind, zeugt die tägliche Erfahrniß. Schon zu Zeiten des heiligen Chrysostomus beklagten sich einige, daß sie, wenn sie in der Kirche Gottes Wort gehöret, in sich Erweckung und Besserung spürten, nachher aber der Eifer sobald erkalte: Chrysostomus gab diese Ursache, daß sie sich unmittelbar darnach mit andern Geschäften zerstreueten. „Man sollte gleich nach Haus gehen, die Bibel in die Hand nehmen, seine Frau und Kinder zusammrufen, und ihnen das, was gesagt worden, kurz wiederholen; und dann an seine Berufsgeschäfte zurückgehen.„ Homil. V. in Matth. in N. T. Tom. I. pag. 54.

Anm. 4. Wie sollte man bey jetziger Kirchenzucht dieses durchaus in Gang bringen können, da viele wider die Vorschriften theils der alten, theils der neuern Kirchenräthe den eigenen Seelsorger verlassen, und etliche Stunden, wo nicht Tage weit entfernt dem Worte Gottes beywohnen, wo sie ohne Zweifel, bis sie nach Haus kommen, alles durch unentbehrliche Zerstreuungen vergessen haben? —

§. VIIII.

## §. VIIII.

Da die Reichthümer, je mehr sie anwachsen, desto gefährlicher werden, die heil. Schrift hingegen allzeit großen Nutzen schafet, sollen wir uns gar nicht säumen, uns die Bibel anzuschaffen. „Lasset uns nie versäumen, die Bibel uns anzuschaffen, sondern einen Schatz geistlicher Bücher hinterlegen. Das Geld, je mehr es anwächst, desto gefährlicher wird es dem Besitzer: wer sich aber die heil. Schriften anschaffet, dem bringen sie großen Nutzen. Denn gleichwie die hinterlegte Waffen der Könige jenen vielen Schutz und Sicherheit verschaffen, die nur in den Häusern wohnen, in welchen selbe aufbehalten werden, obwohl sie niemand eigenthümlich zugehören, da weder die Räuber, weder die Untergraber der Mauren, noch andere Böswichte sich getrauen ein solches Haus anzugreiffen: auf gleiche Weise wird auch alle teuflische Gewalt von dem Orte, wo diese geistliche Bücher sind, ferne abgetrieben.„

Anm. 1. Daß die Reichthümer gefährlich sind, beweiset uns Jesus Christus, da er sie Dörnern vergleichet, die den guten Saamen, das Wort Gottes ersticken. Matth. XIII. „Denn die

reich

reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Strick des Teufels; und in viel unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben und Verdammniß senken. Denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, nach dem da einige gelüstet, sind sie irre gegangen von dem Glauben, und haben sich in viele Schmerzen verstricket." I. zum Timoth. VI. 9, 10. V.

Anm. 2. Man muß mir nicht einwenden, daß, wenn das Bibellesen bey dem Volke allgemein würde, sich einige bey der Arbeit, bey öffentlichen Zusammenkünften mit Gesprächen, mit Gesängen aus der heiligen Schrift unterhalten, und ergötzen: ja so gar die Kinder sich mit Absingung geistlicher Lieder erlustigen wurden. Eben dieses ist, was die heiligen Väter von uns verlangen, was sie bey den Christen ihrer Zeiten loben, und anrühmen. Der heilige Gregorius Bischof zu Nyssa erklärt die Ursache des allgemeinen Vergnügens aus der Beschäftigung mit den Psalmen: „Warum diese schwere Lehre von tugendhaften Wandel, der Vortrag so geheimnißvoller Lehrsätze, die in unbegreifliche Grundsätze eingehüllte Theologie in den Psalmen so leicht, so angenehm gemacht werde, daß nicht allein vollkommene Männer, die geübte Sinne der Seelen haben, Fleiß auf diesen Unterricht wenden, sondern auch dieses die Weiber thun, als wenn es ihr Eigenthum wäre; Kinder daran ein Vergnügen finden, wie an ihren Spielsachen: Alte wie an ihrem Stab und an ihrer Ruhe: der Fröhliche

glaubt, dieses Geschenk sey eigentlich für ihn bestimmt: eben so der durch Unglücksfall betrübte, seinetwegen habe Gott die Schrift, als Gnade, gegeben. Eben so halten es die, welche zu Land, oder zu See reisen, die, welche sitzend ihre Geschäfte verrichten, kurz alle in allen Ständen, Männer und Weiber, Gesunde und Kranke für einen Verlust, diesen erhabenen Unterricht nicht im Munde zu haben. Auf unsern Gastmalen, auf unsern Hochzeiten ist diese Philosophie ein Theil der Ergötzung, daß ich jetzt nicht von den öffentlichen Gesängern rede." Tract. I. in Psalm. inscript. cap. 3. Tom. I. opp. pag. 263. 264. nach der Pariser Ausgabe.

Anm. 3. Der heilige Chrysostomus verwirft das Fasten derjenigen, die sich auf das Spiel verlegen, und die Schrift nicht lesen. Er will, daß wir auch Nachbarn sollten an Lesung der Bibel Antheil nehmen lassen. „Was wird dir doch dein Fasten nützen, wenn du auch den ganzen Tag nichts geniessest, dafür aber mit Spielen und unnützen Geschwätz dich unterhaltest, oder wohl gar mit Schwören und Lästern den Tag zubringest? Lasset uns doch unser Glück nicht so leichtsinnig verscherzen; sondern vielmehr uns beständig mit geistlichen Unterredungen unterhalten. Einer nehme das göttliche Buch in die Hand, rufe seine Nachbarn zusamm, und erquicke sowohl sein eigenes, als der Anwesenden Herz." Hom. VI. in Genes. oper. Tom. II. pag. 51.

§. X.

## §. X.

Schon das Ansehen der heiligen Schrift macht uns behutsamer wandeln, so wir selbe überdieß fleißig lesen, stärket sie uns in der Heiligkeit zu verharren. „Die Einwohner (wo die Bibel aufbehalten wird) finden großen Trost, und das Ansehen dieser Bücher machet uns von selbst langsamer zum sündigen. Denn so wir uns unterfangen etwas zu thun, was verbothen ist, und haben wir uns selbst bemackelt, so wird uns unser Gewissen, da wir nach Hause kommen, und diese Bücher ansehen, schärfere Vorwürfe machen, und wir werden eher abgehalten, dasjenige wieder zu thun. Sind wir aber in der Heiligkeit verharret, so werden wir durch diese Bücher sicherer und stärker. Denn da einer das Evangelienbuch nur berühret hat, hat er alsobald aus dem Ansehen allein sein Gemüth beruhiget, und von der Welt abgezogen. Wenn über dieß auch das fleißige Lesen dazu kömmt, so wird die Seel nicht anders, als in geheiligten Tempeln mit göttlichen Sachen eingeweihet, gereiniget, und gebessert, da Gott mit ihr durch die heilige Schrift redet.„

Anm. 1. Man muß hier nicht die ungeschickte Folge machen, als hätte die Bibel an sich selbst eine Kraft, die bösen Geister, und alles Uebel von uns abzutreiben, wenn sie nur in einem Hause aufbehalten wird, gleichwie man abergläubisch von einigen gedruckten Haussegen und Gebethern zur Schande unserer Religion, und zum Gespötte der irrenden Brüder vorgiebt. Aus dem Gleichnisse des heiligen Chrysostomus von dem Zeughause (§. VIIII.) und dem Zusammenhange folget gewiß das Gegentheil. Denn würden sich die Räuber nicht auch an ein wohlgerüstetes Zeughaus wagen, wenn sie wußten, daß die darinn befindliche Waffen bey keinem räuberischen Ueberfall gebraucht wurden? Da man sich also bey jeden feindlichen Angriff der Waffen bedienet, und da wir täglich von unsern Seelenfeinden bestritten werden: Der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge: I. Pet. V. 8. V. folget ja vielmehr, daß wir keinen Tag in heiliger Schrift zu lesen unterlassen sollten.

Anm. 2. Anfänglich wird uns zwar die Schrift verwirren, und schrecken, wenn wir aber nicht aufhören in selber zu lesen, und zu betrachten, erleuchtet, bewaffnet, und regiert sie uns. ,Die göttliche Stimme, sagt der heilige Bernard, welche in den Ohren der Seele erschallet, verwirret zwar anfangs, schrecket, und urtheilet, doch wenn du das Ohr nicht abwendest, macht sie alsobald lebendig, weich und warm, sie erleuchtet, und regieret. Endlich ist sie unsre Speise, unsre Rüstung, Arzney,

Stär=

Stärkung, Ruhe, Auferstehung, und unsere Vollendung u. s. w. Serm. XXIIII. de divers. ad verba: beati, qui audiunt, etc. oper. Tom. II. pag. 417. Venetianer Ausgabe von 1726.

Anm. 3. Nulla dies sine linea, ist ein altes Sprüchwort, kein Tag soll vorbeygehen, daß wir nicht eine Zeile lesen. Dieses kann freylich von keinem andern Buche so füglich behauptet werden, als von den heiligen Schriften. „Diese sind die Quellen des Heils. Wer nun dürstet, der kann durch die in ihnen enthaltenen göttlichen Lehren seinen Durst stillen. In dieser allein wird der gesammte Lehrbegriff der christlichen Religion und der wahren Frömmigkeit bekannt gemacht.„ Athanasius Fragment. Ep. XXXVIIII. fest. Tom. II. opp. pag. 39. nach Pariser Ausgabe von 1627.

Anm. 4. Indem alles, durch was wir Gott, und unsere Bestimmung erkennen können, in der Bibel enthalten ist, verwundert sich der heilige Hieronymus, wie es Leute geben könne, die aus Faulheit selbe nicht lernen wollen. „Ist etwas, das einen weisen Mann einnehmen, und mitten unter dem Druck und Unruhen dieser Welt ihm Gleichmüthigkeit verschaffen kann, so ist es, wie ich glaube, Kenntniß und Betrachtung der Bibel. Denn da wir von andern lebendigen Geschöpfen vorzüglich darinn verschieden sind, daß wir Vernunft haben, und reden können; aber alle Vernunft und Rede in der heiligen Schrift enthalten ist,

durch welche wir allein Gott und unsere Bestimmung kennen; so wundere ich mich, daß es Leute gegeben, welche entweder aus Faulheit das, was so klar ist, nicht lernen wollen, oder andere, die ihren Fleiß diesem Geschäfte wiedmen, deswegen tadeln." Praef. in Epist. ad Ephes. Tom. VIIII. pag. 100.

Anm. 5. Die Lesung der heiligen Schrift würde uns ohne Zweifel oft scharfe Vorwürfe und Bestraffungen machen, auch zuweilen in Handlungen, die wir nicht einmal für sündhaft halten. Daher mahnet uns der heilige Gregorius Bischof zu Nazianz: „Beschäftige stets Zung und Herz mit den göttlichen Büchern. Gott belohnet dieses Bemühen, bald im Dunkeln ein obgleich schwaches Licht zu sehen, bald, welches das beste ist, durch die großen Befehle des reinen Gottes gerührt zu werden, bald das Gemüth, welches zu höheren Wissenschaften berufen ist, von irdischen Sorgen abzuziehen. Nur betrüge dich nicht mit fremden Büchern." Carmin. var. XXXIII. oper. Tom. II. pag. 82. Venetianer Ausgabe von 1753.

Anm. 6. Ich will zum Beyspiel nur eine Stelle aus der heiligen Schrift anführen. Ein Mensch, der sich auf die Gunst der Großen dieser Erde verlasset, wie ruhig, wie getröst ist er nicht, wenn er selbe durch was immer für einen Weg erhalten hat? Aber wie wird er erschreckt, und niedergeschlagen, so er bey dem Propheten Jeremias liest: „Dieß sagt der Herr: verflucht sey der Mensch, der auf Menschen sein Vertrauen

trauen setzet, und das Fleisch für seinen Arm haltet, und mit seinem Herzen von Gott abweichet.„ Cap. XVII. 5. V.

## §. XI.

Der heilige Chrysostomus widerleget die Entschuldigungen derjenigen, die die Bibel nicht lesen wollen, weil sie selbe nicht verstehen: denn die heilige Schrift ist deswegen in einem deutlichen, faßlichen und einfältigen Vortrag abgefasset worden, damit sie alle verstehen, und einen Nutzen daraus schöpfen können. „Allein sagen sie, was nützt uns die Schrift, wenn wir jenes nicht verstehen, was darinn enthalten ist? Seye es auch, daß du nicht verstehest, was in selben verborgen ist, entspringt doch aus dem Lesen selbst große Heiligkeit: obschon es nicht möglich ist, daß du alles auf gleiche Weise nicht verstehest. Denn aus dieser Ursache hat der heilige Geist angeordnet, und Vorsehung gethan, daß Zöllner, Fischer, Zeltmacher, Hirten und Ziegenhirten, Idioten und Ungelehrte die Bücher schreiben, damit kein Ungelehrter zu dem Vorwand der Schwere seine Zuflucht nehmen könnte: damit alle leicht verstehen möchten, was gesagt wird, damit

mit der Handwerker, der Knecht, die Wittwe, und der Ungelehrteste aus allen aus der Lesung der heiligen Schrift einen Nutzen und Frucht schöpfe. — Denn die Gott anfänglich der Gnade seines Geistes gewürdiget hat, haben nicht zur eiteln Ehre, wie die Heiden, sondern alles dieß zum Heil der Anhörenden zusammgeschrieben. Denn da die unchristlichen Weltweisen, Wohlredner und Schriftsteller nicht suchten, was insgemein nützlich war, sondern nur allein sich Verwunderung zu erwerben trachteten, haben sie auch das nützliche, was sie sagten, mit einem ihrer Weisheit angewöhnten Nebel durch Dunkelheit verborgen. Die Apostel aber und die Propheten haben ganz anders gehandelt, was sie geschrieben haben, haben sie als gemeinsame Lehrer der Welt deutlich und klar ausgeleget, damit ein jeder durch das Lesen allein von sich selbst, was gesagt wird, lernen könne.„

Anm. 1. Lactantius Firmianus giebt die Ursache, warum die gelehrten Heiden die Schrift nicht lesen wollen, weil sie eine gemeine, für alle verständliche Sprache redet. „Die Ursache, warum unter den Philosophen, den Gelehrten, den Großen dieser Welt die heilige Schrift

kei-

keinen Beyfall findet, ist fürnehmlich diese, weil sie eine gemeine und einfältige Sprache redet, wie es sich für den gemeinen Haufen schicket. Sie wird also von denen verachtet, welche nichts lesen, oder hören wollen, als was schön und beredt ist.„ *a* — „ Daher wenn gelehrte Leute zur göttlichen Religion kommen, und nicht von einem erfahrnen Mann gründlich unterrichtet worden, geben ihr selten Beyfall. Da sie nur an anmuthsvolle und geschmückte Reden, oder Gedichte gewöhnt sind, so verachten sie die gemeine und einfältige Schreibart der Bibel als schlecht. Sie verlangen nur nach dem, was die Sinne ergötzet. Nur das überzeuget, was angenehm ist, und drücket sich durch das erweckte Vergnügen in die Seele. — Sollte aber Gott, der Schöpfer der Seele, der Stimme, der Zunge, nicht beredt reden können? Ja! die höchste Weisheit hat gerade die göttlichen Schriften ohne Schmuck ausgeben wollen, damit alle das verstehen könnten, was er zu allen geredet.„ *b*. *a* Institut. divin. L. V. c. 1. pag. 589. *b* Lib. VI. cap. XXI. Bibl. P. P. Tom. III. pag. 618.

Anm. 2. Sollten wir auch den geheimen Sinn der Schrift nicht verstehen, so haben wir doch einen Nutzen nach Zeugniß des heiligen Hieronymus: „Sehr oft geschieht es, daß Weltleute, welche den geheimen Sinn nicht verstehen, durch das einfältige Lesen der heiligen Schrift erbauet werden.„ In Esa. Lib. IIII. oper. Tom. V. pag. 23. G.

Anm. 3. Doch haben auf Anordnung Gottes die Apostel und Lehrer der Kirche, das Schwere und Harte in der Schrift ausgeleget, damit es auch vom Volke kann verstanden werden. „Der Herr selbst hat den Aposteln und allen Lehrern der Kirche befohlen, daß sie alles, was in der Schrift hart und schwer ist, durch ihre Auslegung erleichtern, und den Weg, es richtig zu verstehen, zubereiten, und allen Anstoß wegräumen, damit das Volk des Herrn ohne einige Hindernisse das, was er lieset, verstehe, und in der Gottesfurcht zunehme.„ Hieronymus ebendas. L. XVI. pag. 99. G.

Anm. 4. Der die Schrift fleißig durchforschet, der wird mehr Ueberzeugung und Stärke erhalten. „Es wird in demjenigen eine größere Ueberzeugung und Aufklärung entstehen, welcher die Bücher des alten und neuen Testaments selbst forschet, und alle Bände der geistlichen Bücher lieset. Denn ich habe aus diesen göttlichen Quellen jetzt nur etwas weniges aufgezeichnet, damit ich es dir schicken kann. Du kannst aber reicher trinken, und dein Durst noch vollkommener gestillet werden, wenn du mit uns ebenfalls zu diesen Quellen der göttlichen Fülle dich nahest, um daraus selbst zu schöpfen.„ Cyprianus Praef. libr. test. adversus Judaeos. pag. 532. Venetianer Ausgabe von 1728.

## §. XII.

Daß die heilige Schrift auch von dem gemeinen Mann könne verstanden werden, erweiset der heilige Chrysostomus ferners aus der Schrift selbst, indem selbe in niedriger und faßlicher Schreibart geschrieben ist. „Der Prophet sagt voraus: Und sie werden alle von Gott gelehret werden, und es wird keiner zu seinen Nächsten sagen, erkenne Gott, denn alle von dem Geringsten unter ihnen bis zu den Größten werden mich erkennen. Jeremiä XXXI. Und Paulus sagt: Und ich liebe Brüder, bin zu euch gekommen nicht mit hohen Reden, oder hoher Weisheit, euch das Zeugniß Christi zu verkünden. I. Korint. II. 1. V. Und wiederum: So war auch meine Rede, und meine Predigt nicht in übrrredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes, und der Kraft. 4. V. Und wiederum: Wir reden Weisheit, jedoch nicht Weisheit dieser Welt, nach der Fürsten, die zerstöret werden. 6. V. Denn wem ist nicht deutlich, was immer in dem Evangelium gesagt wird? Wer, da er hört: Selig sind die Barmherzigen, selig sind, die eines reinen

nen Herzens sind. Matth. V. Wer wird einen Ausleger nöthig haben, damit er verstehe, was gesagt wird?

Anm. 1. Wer da liest: Es ist ein Gott, so ist auch nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen der Mensch Christus Jesus. I. Timot. II. 5. V. und es ist in keinen anderen Heil: denn es ist kein anderer Namen den Menschen unter dem Himmel gegeben, in dem wir können selig werden. Apostelg. IIII. 12. V. So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum den Gerechten: und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden. I. Johan. II. 1. und 2. V. Und alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun, damit der Vater im Sohne geehret werde. Johan. XIIII. 13. V. Wer dieses liest, frage ich, braucht dieser wohl erst einen Ausleger, der ihm sagt: es ist nur ein Mittler zwischen Gott und uns, nämlich Jesus Christus: daß wir in keinem andern, als in dem Namen Jesu können selig werden: daß er nicht der nur Zorn und Rache schnaubende, beständig mit Donnerkeilen bewaffnete Richter, sondern der liebvolleste Fürsprecher bey dem Vater für unsere Sünden ist: daß wir durch ihn von Gott alles erhalten können? — Wenn Jesus Christus dem Volke also geprediget wurde, würde selbes gewiß zu ihm mehr Liebe und Vertrauen gewinnen, und viele abergläubische Andächteleyen würden unterbleiben.

Anm. 2. Sollte sich einer an der vorhergehenden oder andern Anmerkungen stossen, und darüber (wenn es ihm doch der Mühe werth scheint) schreiben wollen, dem bin ich ehrbietig, mit aller Liebe und Hochachtung zu antworten: doch einem verkappten, unbenannten oder schmähsichtigen Kritiker antworte ich nicht.

Anm. 3. Ich vermuthe, ganz und gar nicht unrecht daran zu seyn, wenn ich hier einen kurzen Auszug aus dem Hirtenbriefe des Kardinals und Erzbischofes zu Wien aus den Grafen Trauthson von Falkenstein einrücke, in welchem dieser hohe Kirchenprälat seligsten Angedenkens die ihm untergeordnete Prediger also anredet: „Leider erkennen wir aus der Erfahrniße, daß viele aus dem Volke entweder in einer schändlichen Unwißenheit liegen, oder mit verderblichen Grundsätzen angestecket sind: welche von den wesentlichen Glaubensartikeln sehr übel und unkatholisch denken, welche einer unächten Offenbarung, gar nicht gutgeheißenen Wundern, abergläubischen Thorheiten mehr Glauben beymessen, als dem geschriebenen und nicht geschriebenen Worte Gottes, als den Zeugnissen der Propheten und Apostel, als dem Evangelium Jesu Christi. — welche alle Kirchen ablaufen um die Ablässe zu gewinnen, da sie doch nicht wissen, was ein Ablaß ist, und was einen Ablaß zu gewinnen erfordert wird: welche auf sonderheitliche Andächteleyen, in die Verehrung eines Heiligen oder dessen Bildniß größere Hoffnung setzen, als in die Verdienste Jesu Christi, da

wir

wir doch in selbem allein müssen selig werden: — welche es für eine größere Sünde halten, die Gesetze einer Bruderschaft als die Gebothe Gottes zu übertretten. Wollte Gott! daß diese und dergleichen Irrthümer nicht großen Theils aus Schuld jener Prediger einschlichen, welche es wenig beherzigen, was oder wie sie die Zuhörer belehren, wenn sie nur ihre schlechtern Waaren auskramen, und dabey die bessern verbergen. Zu jenen Zeiten, da die Kirche Gottes in unserm Deutschlande schändlich ist zerrissen worden, wurde es den Predigern zur Last gelegt, daß sie sehr vieles von den Heiligen, von den Ablässen, von den Rosenkränzen, von den Bildern, von den Umgängen, und dergleichen nicht nothwendigen Dingen predigten, und schier nichts von Christo und den Glaubenswahrheiten sagten. Wir vernehmen, daß dieser Unfug durch einige Prediger wieder aufkeime, welche von den Heiligen beredt, von dem Heiligen der Heiligen stumm sind: welche die Verehrung der Gnadenbilder, welche entweder wahre oder nur eingebildete mirakulose Bilder sind, mit allem Eifer anempfehlen, und die Quelle aller Gnaden Christum die einzige Ursache unserer Gerechtfertigung und unseres Heils vernachläßigen: welche die Ablässe und Freyheiten ihrer Bruderschaften über die massen erheben, und, was doch allein nothwendig ist, die Gebothe Gottes und der Kirche verschweigen. Das andere, was wir vernommen haben, ist, daß sich einige Prediger durch unzeitigen Eifer hinreißen lassen,

wider

wider die höchste Obrigkeiten, wider die jezige Regierungsart, wider die öffentliche Geseze und Verleihungen, wider die jezigen unglücklichen Zeiten, wider die schweren Auflagen der Gemeinde, und dergleichen, zornig loszuziehen, und zu schmähen, welches einem vernünftigen Prediger gar nicht ansteht, welcher nur aus Hoffnung einer guten Frucht sich auf die Kanzel begiebt. Er glaubt nämlich, daß jene Worte des Erlösers Joh. XV. 16. V. ihn angehen: „Ich habe euch erwählet, und euch gesezet, damit ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht verbleibe." Aber was für einen Frucht wird jener Prediger bringen, der die Kanzel besteiget, nicht den gegenwärtigen Zuhörer zu vermahnen, sondern wider die Abwesende zu predigen, das Volk aufzuwickeln, und gleichsam das Zeichen zur Aufruhr vorzutragen? — Dieses ist nämlich die Frucht, daß die schon verwundete Gemüther noch mehr erzörnet werden, daß die den Obern schuldige Ehrfurcht gänzlich verschwinde, daß den muthwilligen Jungen aller Zaum erweitert wird, daß das Murren und der Haß sowohl wider die Fürsten als Obrigkeiten ernähret, und den unruhigen Köpfen der schlimste Zundel zur Empörung dargereicht wird."

Anm. 4. Da von den Wallfahrten, Wundern und Gnadenbildern eine Meldung geschehen, wird es mir niemand übel deuten, wenn ich von selben unterdessen, bis eine vollkommene Abhandlung herauskömmt, eine kleine Anmerkung ein-

schalte. Von der Verehrung der Bilder lehret uns der Kirchenrath zu Trient sess. XXV. im Dekret de invocatione etc. Sanctorum. „Die Bildnissen Christi, der jungfräulichen Mutter Gottes und anderer Heiligen sind in den Kirchen zu haben, und beyzubehalten, und selben die gebührende Ehr und Verehrung zu erweisen, nicht als wenn in selben eine Göttlichkeit, oder sonst eine Kraft enthalten wäre, wegen welcher sie zu verehren sind, oder daß man von selber etwas begehren, oder in selbe ein Vertrauen setzen dürfte, gleichwie die Heiden ihre Hoffnung auf die Götzenbilder baueten: sondern weil ihnen die Ehr in Zurücksicht auf die Urbilder, die sie vorstellen, erwiesen wird: also daß wir durch die Bilder Jesum Christum anbethen, und die Heiligen, die sie vorstellen, verehren.„ Da wir gar keine Rücksicht auf die Materie, Gestalt, und Figur des Bildes haben dürfen, da ein Bild nicht mehr Kraft als das andere hat, noch haben kann, ist es ja eine fast irrige Einbildung, so wir glauben, bey diesem oder jenen Marienbild Hilfe zu erhalten, da wir nach der Lehre des Kirchenraths zu Trient in einem jeden die nämliche Mutter Gottes verehren. Das Ziel und den Endzweck, warum wir die Bilder in der Kirche haben, beschreibet Gregorius der Große: „Deswegen haben wir die Mahlerey in der Kirche, damit jene, die nicht lesen können, in den Wänden durch das Ansehen lesen, was sie in Büchern zu lesen nicht vermögend sind. Wir müssen selbe also beybehalten, aber doch das Volk abhalten selbe

anzu=

anzubethen, damit die des Lesens Unerfahrne die Geschichte verstehen, und sich das Volk in Anbethung der Bilder nicht versündige." Lib. VIIII. epist. 105. oper. Tom. II. pag. 1006. Pariser Ausgabe von 1705. Daß auch die nachfolgende Päbste in Ansehung der Bilder nichts anders haben beybehalten und beobachten wollen, als was Gregorius in dieser Sache gethan, und geschrieben hat, bezeugt Baronius ad annum 825. n. 13. pag. 888. Augsburger Ausgabe von 1740.

Anm. 5. Der Kirchenrath zu Rouen im Jahre 1445. „verwirft jene Arten, die des Gewinnes wegen eingeführt scheinen, die Bilder zu benennen, als Nostre Dame de Recouvrance, Notre-Dame de Pitie, de Consolation, et de Grace etc. Denn dergleichen Benennungen sind vielen eine Gelegenheit des Aberglaubens, als wenn ein Bild mehr Kraft hätte, als das andere." *) Collect. conc. Labbei Tom. XIII. pag. 1304. Pariser Auflage von 1672. Daher um allen Aberglauben und Abgötterey, deren sich das gemeine Volk bey den Bildern sehr leicht schuldig macht, vorzubeugen, haben die Väter auf dem Kirchenrath zu Kölln im Jahre 1452. Tom. cit. pag. 1382. und die zu Maynz im Jahre 1549. in capitulis ad fidem pertinentibus cap. 42.



*) Item damnat modos illos, qui videntur introduci gratia quaestus denominando imagines utpote: nostre-Dame de Recouvrance, nostre-Dame de Pitie, de consolation et de grace etc. Nam talia sunt occasio superstitionis in multis, quasi sit plus in una imagine, quam in alia.

Tom. XIIII. pag. 682. verordnet, daß die Ordinarii, wenn sie erfahren, daß zu einen Bild ein Zulauf geschieht, und die Leute eine Rücksicht auf die Figur des Bildes haben, sie selbes verändern, oder wohl gar hinwegnehmen, und ein anders von verschiedener Gestalt und Größe hinstellen sollen. Sollte etwa der Unfug, der bey Wallfahrten geschieht, nicht mehr den Priestern, als dem Volke zugeschrieben werden? Denn wie Herr Huber in seiner Abhandlung von der Halbguldenmesse S. 36. bemerket. „Wird das Volk gemeiniglich nur durch Unwissenheit, Einfalt, Aberglauben durch unsträfliche Irrthümer, Mangel an Einsichten, Ungelehrigkeit, zuweilen auch durch falsche Unterweisungen auf Abwege verleitet, bey den Priestern hingegen sind sträflichere Ursachen: die unverzeihliche Nachläßigkeit zum studieren, die Vernachläßigung der Bibel, der Kirchengeschichte, und der Väter, Kaltsinn für das Heil der Seelen, Mangel des Eifers, Unachtsamkeit auf die kirchlichen Verordnungen, Geitz, Habsucht und Geist der Bequemlichkeit.„ Siehe die §§. XLII. und XLIII. des salzburgischen Hirtenbriefes S. 85. 86. Ein rechtschaffener Priester, welcher eines berühmten sogenannten Gnadenorts Vorsteher war, sagte einmal mit kläglichen Geberden zu dem Verfasser dieser gelehrten Abhandlung: Glauben sie mir, unser Gnadenort ist das Verderbniß des Bußsakraments auf vierzig Meile im Umkreise. Und der rechtschaffene Herr Pfarrer setzet hinzu: Doch daran kehren sich die Miethlinge nicht; sie betrachen ihre

Bil-

Bilder, Reliquien und Festtage als heilige Alraunen, und ihre Kirchen als privilegirte Kaufbuden: sie zeigen in ihren ganzen Betragen, daß die Andachtsanstalten nicht ihr Zweck, sondern nur das Mittel seyen, Geld zu erwerben; denn wir haben Beyspiele genug, daß die Andachtsanstalten sogleich aufgehört haben, als in der Sakristey, Wachskammer und in den Opferstöcken das Geld aufgehört hat. S. 48.

Anm. 6. Was die Wunder oder Mirakeln betrift, verordneten die Väter zu Trient seff. cit. decret. cit. daß keine neue Wunder sollten bekannt gemacht werden, wenn sie nicht der Bischof nach genauer Prüfung der Theologen und anderer frommen Männer wird gutgeheißen haben. Wäre dieses allzeit beobachtet worden, wurde man bey mancher besonders neu errichteter Wallfahrt wenige oder gar keine Votivtafeln (diese sollten ja stumme Zeugen eines Wunders seyn) hängen sehen. *) Ich muß abbrechen, damit ich nicht zu weitläufig werde.

Anm. 7. Indem der Erzbischof und Kardinal in Wien in seinem Hirtenbriefe auch jener Prediger gedenket, welche es wenig beherzigen, was oder wie sie ihre Zuhörer belehren, wird es mir der unpartheyische Leser zu gut nehmen, wenn ich



*) Wäre die beruffene Teufelsgeschicht in V * * vor mehrern Jahren, da man solche Wunderkuren nicht gehörig untersuchte, vorbeygangen, würde selbe nebst vielen ihres gleichen als ein großes Mirakel auf einer Votivtafel zu sehen, und zu lesen seyn.

eine merkwürdige Stelle aus der kurzen Abhandlung über die Restitution im moralischen Verstand einrücke. „Die allerwichtigste, sagt der Verfasser, und oft unabsehlich unglückliche Art von Beschädigung des Nächsten ist, wenn ihm an den allerkostbaresten Gütern seiner Seele Schaden zugefügt wird. Dieses geschieht oft von Lehrern, wenn sie die ihnen Anvertraute nicht gehörig unterrichten, und hier besonders von Religionslehrern und Predigern, die ihren Zuhörern von allen, oder nur von einigen Religionswahrheiten unvollständige, oder gar irrige und ganz falsche Begriffe beybringen, oder ihnen wie leider! so oft zu geschehen pflegt, von manchen zur Glückseligkeit über alles wichtige und ganz unentbehrlichen Lehren gar keinen Unterricht geben. In allen diesen Fällen, die Beschädigung mag vorsätzlich, oder aus Unwissenheit geschehen seyn, muß ein wie das anderemal Restitution geleistet werden. Denn der Schaden, der dadurch angerichtet wird, ist immer unverdient und derselbe. Aber sollte es auch möglich seyn, alle diese auf solche Arten angerichtete Beschädigungen wieder gut zu machen? Ganz kann es freylich niemalen geschehen. Daher muß nur so viel als möglich ist, ersetzt werden. Habe ich z. E. aus Schwach- und Unwissenheit unvollständigen Unterricht in irgend einer Kunst und Wissenschaft gegeben, und bin, wenn ich jetzt Restitution leisten will, noch immer derselbe Unwissende, so kann ich dem, der das Unglück hatte mir anvertraut zu werden, den ganzen Schaden unmöglich

ersetzen, ich kann ihn nicht besser unterrichten. Es bleibt mir also nichts übrig, als daß ich mich meines Verbrechens aufrichtig bey ihm schuldig gebe, ihn um Verzeihung bitte, und die Unkösten, die er wegen meines mangelhaften Unterrichts gehabt, ersetze, und ihn dadurch in Stande setze, sich von andern besser belehren lassen zu können. Damit ich mich aber aus der Gefahr setze, dieses Verbrechen künftig mehr zu begehen, und mich dadurch derselben Demüthigung auszusetzen; so ist es nöthig, daß ich, harte Entschließung! mein Amt niederlege, und mich durch andere Mittel, worzu ich Kräfte genug habe, ernähre. — Habe ich vorsätzlich und wider besseres Wissen von einigen Wahrheiten falschen, und von andern gar keinen Unterricht gegeben; so muß ich den Beschädigten selbst besser unterrichten. „

## §. XIII.

Es ist auch nur ein Deckmantel der Faulheit, wenn wir die Schrift darum nicht lesen wollen, weil sie dunkel ist; denn sofern wir fleißig lesen, alle Mühe anwenden um selbe zu verstehen, wird uns Gott selbst, so uns kein Mensch lehret, was wir suchen, entdecken. „Auch die Zeichen, Wunder und Geschichten sind einem jeden klar uud deutlich. Diese Entschuldigung (der Dunkelheit) ist ein bloßer

ßer Vorwand und Deckmantel der Faulheit. — Du verstehest etwa nicht, was enthalten ist, aber wie kannst du es verstehen, da du nicht ein wenig hinein sehen willst? Nimm das Buch, lies alle Geschichten, und was dir klar ist, behalte in der Gedächtniß, was aber dunkel und nicht deutlich genug ist, durchlies öfter. Wenn du aber durch beständiges Lesen den Sinn und Verstand nicht finden kannst, geh zu einem Verständigern, geh zu einem Lehrer, unterrede dich mit ihm von dem, was geschrieben ist, zeige deinen Eifer. Gewiß wenn Gott die so große Bereitwilligkeit deiner Seele sieht, wird er dein Wachen und Bemühen nicht verachten.

Anm. 1. Viele bey unsern Zeiten machen die Einwendung, daß sie die Schrift nicht lesen mögen, weil sie selbe nicht verstehen: allein die meisten aus diesen haben sich niemals die Mühe gegeben, die heilige Schrift nur anzusehen. — Eben so unvernünftig schmähen einige über unsern Hirtenbrief (ich muß in einer öffentlichen Schrift doch sagen, was wahr ist) die denselben niemals gelesen haben.

Anm. 2. Wir müssen aber mit dem Bibellesen allzeit in vollem Glauben ein eifriges Gebeth verbinden. Denn „ist jemand unter euch, der

Weis-

Weisheit nöthig hat, der bitte Gott darum, der einem jeden reichlich giebt, und verweist Niemand, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn der zweifelt, ist gleich den Wellen des Meers, die von dem Wind bewegt, und umgetrieben werden. Derowegen gedenk ein solcher Mensch nicht, daß er etwas von Gott erhalte. „ Iac. I. 5. 6. 7. V.

## §. XIIII.

Der Schatzmeister der Königinn aus Mohrenland Kandazis las die heilige Schrift fleißig, obwohl er selbe nicht verstund, derowegen schickte ihm Gott wunderbarlicher Weise einen Lehrer den Philippus. Unser eifriges Bibellesen wird Gott mit gesegnetem Erfolge belohnen. „ Gedenke an den Schatzmeister der Königinn aus Mohrenland, welcher, obwohl er in den Wissenschaften unerfahren, von unzähligen Sorgen zerstreuet, und auf allen Seiten mit Geschäften umgeben war, nicht verstund, was er las, doch in seinem Wagen las, und wenn er auf dem Wege einen solchen Fleiß angewendet hat, gedenke, was er zu Hause wird gethan haben. Wenn er zur Zeit seiner Reise ohne Lesung nicht hat bleiben können, wird er es wohl noch weniger

niger zu Hause unterlassen haben? Wenn er las, da er nichts verstund, und zu lesen nicht aufgehört hat, wird er wohl weniger aufgehört haben, nachdem er es gelernt hatte? Damit du aber weißt, das er nicht verstanden hat, was er las, höre, was ihm Philippus sagt: verstehest du wohl, was du liesest? Und als jener dieses hörte, schämte er sich nicht seine Unwissenheit zu bekennen, und sprach: Wie kann ich, wenn mich Niemand unterweiset? Apostelg. VIII. Da er noch keinen Wegweiser hatte, las er doch, und dadurch hat er geschwind einen Führer bekommen. Gott erkennte sein geneigtes Herz: ihm gefiel sein Fleiß, und schickte ihm alsobald einen Lehrer. Ist kein Philippus bey dir, so ist es doch der Geist, der den Philippus geleitet hat.„

Anm. 1. Die heilige Schrift ist gleichsam eine Sammlung von Briefen, die Gott an alle Menschen insgesammt, und an einen jeden insbesondere geschrieben hat. Gleichwie also ein getreuer Unterthan keinen Augenblick versäumt, den Brief zu lesen, den ihm sein Fürst zuschicket, eben so müssen wir nicht saumselig seyn, die heil. Schrift zu lesen, um daraus den Willen Gottes zu lernen. „Was ist die heilige Schrift anders, fragt der heilige Gregorius der Große, als ein

Brief des allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe? Und in der That, wenn eure Herrlichkeit in einem andern Amt stünde, und empfienge ein Schreiben von dem irdischen Kaiser; sie würde nicht nachlassen, nicht ruhen, sich keinen Schlaf in die Augen kommen lassen, bis sie wisse, was dieser irdische Kaiser geschrieben habe. Nun der Kaiser des Himmels, der Herr über Menschen und Engel hat dir seine Briefe zugehen lassen, woraus du lernen sollst, dein Leben recht anzustellen. Und doch mein werthester Sohn! versäumst du, diese Briefe fleißig zu lesen. Studiere sie derohalben, und betrachte täglich die Worte deines Schöpfers. Lerne das Herz Gottes aus den Worten Gottes kennen, damit du immer innbrünstiger nach den ewigen Gütern verlangest, und in deiner Seele immer größere Begierde nach himmlischen Freuden sich entzünde." Lib. IIII. ep. 31. pag. 712.

Anm. 2. Das beständige Lesen, und Betrachten in der Bibel wird uns zu wahren Christen umschaffen. "Wenn ihr in meinem Worte verbleibet, werdet ihr meine wahre Jünger seyn, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen." Ioan. VIII. 31, 32. V.

## §. XV.

**Endlich ist die Vernachläßigung des Bibellesens eine gefährliche Klippe des Verderbens.**

Aus

Aus Unwissenheit der Schrift sind die Ketzereyen entstanden, und die verderbte Sitten angewachsen. „O ihr Liebsten! laßt uns doch unser Heil nicht versäumen, dieß alles ist geschrieben um unsertwillen, zu unserer Besserung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. I. Cor. X. Die heilige Schrift lesen ist eine starke Brustwehr gegen die Sünde: Unwissenheit aber der Schrift ist ein gefährlicher steiler Abhang, der in den Abgrund stürzet. — Man hat schon vieles an seinem Heile verlohren, wenn man keinen Unterricht in den göttlichen Gesetzen hat: dadurch sind Ketzereyen entstanden, *) verderbte Sitten eingeführt, und alles verwirret worden. Denn es ist nicht möglich, daß

*) Die Ursache, welche die salzburgischen Bürgerbauern zum Abfalle verleitet hat, war gewiß nicht (wie eine Winkelschrift vorgiebt) das freye Bibellesen, sondern vielmehr das Verboth desselben: denn wäre ihnen das Bibellesen erlaubt gewesen, würden sie es nicht in Geheim getrieben haben, sie wären ohne Zweifel bey dunkeln und schweren Stellen ihre Seelsorger um Belehrung angegangen, welches bey bestehenden Bibelverboth und dortmaligen Verfahren nicht geschehen konnte. Will mir etwa einer einwenden, daß einige Seelsorger die Schrift nicht verstehen, und sich dadurch bey dem bibellesenden Bauern verächtlich mache, der wird die Antwort §. XII. Anm. 7. finden.

daß derjenige, der fleißig und aufmerksam in der heiligen Schrift liest, selbe ohne Nutzen aus der Hand legen sollte.

Anm. 1. Nicht also das Lesen der heiligen Schrift, sondern die Unwissenheit derselben hat zu den Ketzereyen Anlaß gegeben. Und wenn schon einige Ketzer Stellen aus der Schrift mißbraucht haben, so haben selbe doch die heiligen Väter nur mit den Waffen aus der Schrift bestritten, und besieget.

Anm. 2. Ich glaube nun, aus so vielen heiligen Vätern sattsam erwiesen zu haben, daß das Bibellesen dem gemeinen Mann nicht nur erlaubt, sondern auch höchst nützlich und nothwendig ist. Uebrigens so viel wir auch aus der Bibel nützliches lernen können, so ist doch das die Hauptsache, die wir daraus zu lernen haben, daß wir verständige, gute und glückliche Menschen werden. Und dahin wird uns die in der Schrift enthaltene Lehre Jesu Christi gewiß führen, wenn wir mit gewissenhafter Treue ihren Anweisungen folgen. Wir müssen Fleiß und Frömmigkeit anwenden, durch den Fleiß werden wir einen Lehrer finden, und durch die Frömmigkeit werden wir die Schrift zu verstehen verdienen. August. L. l. de mor Eccl. c. 1. Tom. I pag 687. Wir werden dann ihre seligmachende Kraft an uns selbst erfahren, und dadurch in dem Glauben befestiget werden; Jesus Christus habe Worte des ewigen Lebens, seine Lehre führe zu dem letzten Ziel aller menschli-

chen Wünsche und Bestrebungen, zu einer wahren und bis in die Ewigkeit noch jenseits des Grabes daurende Glückseligkeit.

Anm. 3. Ich hatte dieses Fragment sammt den Anmerkungen schon geendiget, als mich ein gelehrter Freund erinnerte, daß mein Bemühen den verhoften Frucht nicht bringen würde, wenn ich dem gemeinen nicht zugleich die Meynung eines annoch bestehenden Bibelverboths benähme. Allein dieser Mühe überhebet mich der Herr D. Pehem Profeßor auf der hohen Schule zu Wien in seiner gelehrten Abhandlung von Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst. Er nennet die Christen unserer Zeiten glücklich, wo ihnen die Quelle selbst des ganzen Heiligthums geöffnet worden, woraus ihre Seelen den heiligen Durst täglich und stündlich löschen können. Hierauf macht er diese Anmerkung, S. 34. (a) die ich ganz von Worte zu Worte niederzuschreiben für gut befunden habe. „Diese Art zu schließen, sind seine Worte, wird freylich nicht allen willkommen seyn, besonders denjenigen, welche auf dem Buchstaben der vierten Regel des Verzeichniß der verbothenen Bücher, welches auf Befehl des Tridentinums verfasset worden, hartnäckig bestehen, und den eigentlichen Sinn derselben miskennen. Die Regel lautet also: „Da aus der „Erfahrung bekannt ist, daß, wenn man „die Bibel hin und her ohne Unterschied in „der gemeinen Sprache erlaubet, wegen der „Vermessenheit der Menschen mehr Schaden „als Nutzen entspringet, so soll man sich

„hierinn-

„ hierinnfalls an das Urtheil des Bischofes, „ oder des Inquisitors halten, welche mit „ Rath des Pfarrers oder des Beichtvaters „ die Lesung der Bibel, so von katholischen „ Authoren übersetzt worden, denjenigen in „ der gemeinen Sprache gestatten können, „ von denen sie erachten, daß sie aus solcher „ Lesung keinen Schaden, sondern eine Meh- „ rung des Glaubens und der Frömmigkeit „ schöpfen können: die Erlaubniß darzu „ sollen sie schriftlich erhalten. „ — Erstlich muß angemerket werden, daß diese Regel kein allgemeines Kirchengesetz ist; denn sie ist nicht von den Vätern der tridentinischen Kirchenversammlung abgefasset worden, sondern die zu diesem Geschäfte verordneten Männer haben sie ohne hierüber von besagter Kirchenversammlung einen Auftrag zu haben, dem Verzeichniß der verbothenen Bücher voran- geschicket. Es haben zwar einige Päbste diese Verzeichniße sammt den angehängten Regeln kund machen lassen: jedoch ist richtig, daß die vierte Regel (so wie überhaupt der Index librorum prohibitorum) in vielen Provinzen gleich anfangs nicht angenommen, oder doch (durch Nichtbeobachtung) wieder abgeschaft worden sey.

Zweytens muß ich kürzlich untersuchen, was die Verfasser dieser Regel bewogen haben kann, die Lesung der Bibel in der Volkssprache nur unter gewissen Bedingnissen zu erlauben. Die Geschichte jener Zeiten, wo diese Regel gemacht worden ist, lehret uns, daß damals

zwey

zwey wichtige Gründe dieser Beschränkung fürgewaltet haben. Erstens waren viele Uebersetzungen herum zerstreuet, welche von unsern Glaubensgegnern weder gründlich weder rein, ja hin und her verstümmelt gemacht waren. Zweytens rollte besonders in unserm Vaterlande der Irrwahn herum, als könnte ein jeder, der nur aus reiner Absicht die Lesung der Bibel unternehme, den wahren und göttlichen Sinn derselben aus eigenen Kräften und ohne Auslegung der Kirche begreifen. Wo immer also die allgemeine Gefahr drohete, es möchten die Gläubigen etwa von diesem Irrwahne angesteckt seyn, oder auf unrichtige und verfälschte Uebersetzungen verfallen, konnte man mit Recht die Lesung der Bibel unter gewissen Bedingnissen beschränken; niemals aber konnte es gemeynt seyn die Lesung der Bibel in der Volkssprache auch alsdann zu verbiethen, wann die Uebersetzung von einem Kirchenvorsteher gutgeheißen, und die Gefahr entfernet ward, daß die Gläubigen bey Untersuchung des wahren und göttlichen Sinnes mehr auf ihre eigenen Kräfte als auf das Ansehen der Kirche bauen würden. Da nun in den katholischen Provinzen Deutschlandes unter den Katholiken besagter Irrwahn ausgerottet ist, und mehrere von Bischöfen gutgeheißene Uebersetzungen bekannt gemacht worden sind; so ist kein hinlänglicher Grund mehr vorhanden, warum man die Lesung der Bibel in der Volkssprache noch weiters allgemein beschränken sollte; denn es ist ausgemacht, daß die Lesung der

Bibel

Bibel für sich selbst nützlich und heilsam ist. Nun aber kann eine für sich selbst nützliche und heilsame Sache keiner allgemeinen Beschränkung unterworfen werden, außer die äußerlichen und zufälligen Umstände wären so beschaffen, daß ohne der allgemeinen Beschränkung aus der Anwendung der Sache mehr Schaden als Nutzen entstehe; ein und anderer Mißbrauch der Sache, welcher geschehen kann, oder auch wirklich geschieht, darf den Nutzen derjenigen, welche von der Sache einen Gebrauch machen wollen, nicht auffressen. Aber wie gesagt, die äußerlichen und zufälligen Umstände, welche eine allgemeine Beschränkung des Bibellesens erforderten, haben bey uns aufgehöret; folglich kann man das Nützliche und Heilsame, so daraus für sich selbst entspringet, nicht mehr allgemein beschränken.

Ich weis zwar, was für Gefahren dem Bibellesen in Rücksicht des Volkes aufgedrungen zu werden pflegen.

Man sagt, das unwissende Volk könnte durch seine Grübeleyen in Irrthum verfallen, und wären in der Schrift Thathandlungen enthalten, welche nicht zu wissen dem Volke zuträglicher sey. Aber so dachte man in der ersten Kirche nicht; ich glaube zuverläßlich, daß man die Uebersetzungen der Schrift in die Volkssprachen, welche gleich anfangs verfertiget worden sind, nicht für Gelehrte, sondern der Sprachen Unkündige veranstaltet habe; sie wurden

ja in den gottesdienstlichen Zusammenkünften laut abgelesen! Was hievon die heiligen Väter hielten, haben wir bereits gehöret. Nur muß ich noch fragen, was in der heil. Schrift enthalten sey, so das Volk irre führen und verderben könnte? Etwa die Geheimnisse und Glaubensartikel? Etwa die abscheulichen Thathandlungen, welche darinn erzehlet werden? Für wem aber ist dieses alles aufgezeichnet worden? gewiß nicht für die Gelehrten allein; jeder Gläubige darf es wissen, und soll es gewisser Massen wissen, damit er die Allmacht, Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes erkennen und anbethen lerne, und sich von den Lastern nicht hinreißen lasse.

Mit Erlaubniß zu fragen, worinn sind die Geheimnisse und Glaubensartikel unserer Religion enthalten? Nicht wahr! hauptsächlich in den Evangelien. Also wird man dem gemeinen Manne auch noch diese aus den Händen reißen müssen? doch nicht. Die verabscheuungswürdigen Handlungen, wovon in den Büchern des alten Bundes Meldung geschieht, sind weder schmutziger weder ärgerlicher als die Sünden, so in den Beichtspiegeln und großen oder sogenannten Spieskatechismen der Reihe nach aufgezählet und erkläret werden. Weil etwa ein und anderer seinen Eigensinn und verdorbenen Herzen nachhängt, sollen die übrigen Rechtschaffenen eines so großen Gutes beraubet seyn? hoffentlich wird man die gemeinen Leute nicht alle oder doch die meisten zu Dummköpfen und Schurken

machen wollen! Freylich werden in Zukunft unsere Pfarrer mehr auf die heilige Schrift, als auf den Busenbaum sich verlegen müssen, damit sie den bibellesenden Bauern die etwa aufstossenden Zweifel richtig zu heben im Stande sind. —

Zum Beschluß liebste Mitbürger Salzburgs! da ich durch die einhellige Aussage der größten heiligen Kirchenväter innerlich überzeugt bin, daß alles, was die heiligen Schriften in sich begreifen, zu eurem Seelenheil von Männern, die Gott besonders hierzu verordnet, zusammgetragen worden ist, so kann ich nicht unterlassen, euch aus Herzensgrunde Glück zu wünschen, daß ihr jenen glücklichen Zeitpunkt angekommen sehet, wo man euch die Quelle selbst des ganzen Heiligthumes geöffnet hat, woraus eure Seelen den heiligen Durst täglich und stündlich löschen können. Würdet ihr die Größe der Gutthat einsehen eures ewigen Heils beflissene Seelen! die euch durch den freyen Gebrauch der heiligen Schrift zu Theil geworden, ich bin versichert, ihr würdet vor Freuden heiße Thränen zu dem Himmel schicken, ihr würdet ein besonderes Dank- und Freudenfest halten: ihr würdet mit wärmsten Danke euren Kindern und Kindeskindern, und diese ihren Nachkömmlingen erzählen: Der heilige und für das Seelenheil seiner Ihm von der Kirche anvertrauten Schafe brennende Eifer des sorgfältigsten und einsichtsvollen Oberhirten Hieronymus ist es, der euch eine so große Wohlthat verschaffen hat.

Wenn ihr euch einmal an dieses heilige Buch werdet gewöhnet haben, werdet ihr selbst einsehen, auf was für Irrwege einige bisher im Schwung gegangene Hausbücher führen: wie falsch und ungegründet die in selben enthaltene Verheißungen seyen: ihr werdet euch durch erdichtete Märchen und unächte Erscheinungen nicht länger blenden lassen, denn nur auf diese Art, wo blos aus den reinsten, heilsamsten Quellen geschöpfet wird, lernet ihr die faulende, ansteckende Pfützen zu vermeiden, gründlichen und sicheren Trost selbst bey den Geschäften oder Widerwärtigkeiten zu finden, und aus dem Inneren der Seele über eure Fehler gerühret zu werden: ihr werdet die Geister prüfen lernen, ob sie aus Gott sind; I Ioan. IIII. 1. V. Das Wort Gottes wird eine Lampe euren Füssen und ein Licht euren Wegen seyn. Psal. CXVIII. 105. V. Alsdenn werden die, welche eines irrigen Geistes sind, Verstand haben, und die Murrende werden das Gesetz lernen. Esai. XXVIIII. 24. V.

O! so lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, lehret, ermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, und singet Gott mit Danksagung in euren Herzen. Colos. III. 16. V. Mit diesen Worten ermahnet der Weltapostel Paulus alle Christen. Amen. Es geschehe.

Inn=

# Innhalt
## der §§. und Anmerkungen.


§. I. Der heilige Chrysostomus ermahnte alle zum eifrigen Bibellesen, damit sie zur Anhörung seiner Predigten desto gelehriger wären. Seite 1.

Anm. 1. Anzeige der Auflage der Werke des heiligen Chrysostomus, die ich gebraucht habe. 2.

Anm. 2. Die Apostel schrieben ihre Briefe an ganze Gemeinden, damit sie vor allen gelesen wurden, 2.

Anm. 3. Die ersten Christen lasen die Bibel so fleißig, daß ihnen in selber nichts unbekannt war. 3.

Anm. 4. Und sogar die Heiden wurden zum Bibellesen eingeladen. 3.

Anm. 5. Derowegen soll der gemeine Mann mit allem Eifer zum Bibellesen aufgemuntert, und ihm die einem vernünftigen Christenthume nachtheiligen Hausbücher entzogen werden. 4.

Anm. 6. Die aus unächten Legenden geschöfte übertriebene Verehrung der Heiligen giebt den Protestanten Gelegenheit, sich irrige Begriffe von den Lehrsätzen unserer Religion zu machen. 7.

§. II. Auch die mit öffentlichen Geschäften und häuslichen Sorgen überhäufte Weltleute sollen die heilige Schrift lesen. 8.

Anm. 1. Daß die Bibel noch im fünften Jahrhundert auch von Layen gelesen wurde, ist ein unverwerflicher Zeuge der heilige Augustin, indem ihm das Ansehen der Schrift eben dadurch ehrwürdig wurde, weil selbe von allen konnte gelesen werden. 8.

Anm. 2. Sogar der Staatsmann und Philosoph soll die Lesung der Bibel der Lesung anderer Bücher vorziehen. 9.

§. III. Die Lesung der Bibel ist für alle Gattungen der Weltleute nothwendiger als für die alten Mönche. 10.

Anm. 1. Gott hat die Schrift gegeben, damit wir selbe lesen sollen. 11.

Anm. 2. Denn alles ist zu unserer allgemeinen Lehre und Trost geschrieben. 11.

Anm. 3. Und in allen Umständen finden wir Belehrung und Trost in der heil. Schrift. 11.

Anm. 4. Deswegen soll sich die Hausfrau einen gewissen Ort und Zeit bestimmen, die Bibel zu lesen, damit sie lerne mit den Ihrigen umzugehen. 12.

§. IV. Der heilige Chrysostomus beschreibet die Gefahren, die dem Weltmanne das Bibellesen nothwendig machen. 13.

Anm. 1. Wider die Wunden der Seele ist kein kräftigeres Mittel als das Bibellesen. 14.

Anm. 2. Wie den fleißigen Bibelleser auch keine Versuchung irre macht. 15.

Anm. 3. Und das beständige Bibellesen ist eine Arzney für alle Wunden der Seele. 16.

§. V.

§. V. Weil die Anfechtungen des Fleisches bey Weltleuten wegen verführerischen Gegenständen heftiger sind, ist es nach der Lehre des Chrysostomus nicht möglich, daß einer ohne Lesung der Bibel selig werde. 16.

Anm. 1. Denn wer die Bibel nicht lesen will, der verbleibt in einer höchst sträflichen Unwissenheit 17.

Anm. 2. Diese zu heben ist das Bibellesen bey unsern Zeiten nothwendiger als in den ersten, da selbe in kirchlichen Zusammenkünften erklärt wurde. 18.

Anm. 3. Die heiligen Väter verwiesen auch die Glaubensneulinge zur Bibel, und trugen nichts als eine Glaubenswahrheit vor, was sie aus selber nicht erweisen konnten. 19.

Anm. 4. Deswegen erlaubt auch unser Oberhirt den Layen solche Beweise von den Predigern zu fordern, und diese sollen nichts vortragen, was nicht strenge Prüfung aushält. 20.

§. VI. Wir sind noch glücklich, wenn wir durch beständiges Bibellesen selig werden. 21.

Anm. 1. Der sicherste Weg zur Seligkeit, und seine Pflichten erkennen zu lernen, ist das Lesen der heiligen Schrift. 21.

Anm. 2. Derowegen mußten schon die Kinder im siebenten Jahre den Psalter auswendig lernen, und nach und nach auch die übrigen Bücher lesen. 22.

Anm. 3. Dazu sind gut eingerichtete Schulen nützlich und nothwendig, auch sollen die saumseligen Eltern angehalten werden, die Kinder fleißig in die Schule zu schicken. 22.

Anm. 4. Doch muß man in der Bibel nicht lesen, um Streitfragen aufzuwerfen, sondern ihr überall glauben. 23.

Anm. 5. Wer aber nicht lesen kann, der soll zuhören, da andere die Bibel lesen. 24.

§. VII. So nothwendig dem Handwerker die Werkzeuge sind, so nothwendig ist dem Christen die Bibel. Wir müssen daher ehender alles veräußern, bis wir die Bibel von uns geben, und wenn wir keine haben, müssen wir uns selbe auch um den letzten Kreuzer anschaffen. 24.

Anm. 1. Alle Schrift ist nützlich zu lehren, zu beweisen, zu straffen, und in der Gerechtigkeit zu unterweisen. 26.

Anm. 2. Der Rohe und Gottlose hält das Bibellesen für unnütz und unnöthig. 26.

Anm. 3. Der Vorwand der Armuth ist ein Deckmantel der Faulheit. Auch der Bettler soll die Bibel wissen. 26.

Anm. 4. Aus dieser Ursache schenkte der Martyrer Pamphilus den armen Christen Bibeln. 27.

Anm. 5. Auch zu dieser Zeit könnten den wahrhaft Armen Bibeln ausgetheilet werden. 28.

§. VIII. Wir müssen durch die heiligen Schriften unsere Seele erbauen, und reinigen, damit sie dem Herrn ein zu allen guten Werken geheiligtes Gefäß werde. 28.

Anm. 1. Wer schlechte Erziehung oder unvollkommenen Unterricht erhalten hat, der lese fleißig die Bibel: denn die Schrift erwecket in der Seele ein Feuer, und lenket ihr Aug auf die wahre

Er-

Erkenntniß, damit wir bey der Lehre verbleiben, die von Aposteln bis auf uns ist fortgepflanzet worden. 29.

Anm. 2. Wir sollen derohalben nicht schlechthin glauben, was wir ohne Beweis aus der Bibel gelehret werden. 30.

Anm. 3. Wir schöpfen so schlechten Frucht aus der Anhörung des Worts Gottes, weil wir nicht alsobald nach der Predigt nacher Hause gehen die Bibel zu lesen. 31.

Anm. 4. Daran ist absonderlich die Entfernung aus der eigenen Pfarre Ursach. 31.

§. IX. So gefährlich uns die Reichthümer sind, so nützlich sind uns die heiligen Schriften. 32.

Anm. 1. Die Gefährlichkeit der Reichthümer erhellet aus dem, daß sie Christus Dörner vergleicht, die den guten Saamen des Evangeliums ersticken. 32.

Anm. 2. Die ersten Christen junge und alte unterhielten, und erlustigten sich bey ihren Zusammenkünften, auch auf Gastmahlen und Hochzeiten mit der Bibel: sie hielten es für einen Verlurst, wenn sie nicht immer einen Unterricht aus selber im Munde führten. 33.

Anm. 3. Besonders sollten wir den Feyertag dieser Beschäftigung wiedmen. Einer soll auch den Nachbarn die Bibel vorlesen, und sowohl sein als der Zuhörenden Herz erquicken. 34.

§. X. Durch die heilige Schrift werden wir vom Sündigen abgehalten, und in der Heiligkeit gestärket. 35.

Anm. 1. Wir müssen die Bibel nicht nur haben, oder wie gewisse Haussegen, Amuleten rc. gebrauchen, sondern wir müssen in selber auch täglich lesen. 36.

Anm. 2. Zwar anfänglich wird sie uns verwirren, und schrecken, so wir aber fortfahren fleißig zu lesen, wird sie uns erleuchten, bewaffnen, und regieren. 36.

Anm. 3. In dieser ist der ganze Lehrbegriff der christlichen Religion und der wahren Frömmigkeit enthalten. 37.

Anm. 4. Es ist also zu bewundern, daß einige zu faul sind die Bibel zu lesen. 37.

Anm. 5. Freylich so wir die Schrift lesen, wird uns selbe scharfe Vorwürfe machen, und Gewissensbisse verursachen, wenn wir gesündiget haben. 38.

Anm. 6. Ein Beyspiel davon ist bey dem Propheten Jeremias, Hauptst. XVII. 5. V. 38.

§. XI. Die Propheten und Apostel haben klar und deutlich geschrieben, damit sie von allen können verstanden werden. 39.

Anm. 1. Die heilige Schrift wurde von den gelehrten Philosophen und Großen der Welt darum nicht gelesen, weil sie eine gemeine, für alle verständige Sprache redet, da jene nur anmuthsvolle und geschmückte Reden oder Gedichte gewöhnet waren. 40.

Anm. 2. Und wenn wir schon den geheimen Sinn der Bibel nicht überall verstehen, erbauet uns doch das Lesen derselben. 41.

Anm. 3. Ueber dieses haben die Apostel und Lehrer der Kirche auf Anordnung Gottes das Schwere

und

und Härte in der Bibel ausgeleget, damit es auch vom Volke kann verstanden werden. 42.

Anm. 4. Wer demnach die Bibel fleißig lieset, der wird in sich mehr Ueberzeugung und Stärke fühlen. 42.

§. XII. Die Bibel ist in einer niedrigen und faßlichen Schreibart geschrieben. 43.

Anm. 1. Wenn die Bibel fleißig gelesen wird, werden abergläubische Andächteleyen u. d. gl. bald aufhören. 44.

Anm. 2. Wer sich über diese Anmerkung aufhalten sollte, dem will ich mit aller Hochachtung antworten. 45.

Anm. 3. Auszug aus dem Hirtenbriefe des Erzbischofes zu Wien, in welchem er die Prediger ermahnet das in schändlicher Unwissenheit liegende, und mit verderblichen Grundsätzen angesteckte Volk in den wesentlichen Glaubensartikeln, und in jenem, was einzig nothwendig ist, zu unterrichten. 45.

Anm. 4. Der Gebrauch der Bilder ist von der Kirche nur in soweit gutgeheißen worden, damit der des Lesens Unkündige an den Wänden lese, was er in den Büchern nicht lesen kann, daß wir in den Bildnissen Christum anbethen, und die Heiligen verehren, und zur Nachahmung ihrer Tugenden aufgemuntert werden, nicht aber daß wir auf die Bilder ein Vertrauen setzen, oder auf ihre Gestalt und Figur eine Rücksicht haben sollten. 47.

Anm. 5. Gewisse Benennungen der Bilder, als unsere Frau der Barmherzigkeit, unsere Frau des

Tro=

Trostes, der Gnaden u. d. gl. verwirft der Kirchenrath zu Rouen. Auch sollten die Bischöfe, wenn sie sehen, daß zu einem Bild ein Zulauf geschiehet, und das Volk eine Rücksicht auf die Figur des Bildes hat, das Bild verändern, oder gar wegnehmen, damit sich das Volk keiner Abgötterey schuldig mache. 49.

Anm. 6. Keine neue Mirakel sollen bekannt gemacht werden, wenn selbe nicht der Bischof nach genauer Prüfung der Theologen und anderer frommen Männer gutgeheißen, folglich auch nicht eher die Votivtafel aufgehängt werden. 51.

Anm. 7. Die größte Beschädigung des Nächsten ist, wenn er in der Religionslehre unvollkommenen Unterricht erhaltet. 51.

§. XIII. Es ist ein Deckmantel der Faulheit, wenn wir die Schrift nicht wollen lesen, weil sie dunkel ist: denn sollten wir keinen Lehrer antreffen, der uns selbe erkläret, kann uns doch die Gnade des heiligen Geistes erleuchten, daß wir selbe verstehen. 53.

Anm. 1. Lächerlich ist die Einwendung der meisten, die vorgeben, sie verstehen die Bibel nicht, da sie sich doch nie die Mühe gegeben haben, selbe zu durchlesen. 54.

Anm. 2. Doch wenn wir die Bibel verstehen wollen, müssen wir mit dem Lesen ein eifriges Gebeth im vollen Glauben verbinden. 54.

§. XIIII. Wenn wir mit aufrichtigen Herzen die Bibel lesen, sollten wir selbe auch nicht verstehen, werden wir doch bey fleißigen Fortlesen durch die Gnade Gottes uns darein finden. 55.

Anm.

Anm. 1. Die heilige Schrift ist ein Brief Gottes an uns seine Geschöpfe. Ein getreuer Unterthan wird nicht schlaffen, bis er den Brief, so ihm sein Fürst geschicket, wird gelesen haben. Um desto mehr müssen wir den Brief (die Bibel) welchen uns der größte Kaiser des Himmels und zugleich unser beste Vater zuschicket, ohne Unterlaß lesen, damit wir seinen heiligsten Willen lernen. 56.

Anm. 2. Denn nur allein durch das beständige Bibellesen werden wir Christen. 57.

§. XV. Die Vernachläßigung des Bibellesens ist der Ursprung aller Ketzereyen, und der verderbten Sitten. 57.

Anm. 1. Die heiligen Väter haben die Ketzer allzeit durch die Schrift bestritten, nnd besieget. 59.

Anm. 2. Der Frucht des Bibellesens soll seyn, daß wir verständige, gute und glückliche Menschen werden. 59.

Anm. 3. Von dem Bibellesen soll uns die Einbildung eines annoch bestehenden Bibelverboths nicht abhalten. Denn erstens ist die allgemeine Einschränkung des Bibellesens keineswegs auf Verordnung des allgemeinen Kirchenraths zu Trient geschehen, auch die vierte Regel des Verzeichnisses in vielen Provinzen Deutschlandes niemals angenommen, und in andern wieder abgeschaffet worden. Zweytens sind die Ursachen einer allgemeinen Beschränkung nicht mehr vorhanden. Endlich alles, was in der Bibel stehet, darf, und soll jedermann wissen. 60.

Beschluß. Glückwunsch an die Bürger Salzburgs wegen den freyen Gebrauch der Bibel. 65.

# Beträchtlichere Druckfehler.

Auf dem Titelblatte: statt Erlatbniß lies Erlaubniß
Rückwärts: statt in ganzen, lies, im ganzen Herzen

## In der Vorrede.

S. 8 Z. 24 geschriebenen setze hinzu: oder ungeschriebenen

## Im Fragment.

| | | | |
|---|---|---|---|
| S. 27 Z. 30 | dienigen | lies | diejenigen |
| S. 39 Z. 22 | schreiben | | schrieben |
| S. 42 Z. 11 | er | | es |
| S. 48 Z. 21 | nach | | noch |
| S. 56 Z. 11 | unterweise | | unterweiset. |

# Lasen die ersten Christen die heilige Schrift? und wie lasen sie dieselbige?

zum

unmaßgeblichen Bedenken

für

übertriebene Feinde, und Freunde des allgemeinen Bibellesens.

von

P. Aloys Sandbüchler

Augustiner zu Mülln.

Mit Erlaubniß der Obern.

Salzburg, 1784.

im Verlag, und mit Schriften des Waisenhauses.

Die göttliche Schrift erbauet alle: in ihr findet ein jeder, wodurch er entweder seine Wunden heile, oder seine Verdienste bestärke.

Ambrosius über den XLVIII. Psalm, 2 Vers.

## §. I.

Laute riefen es die Herren Protestanten: a) Leset die Bibel: sie ist der einzige Grund des Erkenntnisses und der Hoffnung, so in uns ist. Diese ist es, auf welche sich die ersten Christen, aus denen das Blut Jesu Christi noch warm athmete, gänzlich fußeten, alle ihre Handlungen nach ihr einrichteten, und unermüdet mit ununterbrochenem Eifer aus selbiger als der einzigen ächten Quelle unsers Glaubens alle ihre Begriffe von Religionssachen schöpfeten. So sprechen diese Herren schon in das dritthalbhunderte Jahr; ja werden auch wohl zuweilen ein wenig böse, wenn wir auf solche Herausforderungen etwas spröde thun.

 Ande-

a) Kein Protestant, glaube ich, wird diese Sätze seiner Glaubensparthey verkennen, und sollte es seyn, so darf man einen solchen nur an die theologischen Kompendien, und voraus an die nur gar zu oft heftigsten Streitschriften seiner Lehrer von Luther an bis auf unsere Zeiten anweisen, und er wird sich selbst genug überzeugen können. Nur Schade, daß wir in unsern Zeiten müssen erfüllet sehen, was man Luthern, Kalvinen, und ihren Anhängern katholischer Seits vorhergesagt: nämlich ihr Satz von der Schrift als einziger Glaubensregel werde ihnen auch die Schrift selbst aus den Händen winden. Ein Herr Oeder, Vogel, Semmler haben hierin schon ein

Andere sind wiederum (wie sollte ich sie nennen? Eiferer, aber doch gewiß nicht nach der Wissenschaft) welche glauben und zu glauben befehlen: Jene alten guten Christenbidermänner hätten sich um die Lesung; und Durchforschung der heil. Schrift eben so wenig, als ein vor der heiligen Inquisitionn zitternder Spanier bekümmert: sie hätten sich gänzlich auf die Uebergabe der nicht fehlen könnenden Kirche verlassen, und aus der Bibel nur so viel gewußt, als ihnen ihre Lehrer gesagt hätten, Beede Theile haben ihr Wahres, aber auch ihr Falsches. Die Protestanten thun der Sache zuviel: jene Eiferer aber derselben zuwenig. Einmal der Satz: **Die Bibel sey bey den ersten Christen die einzige Glaubensregel gewesen**, übertreibet alles: ist wider die ganze Geschichte der ersten Jahrhunderte, so zwar, daß mir wohl öfter ein starker Zweifel kam, ob wohl die Herren Protestanten bey der Prüfung der Historie jener Urzeiten des Christenthumes im Bezuge auf den dortmaligen Gebrauch der h. Schrift aufrichtig zu Werke gehen, und nicht vielmehr ihrem einmal

---

ziemliches Stück Arbeit hinter sich geleget; noch etliche Paare solcher Männer (welches Gott verhüte) und die Heren Protestanten mögen zusehen, wie viel ihnen von der Bibel noch überbleibe' nicht, daß es an Gelehrtigkeit fehlen sollte, solche Schriftstürmer mit Erfolge zurucke zu treiben: Nein, ein Schmid, ein Müller, Pissanßky, Piderit, Sartori, Hering, Wolf, auch Herr Joh. David Michaelis, wo er nicht Sceptiker selbst ist, und noch viele andere fürtrefliche Männer haben bereits gezeiget, was sie zu thun im Stande sind: Sondern weil doch nichts erklecket, ein Buch als göttlich anzunehmen gezwungen zu seyn, als ein untrügliches Zeugniß, das man ausser einer unfehlbaren Kirche nirgends finden wird.

mal angenommenen Dogma: „Die Bibel sey die „einzige Erkenntnißquelle in Glaubenssachen,“ auch auf Unkösten der historischen Wahrheit aushelfen wollen.

Hingegen jener Satz: „Jene unsere erste „Glaubenshelden hätten so wenig aus der „heiligen Schrift gemacht, und nur mit „fremden Augen selbige gelesen,“ ist zu erniedrigend für den glühenden Eifer dieser ächten Jünger Jesu Christi: er ist nicht minder wider die Geschichte, und scheint allenfalls aus gar zu großer Hitze den Protestanten zu widersprechen bey Leuten, die entweder die Geschichte nicht kannten, oder aus Uebereilung selbige mit kaltem Blute unpartheyisch einzusehen sich nicht die Mühe gaben, entstanden zu seyn. Die Wahrheit ist dieses. Wirklich jene unsere Glaubensvorältern lasen die Bibel ungemein fleißig, durchforscheten, durchgründeten selbige, und schöpften aus ihr unaufhörlich Wasser des ewigen Lebens: allein sie gebrauchten sich hierin einer wahrhaft christlichen Vorsorge: sie gründeten nicht weiter, als es eines jeden Fähigkeit zuließ: vorsichtig und zitternd schritten sie unter den Geheimnissen dieses göttlichen Buches fort, damit sie von derer Majestät nicht unterdrückt würden; und dieß geheiligte Buch war ihnen die erste, die große Regel ihres Glaubens, aber nicht die einzige: sie horchten eben so fleißig auf die Stimme der Kirche, welche ihnen Untrüglichkeit und in eigentlichstem Verstande Orakel war, und nur sie war es, durch welche sie unter andern auch wissen wollten, was für Bücher als göttliche anzunehmen wären, wie deren wahrer Sinn zu erforschen sey, nud welcher dieser auch wirklich wäre, und wie man sich überhaupts bey Lesung derselbigen zu verhalten hätte.

## §. II.

Sehr wichtig ist also die Frage, ob die ersten Christen die Bibel lasen: und noch wichtiger ist jene, wie sie selbige lasen. Denn bey dem noch tiefe eingewurzelten Vorurtheile des größten katholischen Haufen, „das Bibellesen sey immer den meisten gefährlich, „schmecke nach dem Protestantismus, seye überhaupts nur für Gelehrte, und solche, denen es „ihr Amt zur Pflichte machte,“ wird die Beantwortung der ersten Frage ungemein viel Lichtes verbreiten, und diese dunkle vorgefaßte Begriffe leichte zerstreuen, wenn man sehen wird, daß die ersten Christen, welche noch itzt unser Spiegel und Nachahmungsregel sind, weit anderst in diesem Stücke dachten, und eben das Bibellesen als etwas vorzügliches ihres Christenthumes betrachtet haben. Die Beantwortung der zwoten Frage aber wird der Gefahr, und wirklich nicht eiteln Furcht vor Irrthümer, die aus unbescheidenem Bibellesen entstehen könnten, kräftig vorbeugen, wenn man erblicken wird, welche Vorsicht, Klugheit, treflichsten Mittel und Wege eben jene Alten angewendet haben, um die Schrift nicht nur ohne Schaden, sondern auch mit allem möglichen Nutzen und gutem Erfolge in die Hände zu nehmen, ja so und nicht anderst hoffe ich ihnen, wertheste Mitbürger! zu nützen: und solltet ihr auch bisher über das Geschrey eines und andern, die euch immer nach dem Beyspiele der ersten Christen zum Bibellesen heraussoderten, etwas ungehalten gewesen seyn, so war es gewiß nicht die Ursache, daß ihr vor der Bibel so einen Abscheu gehabt hättet, da die Ehrfurcht gegen dieses göttliche Buch euch überall hervorleuchtet; sondern ihr sodertet mit Rechte, daß man

euch

euch auch sagen sollte, wie es wohl zugegangen, daß jene ersten Christen die Bibel so gut, so nützlich gelesen hatten. Dieß habe ich selbst mit diesen meinen Ohren öfters gehört, und ich mußte so eine Foderung für höchst billig erkennen; denn nur immer rufen: Leset die Bibel, folget euren Voraltern hierin: und keine Sylbe, die es darthäte, was jene gethan hätten, daß wir ihnen darinn folgen könnten, die kömmt mir eben so für, als wollte man uns ganz gut a la Montgolfier fliegen heißen, ohne daß doch brennbare Luft, oder Maschine dazu da wäre. Eine lächerliche Gleichniß, ich bekenne es: doch

— ridendo dicere verum
quid vetat? — —

## §. III.

Als Christus Jesus auf dieser Welt erschienen, war die Lesung der Bücher des alten Bundes bey den Juden allgemein. Alle Sabbathe, Jahr ein Jahr aus, wurde die Schrift in gewisse Abschnitte a) eingetheilt in der Synagoge, oder öffentlichem Bethhause abgelesen, und hernach dem Volke in der Muttersprache ausgeleget. Die Zeit dieser Lesung war der Vormittag, und diese überhaupts eine der größten gottesdienstlichen Handlungen, welche immer mit Gebethern zuvor und darnach begleitet war. Zum ersten las man nach den Umständen der Zeit einen, oder zween Abschnitte aus dem Gesetze Moses vor, die wiederum in sieben andere kleinere Abschnitte



a) Diese Abschnitte hießen in dem Gesetze Paraschiot, bey den Propheten Haftarot.

te nach der Anzahl der sieben b) festgesetzten Leser abgetheilet waren. Nach dieser Lesung folgte jene aus den prophetischen Büchern, auch wieder unter gewissen Abschnitten, und alsdenn kam der Methargem, c) oder Dolmetscher, der das gelesene in der gemeinen Landessprache auslegte, das um so viel nothwendiger war, je weniger das gemeine Volk, so gar in Palästinen, das reine Hebräische, in dem fast alle Bücher des alten Bundes abgefasset sind, verstand, zumalen sich ihre Sprache seit der babylonischen Gefangenschaft in einen syrisch-hebräischen Dia-

b) Solche Leser waren I. die Priester. II. die Leviten. III. gewisse öffentliche Vorsteher. IV. die würdig waren solche Vorsteher zu seyn. V. die Söhne dieser Vorsteher. VI. Ein jeder aus dem Volke, wenn seine Aufführung und Wissenschaft geprüfet war. Antiquitates sacrae veterum Hebraeorum Hadriani Relandi Part. I. c. X.

c) So genannt vom chaldaischen Worte Thargem, Auslegen, darum auch noch itzt bey den Juden die Thargumim oder chaldaischen Paraphrasen berühmt sind, und aus diesen einer an die Apostelzeiten gehender, den man Thargum des Onkelos heißt, rein chaldaisch und dessen einfache, und dem hebräischen Texte meistens nachgehende Auslegungsart selbst für sein Alterthum spricht. Nun mit dergleichen Thargumen behalfen sich schon zu Christi Zeiten die Juden, und stimme ich in soweit der Meynung eines Leusden bey, der glaubet, daß schon zu selbiger Zeit chaldaische Uebersetzungen für das Volk in Palästinen sind gemacht worden: denn obwohl uns hierzu positive Beweise abgeben, so spricht doch alle Wahrscheinlichkeit für diese Meynung, weil sonst das Volk die Schrift kaum hätte lesen können, von welchem wir doch wissen, daß es selbige gelesen haben muß.

Dialekt ausgeartet hatte. d) Endlich hielt der Haddarschan, oder Prediger (wenn man ihn doch mit dem Methargem nicht für eine Sache halten will) über ein und andere Stelle von dem gelesenen eine längere Anrede, und so, nachdem das Volk zu den von den Priestern gegebenen Segen sein Amen gesprochen hatte, verließ man die Synagoge.

Diese Art von öffentlicher Einrichtung zum Bibellesen hatte diesen Vortheil, daß ein jeder Israelite an einem jeden Sabbathe einen Theil der heiligen Schrift vernahm, und endlich durch das ganze Jahr selbige Vollkommen hören konnte, e) auch angefrischet wurde zu Hause das vernommene selbst nachzuschlagen, und es nützlich zu überdenken. Dadurch es auch geschah, daß die Juden überhaupts in der Bibel sehr bewandert waren, und daß nicht wenige aus ihnen, auch nur glatte Layen, sich als Schriftgelehrte zeigen konnten, denen man, da sie berühmt waren, das Amt eines Methargem öfters ehrenhalber antrug, wie es dem Heilande in seiner Vaterstadt Nazareth wiederfahren, wo er an einem Sabbathe die Stelle Esaiens LXI. V. 1 zu aller Erstaunung von sich selbst



d) Das siehet man aus einigen Reden des Heilandes, welche uns, wie ers nach seiner Muttersprache vorbrachte, in den Evangelien übrig geblieben: als Thalita kumi, Efteta, Eloi Eloi Lamma Sabaktani, Boanerges. Auch die Apostel redeten diesen Dialekt: wie dann Paulus saget: der Jesum Christum nicht liebet, solle Maran ata, oder verflucht seyn; denn alle diese Worte sind halb syrisch, halb hebraisch.

e) Dieser Jahrgang war von dem ersten Tage nach dem Lauberhütten-Feste bis auf den letzten desselbi-

selbst ausgeleget; den Aposteln aber nachmals Gelegenheit gab, ebenfalls als eingeladene Methargemim oder Haddarschanim bey solchen öffentlichen Schriftlesungen aufzutretten, und wo sie immer hinkamen, den Juden Jesum Christum als den wahren Messias darzuthun. f) Dieses waren die öffentlichen Anstalten. Zu Hause war es die Pflicht des Hausvaters, der Lehrer seiner Familie, voraus in Erlernung der heil. Schrift zu seyn, wie ihn zu diesen viele Stellen derselbigen machten. g) Dabey trug man aber große Sorge die Lesung derselben nach eines jeden Fähigkeit einzurichten. So bezeugen Origenes und Theodoretus in ihren Vorreden zu dem hohen Liede, wie auch öfters der heil. Hieronymus, absonderlich aber in der Vorrede zum Propheten Ezechiel, daß es durch ein Gesetz festgesetzt war, es sollte keinem zugelassen werden, weder die ersten Kapitel des Buches der Erschaffung, weder das hohe Lied, weder den Anfang und das End des Ezechiel zu lesen, wenn er nicht das Alter, so ein Priester sein Amt anzutretten haben mußte, nämlich das dreyßigste Jahr erfüllet hätte.

## §. IV.

Nun diese und alle andere dergleichen Einrichtungen zur Lesung und Auslegung der Schrift hatte der Heiland nicht nur nicht mißbilliget, sondern immer

gen in folgendem Jahre: der dessentwegen besonders gefeyert wurde, und die Freude des Gesetzes, Schimchathatora genennet wird.

f) Act. XIII. 15. 16. — 42. — 44. XVII. 2. XVIII. 4.

g) Deut. XXXII. 7. Ps. LXXVII. 6. 7.

mer im ganzen gut geheissen, und seine Apostel trugen sie größtentheils in die Kirche Jesu Christi über. Der Heiland feuerte nicht nur ein. und andersmal, sondern recht oft seine Zuhörer zum Lesen, ja recht emsigem Durchforschen der Bibel an. „ Durchfor„ schet die Schrift, spricht er bey Lukas V. V. 29. „ denn ihr meynet, daß ihr darinn das ewige Leben „ habet: und sie sind es, die von mir Zeugniß ge„ ben," mit welchen Worten, neben dem, daß er sie glatthin zum Lesen der Bibel anhält, er ihnen mit jenen ironischen Ausdrücken: „ ihr meynet dar„ inn das ewige Leben zu haben," auch zu verstehen giebt, sie sollen nicht nur dem Buchstaben folgen, und so glauben, es wäre alles recht gethan, sondern sich mehrer Mühe geben, und in die Seele und Geist selbst der heiligen Bücher einzudringen sich bestreben. Doch nicht genug sie überhaupts so anzumahnen, so zog er, um ihnen das recht wichtig zu machen, die stärkesten Gründe ohne Unterlasse aus der Bibel, und wieß, so zu sagen, alle Augenblicke auf dieß geheiligte Buch zurücke, daß seine Zuhörer gleichsam gezwungen waren selbiges immer vor Augen zu haben. Auch heiligte er jene öffentliche Einrichtungen zum Schriftlesen immerzu mit seiner hohen Gegenwart, ja las, und lehrte aus der Bibel fast alle Tage und Sabbathe in dem Tempel und Synagogen, so zwar, daß er sich vor dem hohen geistlichen Rathe darauf berufen konnte: a) und obwohl er mit den Lehrern des Volkes gar nicht zufrieden war, so sagte er doch zu selbigen, um darzuthun, wie sehr ihm die Anstalten der Synagoge in sich selbst betrachtet gefielen: „ Auf des Moses Kanzeln sind die

„ Schrift

a) Mark. XIV. 49.

„ Schriftgelehrten und Pharisäer gesessen, was sie „ euch also immer sagen, alles haltet, und thut es: „ aber nach ihren Werken handelt nicht; denn sie „ sagen wohl, und thun es nicht. " b)

Die Apostel merkten ihnen diese Maasregeln ihres göttlichen Meisters sehr wohl, und da ihnen so, wie die Gabe der Sprachen, auch die Kenntniß der heiligen Schrift von Gott selbst auf die erhabenste und eines solchen Lehrmeisters würdige Art eingegossen war, welche Schriftkunde sie sonst sich eigen zu machen, gewiß mit allem Fleiß, unausgesetztem Eifer, und möglichster Anstrengung sich würden bestrebt haben; so wollten sie auch, daß ein jeder aus den Gläubigen nach dem Maase der Gnade, sich das Bibellesen als das angelegenste Geschäft seyn lassen sollte. Sie behielten also die Einrichtungen der Synagoge in diesem Stücke bey, und machten hierinn nur nach den Umständen der Völker und Oerter einige Veränderungen; denn wie es bey den Juden gebräuchlich war, so wollten auch sie, daß die h. Schrift alle Sabbathstage sollte vorgelesen werden: man sie-

het

b) Matth. XXXIII. 2. 3. Nur muß man aus diesen Worten des Herrn nicht schlüssen, als wenn er hierdurch alle Auslegungen, so die Pharisäer von dem Gesetze und den Propheten meistens sehr verworren machten, guthieße; nein, dieß gewiß nicht. Wir werden es an seinem Orte sehen, daß Jesus sie darob sehr bestrafet; ja gleich in der Folge dieses Textes thut er es genugsam. Der Sinn ist also: sie sind eure ordentlichen Lehrer, und sagen noch viel gutes: folget, bis lichte wird: besser ist es doch Lehrer haben, als gar keine. Man sehe auch des heil. Hieronymus Auslegung über diese Stelle in dessen Kommentarius über Matthäus.

het dieses unter andern aus der schönen Rede, die der Apostel Jakob, der Bruder des Herrn, vor den Aposteln und ganzen hierosolymitanischen Kirche für die christliche Freyheit von dem Gesetze Moses gehalten hat, c) Er meyne, sagt er, man solle zu den antiochenischen Christen aus dem Heidenthume schreiben, „ daß sie sich von den Befleckungen der Götzenbilder, Hurerey, und von dem Erstickten und „ Blute enthalten möchten; d) denn Moses, setzet er „ hinzu, habe in einer jeden Stadt von alten Zeiten „ her Leute, die ihn in den Synagogen predigten, „ wo er auch alle Sabbathe gelesen würde, " als wollte er sagen, zu den Antiochenern, die aus Heiden Christen geworden sind, müssen wir dieses schreiben: zu den jüdischen Christen hat es nicht vonnöthen, sie hören dieses so alle Sabbathe nach alter Judensitte vorpredigen, da man ihnen das Gesetz und die Propheten vorlieset, welche es ebenfalls verbiethen. So leget diese Stelle der heilige Chrysostomus aus. e) Und daß man mir nicht sage, aus diesem folge

c) Act. XV. 20. 21.

d) Von Hurerey befehlen die Apostel den Heiden sich zu enthalten, weil diese bey ihnen als etwas Erlaubtes angesehen war: von Ersticktem und Blute aber, nicht darum, weil es das Gesetz Moses verboth, sondern um die Christen aus dem Heidenthume auf diese Art mit jenen aus dem Judenthume besser zu vereinigen, als auch der Abgötterey, die man fürnehmlich im Morgenlande mit dem Blute und Ersticktem trieb, besser zu steuern, welches auch die wahre Ursache ist, warum Gott dieses schon im Gesetze Moses so ernstlich verbothen hatte.

e) Bey Grotius in dem Kommentarius über diese Stelle.

folge weiter nichts, als daß jene Judenchristen im Anfange, da die Kirche sich von der Synagoge gänzlich nicht losgerissen, noch mit den übrigen Juden an Sabbathen die Synagogen besuchet haben, so muß man bedenken, daß dieß in die Länge nicht hat statt haben können, indem weder die Juden solche Christen unter ihnen würden gelitten haben, welche sie als Apostaten ansahen, weder auch die Christen wegen der Schriftlesung an den Sabbathen in die Synagogen kommen wollten, weil es für sie sehr unsicher war, und auch ohnedem das Wesentliche des Gottesdienstes, die Brechung des Brodes, oder das Meßopfer dabey mangelte. Darum ich glaube, Jakob wolle sagen: die Juden haben unsere Verordnungen schon lange bey der Ablesung des Gesetzes und der Propheten an Sabbathen erlernet, und hören sie noch an diesen Tagen, wo ihnen nach altem Gebrauche das Gesetz noch vorgelesen wird, in ihren gottesdienstlichen Versammlungen: denn daß dieses nach hergebrachter jüdischer Sitte den Christen aus dem Judenthume auch an Sabbathen ist verstattet worden, zweifle ich desto weniger, weil Gründe genug da sind, f) daß eben der Samstag auch sogar für

f) Diese Gründe fußen sich unter andern auf die Hochachtung der Väter, welche sie gegen dem Samstag haben, daß Balsamon nicht mit Unrechte behauptet, er würde von ihnen dem Sonntage fast gleich gehalten. Und wirklich Asterius der Amasenen Bischof heißt diese zween Tage ein schönes Paar. Hom. de Repud. Gregor von Nissa, der Bruder des heiligen Basilius brüderliche Tage. Klemens der vorgegebene Autor des alten Buches der apostolischen Satzungen VII. 24. läßt befehlen, daß man den Sabbath wie den Sonntag feyere. Man fastete auch nicht am Samstage wegen seiner Fey-

für die Christen aus dem Heydenthume, absonderlich in Osten eben das gewesen sey, was er bey den Juden war: ein zur Feyer und Gottesdienst bestimmter Tag, wobey das Bibellesen nie ausblieb: gewiß der Kirchenrath von Laodicien, den man in die erste Helfte des vierten Jahrhunderts setzet, muß dieß voraussetzen, wenn er befiehlt, daß man an Sabbathstagen neben dem Gesetze und den Propheten auch die Evangelien vorlesen sollte. Kanon XVI. Auch Sozomenus ein berühmter Schriftsteller g) der Kirchengeschichte von dem fünften Jahrhundert bezeuget, daß man am Sabbathe und Sonntage fast überall gleicher Weise zusammen kam, den Gottesdienst zu halten, der, wie Sokrates h) ein anderer Kirchengeschichtschreiber gleicher Zeit erzählet, mit Lesung der Schrift und dessen Auslegung absonderlich verrichtet wurde, ja die sogenannten Prophezien, welche noch itzt am Oster- und Pfingstsamstage abgelesen werden,

lichkeit, daß Ignatz der Martyrer einen an diesem Tage fastenden einen Mörder Christi nennet ep. ad Phil. Feyren aber und Schriftlesen war bey den ersten Christen eines, die sich in Haltung des Sabbaths in dem von den Juden unterschieden, daß sie das abergläubige gar nichts Thun derselbigen an diesem Tage verabscheueten, welche Art Sabbath zu halten eben Ignatz scharf verbiethet ep. ad Magn.

g) H. E Lib. VII. c. XIX.

h) H. E. Lib. V. c. XXII. Nur bezeugen beede diese Schrifsteller, zu Rom und Alexandrien geschähen wegen einer alten Uebergabe an Samstagen keine solche gottesdienstliche Versammlungen, sonst aber fast überall.

den, sind nichts als Ueberbleibseln von jener uralten Einrichtung. i)

Allein recht vollkommen wurde der jüdische Gebrauch in Ablesung der Schrift am Sonntage, welchen die Apostel gemäß aller alten Zeugnissen k) eingesetzet, beybehalten, nur daß nach einmal herausgekommenen Evangelien und übrigen Schriften des neuen Bundes diese vor allen am Sonntage als dem wahren Feyertage der Christen abgelesen wurden. Ein authentisches Zeugniß hiervon giebt uns Justin der Martyrer in seiner ersten Apologie, die er um das Jahr 140 für das bedrängte Christenthum an Antonin den Frommen, seine angenommene Söhne Markus Aurelius und Lucius Verus, wie auch an ganzen römischen Senat und Volk schrieb, wo l) er von den gottesdienstlichen Zusammenkünften der Christen so Rechenschaft giebt: „Am Sonntage, wie man ihn „nennet, geschiehet von allen die Zusammenkunft an „eben dasselbige Ort, sowohl derjenigen, die in „den Städten, als jener, welche auf dem Lande „wohnen: und da werden die Kommentarien der „Apostel, oder die Schriften der Propheten, so

lange

i) Und zwar am Ostersamstage die Erschaffungsgeschichte, eben als wie vormals bey den Juden an diesem Tage.

k) Dieses Tages gedenket ausdrücklich der Evangelist Johannes Offenbarung I. V. 10. Ignaz der Martyrer nennet ihn schon einen König und Fürsten aller Tagen ep. ad Magnel. Wer mehrer davon wissen will, sehe sich unter andern bey Spondans Annalen auf das Jahr Christi 58. §. XXXV. um.

l) §. 67. Edit. Congreg. S. Mauri.

„ lange es die Zeit erlaubet, gelesen: darnach, wenn „ der Leser aufgehöret, macht derjenige, der vor- „ stehet, eine Ermahnungs- und Aufmunterungs- „ rede dergleichen fürtreflichen Dingen nachzuahmen.“ Ja schon in den Apostelgeschichten Hauptst. XX. 7. 8. — 11. ersehen wir, daß Paulus zu Troade in Phrygien an einem Sonntage m) eine lange, die ganze Nacht durch daurende Rede über die Schrift hielt, und ihnen hernach das Brod brach, oder das Meßopfer hielt, dessen auch Justin als des fürnehmsten gottesdienstlichen Werkes an Sonntagen Meldung thut. Und nicht nur allein in diesen folgte man der Synagoge, sondern da selbige im Tempel und ihren Bethhäusern mit Absingung der Psalmen absonderlich die Gottheit zu verehren gepflogen hatte, so wollten dieß die Apostel auch in ihren gottesdienstlichen Handlungen immer beobachtet wissen, wie solches Paulus n) öfter befiehlt: auf welchen Gebrauch Justin ebnermassen abzuzielen scheinet, o) da er saget, die Christen verrichteten ihren Gottesdienst mit vernünfti-

m) Nur heisset da der Sonntag nach jüdischer Redensart Einer des Sabbaths, oder Sabbathen, so wie wir nach der Kirchensprache den Montag die zwote Ferie nennen.

n) Man sehe I. Korinth. 14. V. 26. Ephes. V. V. 19. Koloss. III. V. 16. aus diesen aber möchte ich einige unserer Neuerungsgeister ermahnet haben, doch ein bischen zu überdenken, was sie thun, wenn sie das Psalmensingen ein Geplärre, Geheule schelten; sey es, nicht aller Herzen stimme mit dem Munde überein, ist darum die Sache selbst, die doch so alte Bürgen für sich hat, so ärgerlich durchzulassen?

gem Gepränge und Hymnen. Denn aus andern Vätern und historischen Urkunden ist es unläugbar, daß die Psalmen Davids immer der fürnehmste Gegenstand der Kirchenfeyer gewesen sind, darum auch ein heiliger Ambros es sagen darf: „Der Psalm „sey das Lob Gottes, das Preisen des Volkes, „eine Rede aller insgesammt, die Stimme der „Kirche, und eine helltönende Bekenntniß des Glau„bens.“

## §. V.

Dieses waren also die vorzüglichsten Einrichtungen, so die Apostel, das Schriftlesen immer angelegner zu machen, getroffen hatten. Denn es konnte bey jenem ungemeinen Eifer der ersten Christen nicht fehlen, daß sie dasjenige, was sie in öffentlichen Versammlungen gehöret, zu Hause nicht nachsehen,

o) Apol. cit. §. 13. Ich habe nicht umsonst gesetzet: Es scheine: denn eben so gewiß ist es auch, daß man in der ersten Kirche neben den Psalmen Davids auch andere geistliche Lieder sang: so berufet sich bey dem Eusebius H E. Lib. VII. c. 34. ein alter Schriftsteller wider den uralten Ketzer Artemon auf die Oden der Gläubigen, die von ihnen zu Lobe der Gottheit Jesu Christi wären verfertiget worden. Plinius schreibt dem Kaiser Traian die Christen sängen Christo als einem Gott Hymnen. Dyonisius von Alexandrien lobet den Bischof Nepos wegen Verfassung vieler Kirchengesänger Eus. H. E. Lib. VII. c. 24. Herentgegen war es dem Paulus von Samosat sehr übel genommen, daß er dergleichen alte heilige Gesänger abgeschaffet. Eus. H. E. Lib. VII. c. 30.

p) Praef. in Ps.

sehen, und überdenken sollten: wie wir auch ein herrliches Beyspiel an den neubekehrten Boerärn haben, von denen wir, Apostelgeschichten Hauptst. XVII. V. 11. lesen: „Sie nahmen das Wort mit aller „Gierigkeit auf, da sie alle Tage die Schriften durch„forscheten, ob sich diese Dinge also verhielten,“ daß also jene öffentlichen Lesungen immerwährende Anfeuerungen zum Privatlesen wurden. Zu dem auch die Apostel alles anwendeten die Gläubigen anzuhalten. „Ihr wisset es sagte Paulus zu den Ephesern „Apostelgeschicht. Hauptst. XX. 18. — 20. wie „ich nichts, was nützlich war unterschlagen habe, „damit ich euch selbiges oder öffentlich, oder in Häu„sern nicht ankünden und lehren dörfte.“ Eine Herausfoderung, die nur ein Paulus machen durfte, welche aber von der öffentlichen und Privatmühe der Apostel, die Ihrigen in allem Guten, und doch wohl in der Schrift recht zu unterweisen genugsam zeuget. Ja weil die Apostel doch nicht überall selbst seyn konnten, so ermahnten sie ihre Jürger sehr ernstlich bey Lesung der Bibel sich selbst unter einander hilfreiche Hände zu bieten. „Das Wort Christi, schreibet „Paulus den Kolossern Hauptst. III. 16. solle über„flüßig in euch wohnen, indem ihr mit aller Weis„heit euch selbst belehret, und ermahnet, Gott an„nehmlich singend durch Psalmen, Lieder und geist„liche Gesänger (denn dem Schriftlesen war der heilige Gesang immer beygesellet, diesem dadurch ein desto grösseres gottesdienstliches Ansehen zu geben, und durch die Melodie selbst den Gemüthern die Aussprüche des h. Geistes desto sanfter einzuflößen, warob auch die Christen so eifrig hielten, daß sie sich auch nicht einmal durch die Gefahr sich den Verfolgern zu verrathen, wie es öfter geschah, abschrecken

cken ließen). Auch stellten die Apostel die Lesung der Schrift so wichtig vor, daß sie darinn die Grösse eines ächten Christen zum Theile setzten: „Was „immer geschrieben ist, sind die Worte des Welt„apostels zu den Römern Hauptst. XV. 4. ist zu „unserer Belehrung geschrieben, daß wir durch Ge„duld und den Trost der Schrift Hoffnung ha„ben mögen,“ welchen Beweggrund er auch brauchet, den Thimotheus seinen Jünger bey dem Bibellesen unermüdet zu erhalten, den er dabey lobet, daß er von Kindheit an dieselbe studieret hätte. a) Ja diesem Apostel war es so angelegen, daß alles, was h. Schrift hieß, fleißig gelesen würde, daß er die Thessalonicenser und Kolosser sogar beschwöret, sie möchten davor sorgen, daß seine Briefe vorgelesen würden; b) welchen Eifer auch Petrus zeiget, da er in seinem zwoten Briefe Hauptst. I. 19 also spricht: „Wir haben eine festere prophetische Rede, welcher „ihr gut thut, daß ihr aufmerket, gleich einer La„terne in einem dunkeln Orte, bis der Tag an„bricht, und der Morgenstern in unserm Herzen „aufgehe.“ Aus welchen Worten man auch ersiehet, daß die Ermahnungen dieser Gottesmänner bey ihren Zuhörern keineswegs unfruchtbar gewesen sind, sintemalen ein Petrus sie sogar wegen ihrer Aufmerksamkeit auf die Schrift loben konnte, obwohl dieß Lob selbst dessentwegen auch sonderlich da ist, damit es die Belobten zur Beständigkeit in dem gut angefangenen noch mehr bestärke; denn wie jene Weltbekehrer die Liebe selbst waren, so giengen sie öfters nicht gerade hin um ihren Zweck zu

a) II. ad Tim. 14. 15. 16.

b) I. Theſſ. v. 27. Coloſſ. IV. 16.

zu erlangen, sondern sie schlugen auch einigesmal gleichsam Umwege ein, damit sie fast unvermerket, und also desto gewisser ihre Anvertrauten auf jenen Standpunkt führen könnten, auf welchem sie selbige haben wollten. Dergleichen menschenfreundlicher Kunstgriffen unter andern mir auch dieser einer zu seyn scheint, daß sie sowohl in ihren Reden als Schriften öfters eine ganze Reihe von Schriftstellen an einander ketten, und dieß so ungekünstelt, so natürlich, als wenn es so seyn müßte. Denn sey es, daß sie diese Art zu beweisen und zu schreiben von den Juden beybehalten, welche sich noch itzt, obwohl meistens sehr unschicklich, dieser Methode gebrauchen, so kann ich mir es doch nicht aus dem Kopfe bringen, es sey neben andern Absichten so zu handeln auch diese eine gewesen, auf eine solche Art die Gläubigen auf die Bibel immer aufmerksam zu erhalten, und die Begierde in selbiger selbst nachzuschlagen zu erregen. Wirklich recht sinnreich ausgedacht um ohne Zwange zu zwingen, absonderlich da so ein Zwang auch so gar vermerkter angenehm seyn mußte, weil es doch die Gläubigen gut wußten, zu was für einem verdienstlichen Werke sie angeleitet würden; denn was ein h. Johannes von seiner Offenbarung sprach: „Selig, der die Worte dieser Prophezie lieset, und „höret, und auch haltet, was in selbiger geschrie„ben ist,“ c) dieß glaube ich sicherlich, daß es durch die Lehre der Apostelu von der ganzen h. Schrift in eines jeden Gemüthe tiefe eingepräget war.

c) Offenbarung I. V. 3.

## §. VI.

Was die Apostel gebauet, rissen ihre heiligen und treuen Nachfolger nicht nieder: was jenen von dem heiligen Geiste erleuchteten Männern gefallen, gefiel auch ihnen, und ihre einzige Sorge war es, sowohl die öffentlichen als Privatanstalten derselbigen zur Lesung der Bibel unverbrüchlich beyzubehalten, und wo sie etwann verfallen waren, wieder in den alten Stand zu versetzen. Nachdem also das Evangelium sich ausbreitete, und auch ausser Asien und Griechenlande in den gegen Abend, und tiefer gegen Süden und Osten liegenden Ländern bey ganz sowohl an Sitten als Sprachen verschiedenen Völkern tiefe Wurzeln schlug, so war überall, wo das Christenthum stark überhand genommen, die erste Sorge, um die Schrift allen gemein zu machen, gute und ächte Uebersetzungen in die Volkssprache zu veranstalten. Griechenland zwar, und mit ihm fast ganz Asien und Aegypten hatten durch die wunderbare Vorsicht Gottes schon lange vor der Geburt des Herrn eine gute und authentische Uebersetzung des alten Bundes an jener der LXX Alten, d) welche

d) Es ist bekannt, wie diese Uebersetzung auf Anhalten Philadelphens Königs von Aegypten aus dem Lagischen Hause von LXX oder LXXII, oder mehrern, oder wenigern Männern, welche ihm Eleazar der hohe Priester der Juden als gelehrteste Leute mit einem rein abgeschriebenen Exemplare des Gesetzes geschicket, in der Insel Pharus nächst Alexandrien solle gemacht worden seyn. Daß Philadelphus etwas zu dieser Uebersetzung beygetragen, glaube ich gerne; denn er war ein ungemeiner Bücherliebhaber, und da die Juden in Aegypten so zahlreich waren, könnte ihn wohl eine Begierde ange-

che von den Hellenisten, oder Juden, die ausser Palästinen und in den parthischen Staaten wohnten, und durch den Umgang mit den Griechen auch ihre Sprache angenommen hatten, zu ihrem Gebrauche nach und nach ist verfertiget worden. Dieser Uebersetzung gebrauchten sich auch die Apostel und Evangelisten sowohl in ihren Predigten, als Schriften, e) den heiligen Matthäus ausgenommen, der, weil er in syrisch-hebräischer Sprache für die palästinischen Juden sein Evangelium schrieb, dem hebräischen Grundtexte folgte. Dadurch geschah, daß alle griechische Kirchen die Version der Siebenziger, als die von den



wandelt haben, auch ihre heiligen Bücher zu überkommen: und so ganz ohne Ursache scheint man ihn doch nicht in diese Uebersetzungsgeschichte gezogen zu haben Aber die übrigen Umstände, welche der vorgegebene Aristäas in seinem Büchgen, aus dem alle übrige geschöpfet, so weidlich hererzählet, diese lasse ich dahin gestellet seyn. Dieses ist gewiß: diese Version ist in Aegypten entstanden, und nicht ganz auf einmal, sondern nach und nach, und von verschiedenen Autorn. Man sehe Richard Simonius Histoire Crit. V. T. Lib. II. c. II. auch in kurzem meines werthesten Freundes Hrn. Sebastian Seemiller Hermeneutick Part. III. sect. II. cap. V.

e) Doch nicht überall: z. B. Paulus bringet die Worte Esaiens XXV. V. 8. ganz anders I. Korinth. XV. 54. vor, als die Siebenziger haben, und das darum, weil jene den Sinn dieses Propheten nicht erreichet haben: auch Johann gehet oft dem hebräischen Texte nach, als Hauptst. XIX. V. 37. verglichen mit Zacharias XII. V. 10. Lukas folget absonderlich den Siebenzigern, nur nicht so, wie es einige zu glauben wagen, daß er aus Gefälligkeit für die Leute, welche diese Version groß achteten, auch ihre Fehler angenommen hätte. Nein, so weit gieng diese Gefälligkeit nicht: Wahrheit mußte Män-

Evangelisten und Aposteln selbst geheiliget wäre, mit größter Ehrfurcht und Hochachtung bis auf den heutigen Tag beybehalten, und lesen. Der neue Bund war für sich selbst bis auf das Evangelium Matthäus, und etwann den Brief zu den Hebräern, von den heiligen Schriftstellern griechisch verfasset, auch das Evangelium Matthäens und der Brief zu den Hebräern fast in eben der Zeit in das griechische übersetzet, f) wo sie geschrieben worden, daß also gleich bey Anfange unsers Glaubens die Christen, welche griechisch verstanden, die ganze heilige Schrift in dieser Sprache hatten.

Allein bey den übrigen Völkern hatte man diesen Vortheil nicht; darum, weil man die Richtigkeit jenes

nern, durch die der h. Geist redete, über alles seyn: und man hat noch gar nicht bewiesen, daß, was Lukas, oder Paulus aus den Siebenzigen anführet, falsch sey; sondern gleichwie die heil. Schriftsteller sich überhaupts die Freyheit nahmen, aus dem alten Bunde öfter nicht so fast die Worte, als den Sinn anzuführen; so nahmen sie sich auch die Freyheit aus den LXX zu citieren, was sie wußten, daß es wahr sey, obwohl es sonst nirgends zu finden ist.

f) Daß die Uebersetzung des Matthäus mit der Zeit, wo er geschrieben, fast gleich kömmt, ist aus aus diesem klar, weil die ältesten Väter, ein Papias Discipel des h. Evangelisten Johannes, Irenäus, Origenes dieß Evangelium griechisch lasen; und obwohl diese mit einem Eusebius von Cäsareen, Cyrill von Jerusalem, Hieronymus, bezeugen, daß selbiges ursprünglich hebräisch geschrieben sey, doch keine Epoche seiner Uebersetzung in die griechische Sprache angeben konnten. Eben dieses gilt auch für den Brief zu den Hebräern, welchen Hieronymus ebenfalls hebräisch will geschrieben haben; denn

jenes Ausspruches: „ Die Kirche kann nicht „ ohne Schrift seyn: „ nur gar zu gut einsah, man auch überall zu übersetzen anfieng. Die lateinische Sprache war nach der griechischen bey jenen Zeiten die ausgebreiteste, als welche die Römer aus einer ungemein guten politischen Ursache, wo sie nur immer festen Fuß setzen konnten, alsogleich auf den Thron setzten. In dieser Sprache war noch bey den Apostelzeiten eine Uebersetzung der ganzen Bibel gemacht, die dessentwegen von den Vätern nur die alte, oder die alte italiänische genennet wurde. Der lateinische Psalter und einiges anders ist noch von dieser in unserer Vulgata übrig. Da aber das Reich der Römersprache zu weitschichtig war, als daß diese einzige Uebersetzung bey dem sich immer mehr und mehr ausdehnenden Christenthume in in den großen Provinzen des Occidents überall könnte bekannt werden, auch der Hunger des göttlichen Wortes zu groß war, daß man ohne Schrift, die man selbst lesen könnte, leben wollte, so entstanden neben dieser alten in Bälde viele andere lateinische Versionen, welche endlich sich so mehrten, daß Augustin zu seiner Zeit sagte, man könnte sie nicht mehr zählen. g)



die ältesten Väter, als ein Origenes, kennen ihn nur griechisch, und so schön griechisch, daß sie ihm hierinn einen Vorzug vor den übrigen göttlichen Büchern, die griechisch verfasset sind, geben: woraus bey unsern Zeiten einige geschlossen haben, er könnte ursprünglich niemals hebräisch gewesen seyn, weil eine so schöne griechische Version kaum möglich wäre: aber wenn der Uebersetzer so künstlich gewesen wäre, wenn er selbst ein Apostel gewesen wäre, der sich im Uebersetzen seiner Freyheit gebraucht hätte, wäre es doch möglich?

g) De Doct. Christ. Lib. II. c. 11.

Dieß verursachte nothwendig Verwirrung, welcher abzuhelfen der h. Hieronymus eine funkelneue aus dem Hebräischen verfertigte, die endlich nach langem Streiten h) mit jener alten italiänischen in eine zusammenfloß, und itzt fast das ganze unserer Vulgata ausmacht. Auf diese Art konnten alle lateinische Kirchen, wie die griechischen, ihre Bibel in der angebohrnen Sprache lesen. Doch muß man von diesen alten Uebersetzungen in das lateinische folgendes nothwendig beobachten: 1mo waren sie alle bis auf jene des h. Hieronymus aus der griechischen der Siebenziger gezogen: nämlich diese der Siebenziger brachten die Apostel und andere Glaubensprediger mit sich in die Abendländer, oder sie war dort unter den Hellenisten schon bekannt, und also mußte sie den Stoff zu den neuen lateinischen Uebersetzungen abgeben. Man siehet aber hieraus, wie sehr die Apostel und ihre Lehrjünger nur auf das gemeinnützige gesehen, da sie zum Kirchengebrauche jene Version der Siebenziger überall zuließen, und auch angepriesen: nicht, weil aus dem Grundtexte eine bessere nicht könnte gemacht werden, sondern weil sie schon geläufig, angenommen, und faßlich, auch dabey ohne wesentliche Fehler war. 2do waren diese alte lateinische Versionen in einem mittelmäßigen, zuweilen recht schlechten, ja barbarischen Lateine verfasset, das noch itzt auch wohl einigen naseweisen Katholiken (daß ich von den ältern Protestanten

---

h) Im VII. Jahrhundert waren noch beyde Versionen die alte italiänische, und neue des Hieronymus im Brauche, wie aus Gregor des Großen Briefe an Leander Bischof von Hispalis erhellet. Doch die neue erhielt bald die Oberhand, daß gleich darnach Isidor von Hispalis sagen konnte, sie würde in allen Kirchen gelesen. De offic. Eccles. c. XII.

kanten nichts sage) zum kindischen Spotten Anlaß giebt; denn kindisch ist es, weil man in der Schule eines Cicerons oder Terenzens Worte zählen gelernt, auf das unciceronische in jenen Versionen sich mit Schulmeisterwitze lustig zu machen. Es sollen also diese Herren Kritiker wissen: diese Uebersetzungen waren i) für den gemeinen Mann gemacht, der voraus ausser Rom und Italien eben kein bessers Latein, als der sächsische Bauer selbst im Sachsenlande ein gutes Deutsches sprach. Wir haben Monumente genug von diesem gebrochenem Latein des Römerpöbels übrig, z. B die uralte lateinische Uebersetzung der Werke des Irenäus, des Origenes, die alte Kirchensprache, welche wir noch bethen. Es war also jenen ehrwürdigen Uebersetzern nicht um schönen Ausdruck und Sprachezierlichkeit zu thun, sondern um Treue und Klarheit, als die sich mit einem Augustin nicht schämeten auch Böcke k) zu reden, und zu schreiben, wenn sie dadurch den wahren Sinn der Schrift erreichen, und dem

i) Denn was gelehrt war, verstand doch eben so gewiß dortmals griechisch, als itzt französisch, und hatte also eine lateinische Version eigentlich nicht vonnöthen: das Ursache neben andern ist, warum die Väter die Schrift zuweilen ganz anders, als jene alte Versionen hatten, citieren, weil sie selbst aus dem griechischen übersetzten, obwohl dieß auch oft geschah, weil sie nur aus dem Gedächtniß, oder wirklich aus andern Uebersetzungen die Stellen anzogen.

k) Die gemeine Redensart, schreibet er Lib. III. cap. III. de Doct. Christ. ist meistentheils weit nützlicher, die Dinge anzudeuten, als die gelehrte Genauigkeit, und ich wollte lieber mit einem Barbarisme ossum sagen, als os, wenn ich darum nicht verstanden würde, und nur besser lateinisch spräche.

dem Volk verständlich machen könnten. Weit also, sehr weit bin ich von der Vermessenheit jener Kritiker, welche sich groß genug glauben, hier Richter abgeben zu können; ja ich heisse nicht blindehin alles gut, was diese Versionen haben: das thaten auch die Väter selbst nicht: aber mit Ehrfurcht sehe ich sie immer an; denn sie sind es, welche den Glauben unserer ersten Voraltern ernähret; und wenn man sie nach dem Gesichtspunkte, in dem man sie nehmen sollte, betrachtet, so sind sie wegen ihrer Treue, Naivigkeit, heiligen Einfalt, und Klarheit aller Achtung werth: wie denn auch Augustin jener alten italiänischen Uebersetzung, die er andern vorziehet, das Lob einer ungemeinen Klarheit in ihren Ausdrücken, und Treue in Beybehaltung der Worte des h. Geistes beyleget. 1)

## §. VII.

Wie aber durch den Fleiß dieser Uebersetzer fast die ganze Römerwelt in Stande gesetzet ward, die Bibel in ihrer Volkssprache zu lesen, so war man in weit entlegenen Provinzen in- oder ausser diesem großen Reiche wo das Christenthum ebenfalls genugsame Verehrer hatte, und doch weder griechisch noch lateinisch von dem Volke verstanden wurde, nicht minder besorget, nach der Mundart einer jeden solchen Nation lautende Uebersetzungen zu Stande zu bringen. Syrien hatte weder durch die lange Regierung der Seleuciden, weder durch die Fascen der römischen Gubernörs sich durchaus die griechische oder lateinische Sprache aufdringen lassen, voraus das gegen den Euphrat

1) De Doct. Christ. Lib. II. c. XV.

phrat gelegene: und nun erzählen uns eben die syrischen Schriftsteller, ihre alte Uebersezung des alten Bundes, so sie die einfache nennen, wäre von gewissen Männern, welche Abgars Königs von Edessen Bekehrer Thaddäus der Apostel, oder einer aus den siebenzig Jüngern in Palästinen geschicket, um dort aus dem hebräischen die Schrift zu übersetzen, gemacht worden: und gewiß diese Ubersetzung, so wir noch in den Londnerischen Polyglotten haben, entspricht sowohl der Epoche, die sie angeben, als der Accuratesse, die man von Männern, eines Apostels Abgesandten, erwarten kann: denn sie folget dem Grundtexte recht genaue, und wo sie auch davon abgehet, hat sie ihre wichtige Ursachen. Darum eben jene Syrer als etwas allgemein bekanntes anmerken: die Armenier hätten ihre Version, die aus dem griechischen entstanden war, nach dieser ihrer einfachen ganz eingerichtet. a)

Nicht minder fleißig waren die Aegyptier, welche noch bey ihrer alten pharaonischen, oder, wie wir sie

a) Man sehe Brian Waltons Prolegomen. XIII. §. 15. wo von dieser Version der Syrer die merkwürdigsten Sachen gesammelt sind. Sonst haben die Syrer auch eine sehr gute Uebersetzung des neuen Bundes aus dem griechischen Grundtexte, die auch nahe an die Zeiten der Apostel geht, und wieder eine andere des alten Testaments, welche sie die figürliche benamsen, eben sehr alt. Diese Uebersetzungen sind alle von großem Nutzen; denn im neuen Bunde decken sie die in dem Texte verborgene Hebräismen meistens auf, und stellen uns auf eine gewisse Art die eigentliche Sprache Christi und der Aposteln dar: im alten Bunde aber sind sie Zeugisse von der Aechtheit des hebräischen Textes, und vieler andern wichtigen Sachen gewisse Aufklärungen.

sie izt nennen, koptischen Sprache geblieben: denn obwohl ich auf die Sage, als hätte Markus der Evangelist für diese selbst eine Version ausgearbeitet, nicht viel halten kann, so ist es doch sehr sicher, daß jene alten ägyptischen Christen auch für sich eine eigene Version gehabt: denn von Anton dem großen Mönchenvater meldet Athanas in seiner Lebensbeschreibung, daß er diese besondere Lebensart gewählet, weil er einmal in der Kirche jene Worte des Evangelium des h. Matthäus Haupst. 19. V. 21. ablesen gehört: „Geh, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den „Armen:" und doch eben dieser h. Athanas thut es dar, daß Anton ausser seiner ägyptischen Muttersprache keine andere verstanden; es muß also jene Lesung in koptischer Sprache geschehen seyn. Wieder in dem großen Ephesischen und Kalcedonischen Kirchenräthen unterschrieben sich viele ägyptische Bischöfe, die nicht griechisch verstanden, ägyptisch; Bischöfe aber ohne Bibel! lassen sie sich wohl denken? Endlich so viele tausend heiliger Mönche, welche die dürren Wüsteneyen Aegyptens bevölkerten, und aus dem Bibellesen sich erbaueten, da doch die meisten nur ihre Muttersprache inne hatten, müssen eine Uebersetzung in selbiger gehabt haben: und wirklich wir kennen noch izt eine solche koptische, nach jener der LXX gemacht, die von ihrem Alterthum zeuget. b)

Hin-

---

b) Ob sie jene uralte sey, kann man zwar nicht gewiß sagen: wenn man aber den Zustand Aegyptens betrachtet, wo Trotz aller Revolutionen das Christenthum noch immer zahlreich erscheinet, so sehe ich nicht, warum jene alte hätte zu Grunde gehen sollen, und warum es nicht eben diese uns bekannte seyn solle, die so viel graues zeiget. Die Auflagen dieser Bibel recensirt Hottinger Smeg. orient. Lib. III. Part. II. c. V. Zu wünschen wäre es, daß man diese Ver-

Hinter Aegypten lag das alte Aethiopien, welches Reich, wie weit es sich in das innere Afrika erstrecket hat, man eben nicht gewiß sagen kann; doch aber sehr mächtig gewesen seyn muß, weil es mit den Römern aushalten konnte. c) Der Glaube gieng ihm frühe auf: auch frühe schon hatten diese Aethiopier eine Uebersetzung nach den siebenzig Auslegern, und im neuen Bunde nach dem griechischen Urtext. Wir kennen diese Version schon über dreyhundert Jahre, und in den Londnerischen Polyglotten hat man den Psalter davon. d) Die Perser, unter denen Christen zu tausenden waren, und ansehnliche Kirchen ausmach-

ten,

---

sten besser benützte, und überhaupts die koptische Sprache besser bearbeitete. Kircher, Jablonski, Förster haben schon vieles gethan, aber noch vieles ist zu thun übrig.

c) Ich verstehe die Länder, so die Griechen Meroe nannten, hinter Aegypten, wo itzt Nubien und andere Königreiche liegen; sie hatten Königinnen unter dem Namen Kandake zu Regentinnen, und waren den Römern von Zeiten Augusts bekannt. Ein Beschnittener von diesen ward von Philipp dem Diakon nach Act. VIII. 27. getaufet, und ist nach Zeugniß Irenäus, Eusebius, Cyrils von Jerusalem, und Hieronymus zum Apostel seiner Landesleute geworden. Nur die Auxumitaner Aethioper und jene im glücklichen Arabien, so man Homeriten hieß, sind erst um das VIte Jahrhundert recht christlich geworden. Man sehe Waltons Prolegomen XV. §. 3. und des Hrn. Joh. David Michaelis Spicilegium Geographiae Hebraeorum Exterae Part. I. p. 153.—157.

d) Zwar dieß glaube ich nicht, wie es die Habessinier wollen, daß diese Uebersetzung sich schon von dem Verschnittenen der Kandake herschreibe; aber in das vierte, oder fünfte Jahrhundert, etwann unter jene Zeiten, wo der heilige Frumentius das Christenthum

ten, hatten nach dem Bericht Theodorets, der an den Gränzen ihres Reiches Bischof zu Kur e) im V. Jahrhundert war, ebenfalls ihre eigene Version: und so auch die angränzenden Armenier: ja Theodoret bezeuget in seinem Buche von der Heilung der griechischen Anmuthungen, zu seiner Zeit wäre die Bibel in allen Sprachen übersetzet worden. Ja, was recht bemerkenswürdig ist, sogar unsere deutsche Mundart las, und sprach die Aussprüche Gottes in einer ihr eigenen Version bey den tapfern aber noch rohen Gothen, denen Ulfila, welcher die Version gemacht, f) zuvor erst Buchstaben erfinden müssen, um in ihrer damals barbarischen Sprache übersetzen zu können Und dieß hoffe ich wird genug seyn, den Eifer und die Betriebsamkeit jener Nachfolger der Aposteln, allen Christen die Bibel lesebar und gemein zu machen, darzuthun. Denn meines Erachtens ist kein gewissers Zeichen, daß man die Schrift gelesen haben will, und lese, als Uebersetzungen, nicht jene gelehrtseyn-wollen.

---

stärker einführte, könnte man sie setzen: gewiß sie geben einen Namens Salama zum Urheber davon aus, und diesen halten viele für den Frumentius.

e) Von dem Christenthume der alten Perser, welches nicht mindern Verfolgungen, als jene römischen waren, gewachsen gewesen, zeugen unter andern Sozomen H. E. Lib. II. c. 8. 9. 10, 11. 12. 13. 14. und Theodoret H. E. Lib. I. c. 25. et Lib. V. c. 39. Wir haben noch persische Versionen, aber sie erreichen jene alten Zeiten nicht.

f) Ulfila einer der größten Männer, Bischof der Gothen, und selbst ein Gothe, doch aber von jener Römer Abkunft, die unter Galliens Regierung gefangen worden, und das Christenthum unter diesen Barbarn angefachet hatten. Er unternahm es eine wilde kriegerische Nation durch Wissenschaften

wollende, alles verkünstlende, und nur ihren Verfasser predigende g), sondern die sich bis zur engen Fähigkeit des Volkes herablassen. Welches der Karakter aller jener alten Versionen ist die ungeheuchelt, neuve ohne Prunke, und viele Zierlichkeiten daliegen, aber eben darum noch itzt, wenn man doch ihrer Sprachen mächtig ist, so leichte verstanden werden.

C §. VIII.

---

zu mildern, er machte das Christenthum unter ihnen zur herrschenden Religion, und er staltete die Gothen auf eine gewiße Art selbst zu Römern um, und ihm konnte man es danken, daß Rom unter selben menschlicher fiel: Nur Schade, daß er das arianische Gift ihnen beygebracht hatte. In seiner Uebersetzung ließ er die Bücher der Königen aus, um das loderende Kriegsfeuer seiner Landesleute durch die Schlachten, die darinn vorkommen, nicht noch mehr anzuflammen. Von dieser Version, die er um das Jahr 360 verfertiget, sind nur die IV Evangelien, aber sehr mangelhaft noch übrig, die Franz Junius aus einem alten Kodex mit silbernen Buchstaben der Abtey Werden nebst Kölln einmal zugehörig im Jahre 1665 herausgab. Dieses Ulfila machen Meldung Sokrates H. E. Lib. IV. c. 33. Sozom. H. E. Lib. III. c. 37. Philostorg. Lib. II. c. 5.

g) Die Version eines Castallons, eines Beza sind Muster von diesem Unrathe. Beede diese Männer sind sonderlich in ihrer Uebersetzung des hohen Liedes ärgerlich, wo sie so weiche, so ungebührliche Ausdrücke brauchten, als wenn sie mit Catull das Spätzgen einer Lesbia besängen: Und um nur recht Ciceronisch, und Virgilianisch zu seyn, mußten dem Castalion Gott der Herrschaaren Iuppiter Diuus Armipotens Gradiuus: Die göttliche Liebe Cupido, die Engel Iouis genii u. so f. heißen.

## §. VIII.

Diese Uebersetzungen also, welche für das Volke gemachet waren, bemühten sich die heiligen Väter ungemein, daß sie auch fleißigste durchblättert wurden: Wenn wir sie selbst reden hören, so wird uns hievon ein desto minderer Zweifel übrig bleiben: ich will nur einige anziehen, damit ich mich nicht zu starke ausdähne: denn wirklich in diesem Stücke, wenn man nur das Meiste vorbringen wollte, könnte man Folianten füllen. Also Irenäus ein Vater des zweyten Jahrhunderts Bischof zu Lyon in Frankreich schreibet in seinem IV Buche wider die Ketzereyen dieses zur Lesung der Schrift sehr aufmunterendes. Daß zwar die Lesung des Gesetzes bey den Jüden einer Fabel gleiche, weil sie die Auslegung aller jener Dinge, die zur Ankunft des Sohn Gottes nach seiner Menschheit gehörten, nicht hätten; aber fährt er fort „ da selbiges von Christen gelesen wird, ist es ein Schatz, der auf dem „Acker verborgen, aber durch das Kreuz Christi „ aufgedecket, und ausgeleget ist, welcher den Verstand der Menschen bereichert, die Weisheit Gottes, und dessen Vorkehrungen gegen die Menschen „ darstellet, das Reich Christi vorbildet, und das „ Erb des heil. Jerusalem vorverkündet, und anzeiget" — — „ Und so, schlüsset er, wie's wir „ gezeiget haben, wenn einer die Schrift lieset, wird „ er ein vollkommener Lehrjünger werden, und einem Hausvater gleich seyn, der aus seinem Schatze neues und altes hervorbringet" wohl zu verstehen, wenn ein solcher die Schrift lieset, wie man sie lesen solle: welches Irenäus gleich darauf einkäuet. Man sehe das XXV Hauptst. §§. 1. 2. 3. citirten Buches.

In

Im dritten Jahrhunderte läßt sich vorzüglich ein Origenes hören: Ich las mit Fleiße dieses ausserordentlichen Mannes Schriften, und ich wußte mich kaum zu finden, da ich ihn fast überall das emsigste Bibellesen anpreisen, und dazu immerfort die Christen durch die Worte des Heilandes: **Durchforschet die Schriften** auffodern sah. Man durchlese nur ein und andere Homilien über verschiedene Bücher der Schrift, und man wird dieß gleich selbst sehen. Ich will nur diese merkwürdige Worte aus seiner IX Homilie über das dritte Buch Moses anführen: „Meynst du wohl, redet er die Christen an, daß über dich das Loos des Herrn kommen könne, du! der du kaum in den Feyertagen in die Kirche kömmst; auch nicht achtsam bist, das Wort Gottes zu hören, und dir keine Mühe giebst die Gebothe zu erfüllen. Wir wünschen doch, daß ihr euch auf dies Angehörte verlegetet, um nicht nur in der Kirche das Wort Gottes zu hören, sondern auch zu Hause euch zu üben, und Tage und Nacht über das Gesetz des Herrn zu denken.“ In viertem Jahrhunderte spricht unter andern Basilius der Große a) „Die Worte der von Gott eingegeben Schrift werden vor dem Richstuhle Christi stehen — — man muß also demjenigen, was uns durch die h. Schrift gesaget wird, mit wachtbarem Gemüthe aufhorchen.“ Gregor von Nazianz. sein erhabener Freund saget bindig, und kurz „bey den göttlichen Orakeln haltet euch allzeit mit Munde, und Herzen auf.“ b)

So die übrigen griechischen Väter, so auch alle lateinische, syrische die ein solchen Nachdruck zuweilen



a) In Pf. 37. initio. b) In Carm. Var.

len gebrauchen, daß man wohl nicht allemal ihre Worte bis auf das Lebendige zergliedern darf, sondern öfters auch den Redner in die Rechnung nehmen muß. c)

## §. IX.

Doch so sehr sie sich auch bemüheten, die Bibel allen in die Hände und an das Herz zu legen, so gab es doch noch immer einige Laue auch bey jenen eifrigen Zeiten, welche Vorwände genug fanden sich von einer so lästigen Arbeit, als ihnen das Bibellesen vorkam, los zu machen: Die Träg- und Lauigkeit konnte nicht so sinnreich seyn allerley Ausreden zu erdenken, als der Eifer der Väter beflissen war, selbigen vorzukommen. Lassen wir sie einige von diesen widerlegen.

I. Wer

---

c) Dies merket Sixtus von Sienna in seiner heiligen Bibliotheke VI. Buch CLII. Anmerk. ausdrücklich über den h. Chrysostomus, und voraus über dessen dritte Homilie von Lazarus an: und beklaget sich mit Rechte, daß die Protestanten seiner Zeit aus den rednerischen Ausdrücken derselbigen Gelegenheit genommen, diese falsche Grundsätze an dem Manne zu bringen. Imo Die Schriftlesung wäre allen nothwendig: IIdo Diese wäre von sich selbst klar, daß sie ein jeder verstehen könnte. IIItio Darum müsse sie in Vulgarer Sprache jedem gegeben werden. Sätze, an die Chrysostomus niemals gedacht hat, und die aus ihm selbst leichte widerleget werden. Der wahre Gesichtspunkt ist dieser: Chrysostomus hatte ein Publikum vor sich, so alles, nur die Bibel nicht lesen wollte: Das Theater Renneplatz, Dichter waren in aller Munde, Ohren, Augen, Dawider eiferte unser h. Vater, wie er itzt ebenfalls eifern würde, brauchte seine ganze Rednerstärke: ist es Wunder, wenn er seine Worte nicht wie ein scrupulöser Grammatiker abzählete? Doch wenn es tauget; müssen die Väter alles bewiesen — sonst albern seyn!

I. Wir sind nicht alle Philosophen a) Klemens von Alexandrien der Lehrmeister des Origenes „also sagen „wir nicht alle dem Leben nach: was sagest du, „was hast du also geglaubet?“ recht: denn bey den ersten Christen war es eben so viel ein Christ, als ein wahrer Philosoph zu werden: der nämlich sich eben dadurch dazu bekennte das Wahre immer zu suchen, und zu erfüllen, das die Pflicht eines ächten Philosophen seyn muß: Darum bey den alten christlichen Schriftstellern, Männer, so sich zugleich auf die heilige Wissenschaften, und eine reine Lebensart verlegten φιλοσοφειν einen Philosophen machen geheißen werden.

II. Ich habe nicht Lesen gelernet „Klemens b) „aber wenn du nicht Lesen gelernet, so hast du „doch nicht, was du vorwenden könntest, um nicht „anzuhören,“ nämlich sowohl zu Hause, als in der Kirche: denn auch die Privatlesungen waren fast täglich.

III. Wir sind Idioten, ungelehrte „Origenes „c) Die göttliche Vorsicht hat nicht nur den gelehr„ten Griechen, wie man sie ausgiebt, vorgesehen, „sondern auch den übrigen: sie hat sich bis zum „ungelehrten Begriefe des Pöbels, der sie anhören „wird, herabgelassen, damit sie ihn durch den ge„wöhnlichen Gebrauch der Worte zum Horchen an„reitzete; absonderlich, da es ihnen gemäß dieser „Einleitung leichte seyn würde, auch die verborge„nere Sinne in der h. Schrift nachzusuchen, und „nachzuspüren.“



a) Paedagog. Lib. III. c. 11.
b) Ibidem.
c) Lib. VII. cont. Celſ.

IV. Ich bin noch ein Neuling: sollte ich denn die Schriftkunde gleich ganz inne haben: Basilius „Was zum alltäglichen Gebrauch gehöret, dies soll „ein jeder aus der h. Schrift erlernen: Dies ist „recht, und nöthig, sowohl um das Gemüth mit „Frömmigkeit mehr zu erfüllen, als auch daß man „der Menschen Satzungen nicht gewohnet werde.“ d)

V. Was nützet es die h. Schrift zu hören, wenn man ihr nicht folget? Chrysostomus e) „Es „ist kein kleiner Nutzen auch nur zuhören: denn „der sie höret bestrafet sich oft selbst, holet tiefere „Seufzer, wird auch zuweilen so weit kommen, daß „er sich sogar befleißet zu erfüllen, was er gelernet „hat.“

VI. Ich bin zu beschäftiget: es liegen zu viele Sorgen auf mir: Chrysostomus f) „Sie bringen „eine kühle, und nichtswürdige Ausrede, da sie in „diesem Stücke ihre Zusammenkünfte mit Freunden, „der Aufenthalt, und das Zusammensitzen auf den „Theatern bestrafen könnten: Sie wenden doch wohl „keine Beschäftigungen vor, wenn sie die Pferderen„nen (eine vorzügliche Unterhaltung der Römer „und Griechen) ansehen, bey welchen sie oft gan„ze Tage verzehren.“ Wie anwendbar diese Antwort auch auf uns wäre, ist sichtbar.

VII. Ich bin arm; habe kein Geld mir diese Bücher zu kaufen: Chrysostomus g) „Mit diesen besie-

d) In Reg. breuior. Interrog. 95.
e) Hom. II. in Matth.
f) Hom. X. in Ioan.
g) Hom. II. in Matth.

„beliebet es mir ein wenig zu scherzen, und sie also „anzureden, ob sie wohl alle Werkzeuge ihrer Kunst „haben? ob sie die Armuth abhält, selbige sich an„zuschaffen? ist es nicht abgeschmackt in diesem Stü„cke die Armuth vorzuschützen?“ So dürfte dortmals ein Chrysostomus reden, wo es mehrers bedeuten wollte, eine Bibel sich anzuschaffen, da aus Abgange der Buchdruckerey der Schreibelohn die Bücher ungemein vertheuerte: was würde er itzt sagen, wenn er Leute, die keinen Kreuzer eine Bibel zu kaufen haben, Dukaten um nichtswürdige Broschüren verschleidern sähe? Allein auch bey jenen Zeiten war so ein Einwurf wirklich kühle; denn bey einer jeden größern Familie waren tägliche Lesungen der h. Schrift in Brauche; ein Armer also, wenn er ernstlich wollte, konnte auch ohne Bibel die Bibel vernehmen, welches wir oben einen Klemens von Alexandrien rathen gehöret: Und dies könnte für leeres Geschwätze, und eiteles Nichtsthun auf dem Abende auch itzt geschehen: Auch glaube ich sicher, es würde für eifrige arme Bibelfreunde zu selbiger Zeit noch immer einige Pamphilus gegeben haben, die, wie Hieronymus h) von diesem h. Martyrer erzählet, die Schrift zum Gebrauche ihnen geliehen hätten.

## §. X.

Also unterricht, und immer auf das neue angefrischet ist es kein Wunder, wenn wir in jenen ersten



h) Apol. I. Cont. Ruf. Die Erzählung ist diese: es habe dieser gelehrte, und ungemein mühesame Mann sowohl Männern, als Weibern die h. Schrift zum Gebrauche gegeben, wenn er nur gesehen, daß sie gerne lasen, und habe sich dessentwegen viele Abschriften der Bibel verschaffet.

Jahrhunderten alles, was sich Christ nannte, die Bibel lesen sehen: ja das ist eine Thatsache, welche sich nicht läugnen läßt, und die ich auch um nichts entkräften wollte, weil es uns immer ein nur gar zu heilsames Beyspiel bleiben wird. Wahr ist es bey den Friedenszeiten der Kirche ließ auch dieser Eifer nach: Es schlich sich nach und nach bey den Layen die verderbliche Meynung ein: das Bibellesen sey eine Sache die nur Klerikern, und Mönchen gut anstünde, und nöthig wäre, darum auch Chrysostomus diesen falschen Grundsatz mit andern hh. Vättern bestreiten mußte. a) Allein neben dem, daß diese Meynung nur gewißen kommoden Herren in großen Städten eigen war, die es ihnen für anständiger hielten mit den dortmaligen galanten Schriften sich zu beschäftigen, und ein jeder etwas eifriger Christ in diesen Stücke seine Pflicht genug wußte, auch selbige zu erfüllen trachtete, so war auch bey friedlichen Zeiten der Kirche das Lesen der heil. Schrift in ganzen genommen allgemein. Denn da nach etwas Ruhe die Verfolgung des Kaiser Diokletians ausbrach, welche unter andern mit Vertilgung der göttlichen Bücher fürnehmlich beschäftiget war, so war kein Stand, Geschlecht, Alter, welches die Heiden um Herausgebung derselbigen, sie zu verbrennen, nicht angiengen, so versichert waren sie. b) Ein

a) Hom. de Laz.

b) „Mit unsern Augen sahen wir, wie die göttlichen „und hh. Bücher mitten auf dem Markte auf den „Scheiderhaufen geworfen wurden" saget Eusebius H. E. Lib. VIII. C. II. Ed. Valef. und gleich darnach führet er das kaiserliche Edikt an „die Kirchen „nieder zu reißen, und die h. Schrift überall zu ver„brennen." Arnobius der zu eben dieser Zeit lebte, erzählet gleiches Lib. IV. aduerf. Gentes. Augustin,

Ein Christ, und seine Bibel seyen unabsönderliche Dinge: Man betrog sich auch nicht; denn unglaublich ist es, welche Menge der hh. Kodexen, so die Verfolger durch List und Gewalt, ja zuweilen auch durch Verrätherey schwacher Christen darum Traditorn oder Verräther genennet zu werden pflegende erhielten, verbrennet, und zu Grunde gerichtet wurde. Aus dem man die erstaunliche Menge ihrer Leser schlüßen kann, und dies nun so viel mehr als von den erhaltenen Kodexen nach verbraußten diesen Ungewitter eine eben so große, wo nicht größere Menge c) übrig war, zum unwidersprechlichen Zeugniß der ungemeinen Liebe, die jene Christen für die hh. Bücher hatten. Damit aber man mir nicht etwann vorwerfe, was Chrysostomus einigen reichen, und fürnehmen Herren vorhält: Die Bibel zu haben konnte bey den Christen auch wohl eine Mode gewesen sey, und vielmehr zur Parade, als zum Gebrauche gedienet haben, so ist es genug uns ein wenig in den alten Urkunden jener Zeiten, und voraus in den gerichtlichen Akten der Martyrer, so uns der gelehrte Abt Ruinart als ächte bewähret hat herum zu sehen. Also ist es ein ausgemachte Sache, daß jene Christen vor dem Speisen, das ist, dem Nacht-

 mahle

wie auch Optat von Mileve in Afrika, wenn sie von den Donatisten und Traditorn reden, haben überflüßige Proben von diesem Bibelkriege: man kann auch verschiedene Akten der afrikanischen Martyrer unter Diokletians Verfolgung nachlesen.

c) Kaum sprach Kostantin mit seinem Kaiserworte der Kirche Friede, so that man, als wenn man nichts von hh. Büchern verloren hätte: ganze Bibliotheken von selbigen als wie jene zu Cäsaräen in Palästinen, zu Jerusalem, zu Tyrus Antiochien erschienen zu aller Verwunderung.

mahle, in dem die Alten eigentlich speiseten, die Schrift zu lesen, und sich aus selbiger mit heiligem Gespräche zu unterhalten pflogen. Klemens von Alexandrien beschreibet das Leben eines wahren Gnostikers, das ist, ächten weisen Christen so „sein ganzes Leben gleiche einem Feyertage, und das Geberh, die Lobpreisungen Gottes, und das Lesen „der heiligen Schrift, welche vor dem Speisen geschehen, wären seine Opfer.“ d) Ja wo immer eine Zeit von Beschäftigungen übrig war, dort mußte die Lesung, und Forschung des Wort Gottes die Würze der Erquickungsstunden seyn. Tertullian in seinem zweyten Buche an seine Ehefrau, wo er die häusliche Lebensart der christlichen Eheleute so schöne beschreibet, und gegen jenes der heidnischen hält, bringet unter andern seine Ehegemahlinn von der Heirathe mit einem Heiden nach seinem Tode abzuhalten, auch dies vor: „Was wird wohl ihr Mann „(wenn er ein Heid ist) ihr (einem christlichen Eheweibe) und sie ihm singen, höre sie, ja höre sie „etwas von der Scene, von dem Wirthshause, „von der Sudelkuchel: welche Meldung geschiehet „von Gott, welche Anrufung Christi, wo ist die „Glaubensnahrung aus der Unterschaltung der „Schrift?“ Tatian aber ein Lehrjünger Justin des Martyrers machet diese Parallele zwischen heidnischen und christlichen Frauenzimmern: „Eine Sappho e) zwar ist Hure ein unzüchtiges Weibsen, „die

d) Strom. Lib. VII. c. 7.

e) Diese Sappho war eine berühmte griechische lyrische Poetinn, mit dessen zwar, schönen, aber überaus schändlichen Gedichten sich das heidnische Frauenzimmer unterhielt. Die Stelle Tatians ist aus seiner schönen Rede wider die Griechen. §. 33. Ed Maur. Venet. 1747.

„die ihre eigene Leichtfertigkeit besinget: aber alle „Frauenzimmer sind bey uns keusche, und die Jung„frauen alle zusammen sprechen weit treflicher als „jenes einer Mägdchen, bey ihren Spinnekol„ben die göttlichen Orakeln aus." O Schande! würden wir auch itzt noch diese Parallele machen können? itzt! wo sich ein Frauenzimmer viel dünket, einen Roman auswendig zu wissen, und nicht einmal die Anfangsgründe des Christenthumes erlernet zu haben!!! Ja, das Frauenzimmer, dem sein Geschlecht selbst mehr Musse giebt, war in jenen ersten Zeiten recht vorzüglich mit dem Schriftlesen beschäftiget. „Laset ihr diese Schriften (die Bibel)" fragte Dulcetius der Landpfleger die h. Jungfrau Irenen," als ein anderer zugegen war? „Sie wa„ren in unsern Hause, antwortete sie, und wir ge„traueten uns nicht, sie sehen zu lassen: darum „wir sehr geängstiget wurden, daß wir uns nicht „bey Nacht, und bey Tage mit selbigen beschäf„tigen konnten, wie wirs von Anfange bis auf das „verflossene Jahr" (303 in dem Diokletians Verfolgung recht ausbrach) „wo wir sie verborgen hat„ten, gewohnet gewesen." So eine Antwort konnte Irene von sich und ihren hh. Schwestern geben, aus welcher der Fleiß in Schriftlesen, die Beständigkeit, und das Zusammengehen selbige anzuhören klar erhellet. f) Der Lohn für eine so heroische Antwort war der Scheiderhaufen, und dadurch die Martyrkrone, welche zu erlangen jene Kämpfer des Herrn sich das Bibellesen fürnehmlich ließen angelegen seyn und dieß mit bestem Erfolge, indem Phileas Bischof von Thmuis in Aegypten und ein Martyrer

f) In Actis SS. Agapes Pioniae et Irenae.

tyrer in seinen Briefen ausdrücklich bezeuget, die Martyrer wären so tapfer in Streite gewesen, weil sie die Schrift immer vor Augen gehabt hätten. g) Das Ursache war, warum die Heiden der Bibel den Untergang geschworen hatten, von der sie nicht nur überzeuget waren, daß die Christen selbige fleißig läsen, sondern da sie sahen, diese wäre bey ihnen auch in einer besondern Hochachtung, gar auf den Wahn kamen, sie möchten selbige etwan als ihr Zauberbuch wohl auch anbethen. „Was dieß für „Bücher wären? fragte Saturnin der Prokonsul zu „Karthago die Scillitanischen Martyrer, welche sie „unter dem Lesen anbetheten?" Die vier Evange„lien, die Briefe des Paulus des Apostel, und alle „von Gott eingegebene Schrift" antwortete Speratus einer aus diesen Martyrern. h) Ja was unglaublich ist; doch aber mit wirklichen Thatsachen kann bewiesen werden: Da man die Schrift den Christen überall aus den Händen riß, so hatten es nicht wenige unternommen, sie, so viel es seyn konnte, gar auswendig zu lernen: Emeritus i) ein karthaginensischer Martyrer, als er um die Bibel angegangen wurde, durfte es öfter sagen „ich habe sie: aber in „Herzen," das keineswegs ein Großsprecherey war; denn Eusebius von Cäsaräen berichtet uns von einem fürnehmen Beichtiger Valens mit Namen: es habe dieser die h. Schrift so gut in der Gedächtniß gehabt, daß er ganze Blätter aus was immer für einem Buche, gleich läse ers, hergesaget habe: und von einem andern Johann mit Namen, der lange blind

g) Bey Eusebius H. E. Lib. VIII. c. 8. 9.
h) In Actis Scillitanorum Martyrum.
i) In Act. Huius, aliorumque Martyr. apud Baron. ad annum 303. §. 50.

blind gewesen war, daß dieser das alte und neue Testament gänzlich inne gehabt habe, itzt Mosen, itzt die Propheten, itzt die Apostel auswendig hersagte. k) Und bey solchen Männern hatte Philipp ein unvergleicher Martyrer recht, wenn er den Tyrann so trotzte: „Solltest du grausamer Inquisitor! „auch alle unsere Schriften erhaschet haben, daß „gar kein Fußstapfen in dem ganzen Erdenkreise von „dieser wahrhaften Uebergabe mehr übrig erschiene, „so werden doch unsere Nachkommen sowohl ihrer „Väter Andenken, als ihrem eigenem Seelenheile zu „Liebe noch größere Bände Schriften verfertigen, und „die Furcht, so man für Christo haben muß, desto „eifriger einprägen." l) Worte die Rotomontade seyn würden, wenn Philipp nicht gewußt hätte die Bibel und andere heilige Bücher, würden in dem Gedächtniß der Christen leicht alle Scheiderhaufen überleben. Die Psalmen zum wenigsten: war wohl kein Christ, der nicht viele davon in das Gedächtniß gebracht. Denn daß ich von den Geistlichen nichts melde, welche diese gemäß eines Kirchengesetzes lernen mußten, so waren dieselbigen auch bey den gemeinsten Layen die tägliche Uebung ihrer Frömmigkeit. „Zwischen den Beeden erklingen Psalmen, „saget Tertullian von zween christlichen Eheleuten, „und einer fodert wechselweise den andern heraus, „wer seinem Gott beßer sänge:" m) Ja alle Handlungen wurden durch diesem heiligen Gesange eingewürzet. „Außer den Psalmen ist Stillschweigen, schreibet Hieronymus an Marcellen einer hohen römischen Dame „wo du dich immer hinwendest, saget der Ackersmann,

k) In Actis Martyrum.
l) Apud Ruinart p. 411.
m) Lib. II. ad Uxorem in fine.

„mann, da er den Pflug hält, das Halleluiah, der „schwitzende Schnitter zerstreuet sich mit Psalmen, und „der Winzer, in dem er mit seinem krummen Messer „die Rebe beschneidet, singet etwas Davidisches:" Und Ambrosius n) „Ein jeder eifert in die Wette zu „schreyen, was allen nützlich ist, zu Hause singet „man den Psalm, außer selbigen wiederholet man „ihn." Ja der h. Chrystomus o) und Theodoret p) merken es an, daß wenn es auch Gläubige gäbe, die nicht einmal die Namen der übrigen heiligen Bücher wüßten, es doch keine gäbe, die nicht zum wenigsten einige Psalmen auswendig könnten: denn in der Fruhe sangen sie den LXII Psalm: „Gott! „mein Gott! zu dir wache ich von der Lichte auf," und zu Abende den CXL. „Herr zu dir habe ich ge„rufen, erhöre mich" welche dessentwegen die täglichen Psalmen genennet wurden.

Zwey-

n) Praef. in Pss.
o) In Isaiam cap. V.
p) Prolog. in Pss.

# Zweyter Abschnitt.

## §. I.

Daß also die alten Christen die Schrift gelesen haben, glaube ich wird keinem Zweifel mehr ausgesezet seyn; und ich wollte nur wünschen, daß auch die heutigen Christen, wie jener alte Martyrer Euplius a) ihr glaubensbekenntniß so ablegen könnten: „Ich bekenne, daß ich ein Christ bin, „und daß ich die göttliche Schrift lese," daß wir uns auch des Evangelium so wenig schämeten, als dieser großmüthige Heilige, der mit selbigem an dem Halse gehängter zum Tode für Christo hingieng. Allein lange lange schon wünschten dieses rechtschaffene Männer: aber ihre Wünsche bleiben auch nur Wünsche: itzt gehet ein Stral der Hoffnung zur wirklichen Realisierung b) derselbigen auf, da dort Joseph der deutsche Römerkaiser c) hier Hieronymus der Erste Germaniens Bischöfe mit Ernste zu Werke gehen: Und der leztere zwar das Bibellesen seinem Klerus vor allen anbefiehlt, und so auch den Layen beßtens einpräget: allen den Nutzen, Trost und Vortheil, welchen sie aus diesen heiligen Büchern ziehen werden, in ihrem ganzen Lichte vorstellet, sie mit dem Beyspiele der ersten Christen zu einem so

---

a) In Act. S. Euplii apud Baron. ad Ann. 303.

b) In kaiserlichem Rescripte von 10 August 1781, „daß dem gesammten Christenvolke erlaubet seyn „sollte, jede katholische Bibel in der Muttersprache „zu haben, und zu lesen, welche von der kaiserlichen Büchercensur approbieret seyn würde."

c) In leztem salzburgischen Hirtenbriefe vom Jahre 1782. 1 Herbstmonathes. §§. XXII. XXIII. XXIV.

so heilsamen Werke anfrischet; dabey aber als ein in der That guter Hirt auch in allen vorsiehet, daß seine Schafe bey einer so heicklichen Sache nicht Schaden leiden, wie es die Erfahrniß leider! nur gar zu oft gezeiget, und es das Verfahren der Kirche genug darthut, welche gewiß nicht aus schiefer Politik, das Volk in seiner Dummheit zu erhalten, oder noch aus schlechtern Absichten, die d) ihr ihre Feinde immer anzudichten wissen, bisher verbothen hatte die Bibel in Vulgarer Sprache ohne Unterschiede einem jeden in die Hände zu geben, Nein — — Joseph — — Hieronymus verdammen mit ihren Unternehmungen diese kluge Vorsicht der Kirche nicht — — wollen sie nicht verdammen! — Sondern die Umstände haben sich mächtig geändert, und jene Gefahren, die einen Kirchenrath von Trient zu solchen Maßregeln zwangen, scheinen nicht mehr an. Die Barbarey voriger Jahrhunderte ist verscheuet: Lichte wird es auch unter niedrigen Klassen der Bürger, alles lieset über = für = wider die Religion: sollte man nur das Buch, jenes geheiligte Buch, wo alles,

d) Herr Doktor Tobias Gottfried Hegelmaier in seiner Geschichte des Bibelverbothes gehöret als einer der neuesten gewiß unter diese: Nur gar zu gerne möchte er es heraus bringen, das Bibelverboth wäre ein politischer Streich des römischen Hofes, und einiger Bischöfe gewesen, denen es daran gelegen hätte, das Volk fein dumm zu lassen: allein ich las seine in vielem Betrachte schöne Schrift; dieß aber, und einiges anderes könnte er sich befleißen noch etwas besser zu beweisen, bis wir Katholiken ihm es glauben: — Daß es Protestanten glauben — — — so ein Lermen von dritthalbhundert Jahre, muß doch endlich Eindruck machen; bevor, wenn man die Beklagten immer überschreyet, damit man die Stimme der Unschuld nicht höre?

les, was Religion heißet, enthalten ist, ihnen vorenthalten? sollte man nicht vielmehr ihnen dieß göttliche Buch recht anempfehlen? e) Das berühmte Toleranzdekret rufet auch den Protestanten zum gemeinen Bürgerrechte mit dem Katholiken: läßt sie brüderlich miteinander leben: Sollte man jenem seine Bibel in die Hände geben, ihn darauf trotzen lassen? Sie diesem verwahren. Aber Gefahr! bald der gemeine Mann ein Schriftgelehrter! darauf Vermessenheit: alsdann Unbiegsamkeit gegen seine Obern, Selbstwisserey, Hoffart, und was ihr Geleitsmann ist, ein greulicher Fall. Auch für dieses ist gesorget: den Lehrern wird das Schriftstudium von höchstem Orte absonderlich aufgetragen: und es sind Anstalten, thätige Anstalten überall getroffen, werden auch eifrig betrieben, damit es nicht nur bey den Worten bleibe: haben wir aber schriftkündige Lehrer genug,

 kön-

e) Die heil. Väter riethen sogar öfters den Heiden die Schrift zu lesen, um die Majestät, Güte, Wahrheit der christlichen Religion daraus selbst zu lernen. Justin der Martyrer erzehlet von sich in seinem Dialoge mit dem Juden Tryphon: " Ein ansehnlicher Alter, so zu ihm, da er am Gestatte des Meeres, nachdenkend wo die Wahrheit zu finden wäre, spazieren gieng, gekommen war, hatte ihm gerathen einem Plato Abschied zu geben, und die heil. Bücher zu lesen, auch Gott zu bitten, daß er ihm die Pforten des Lichtes eröfne, sie zu verstehen. Theophilus kam durch Lesung der Schrift zum Glauben, und rieth eben diese Lesung als Bischof von Antiochien dem Heiden Autolykus, und solche Beyspiele mehrere, aus denen zum wenigsten so viel folget, wenn die heil. Väter ein aufrichtiges Bibellesen den Glauben zu erlangen nützlich zu seyn erachtet hatten, wird dieß wohl auch nützlich seyn den Glauben zu erhalten.

können wir wohl mit Rechte dem gemeinen Katholiken so eine Ungelehrigkeit zumuthen, daß er sich nicht würde leiten lassen. f) Es ist verbrauset jenes wilde Feuer, das vor zwey hundert Jahre Europen durchströmte — Schriftlehrer gleich von der Nadel, von dem Leiste, von der Drischel her zu seyn, und dieß auf Rechnung eines Geistes, der allen alles auch bey Nichtsthun und zur Beförderung der größten Ausschweifungen lehre! und sollte es wieder auflodern: ja dort reisse man die Bibeln aus den profanen Händen: nur jetzt, da uns Gott bessere Aussichten zeiget, wollen wir uns selbst gegen

f) Anstalten sind es doch! eine jetzt von unnöthigen Fragen völlig gereinigte Theologie, und diese derentgegen mit den schönsten Kenntnissen der Kirchenhistorie, der gesunden Kritik, der Väter, der ächten geistlichen Rechte verschwisteret! dazu die Schriftkunde zum ersten Augenmerke gemachet, und durch die besten Mittel, als da sind die Sprachen, die Geschichte, gute und gründliche Erklärungssysteme, betrieben: Neben diesen die Normalschulen, wo schon in den Anfangsgründen der Christenlehre so etwas brauchbares für einen aufrichtigen Bibelleser vorgearbeitet, gesunder Menschenverstand in seinem Keim n sich zu entwickeln gelehret wird. Die Frühepredigten ganz in dem Geiste der alten Kathechesen kurz und gut faßlich für jedem, wie sie gnädigst angeschaffen sind: die Vorschriften nützlich und belehrend das Wort Gottes vorzutragen, wobey man aber auch das Herz zu wärmen keineswegs verbeut, damit man was als Wahrheit erkennetist, auch erfülle: so viele andere weise Verordnungen und thätige Ausführungen derselbigen — zeigen diese wohl, daß man blindhin uns die Bibel zum lesen gebe, oder wohl gar im Geiste eines Luther uns dieselbige lesen heisse! Mein Herr Heg.lmaier, die sie das letztere oder denken, oder wünschen: sie betrügen sich!

gen jene ersten Christen, denen eben diese, wo nicht grössere Bedenklichkeiten in Wege stunden, nicht so weit herabsetzen: sie lasen die Schrift dieser ungeacht, und lasen sie mit größten Nutzen. Nur bleibet uns übrig ihren Fußstapfen hierin getreu zu folgen, welche ich ihnen Schritte für Schritte bezeichnen, und noch dazu die ersten, und besten Anführer, so sie zu Erlernung der Wissenschaft Gottes gehabt haben, geben will, damit wir ja nicht irrgehen, sondern gleichwie wir jenen unsern Glaubensvorältern in Lesung der Bibel folgen, also auch in derselbigen Rechtlesung in ihre glorwürdige Fußstapfen eintretten.

## § II.

Was für Einrichtungen zu Zeiten Jesu Christi in der Synagoge gewesen: Das Lesen der Schrift allgemein zu machen, haben wir § III. geseh n. Wir mußten sie auch loben, weil sie dem Heilande selbst nicht mißfallen hatten: die Apostel aber selbige gar in die Kirche Jesu Christi übertrugen. Allein zum Unglücke: so gut diese Anstalten in sich selbst betrachtet auch seyn möchten, so unnüze wurden sie für das Volk im Ganzen genommen, weil man ihm die rechte Weise und Art auch gut zu lesen, nicht zeigte.

Pharisäer oder Sadducäer waren es, die beym Ruder des Staates, und der Religion sassen: die erstern als sehr genaue seyn wollende verfielen in das Aberglaubige — waren Heuchler: Die andern um gleichsam den Fehler der Vorigen zu verbessern, machten Des Esprits forts, glaubten weder ein ewi-

ges Leben, weder Auferstehung, weder Engel weder Geister: f) hielten sich nach ihrer Art hauptsächlich an die fünf Bücher Moses, waren der Juden Epikuräer — unsere Voltaires. — Die ersten galten beym Volke, gaben überall den Ton: — die andern waren bey den Grossen angesehen, und selbst meistens Grosse: beyde Partheyen theilten sich in das Lehramt, und besetzten selbiges ganz. Wie übel aber; läßt sich aus folgenden ersehen. Sowohl der Pharisäer als Sadducäer bäumte sich mit einem unerträglichen Stolze, nur daß der Pharisäer ihn unter einer scheinheiligen Demuth verbarg: Also als Lehrer der Schrift, wollten sie auch durchaus Orackeln gleich angesehen werden. Etwas nicht wissen, nachgeben, ei-

f) Der heilige Hieronymus mit einigen andern Vätern meynet, die Sadducaer hätten alle übrigen h. Bücher ausser dem Penteuche verworfen: doch diese Meynung hat Schwierigkeiten: Joseph der Jude saget nur, sie hätten keine Traditionen, die nicht geschrieben waren, angenommen, so wie jetzt die Karäer bey den Juden: und darin thaten die Sadducäer wohl der Sache zu viel; aber von Verwerfung der Propheten meldet er nichts. Vielleicht sind die Väter von jenen Sadducäern, die unter den Samaritanen waren, und wirklich nichts auf die Propheten hielten, zu verstehen, oder sie haben die jüdischen mit den samaritanischen vermischet. Die übrigen Irrthümer haben ihre Richtigkeit, und kann nur H. Semler sagen; sie hätten auf ein ewiges Leben Auferstehung, Engel, Geister geglaubet, und diese Sätze nur aufgeklärter verstanden, darum sie bey den Pharisäern ins Geschrey gekommen, als läugneten sie selbige. Ey! Christus, der ihnen aus dem Gesetze eine Auferstehung bewies! der Evangelist, welcher es glatthin saget, daß sie keine geglaubet: betrogen sich diese!

einem die Ehre, es besser verstanden zu haben, lassen, dieß wäre eine unausstehliche Schande gewesen: voraus hegten sie eine unbegrenzte Verachtung gegen den gemeinen Mann: Wehe demjenigen, der nur Mine machte, er wäre von ihrem Ausspruche nicht überzeuget. " Du bist in Sünden gebohren, " rufen die Pharisäer dem Blindgebohrnen zu, als sie ihm nicht mehr antworten konnten; und " du sollst uns lehren? " g) Dieser Stolz nährte bey ihnen eine recht rasende Anhänglichkeit an die Liebesmeynungen, und Schrifterklärungen ihrer Sekte. Man lieset die Balgereyen mit Eckel, so die Pharisäer wider die Sadducäer, und diese wiederum wider jene haben. Z. B. h) bey Matth. XIX. 3. wo die erstern auf die Streitigkeiten zwischen der Schule Hillels, und jener des Schammai anstechen, und bey eben selbigem Evangelisten XXII. 23. 24. u. s. f. wo die Sadducäer voll des Triumphes gegen die Pharisäer einen zwar lächerlichen, jenen aber nach ihren Grundsätzen unauflösbaren Kasus aufwerfen i) daß ich nichts melde, was von diesen Ge-



g) Joh. IX. 34.

h) Hillel hielt, man könne den Scheidebrief nach dem Vten Buch Moyses XXIV. 1. u. s. f. wegen einer jeden Ursache, und wenn die Frau auch nur den Kohl sollte angebrennt haben, gesetzmäßig, ja auch ohne Sünde geben: Schammai läugnete dieß, und sagte, es würde gesetzwidrig, und auch sündhaft seyn, beede hatten etwas Wahres und Falsches, das ich hier nicht ausführen kann.

i) Denn die meisten Pharisäer dachten sich nach diesem Leben ebenfalls nur ein Sinnliches, wie Cerinth der christlich pharisäische Ketzer, und die noch jetzigen Juden; nämlich Wohllüsten des Fleisches, und mit diesen Wohllüsten eben dieselbigen Eheverbin-

dun-

zänken noch in den jüdischen Schriften aufbehalten ist. Hiervon aber waren die traurigen Folgen, geflissentliche Verbreitung dieser oft irrigen, höchst gefährlichen Privatmeynungen unter dem Volke, Proselytenmacherey für selbige, Hinwegsetzung des ächten und einfachen Religionsunterrichtes, dafür aber immerwährende Deklamationen für die angenommenen Systeme: darauf einseitige, und zerzerte Schriftserklärungen, Verwirrung unter dem gemeinen Manne, und anstatt des Wort Gottes eitel Menschensatzungen, die um so viel mehr einreissen mußten, je geiziger und wohllüstiger beyde jene Lehrer Klassen waren, obwohl der Pharisäer so etwas sich gar nicht ansehen lassen wollte: denn aus diesen vergiften Quellen dem Geitze, und der Wohllust entstanden recht eigennützige, und schiefe Bibelauslegungen, die man nach und nach zu Gesetzen umzustalten wußte. Bruchstücke davon sind bey Matth. V. XII. 2. XV. 2. 3. - 5. 6.

Wenn man selbst immer Vollauf lebet, fühlet man die Bedürfnissen seines Nächsten nicht, dieß schlug absonderlich bey den Sadducäern ein: sie waren unerbittlich in ihren Gesetzerklärungen: und suchten nur die schärfern Meynungen hervor. k)

Die

dungen, als wie etwann in Mohammeds Paradiese, und so war es freylich hart den Sadducäern zu antworten, die auf diese Absurditäten ihre Argumenten wider ein ewiges Leben, und Auferstehung baueten; aber gleich in ihrer Blöße dalagen, da Christus einen pur geistigen Begrief von jenem Leben machte, das die Sadducäer nicht erwartet hatten. So sinnlich dachten alle.

k) Von dieser Unmenschlichkeit haben wir ein Beyspiel Lev. XX. 20. Dort lasen die Sadducäer wider alle an-

Die Sadducäer saget Joseph der Geschichtschreiber „ sind unter ihnen selbst wilde, und ihr Umgang ist mit ihres gleichen, und mit Auswärtigen unmenschlich, und an einem andern „ Orte so oft sie öffentliche Aemter obwohl „ ungerne auf sich nehmen, so stimmen sie „ den Pharisäern bey, weil l) sie sonst dem „ Volke unerträglich seyn würden." Aber was das Maaß des Verderbens recht voll machte, war, daß sie wegen dieser Gemüthesverfassung nichts als fleischliches, und irrdisches dachten, und also nach diesem Fuse auch das Gesetz, und übrigen heiligen Bücher behandelten. Christus wirft ihnen dieß öfter vor, und eben diese verkehrte Art die Schrift auszulegen war die meiste Ursache, warum sie an ihm den Meßias verkannten: Wollte Gott daß die Juden ihre Jünger, ja wohl auch einige judenmäßige Christen es einmal einsächen; allein eben dieselbige Decke ist noch über ihre Augeu! Nun unter

 sol-

andere " Sie sollen nackend sterben, nämlich Gharim für Gharirim. Also einer, der des Vaters Bruder Wittwe Lev. XVIII. 14. und XX, 20. oder wenn es das Levirratsrecht nicht erlaubte seines Bruders Wittwe Lev. XVIII. 16. XX. 21. geheirathet hätte, sollte mit seinem diesen Weibe, gleich da es aufkäme, ohne einmal auf die Geburt zu warten, wenn jene etwann schon empfangen hätte nackend zum Tode geführet werden. Könnte wohl etwas grausamers seyn, als was die Sadducäer hier dem Gesetze Gottes andichten, welches nur dieß will, Aeltern, die sich so gesetzewidrig ehelich verbunden hätten, sollten keine Kinder haben, das ist: sie sollten selbige nicht als die Ihrigen in ihr Geschlechtsregister bringen därfen.

l) De bello iud. Lib. II. c. 8, & Antiquitatum lib. XVIII. c. II. ed. Aureliæ Allobrogum 1611.

olchen Anleitern kann man sich nicht verwundern; wenn das arme Volk in der Bibel sehend nichts sah, lesend nichts las, und ein Blinder den andern in die Grube stürzte.

## § III.

Diesen Wust oder Sauerteig, wie er es zu nennen pflog, war es eine der ersten Bestrebnisse des Heilandes aus dem Wege zu räumen: er griff auch das Uebel bey der Wurzel an: — die Gemüthsverderbniß, Stolz, Habsucht, Neid, und ein in dem irrdischen ganz ersoffene Denkungsart waren die pestilenzischen Pfüzen, aus denen alles Gift der sadducäischen, und pharisäischen Schriftauslegungen ausdämpfte. Der Heiland fängt also vom Herzen an; ganz von diesem lehret er sanftmüthig und demüthig zu seyn: er warnet seine Jünger also öfter vor der Pharisäer Aufgeblasenheit, welche sich durch ihre grosse Mahnungszetteln an das Gesetz durch ihre erweiterterte Fransen an den Kleidern a) Vorrangsliebe bey den Tafeln, auf den

a) Mahnungszettel, so übersetze ich das Wort Phylacteria hebräisch Thothafot: denn nach dem 4ten Buche Moses XV, 38, und 5ten VI. 4-10. sollten die Israeliten Sentenze aus dem Gesetze auf Membranen schreiben, selbige nach morgenländischen Gebrauche an die Stirn und Hände binden, und absonderlich an die Hausthüre anmachen, damit sie schlafend, gehend, sitzend, kurz überall an das Gesetz ermahnet würden, auch eben darum gewisse Fransen an die vier Ecke ihrer Kleider machen, damit auch diese ihnen immer Erinnerungszeichen wären. Nun der Geist dieses Gesetzes war, das rohe

den Lehrkanzeln nur gar zu blos gab. Er prägte auch eine ungeheuchelte Uneigennützigkeit, und Genügsamkeit ein, er heisset alles Gegenwärtiges verachten, weil es doch nichts nützen würde, wenn man auch die ganze Welt gewönne, an seiner Seele aber Schaden leidete: kurz durch Worte, und nochmehr durch Beyspiele arbeitete er bey seiner Nation, und Jüngern vor allen die Sitten ins Reine zu bringen, und sodann wand er sich an den Verstand, klärte denselbigen mit den bewährtesten, und praktikabelsten Regeln auf, die Lesung der h. Schrift mit gewissem Vortheile unternehmen zu können. Imo. Alles müsse einem in diesen heiligen Büchern wichtig seyn, weil kein Jod, oder mindestes Häckgen davon würde unerfüllet bleiben. Math. V. 18. IIdo. Man müsse vor dem Worte Gottes alle Hochschäzung haben, weil es allein ewig dauern würde Matth. XXIV. 35. IIItio Man müsse das Wort Gottes



---

rohe Volk durch diese äussere Zeichen allzeit auf die Gesetze Gottes aufmerksam zu erhalten: der Pharisäer sah dieß etwann wohl ein, aber er mißbrauchte diese ökonomische göttliche Anordnung zu seiner Gleißnerey, machte um recht fromm zu scheinen diese Mahnungszettel, und gesetzliche Kleiderfransen weit grösser, ja steckte unter die letztern nach Berichte des heil. Hieronymus in Matth. gar Dornspitze, um dadurch bey den Einfältigen zugleich Mitleiden und auch eine grosse Meynung für dem Gesetzeifer zu erwecken. Diese Heucheley verdammet Jesus. Die jetzigen Juden sind mit diesen Mahnungszetteln, und Fransen, welche sie Tefillin heissen, ungemein abergläubig. Schon die Schreibung dieser Zetteln ist eine völlige Kunst, so viel Observanzen, und dieß alle religiöse sind dabey zu beobachten: also wahr ist es, was Paulus saget, der Buchstabe Tödte.

zu erfüllen trachten. Matth. V. 19. Luk. VIII. 21 XI. 28. IVto. Man müsse die Schrift mit allem Fleiße durchsuchen, sie mit sich selbst, und den wahren Begriffen, so man von Gott, und dem Menschen haben muß, immer vergleichen. Matth. XII 3. XIX. 4. 5. 8. 17. Vto. Die Worte in der Bibel wären zwar die gewöhnlichen, aber unter ihrem Deckel lägen grosse Absichten Gottes verborgen Matt. XXII. 31. 32. VIto. Diese Absichten waren öfter mit Fleiße so tief geleget, damit sie nur würdige finden könnten Matt. XIII. 11 -- 18. VIImo. Man müsse wohl obacht geben auf die Umstände in denen etwas gesaget würde, auf die Personen, Zeit, Ausdrücke, die im gesagten vorkämen Matth. XXII. 42 - 46. VIIIvo. Die moralischen Sätze des alten Bundes müßten oft weitschichtiger verstanden werden, als sie dem Buchstabe nach lauteten Matth. V. 27. IXno. Sehr viele dieser moralischen, als auch bürgerlichen Ceremonialgesetze Moysens wären als Hauhälterische für dem Zustande jener Zeiten zu betrachten, die in neuem Bunde entweder eine bessere Richtung bekommen, oder gar eingehen müßten. Matt. V. 21. 22. -- 31. 32. 38. 39. XIX. 7. 8. Joh. IV. 21. Xmo. Ueberhaupts aber habe das ganze Gesetz, und die Propheten von ihm geredet. Matth. XVII. 3. Luk. XXIV. 27. - 44. Jo. VII 37. 38. XImo. Auch so gar gewisse Thatsachen, die im alten Bnnde erzehlet würden, wären Vorbilder auf ihn, und andere künftige Ereignisse. Matth. XII. 39. Johann. III. 14. XIImo. Man müsse also wohl auf die Prophezien merken wann sie erfüllet würden. Matth. XXIV. 15. Verglichen mit Daniel IX. 27. XIIIio. Man müsse sie aber nicht

in

in einem fleischlichen, und irrdischen Verstande nehmen Joh. XII. 35. 36. u. s. f. XIVto. Es gehöre zur Verstehung der Schrift eine ungeheuchelte, uneigennützige reine Gemüthsverfassung Joh. XII. 35. Matth. XIII. 13. — 16. XVmo. Irrdische Denkungsart also verderbe hierin alles, und solche Begriffe wären gänzlich dem wahren Verstande der Schrift zuwider Matth. XVI. 17. Joh. VI. 27 - 64. VIII. 15. XVIto. Sondern man müsse die Aussprüche dieser h. Bücher mit jenem Geiste lesen, in dem sie geschrieben wären Mark. XII. 36. XVIImo. Um diesem göttlichen Geiste aber man müsse den Vater bitten Matth. VII. 7. 8. 9. Luk. XI. 13. u. s. w. Welche Regeln, wie weit sie von der Vermessenheit, und den verworrenen Begriffen der jüdischen Ausleger abgehen, von sich selbst klar genug ist. Mit seinen Jüngern hielt er in dieser Sache eine besondere Oekonomie: Er führte sie ganz nach ihrer damaligem Fähigkeit sachte, und gleichsam unvermerket durch Thaten und Lehren zu der wahren Einsicht des Wort Gottes an. Man überdenke nur die nächtliche Unterredung b) mit Nikodemen seinem Anhänger, wie glimpflich er ihm sein Unwissenheit, als eines Schriftgelehrten in Israel vorhält, ihn zur reifen Ueberlegung des alten Bundes mit seiner Lehre, so sich auf selbigem fußte, anleitet, und erst alsdann, da er dessen Aufmerksamkeit erreget, das Vorbild der ährenen Schlange von sich ausleget: Man sehe auch sonst, wie künstlich, und doch so ungekünstelt er bey jeder Gelegenheit die Gemüther auf seine künftigen große Anlagen, auf die Deutungen derselbigen aus dem Gesetze und Propheten, auf deren Zusammenhange mit seinen gegenwär-

b) Joh. III.

wärtigen Umständen zu führen weiß. Wahr ist es, die Apostel verstanden dort von allen diesen fast gar nichts: doch sie waren wirklich vorbereitet, so bald sich der Vorhang des Räthselhaften von seinem Unterrichte, nach seiner Auferstehuug aufthäte, das Ganze gleich in einem Blicke zu übersehen. c) Bevor, da der erstandene Heiland ihnen zu der ganzen Schrifte selbst die Augen eröffnete, aus den Propheten, Moses, und allen heiligen Büchern klar darthat, was von ihm handelte Luk. XXIV. 27 — 44 — 46, und endlich in dem heiligen Geiste jenen unfehlbaren Lehrer schickte, der sie in aller Wahrheit unterwies; denn nicht genug war es ihm, selbst so lange an der Ausbildung seiner Apostel zu vollkommenen Meistern in der Schrift gearbeitet zu haben, sondern Er, der es wußte, wie unbändig unser Verstand, wie veränderlich unser Herz sey, um diesen einen Damm zu setzen, welchen Nichts, so lange die Kirche stehen würde, zerreißen könnte, wollte einen Gewährmann hinterlassen, welcher bey sich ereignenden Zweifeln über den ächten Sinn durch den Mund seiner Apostel, und ihrer rechtmäßigen Nachfolger das Wa re uns immer untrüglich andeuten sollte; denn er ist kein minderer als die ewige Wahrheit, der

c) Z. B. Die Verklärungsgeschicht: dort müssen Moses, und Elias mit Jesu erscheinen: Petrus wußte nicht warum, als er es sah: dachte gar nichts: aber in seinem II Briefe I. 19 nimmt er aus dieser Verklärungschichte Gelegenheit zu sagen: „ Wir haben eine festere prophetische Rede: denn dort sah er es ein, daß Moses, und Elias als Symboln des Gesetzes, und der Propheten da gewesen, die mit dem Zeugniß des Vaters, daß Jesus der Sohn Gottes sey, mitstimmeten, weil sie dieß immer vorgesaget hätten.

der göttliche Geist selbst, und auch er selbst, obwohl er uns verlassen zu haben scheinet, versprach es, er würde immer bis zum Ende der Zeiten bey uns bleiben, so aber solle seine Kirche festgegründet auf ihm, und aufgebauet auf die Grundfesten der Apostel, und Propheten die Anfälle der Hölle gleich einem unbeweglichen Felsen verlachen. d)

## §. IV.

Die Apostel also machten nicht minder die Synagoge auf ihre ausserordentliche Richtigkeit, und unuberwindliche Bindigkeit im Anziehung der Schrift staunen, a) als sie zuvor außer sich kam, als sie deren Meister gehöret hatte. Männer, die offenbar Idioten, ungelehrte waren, auf einmal so ganz in die Schrift einstudieret, so einen Zusammenhang in ihren Proben, Unerschütterlichkeit in ihren Folgerungen! so ganz der Geist der angezogenen Stellen zusammen gefasset, ganz übersehen! Ein Ungezwungenheit die es jedem an das Herz tief legte, daß sie von der Wahrheit käme! Nichts Irrdisches: alles Geist und Leben: keine Wortsängerey, keine grammatikalische Kleinigkeiten: blos der Text, und Ueberzeugung! so gelehrt ohne Mine eines Gelehrten! so erhaben ohne Stolze, ohne Jemandes Verachtung! Nichts als Kenntniß der Religion, Aufdeckung der größten Geheimnissen, athmende Liebe gegen Gott, gegen den Nebenmenschen! Der Messias dargestellet, wie er gewesen, wie er nach der Schrift seyn muß-

---

d) Matth. XVI. 18. XVIII. 20. Luk. XXIV. 49. Joh. XIV. 16 -- 19 -- 26.

a) Act. IV. 13.

mußte ohne Prunke, ohne Gefälligkeit für die Herrschenden Meynungen davon, ohne Scheue einiger Gefahr! Ja dieß sezte auch jene ährene Gemüther in Erstaunung: Es war etwas anders als das Alltägliche, so man seit vielen Jahren in den Schulen, und auf den Kanzeln lehrte: nicht Streitigkeiten zwischen den Anhängern dieses, oder jenes Rabbiners, die sich oft mit Blute endeten: b) keine stundenlangen Abhandlungen über diesen oder jenen Text ohne doch auf selbigen zukommen: nicht abgeschmackte Erörterungen aus Kabbala, und unächten Mystick. Z. B. Warum der Buchstabe Beth die Ehre habe der erste im Geseze zu seyn, und nicht der Buchstabe Aleph? c) warum dieser Buchstabe länger, hangend, nach

---

b) Beyspiele hiervon lesen wir in hierosolymitanischem Thalmude. Hauptst. Schabbat: dort wird erzehlet, des Schammai Discipeln hätten im Speisesaale Kananiens des Sohn Gorons, jene des Hillels, nachdem sie hitzig in Disputieren geworden, ermordet. Fast ein Gleiches wäre dem Rabbi Tarphon dem Reichen, welchen man für dem Tryphon des des h. Justin des Martyrers bescheidenem jüdischen Collocutorn in dessen Dialoge hält, wiederfahren, weil er ein Schammaianer war, wenn er sich nicht mit List davon geholfen hätte, da er sich als ein Hillelianer anstellete, und als ein solcher aufrufte, man möchte dem Tarphon hinterbringen, daß er zu seiner Begräbniß Anstalt mache. Thalm. Hier. Trakt. Scheviit. Man sehe auch Act. XXII. 6. 7 -- 12.

c) So wichtig diese Frage ist, so wichtig ist auch ihre Auflösung: nämlich das Aleph flog ganz mißvergnüget zum Throne Gottes: rufte „warum übergieng man mich? da ich doch der erste Buchstabe „in Alphabete bin: gieb dich zufrieden, sagte Gott: „Das Beth solle die Ehre haben, das Buch der „der

nach der d) quere, warum er umgekehret gesetzet ist; und jene große Schwierigkeit? wie etwann der 29te Vers in XVI Hauptstücke des zweyten Buchs Moses müßte verstanden werden; ob man wohl ohne diesen Vers zu kränken, am Sabbathe ausgehen dürfte, und wie viele Schritte, ob man sich rühren, dieß oder jenes, sey es was es will, thun könnte, e) Fragen, welche den Pharisäern sehr wichtig waren, mit

„der Erschaffung anzufangen durch das Wort Bereschit: aber du sollst die zehn Gebothe durch das „Wort Anochi anfangen, damit man erkenne die „Welt sey wegen dem Gesetze gemachet.“ Ey was nicht noch? allein nach dem Thalmud studierte Gott das Gesetz von Ewigkeit her, als wie etwann Mohammeds ewigen, und unerschaffenen Koran, und für so etwas ist es ein Bagatelle, eine Welt zu schaffen.

d) In den hebräischen Bibeln sind einige Buchstaben nicht in ihrer natürlichem Stellung, Form, Maaße, und dieß ohne Zweifel, erstens aus Schreibefehlern der Abschreiber, darnach aber aus abergläubigen Furcht der Korrektorn, die sich auch die öffentlichsten Schreibefehler kaum zu berichtigen getraueten, und vielleicht auch bey einigen Stellen mit Fleiße um des Lesers Aufmerksamkeit, zu erregen; und nun aus diesen Buchstaben als z. B. aus den Punkten und Cirkel I Buch Mos. XXXIII. 4. und aus dem großen Ghain des V Buch Mos. VI. 4. wissen sie tausend Geheimnisse zu finden.

e) Origenes Peri Archon to. I. p. 176. Op. Orig. Ed. Maur. und der h. Hieronymus machen sich ein wenig lustig über diese Punktualitet der Jüden, und zeigen ihnen aus diesem Texte, welchen Absurditeten man sich aussetze, wenn man pünktlich ohne dessen Geiste dem Buchstabe folge: Die Antwort der Jüden war zu jener Väter Zeiten, ihre Uebergaben (δευτερωτεις) bestimeten ihnen, wie weit dieser Text

mit denen sie dem Heilande selbst überlästig gewesen, und noch itzt nach den Geschmack der Jüden sind, sich in ihren Mischnaiot, und Ghemaren oder sogenanntem Thalmude zu tausenden finden lassen. Nein nichts von allem diesen Quarke: Die Apostel angethan mit Kraft von oben, unterrichtet von ihrem göttlichen Meister — diese wissen es in der That, und mit der Lehre, wie man es angehen müsse, wenn man sich der Bibel mit Nutzen und Nachdrucke gebrauchen will, und so entstanden aus diesen Meistern wieder andere, so formeten sich alle, die in der Wahrheit Christen hießen, zu vollkommenen Männern in der Schriftkunde, dieses aber waren beyläufig die Mittel und Art, womit sie zu Werke giengen.

## §. V.

Die Jüden, welche ohnedem unter Lesung der Schrif aufgewachsen, war ihr erste Sorge, auf den wahren Schlüssel des ganzen alten Bundes Jesus Christus, und diesen den Gekreuzigten zuführen: sie machten ihnen also vor allen Dingen die Oerter des Gesetzes, und der Propheten, welche von ihm, und seiner Kirche handelten, klare, zerstreueten den Dunst der jüdischen Auslegungen, und Meynungen, welche ihrem wahren Gesichtspunkte dieselbigen bisher entzogen hatten, entkleideten die schöne Bildersprache der prophetischen Beschreibungen, damit sie nicht das Bild für die Sache selbst annähmen, zogen die Decke von

Text aus zudähen wäre, und doch eben diese Uebergaben von der Haltung des Sabbaths sind es, welche Jesus als Abergläubige, Gesetzwidrige, unmenschliche verwarf.

von den Hieroglyphen der mosaischen Gesetze ab, und zeugten zu aller Erstaunung, welche Dinge dort unerkannt verborgen lägen: wiesen überall auf den Geist, und verwehrten das Grillenfängerische, und dabey nur gar zu schädliche Anatomieren des Buchstaben bis in das Unendliche. Die Geschichten, Thatsachen u. s. w., welche von dem h. Geiste selbst veranstaltete Malereyen anderer Dinge, und Ereignisse, die dermaleinst seyn müßten, nach ihrer Einsicht waren, diese ließen sie nicht leichte aus den Augen: zergliederten sie, stellten sie immer in ächtem Lichte ihrem Urbilde entgegen, machten sich aller Umstände zu nutzen, um sie recht treffend vorzustellen, und dieß ohne Beleidigung des buchstäblichen Sinnes, daß nach diesem doch noch alles ganz bleibe, was es war, und doch nach dem mystischen Sinne ein eben so schönes, ungezwungenes Ganzes hervorbrächte, und so wurden so gar die Vorbilder, die bey dem Pharisäer — Essener nichts als ausgeartete Spiele des Witzes waren, a) unterweisend, Seele und Geist

E ernäh-

a) Daß die Pharisäer die Schrift auch allegorisch ausgeleget, zeiget Joseph der jüdische Geschichtschreiber, der ebenfalls ein Pharisäer solche Allegorien zuweilen vorbringet: Die Essener eine Art von Sekte bey den Jüden waren den Allegorien so ergeben, daß sie das ganze Gesetz einem Thiere verglichen, so ohne Geiste, das ist, heimlichem, und versteckten Sinne Todt wäre: Allein wie man es Josephens Allegorien ansiehet, und aus Philons des Juden Stellen überall klar ist, enthielten diese Allegorien nichts für ein göttliches Buch anständiges, und liefen auf matte physische Geheimnisse hinaus, als wie die Allegorien der Aegyptier, und Pythagoräer, gleich als wenn der h. Geist durch seine Schrift uns nur die Physik, Sternkunst u. s. f.

hätte

ernährend, wärmend: vor allen aber arbeiteten sie die wahre Absichten der Gesetze Moses, deren zeitliches nur auf Palästinen, und die jüdische Nation ihrem Buchstabe nach eingeschränktes Ziel darzuthun: es zu zeigen, daß diese wohl eine für selbige Zeiten erwünschte Dämmerung gewesen, bey der man aber nicht mehr sehen könnte, nach dem die Sonne der Gerechtigkeit gemäß der prophetischen Vorsagungen einmal in seinem vollen Glanze aufgegangen: Dabey aber redeten sie es laute: Der Verstand der h. Schrift komme nicht aus Menschenerfindung; man müsse wohl keinen Fleiß sparen darauf zu kommen; doch der Geist der Wahrheit wäre es, welcher ihn gäbe: diesen müsse man darum bitten, und auch auf den Ausspruch der Kirche in diesem Stücke horchen, weil sie die Grundfeste, und die Saule der Wahrheit sey, und von jenem göttlichen Geiste geleitet würde, damit sie nicht irre. Dieses und dergleichen schrieben die Apostel den neubekehrten Jüden für, um diese sicher auf die rechte Bahn der Schriftverständniß zu führen. Das ich alles mit häufigen Beyspielen aus ihren Schriften belegen könnte, weil sie überall darinn vorkommen Wer hiervon vergewisset seyn will, der betrachte die verschiedene Reden eines Petrus, Stephan, Paulus in den Apostelgeschichten II. 14. III. 12. VII. 2. XIII. 17. er lese mit Aufmersamkeit die Briefe des Petrus, und jene des Paulus, absonderlich zu den Römern, Galatern, Hebräern, wie auch verschiedene Anmerkungen der Evangelisten über die Worte, und Thaten Jesu mit Bezuge auf den alten Bund: ich will nur ein paar

---

hätte lehren wollen, und also einen zweenten Horus vonnöthen hätten, der uns diese unwürdigen Hieroglyphen aufdeckete.

paar Exempeln anführen: Gedankenlos sahen die Juden das Grab eines David, ja verehrten selbiges, und es kam ihnen niemals zu Sinne, daß eben dieses Grab den Schlüssel gäbe, von einer ungemein höhern Person, als von David den XV. Psalm zu erklären: sehet nun wie ein Petrus sich dieses Umstandes bemächtiget, um zu beweisen, daß der Meßias nach Laute dieses Psalm vom Tode erstehen müßte. „David saget auf Jesum, sind seine Worte b) „ in seiner Anrede am Pfingsttage, vor meinem Ange„ sichte stellte ich mir den Herrn immer vor, daß er „ mir zur Rechte sey: damit ich nicht beweget „ würde: dessentwegen hat sich mein Herz erfreu„ et, und meine Zunge gejauchzet: auch wird mein „ Fleisch in Hofnung ruhen; weil du meine Seele „ in der Hölle nicht wirst zurücke lassen, noch zu„ geben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe: „ du hast mir die Wege des Lebens aufgedecket, „ du wirst mich mit Freudigkeit erfüllen, wenn ich „ vor deinem Angesichte bin. „ Nun, fährt er fort, „ solle es erlaubet seyn Brüdermänner! kecke zu „ euch von David dem Patriarchen zu sprechen, „ daß er gestorben, und begraben sey: daß sein „ Grab bis auf den heutigen Tag bey uns ist. Da „ er also ein Prophet war, und es wußte, daß „ ihm Gott durch einem Eidesschwure gelobet hätte: „ von seiner Leibesfrucht würde einer auf dessen „ Throne sitzen, so hatte er vorsehend von der „ Auferstehung Christi gesprochen, daß er weder „ in der Hölle sey zurücke gelassen worden, weder „ sein Fleisch die Verwesung gesehen habe. Diesen „ Jesus hat Gott erwecket, von dem wir alle Zeu-



b) Act. II. 25. - 33.

„ gen sind, “ das ist: in dem es also richtig ist, daß der Meßias erstehen müsse, wir aber von Jesus ein durch Mirackel, und die Wahrheit selbst unterstütztes Zeugniß ablegen, daß er wirklich von Todten erstanden sey, und lebe, so folget, daß er der Meßias ist, von dem David dieses prophezeihete. In der That ein einleuchtende, einfache, überzeugende Art die Stellen des alten Bundes von Christo zu erklären, dessen sich die Apostel überall gebrauchen, nicht nur wenn sie Weissagungen, die dem Buchstabe nach von Christo erfüllet worden, anführen, sondern auch dort, wenn sie in Vorbildern verborgen liegen. z. B. Wer aus den Juden dachte wohl in einem Melchisedek mehrer als etwann einen frommen König, und dortmaligen Priester des wahren Gottes? Paulus aber, was findet er durch ihn nicht angezeiget! in seinem Name, in dem Name seiner Stadt Salem, wo er König war, in seiner Geschichte, und in den unbemerktesten, aber bemerkenswürdigsten Umständen derselbigen, daß nämlich von einer so besondern Person weder Vater, weder Mutter, weder ein Geschlechtsregister, weder der Anfang, weder das Ende seines Lebens angemerket sey, daß der grosse Abraham ihm von allen den Zehend gegeben, von ihm als Priester sey gesegnet worden, und dieser Segen also auch auf alle Abkömmlinge Abrahams gehören müßte, und aus eben der Ursache jene Leviten, die sich nach dem Befehle Gottes von andern Absprößlingen Abrahams den Zehend reichen ließen, einem Melchisedek durch Abraham den Zehend selbst gegeben hätten: welche Umstände, da sie auf Melchisedek in sich selbst betrachtet nicht taugeten, es nothwendig sey, daß durch ihn eine weit höhere Person sey vor-

geschattet worden, nämlich Niemand minderer, als der Sohn Gottes selbst, der wahre Melchisedek oder König der Gerechtigkeit, der wahre König von Salem oder des Friedens, ohne Vater nach seiner Menschheit, ohne Mutter nach seiner Gottheit, auch nach dieser ohne Geschlechtsregister, ohne Anfange, ohne Ende, der wahre Gott, welcher in Ewigkeit Priester ist, von dem Abraham billig gesegnet würde, billig seine Abkömmlinge, sollten sie auch Priester und Leviten seyn, dem billig alles, auch die Leviten selbst Zehend geben müßten: welcher, wenn er sich gemäß der Vorsagung Davids c) nach der Ordnung Melchisedek einmal als Priester würde gezeiget haben, es von sich selbst folge, daß jenes levitische Priesterthum aufhören müßte, weil dieß nur zeitlich wäre, jenes aber ewig dauerte, und also dem vorigen keinen Platz mehr übrig ließe. d) Ich glaube, man ersehe hierin das Zusammenhangende, Schöne, Bindige, und hiemit lasse ich meinen Lesern selbst übrig, dergleichen auch in den übrigen Schriften der Apostel sich zu bemerken. Ich eile nur ein wenig auch über ihre Art, womit sie den Christen aus dem Heidenthume die Schriftkunde beybrachten, etwas zu sagen. Sie giengen hierin fast einen gleichen Weg; denn in der Hauptsache giebt es für den Juden nnd Heiden die Bibel zu verstehen eben dieselbige Regel; nur im Anfange schlugen sie andere Maasregeln ein. Der Römer, Grieche hatte viele Verachtung für die jüdische Nation, und eben so eine grosse für ihre heiligen Bücher, welches die Unwissenheit in der Geschichte dieses Volkes bey einem Tacitus, Justin Trogus, Plinius,



c) Ps. XC. 4.
d) Ad Hebræos. VII.

nius, Plutarch, und andern Profanschriftstellern genug verräth: aber für ihre Philosophen Dichter, Historiker waren sie destomehr eingenommen: Die Apostel also besorgten sich am ersten, ihnen eine recht grosse Hochachtung gegen die heil. Bücher einzuflößen, und jene gegen die Weisen der Welt zu vermindern, die Liebe zu dem Schwülstigen, Großsprechenden der Profanbücher zu tilgen, und die simple wahrheitsagende ungeheuchelte Schreibart der Schrift ihnen werth zu machen. Der Brief zu den Römern, und gleich das erste Hauptstück davon, wie jene zu den Korinthern geben Beweise genug von diesen. Wenn sie also zu der Bibel einmal Liebe gewonnen, so führten sie diese Neulinge nur nach und nach zu den innern Kenntnissen derselbigen, und zogen sie wie Kinder gleichsam mit Milche groß: zwar immer etwas von dem Typischen: aber der buchstäbliche Verstand wurde vorzüglich erkläret: immer etwas von grossen Geheimnissen, die unter der Schaale der gemeinsten Worte in der Schrift verborgen liegen; aber was die ersten Grundsätze des Glaubens, und den sittlichen Menschen mehr beleuchtet, wurde vor andern eingeflößet, und sodann, da sie zum vollkommnen Manne im Geiste des Herrn herangewachsen waren, eröfnete man ihnen das Heiligthum völlig, und ließ sie die Herrlichkeit Gottes sehen: man sehe die Briefe zu den Korinthern, und Thessalonikern, ja alle übrigen, die an aus Heiden entstandene Kirchen abgegeben worden.

§. VI.

## §. VI.

Die Nachfolger in der Lehre, und Amte der Apostel machten keinen Schritt, welcher von jener ihrer in der ganzen Kirche verbreiteten Normale abgieng. Durchdrungen von der Güte, und Richtigkeit derselbigen war es ihre grosse Arbeit selbige in ihrer Reine immer beyzubehalten. Dieß erhellet a) gleich



aus

a) Dieser Brief ist zu finden in Cotelire's Sammlung der Werke von hh. Vätern, die in apostolischen Zeiten gelebet hatten. Parisiis 1671. to. II. in Fol. apud Petrum le Petit. Vor ihm schon hat ihn herausgegeben Hugo Menard in 4to Paris. 1645. nachher Isaak Voss mit den Briefen Ignazens des Martyrers Amsterd in 4to 1646. und endlich Stephan le Moine, der es in Prolegom. ad varia sacra sehr wahrscheinlich erweiset, dieser Brief müsse dem heil. Polykarp zurücke gestellet werden: denn daß er dem heil. Barnabas nicht zugehöre, ist fast ausgemachet, und hat dieß schon der heil. Hieronymus nicht recht glauben wollen. Da ich ihn mit dem Briefe zu den Hebräern vergleiche, will ich nicht verstanden seyn, als wenn ich selbigem eben jene Gründlichkeit, und Neuvigkeit beylegte: nein Barnabas hat zuweilen in seinen Allegorien etwas gar zu gezwungenes, das man bey den Aposteln nicht sieht; doch man fühlet es auch, daß der Auktor dieses Briefes den Aposteln nachahme, und oft nicht unglücklich: auch eben selbiger Geist darinnen sey, welches für mich genug ist. Nur eines bitte ich die Kritiker dieses Briefes: sie möchten es ihm nicht zu hohe rechnen, daß er von Eigenschaften der Thiere folgere, die man jetzt weis, daß sie ihnen nicht zukommen. Warum sollte dieß so thöricht seyn? Der h. Briefschreiber nahm die Eigenschaften so an, wie man dortmals sie zu seyn glaubte, und daraus zog er die schönsten Folgen zur Sittenbesserung, und symbolis

aus jenem den Aposteln fast gleichzeitigen Briefe unter dem Namen des heil. Apostel Barnabas, der ganz in dem Geiste apostolischer Schriftkunde geschrieben, und voraus mit dem Briefe eines heil. Paulus zu den Hebräern viele Aehnlichkeit hat; denn ziemlich gleich ist die Art, womit in beeden diesen Briefen aus den Propheten, und Vorbildern des alten Bundes verschiedene Glaubenssätze, und moralische Wahrheiten erwiesen, und aufgekläret werden, nämlich einfach, kurz, bindig, und eintreffend. Welcher schöne Charakter auch aus den übrigen Schriften, als wie aus den Briefen eines Klemens des Römer an die Korinther, eines Ignaz des Martyrer, eines Polycarp herausleuchtet, worinn man ersiehet, daß erstlich diese hh. Apostelјünger sogar die Methode, und den Styl, auch den Vortrag, dessen sich ihre Meister in Schriftsauslegungen gebrauchet hatten, genau beyzubehalten suchten: voraus aber, was sie immer über diesen oder jenen Text von ihnen gehöret hatten, fleißig überdachten, die mündlichen Ubergaben über verschiedene Glaubenssätze, Geschichten, Ereignisse, welche sie von jenen Gottesmännern vernommen, mit dem geschriebenen Worte Gottes verglichen, und auf diese Art ein recht schönes, und aneinanderhangendes Ganzes aus beyden zusammenbrachten. Irenäus ein Zuhörer Polycarpens Bischofens von Smyrnen, der ein Lehrjünger Johannes des Evangelisten gewesen, ist Zeuge hievon: er schreibet Florinen einem Priester zu Rom, welcher in die valentinianische Ketzerey verfallen, also zu „ Diese Glaubenssätze haben je-

„ ne

bolischer Erklärung der Gesetze Moses von reinen und unreinen Thieren, eine Sache, die so gar in der heil. Schrift zuweilen vorkömmt.

„ ne Priester, so vor uns gelebet und auch Lehr„ jünger der Apostel waren, b) dir nicht hinterlassen " und darnach erzellet er, wie er ihn noch als Knabe bey Polycarpen gesehen hätte, und daß er dieß nur gar zu gut in der Gedächtniß erhielte, so zwar, daß er den Ort selbst ansagen könnte, wo der seligste Polycarp sitzend sprach: auch hätte er noch vor Augen die Art seines Vorschrittes, seines Ganges, und ganzen Leben, seine Leibesgestalt, und endlich die Reden, so er dem Volke im Saale hielt, wider den freundlichen Umgang, so er mit Johannes, und andern, welche den Herrn selbst gesehen hätten, gehabt zu haben erzehlte, wie auch derer Sprüche, und was er immer bey ihnen von dem Herrn gehöret zu haben, gedacht hätte, — und endlich schlüsset Irenäus „ die Mirackel, und Lehre Chri„ sti, wie ers von jenen vernommen, die das Wort „ des Lebens selbst angesehen, brachte er ganz mit „ der Schrift übereinstimmend vor " c) aus welchen sonnenklar dalieget, wie aufmerksam diese apostolische Männer auf die Lehre und den Unterricht der Aposteln gewesen sind, wie sie alle ihre Worte als so viele Schätze aufbehalten, wie sie endlich alles was sie von ihnen vernommen, mit der Schrift

 vergli-

b) Irenäus bemerkel diesen Umstand, weil die Valentinianer, und andere Gnostiker viele Traditionen, und Schriftauslegungen vorgaben, als hätten sie selbige von den Aposteln oder ihren Jüngern erhalten, denen man aber das Ansehen bekannter Jünger der Apostel, und ihrer Kirchen katholischer Seits entgegen setzte, wie hier jenes des Polycarps, von dem Irenäus mit Fleiße alle nur mindeste Umstände anführet, damit Florin nicht läugnen könnte.

c) Ep. de Monarchia apud Euseb. H. E. Lib. V. p. 206. ed. Vales.

verglichen, und vereiniget hatten, und eines dem andern zur beyderseitigem Aufklärung die Hände bieten ließen: dadurch freylich der dortmaligen Schriftkunde ein ungemeines Licht aufgieng, da man sie gleichsam von Jesus Christus, und seinen Aposteln selbst durch den treuen Mund ihrer Nachfolger erklären hörte. Es befließ sich auch eine jede Kirche, was sie von solchen Männern vernommen, sorgfältigst aufzubewahren. Eine Kirche befragte auch die andere, und hatten die sogenannten Apostolischen als wie die Römische, Alexandrinische, Antiochenische, Korintische u. s. w. wo die Apostel oder selbst gelehret, oder ihre Jünger hinterlassen, ein besonders Ansehen: voraus die Römische als der nach Zeugniß Tertullians, die Apostel Peter und Paul ihre ganze Lehre mit ihrem Blute ausgegossen, d) und zu welcher sich alle Kirchen nach dem Ausspruche Irenäens, als zu der ersten, und fürnehmsten wenden müßten. e) Zu diesen Kirchen floh man als zu so vielen Orackeln, wenn eine Streitigkeit wegen der Zahle der göttlichen Bücher, wegen deren Göttlichkeit, und wahren Sinne entstand: diese sagten es, wie man sich an dieses, oder jenes Buch zu halten hätte, ob es nicht unterschoben sey, wie wichtige Texte auszulegen wären, und welcher der wahre Verstand davon wäre, und dieß allemal mit Bezuge auf die Erblehre, welche sie von ihren Stiftern hatten. Dieß saget Petrus, so sprach Paulus, so Johannes; dieß ist die Erklärung Polycarpens, dieß Klementens des Römer, eines Dionys von Ko-

d) De Praescript. Hæret. C. XXXVI.

e) Lib. III. advers. Hæres. C. III. ed. Renat. Massuet.

Korinth, waren die Anworten f) womit man den Glaubigen genug that, die Ketzer beschämete, welche als Aussprüche des h. Geistes verehret wurden, weil man versichert war, daß die Kirche so in Dingen nach der Versprechung Christi nur von diesem Geiste der Wahrheit geleitet würde. Und so war die Einförmigkeit in Auslegung der Schrift bey den Katholischen vollkommen, die Gewißheit, und Wahrheit unerschütterlich: Eine Sache, welche noch keine Sekte hat nachahmen können, und auch nicht können wird, wie wirs leider! auch heut zu Tage noch g) in thränenwürdigsten Beyspielen zum Genügen ersehen.

## §. VII.

Es war auch die Sorgfalt eine ächte, und unverfälschte Uebergabe von den Aposteln, und ihren nächsten Jüngern her allzeit unverbrüchlich zur wahren Schriftkenntniß zu erhalten, desto nöthiger, je mehr sich tausenderley Ketzereyen, die nach einander unabläßlich hervorwudelten, auf alle Art und Weise bestrebeten, itzt die Schrift selbst, wo nicht ganz, doch zum Theile zu verwersen, itzt selbige nach ihrem Eigendünkel gottloser Weise zustümmeln, so aber dieser ihren Fabeleyen gemäß, und nach ihren abscheulichen Grundsätzen einen Zuschnied zu geben: ja nicht zufrieden mit diesen, so war es der vorzüglichste Karakter

---

f) So streiten wider die Ketzer Tertullian und Irenäus in oben citierten Büchern.

g) Man lese nur Hrn. Joseph Benedikt Sohms Commentationem Sistentem Lutheranorum, nouissima Diffidia de Canone Diuinarum Scripturarum. Constantiae 1780.

rakter jener ersten Ketzer allerley Bücher unter den ehrwürdigen Namen der Evangelien, Offenbarungen, Apostelgeschichten, u. s. w. der h. Schrift ein zuschieben a) wider welche gefährlichsten Unternehmungen die Glaubigen nicht kräftigers aufzubringen wußten, als die beständige Uebergabe der Kirche b) die dergleichen Mißgeburten von Bibeln niemals in ihre heilige Bücherschränke einnisten ließ, und wenn es auch dort und da geschehen, bald hinauswarf, nach dem sie durch Uebeinstimmung der übrigen Kirchen eines beßern belehret worden. c) Es fehlete auch nie-

---

a) Die Ebioniten verwarfen alles bis auf das Evangelium Matthäens und dieß verstümmelter aus dem neuen Bunde. Marcion verwarf den ganzen alten Bund, wie alle übrige Gnosticker, und behielt aus dem neuen Bunde nur das Evangelium des Lukas, und fast alle Briefe des h. Paulus bey, aber wieder verstümstümmelt, und in ein Geschmierme, das er Apostolikon nennte, zusammen geschmolzen, und so machten es auch auch andere Ketzer, aus denen Cerinth eine funkelneue Offenbarung, andere aber dies oder jenes Evangelium unter verschiedenen Namen der Kirche aufdringen wollten, so das Kalmet nur 39 unächte Evangelien zählet.

b) „Durchlaufe die apostolischen Kirchen, ruft Tertullian, „wo noch die Kanzeln selbst von den Aposteln „an deren Orten stehen, bey welchen deren authen„tische Briefe selbst gelesen werden, die ihre Stim„me hallen, und den Karakter eines jeden darstel„len." De Praescript. cap. 36. Ed Rigalt.

c) So rieß Serapion Bischof von Antiochien um das Jahr 193 das unterschobene Evangelium des h. Petrus den Glaubigen aus den Händen, und daß die zweytkanonische Bücher so spätte von allen Kirchen sind aufgenommen worden, war nur die Sorge, bey noch nicht ganz erkennter Authenticitet derselbigen ein unächtes Buch in Kanon aufzunehmen, die einzige Ursache..

niemals an großen fleißigen Männern, welche mit Beyziechung ausgebreiteter Wissenschaften, und ei- einer gesunden Kritik das Aechte von den Unächten wenn sich so etwas, oder durch List der Ketzer, oder durch Länge der Zeit in die heiligen Bücher eingedrungen, genauest zu unterscheiden, und jenes auszumustern, zum Wohle der Kirche beflissen, derer Arbeit hernach von eben derselbigen sein Belobung, oder Verwerfung erwartete. So ein Mann war Origenes, welcher ersehend, daß die Uebersetzung der Siebenziger dort und da sehr übel verstaltet sey, daß auch der hebräische Grundtext von ihr überhaupt öfters abgehe, über das aber die neu herausgekommenen Versionen der Halbchristen, und Jüden eines Aquila, Symmachs, und Theodotion viel Gutes, aber noch mehrer Uebels hätten, dabey schon in der Glaubigen Händen wären, ihnen auch wegen dem vielen brauchbaren nicht mit Rechte entrissen würden, d) um allem Uebel vorzukommen, das große,

d) Den Werth dieser alten Versionen zu wissen, muß man vor allen ihre Urheber kennen. Aquila aus Pontus einer Landschaft an dem schwarzen Meere in der Stadt Sinope gebürtig, erstlich ein Heid, dann ein Christ, und, weil man ihm das aberglaubige Sterndeuten nicht zuließ, endlich ein Jude, verlegte sich um das Jahr 129 nach gründlich erlernter hebräischen Sprache auf das Uebersetzen der h. Schrift aus dem Hebräischen: er brachte zwo solche Uebersetzungen zu Stande, aus denen die erste berühmt wurde, wo er so scrupulöse war, daß er nicht nur Worte zu Worte, sondern auch so gar Etymologien der Worte auszudrücken emsigst suchte: Schade, daß uns diese Version zu Grunde gegangen ist; denn hätten wir sie, so würde uns eben diese Accuratesse des Aquila einsehen lassen, wie der hebräische

große, und ungemein mühesame Werk der Hexaplen verfertigte, wo er in sechs Columnen neben einander den ganzen Schrifttext, damit man ihn auf einmal übersehen könnte, und eines aus dem andern verbessern, auf diese Art darstellte.

Hexaplen Tetraplen

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Hebräisch. Text mit hebräisch. Buchstaben. | Hebräisch. Text mit griechisch. Buchstaben. | Version griechisch. Aquila | Version griechisch. Symmach. | Version derLXX. griechisch. | Version griechisch. Theodotion. |

Octaplen Enneaplen.

| | | |
|---|---|---|
| Die Vte griechisch. Version. | Die VIte griechisch. Version. | Die VIIte griechisch. Version. |

Alle drey letzten von unbekannten Authorn.

Er

---

sche Text um das Jahr 129 ausgesetzen, und unendlich viele Bedeutungen der hebräischen Worte, die wir itzt oft so harte finden, würden uns dadurch erhalten seyn: Symmach ein Samarit, und endlich ein ebionitischer Halbchrist machte unter der Regierungszeit Kaisers Sever, oder wie andere wollen, unter dem Lucius Verus ebenfalls eine Version aus dem Hebräischen: diese ist nicht so an die Worte angeheftet, wie jene des Aquila, frey, und schön, haltet sich fast nur an dem Sinne. Theodotion aus Pontus ein Marcionite, und hernach ein Ebioniter, kam mit seiner Version um das Jahr 180 hervor: sie hält den Mittelweg zwischen Aquilens Scrupulositet, und Symmachs Freyheit: der griechische Daniel ist noch von ihm. Von allen dreyen bezeuget Heronymus „sie hätten viele Geheimnisse des „Heilandes durch eine listige Auslegung verborgen." Praef. Priori in Iob. Andere Väter klagen wegen eben diesem, und einige als wie Justin, Irenäus beschul-

Er gab auch dieses Werk heraus ohne dem hebräischen Texte sowohl mit hebräischen, als griechischen Buchstaben, welches darum, weil es um die zwo ersten Columen weniger hatte, Tetraplen oder Vierbände, gleichwie voriges ohne die drey letzten Columen Hexaplen oder Sechsbände, und als er nach der Hand zwo andere Versionen, die er gefunden hatte, und also auch zwo neue Columen dazu that Octaplen oder Achtbände; und endlich, als er auch zu diesen eine andere neu gefundene Version anhängte, Eneaplen, oder Neunbände genannt wurden. Die siebenziger Uebersetzung als die Vulgare, und die in dem Gebrauche der Kirche war, hat ihm sonderlich viel Fleißes gekostet, um sie nach dem hebräischen Texte, übrigen Versionen, und alten Handschriften ihrer vorigen Reinigkeit zurücke zu stellen; denn damit er nichts verderbte, so ließ er, was auszulassen war, nicht aus, sondern setzte zu solchen Worten und Constructionen nur gewiße Zeichen, die es andeuteten, daß sie entweders in den wahren Text der Siebenziger nicht gehörten, oder doch mit dem hebräischen Grundtexte nichts gemein hätten: Gleiches that er auch, wenn zu der Siebenziger Uebersetzung etwas dazu zuthun war: denn er schrieb es zwar genaue hinzu, aber machte wieder durch andere Zeichen kund, daß es zuvor in den Siebenzigern nicht gestanden hätte, sondern erst von ihm wäre angehangen worden. e) Und so entstand das bewunders-

beschuldigen sie, als wenn sie gar einige Texte gestümmelt hätten: doch es geschieht ihnen zuweilen auch zu viele: und die Väter wußten sie gut zu brauchen.

e) Welche Ursachen Origenes dies Werk zu unternehmen gehabt habe, und dessen Plan kann man sehen in

derswürdigste Werk der Hexaplen, indem man nicht weis, was man mehr anstaunen solle: die ungemeine Mühe, und Genauigkeit des Autors, welche ihm den Namen Αδαμαντιος, oder der Diemantische zuwegen gebracht? seine Vorsichtigkeit im Worte Gottes nichts zu ändern, oder seine unermessene Gelehrtigkeit? Gewiß unsere Jahrhunderte haben auch solche Werke hervorgebracht: die Complutensischen, Anwerpischen, Parisischen, Londnerischen Polyglotten oder vielsprächigen Bibeln, unsterbliche Werke! Zeugen! das auch uns das Wort Gottes noch sehr an Herzen liege, diese weisen es: aber Origenes arbeitete so etwas der erste, allein, und so gut! Doch da ein solches Werk zu theuer war, als daß ein jeder selbiges sich hätte anschaffen können, so gab Ori-

in seinem eigenem Briefe zum Afrikan, und im achten Traktate über Matthäus: Hieronymus spricht unter andern in, Cathal. Script. Eccl. also davon: „Jenes unsterbliche Genie (des Origenes) hat es „uns durch seine Arbeit verliehen, daß wir der Jüden hochtabendes Herabblicken nicht mehr sehr „fürchten därfen,“ denn zuvor waren diese gleich mit dem Grundtexte da: allein nach der Arbeit des Origenes könnte so gar jener, der nicht hebräisch verstand, aus den Hexaplen einsehen, was im Hebräischen enthalten wäre: Wollte Gott! die unverzeichliche Sorglosigkeit der Griechen, oder vielmehr die ungemeine Schwierigkeit, dieß Werk accurate abzuschreiben hätte, uns selbiges nicht zu Grunde gehen lassen! Doch Bruchstücke, so viel zu haben waren, hat uns Bernhart Montfaucon mit einer origenianischen Mühsamkeit, und Einsicht nach den Arbeiten eines Joh. Drusius, und Flaminius Nobilius gesammelt, wie zu sehen in dessen Hexaplen Parisiis 1713. in fol. to. II, wo man alles daher gehörige bey einander findet.

Origenes die Version der Siebenziger allein heraus, auf jene Art, wie wir gesaget haben, verbessert, welche Ausgabe Augustins Zeugniß nach bald in allen Bibliothekeu war, und nach Aussage des heiligen Hieronymus in Palästinen absonderlich gelesen wurde; denn in Aegypten war die Ausgabe des Hesychius, und in Asien, und übrigen Griechenlande die Ausgabe der LXX des h. Lucian Priester, und Martyrers im Schwange, welche beeden Männer wiederum nach der Arbeit des Origenes die Uebersetznng der LXX von den eingeschlichenen Fehlern gereiniget; und ward Lucianens, der neben anderer vielfältiger Gelehrsamkeit auch die hebräische Sprache gut verstanden, Ausgabe so im Gebrauche, daß sie nur die allgemeine κοινη geheißen wurde. Was in der griechischen Kirche diese Männer thaten, das that vor andern ein Hieronymus in der lateinischen, welcher auf Befehle Pabstes Damas die alte italienische Version nach jener der Siebenziger berichtigte, den neuen Buud nach den griechischen Grundtext verbesserte, den alten aber endlich gar aus dem Hebräischen übersetzte, Arbeiten f) in wel-

 chen

f) Von diesen und andern Arbeiten des h. Hieronymus, muß man bey ihm selbst nachschlagen, Praef. in Lib. II. Apol. adu. Ruf. Cathal, Script. Eccles. in fine. Praef. in PPss. Praef. in Euang. Epp. ad Sophron. ad Suniam et Fretellam, woraus erhellet, daß er I die griechische Ausgabe der LXX. nach der Ausgabe des Origenes in den Hexaplen, die er sich aus der Cäsaräischen Bibliotheke abschreiben lassen Comm. in cap. III. ep. ad Titum, verbessert hat. II. Daß er eben diese Version ins Latein, ausgenommen einige Bücher, als jene des Jobs, Salomons, übersetzt. III. Die alte lateinische Ueber-

setzung,

chen er mit gleicher Gelehrtheit, Redlichkeit, Mühe und Behutsamkeit zu Werke gieng: darum wir ihm auch den größten Dank schuldig sind, sintemalen wir selbige in unserer Vulgata, und daraus gemachten Vulgaren Versionen noch itzt genießen. Uebrigens kann man aus allen diesen sehen, wie besorget man dortmals war, unverfälschte, und reine Exemplare den lesenden Christen in die Hände zu geben, oder wenn man ihnen alle andere nicht mehr abnehmen konnte, dem Gifte, welches sie aus selbigen saugen könnten, durch verbesserte Einhalt zu thun: Welchen Beyspielen auch itzt rühmlich gefolget wird, da bey so vielen schlechten verfälschten ketzerischen Bibelausgaben, wovon man sich sehr zu hüten hat, man immer wachtsam gewesen ist, daß nur ächtkatholische unter das Christenvolk kämen, dergleichen die neuesten sind, die letzte Wiennerauflage vom Jahre 1781, und die letzten salzburgischen, welche ohne Gefahre, und mit Nutzen können gelesen werden.

## §. VIII.

Wie man aber in diesem Stücke billig sorgfältig war, so war man es nicht minder, diese durch solche Mittel rein erhaltene göttlichen Bücher ächt, und nach ihrem wahren Verstande zu erklären. Man hatte auch alle Ursache; denn der Jude, welcher die Schrift zwar nicht stümmelte, wußte selbige doch auf tausenderley Wege, wie itzt noch, anders aus-

setzung, und besonders den Psalter nach den Siebenzigen verbesserte. IV. Den ganzen alten Bund aus dem Hebräischen neu vertierte, und den Neuen nach dem griechischen Grundtext verbesserte, wegen letzten ihn Augustin in seinen Briefen gar sehr lobet.

auszulegen. a) Die Ketzer waren in dieser bösen Kunst nicht minder bewandert; so zwar, daß man noch heutigen Tages ihre Bosheit verabscheuen, doch aber sehr oft ihren Scharfsinn bewundern muß. b) Die Heiden selbst endlich wußten allerley, und oft recht spitzfindige Einwürfe aus der Schrift zu machen: c) welcher äussersten Gefahr also der Verführung wären die guten Christen, die mit allen diesen Leuten leben mußten, nicht ausgesetzet gewesen



a) Nicht lange also blieben die Juden bey jenen Ueberbleibseln der Redlichkeit, die Stellen, so von dem Meßias handelten, auch von ihm nach alter Uebergabe zu erklären, wie es noch zu Christi Zeiten geschah: denn da sie sich durch diese Stellen von den Christen gar zu sehr gedrungen sahen, so unternahmen sie alles, selbige von etwas andern auszulegen: der Dialoge Justin des Martyrers mit dem Juden Tryphon giebt Beyspiele genug, und sie kommen auch sonst häufig in den Vätern vor: man sehe als ein besonders Exempel dieser Bosheit nur Hieronymens Kommentar über Matthäus XX. 24.

b) Man möchte glauben, wenn man jene alten Ketzereyen betrachtet, sie wären zu plump gewesen, aus der Schrift für ihre Ebenteuer etwas passendes zu finden: und wenn man einen Irenäus, Tertullian, Origenes mit ihnen im Kampfe siehet, zeiget es sich, daß man Witz, und Verstand vonnöthen hatte, ihnen aus der Schrift recht zu begegnen: bevor wenn man bedenket, daß diese Ketzer ihren Schrifterklärungen aus der platonisch, und pytagoräischen Philosophie sehr gelehrte Zuschnitte zu geben wußten.

c) Porphyr, und vor ihm ein Celsus, daß ich von Kaiser Julian nichts melde, griffen die Religion hauptsächlich aus der Schrift an, und machten daraus ihre größten Einwürfe, welche ihnen Voltaire, mit seinen Konsorten itzt abborgen.

sen, wenn sie von ihren eifrigen Lehrern nicht aufs beste in der Bibelkunde wären unterrichtet worden? Ja der immerwährende Unterricht, welcher ihnen gegeben ward, dieser setzte sie über alle Trugschlüsse, und Künsteleyen der Glaubensfeinde hinaus; und diesen erhielten sie ordentlich alle Sams- und Sonntage, oder andere Festivitäten, an denen die Schrift offentlich vorgelesen wurde: denn gleich nach dieser Lesung, wie wir § IV aus Justin dem Martyrer vernommen haben, und es ohne dem aus unzähligen alten Urkunden gewiß ist, wurde von den Bischöfen oder Priestern, auch wohl einigesmal sogar von den Layen, wenn sie schriftverständige Männer waren d) eine Anrede über das gelesene gehalten, die eine schickliche, und dem gemeinen Manne angemessrne Erklärung der Dinge war, welche in der Lesung vorgekommen: dergleichen Anreden haben wir noch unter den Namen der Homilien, Tomen u. s. f. eine grosse Menge übrig: sie waren in dem Tone freundschaftlicher Unterredungen, davon sie den Namen haben, abgehalten; doch daß sie zuweilen auch recht feurig wurden, wenn es die Umstände so erfoderten: sie behandeln ihren Text recht simpel, zergliedern selbigen, vergleichen ihn wieder mit andern Schriftstellen, und setzen so den wahren Sinn davon fest: unterlassen auch nicht, ja hal-

d) Nur selten geschah dieß: und fast gar nicht ohne Widerspruche. Theoktistus Bischof von Cäsaraen in Palästinen, und Alexander Bischof von Jerusalem, erlaubten, ja drungen das Amt in der Kirche zu lehren dem Origenes als Layen auf, und alsogleich setzte sich wider dieß Unternehmen Demetrius Bischof von Alexandrien: aber iene Bischöfe verfochten ihr Verfahren mit Beyspielen gleicher Art. Sieh bey Eusebius H. E. Lib. VI. c. 12.

halten sich da recht gerne auf, selbigen nach dem geistlichen oder Mystischen Sinne zu betrachten, und lenken endlich das Ganze entweder zur Befestigung eines Glaubenssatzes, oder zur Einpflanzung einer Tugend, oder Ausreitung eines Laster ein. Man hatte von diesen Homilien denjbesondern Vortheil, daß gleichwie die heil. Schrift an gemeldten Tagen das Jahr hindurch ganz gelesen wurde, so auch ein jeder sich daraus einen zureichenden Kommentarius sammeln könnte, das ich auch wirklich geschehen zu seyn glaube, je mehr ich Achtung gegen den Eifer jener Christen haben muß. Dieß wissen wir, daß man die Reden berühmter Männer gleich unter der Abhaltung derselbigen durch Geschwindeschreiber e) auffangen ließ, um sie allen gemeinnützig zu machen, von welcher Art viele Homilien des Origenes, Augustins, Chrysostomus und anderer Väter sind, die auf uns gekommen. Neben diesem allgemeinen

 Un-

e) Geschwindeschreiber: Bey den Römern hatten sie den Name Notarii, die so geschwinde, da man noch redete, alle Worte des redenden auffiengen, und mit gewissen Noten (welche nach Eusebius, Tyro, Cicerons Freygelassener, nach dem Dion aber Mekoenas Kaisers Augusts erster Minister erfunden) alles ausdrükten, daß keine Sylbe, ja kein Seufzer, bedeutende Athemholung u s w. verloren gieng. Diese notirten bey Gerichten, und Prozessen alles auf, darum wir noch viele Akten der Martyrer übrig haben, die entweder solche gerichtliche oder von den Christen bestellte Notarien auf das genaueste verfertigten. In Disputationen wider die Ketzer, wann einige offentlich angestellet wurden, mußten diese Notarien ebenfalls alle Worte der Disputirenden aufmerken, wodurch man demjenigen, der Nebensprünge machen wollte, zu rechte wies. Ihre **Predigten** ließen die Väter nicht

allzeit

Unterrichte fehlte es nicht an andern. Ein jeder Bischof mit seiner Kleisey machte eine Art von einer Schule der heil. Schrift aus, wo sich ein jeder, der Zweifel hatte, und etwas mehrers wissen wollte, Raths erholen konnte. f) Man übte sich da mit aller Liebe, und Emsigkeit, durchsuchte, erörterte auf das allerfleißigste: davon der Frucht war, daß die Diener des Heiligthumes vor allen ungemein in der wahren Bibelkenntniß erfahren waren, und ein Mann den andern zur gleicher Grösse bildete. Die berühm-

allzeit geschehen, daß man sie so auffieng: Origenes erlaubte di ß erst als er LX Jahre alt war. Ueber die Geschwindigkeit dieser Notarien hat Martial dieß Epigramm

Currant verba licet, manus est velocior illis
Nondum lingua suum: dextra peregit opus.

f) So gieng Marcion, als er noch katholisch scheinen wollte, zu den römischen Priestern, und begehrte von ihnen die Auslegung dieser Schrifttexte: „ Niemand stucket ein neues Tuch an ein altes Kleid, „ weder schüttet einer den neuen Wein in alte „ Schläuche, damit sie etwann nicht bersten, und „ der Wein ausgeschüttet werde " Auch wieder jenes: „ Es ist kein guter Baum, der üble Früchten „ bringet, weder ein böser Baum, der gute Früch„ te bringet. " Er erhielt auch die Auslegung darüber, wie uns Philastrius de Hæres. p. 20. erzehlet, und zwar nach Aussage des h. Epiphanius Hæres. 42. antworteten ihm die hh. Männer so: „ Sohn! die alten Schläuche sind die in Sünden „ eralteten Herzen der Pharisäer, und Schriftge„ lehrten, welche die Predigten des Evangeliums „ nicht angenommen " Allein Marcion wollte nicht belehret seyn, sondern selbst lehren: und die alten Schläuche mußten ihm kurzum das Gesetz Moses, und die Propheten seyn, um selbige verwerfen zu können: darum Origenes über Marcions Schläuche sich billig lustig macht.

berühmtesten dieser bischöflichen Schulen, wovon wir etwas wissen, waren die römische von ihrem Ursprunge, die karthaginensiche von Tertullians Zeiten, die hierosolymitanische unter Narcissen, und Alexandern, der auch eine schöne Bibliotheke anlegte, die Cäsaräensische in Palästinen unter Pamphilus, Eusebius, Akacius, die Cäsaräensische in Kappadocien unter Basilius, die Konstantinopolitanische unter Gregorn von Nazianz — Chrysostomus: die Hipponensische unter Augustin, die Turonische, und jene von Poitieres unter Martin, und Hilarius, und hundert andere, welche neben oder aus diesen entstanden sind. g) In größern Städten waren auch von uralten Zeiten her ordentliche andere Schulen, wo für die Neubekehrten, oder sich bekehren wollende die Kathechese der ersten Glaubenswahrheiten gegeben, das Juden - Heidenthum, und alle Ketzereyen bestritten, und absonderlich die Schriftwissenschaft gründlich mitgetheilet wurde: die Alexandrinische hatte unter diesen den Vorrang, von der uns Eusebius von Cäsaräen h) folgendes hinterlassen. „Zu ebenselbiger Zeit (beyläufig um das Jahr 181) stand der Schule der „Gläubigen zu Alexandrien ein seiner Wissenschaften halber sehr berühmter Mann Pantän mit Namen vor. Denn schon von uralten Zeiten her „war



g) In einer mit solchen Dingen beschäftigten Versammlung war es, wo Arius zu erst sein Gift wider die Gottheit Jesu Christi ausgoß: so erzehlet es uns Sokrates H. E. Lib. I. c. 3. ed. Vales. woraus man auch ersiehet, daß der Bischof hauptsächlich das Wort führte, doch so daß die übrige Klerisey mit untersuchte.

h) Lib. V. H. E. C. X. p. 191. ed Vales.

„ war in dieser Stadt eine Schule der h. Schrift „ angeleget, die noch zu unsern Zeiten (etwann um „ das Jahr 325) fortdauert, und wie wir „ vernommen von sehr beredten, und in der gött„ lichen Schrift ungemein erfahrnen Männern be„ stehet " und wirklich kaum eine Universität wird in einer so langen Reihe so viele grosse Männer, die entweder Vorsteher waren, oder darin sind gebildet worden, aufzeigen können: Rhodon, i) der selbst davon Rektor gewesen, machte solchen Kathalog „ Athenagoras, Klemens von Alexandrien, „ Pantän, Origenes, Heraklas, Dionysius, Pie„ rius, Theognost, Serapion, Peter der Martyrer, „ Makarius der Politiker, Didymus, Rhodon " die alle nur Rektorn sind, und dazugenommen alle andere, die in dieser Schule ihre Schriftwissenschaft mittel, oder unmittelbar geholet, nämlich was nur der Orient dreyhundert Jahre lang in diesem Fache fürnehmes hatte, ein Gregor der Wunderthäter, ein Firmilian, ein Pamphilus der Martyrer, von ihm ein Eusebius, der grosse Athanasius, ein Basilius, Gregor von Nazianz, Cyril von Alexandrien, ein Hieronymus: muß man nicht jezt noch Ehrfurcht für so eine Errichtung haben!

## §. IX.

So wuchs das Wort des Herrn, und die Wissenschaft des Heiles breitete sich weit aus: so mußte

i) In fragmento Hist. Christ. Philippi Sidetæ Serm. 24. a Nicephoro Callisto, ut videtur, excerpto, quod ex codice barocciano in Appendice Dissert. ad Irenæum edidit Dodwellus, so Wilhelm Cave in Hist. Litt. Eccles. Script. ad Athenag, wo er eben diesen Kathalog des Rhodon berichtiget.

mußte der Trug und Widerspruchsgeist des Unglaubigen, und die Kabale der Ketzer sich ducken: ja so gar von den einfältigern Gläubigen seine Enthüllung fürchten. Denn was ein jeder gelernet hatte, theilte er ohne Neide, und Rücksicht der Personen mit, freuete sich recht vielen das Licht der heil. Schrift angezündet zu haben, und damit man dieß desto allgemeiner bewirken könnte, beeiferte man sich nicht nur mündlich, wo man nur konnte, Unterricht zu geben, sondern man schrieb auch, schrieb recht viles, schrieb nur für andere, so gut, so faßlich, so einleuchtend es man nur immer thun konnte, schrieb auch endlich nur in der Muttersprache, der Grieche in der griechischen, der Lateiner in der lateinischen, der Syrer in der Syrischen, a) und wenn man in einer fremden Sprache noch etwas zum gemeinen Nutzen Taugliches sah, so beeiferte man sich eben so sehr, dieses durch gute Uebersetzungen den Landesleuten mitzutheilen. b) Diese Schriften, von denen uns die göttliche Vor-

 sicht

a) Der heil. Jakob Bischof von Nisibis, und der h. Ephrem Diakon von Edessen schrieben in syrischer Sprache die schönsten Kommentarien. Wer von andern syrischen Schriftauslegern noch mehrers wissen will, dieser sehe ich in der orientalischen Bibliotheke des unsterblichen Asseman um.

b) Eusebius von Vercell, Ambrosius, Rufin, Hieronymus gaben sich absonderlich mit Uebersetzungen der griechischen Kirchenschriftsteller ab. Daß die Griechen es eben so gemachet hatten mit Lateinischen, kann die einzige Kirchenhistorie des Eusebius von Cäsaräen zeigen, als die auch von den lateinischen Vätern eine grosse Kenntniß hat. Eben diese Griechen übersetzten auch sehr fleißig des Syrer Bardesanes und des h. Ephrems Werke, wie dann dieses

sicht einen guten Theil erhalten hat, schlüssen alle Schriftkunde jener ersten Zeiten ein, daraus man fürnehmlich abnehmen kann, welche Mittel sie angewendet, was für Regeln sie befolget, welche Dinge sie erfodert hatten, um die Schrift recht zu verstehen, und auszulegen: Es lieget uns alles daran dieß etwas genauers zu wissen, und was ich immer bisher von der Art, und den Wegen, welche die ersten Christen gebrauchet, zur Wissenschaft der Schrift zu kommen, angeführet habe, würde ohne diesem sehr unvollkommen seyn. Ich werde also aus den alten Schriften der Väter die brauchbarsten, und ihnen gewöhnlichsten Vorschriften zur Bibelerklärung sammeln, und selbiges in ein kurzes Ganzes bringen. Einen Hieronymus und Augustin lege ich zum Grunde; denn beede diese sammelten gleich guten Bienen das Beste, arbeiteten selbst und wurden so selbst zu Originalen ein jeder nach seiner Art. Und Hieronymus c) zwar muß we-

ses Letzten Schriften ins Griechische übersetzet Hieronymus schon lobet, Photius aber in seiner Bibliotheke weitläufig recensieret.

c) Was kann ich bessers von diesem heil. Vater sagen als was Augustin im I. Buche wider Julian einen Pelagianischen Bischof VII. Hauptst. saget? „glaube ja nicht, daß du den heil. Hieronymus, weil „er nur ein Priester war, verachten darfest; wel„cher in der griechischen, lateinischen, über das „auch in der hebräischen Sprache gelehrt von der „abendländischen in die morgenländische Kirche „übergegangen, und in den heil. Orten unter den „hh. Wissenschaften bis in das abgelebte Alter „sein Leben zugebracht hat, dessen Beredsamkeit „uns von Morgenlande bis in das Abendland gleich „einer Lampe geleuchtet hat:" so sprach Augustin von Hieronymus, da er schon todt war, Augustin! der niemals schmeichelt.

wegen seiner ungemeinen Sprachkunde, aufrechten Kritik, und vielfältigen Gelehrsamkeit hier absonderlich in Betrachtung gezogen werden: Augustin d) aber nebst andern unschätzbaren Arbeiten, wegen den Büchern von der christlichen Lehre vorzüglich unser Merkmal seyn, weil wir in diesen die Schriftwissenschaft nach gewissen und aneinander hangenden Regeln am aller ersten recht bearbeitet sehen e) darum wir uns dieser Bücher besonders gebrauchen werden: als worinnen in kurzen gesammelt ist, was wir zerstreuet, und nach Gelegenheit in den Kommentarien der hh. Väter befolget erblicken; denn ob-

d) Er selbst bekennet von sich mit Danke vor seinem Gott, „ er sey ganz angeflammet gewesen Tag und „ Nacht das Gesetz Gottes zu betrachten, und ha„ be sich keine Stunde, welche ihm seine Beschäf„ tigungen ließen, nehmen lassen, um sie zu etwas „ andern zu verwenden: " Confeff. Lib. II. c. 2. doch man darf nur seine Werke ansehen, ihn als Bischof und so ganz als Bischof wissen: und ich glaube, Augustin habe noch zu wenig aus sich gemachet. Volusian ein Heide machte ihm darum das Kompliment „ es mangle dem Gesetze, was Augu„ stin nicht wüßte. "

e) Schon Origenes that so etwas in seinem Werke Peri Archon, aber sehr unvollkommen: Theognost einer aus seinen Nachfolgern in der alexandrinischen Schule solle in seinen Büchern, Hypotyposen genannt, dieß besser ausgearbeitet haben, aber sie sind uns verloren gegangen: Basilius, und Gregor von Nazianz haben in dieser Absicht die Philokalie aus dem Origenes gezogen, und von einem Donatisten Tichonius mit Name, der gewisse Regeln zur Schrifterklärung festgesetzet, thut Augustin selbst Meldung, aber das einzige ganze Werk in diesem Fache sind doch diese Bücher von der christlichen Lehre des Augustin.

obwohl man sie nach Grundsätzen, und Regeln arbeiten siehet: als wie einen Justin in seinem Dialoge, einen Irenäus, Tertullian in ihren Büchern wider die Ketzer und Juden, so nahmen sie sich doch die Mühe nicht, oder hatten vielmehr nicht Zeit ordentliche, Hermeneutiken zu verfertigen

## §. X.

Der Hauptgrundsatz, welchen Augustin gleich im ersten Buche von der christlichen Lehre für einen jeden Bibelleser festsetzet, ist dieser „ a) das ganze „ Ziel, und die Völle des Gesetzes, und aller „ heiligen Schriften sey: daß man Gott liebe, und „ wegen Gott den Nächsten " nämlich eben das, was bey Matthäus XXII. 39. 40. Christus Jesus gesprochen „ Du sollst Gott deinen Herrn lieben „ aus ganzem deinen Herzen, aus ganzer deiner „ Seele, aus ganzem deinen Gemüthe, das ist „ das größte, und erste Geboth; das zweyte aber „ ist diesem gleich; du sollst deinen Nächsten lie„ ben, wie dich selbst, von diesen zweyen Gebo„ then hanget das ganze Gesetz, und die Propheten „ ab." Nun von diesem untrüglichen Grundsatze leitet Augustin folgende Regeln ab. Erstens „ „ Wer also immer vermeynet, er habe die heilige „ Schrift ganz, oder einen Theil davon verstan„ den, ohne daß er diese zwofache Liebe dadurch „ angefachet hat, hat sie nicht verstanden": prüfe man sich nach diesem unfehlbaren Probierstein, wenn man wissen will, ob man die Bibel gut, und mit Nutzen lese.

„ Aber

a) Lib. I. de Doct. Christ. cap. 35. 36. 37. 39. 40. suche man die Stellen gegenwärtigen §.

„ Aber auch, fährt Augustin fort, wer aus „ der Schrift einen Sinn gezogen, welcher diese „ Liebe anzufachen tauglich ist „ Betrüget sich „ nicht bis zum Untergange, und lüget gar „ nicht, wenn er auch dieß nicht saget, was doch „ jener ( heilige Schriftsteller ) den er lieset, ge„ dacht zu haben, kann dargethan werden.“ Ein heilendes Pflaster für fromme, aber einfältige Bibelleser, die sich oft an dem wahren Sinne der göttlichen Ausdrücke betrügen, dabey aber, weil sie aufrichtig zu Werke gehen, aus ihrem Betruge selbst mehr Nutzen schöpfen, als die gelehrtesten, aber stolzen Leser. Doch damit man diesen seinen Trost nicht mißbrauchen könnte, folgert Augustin zweytens „ ein jeder, der sich in der h. Schrift etwas anders denket, als jener, der geschrieben „ hat, betrüget sich, ohne daß er Lüge — Er „ täuschet sich so, wie einer, welcher aus Irrthume „ den Weg verläßt, doch aber eben dahin über „ die Aecker gehet, wohin der Weg führte: Ein „ solcher muß zurecht gewiesen werden, und man „ muß ihm zeigen, wie weit nützlicher es sey den „ Weg nicht zu verlassen; damit er etwann durch „ die Gewohnheit vom Wege abzuweichen nicht auf „ Neben, oder Abwege zu gehen gemüßiget werde“ Treflich für jene, die aus Unverstande die Schrift mißverstehen; denn wenn es immer so fortgehet, wird aus Einfalt endlich Eigensinn, und aus diesem eine gefährliche Anhänglichkeit an seine Irrthümer, welche nicht nur eine Ketzerey ausgehecket hat. b)

„ denn

b) Zu mehrerer Warnung will ich einige Beyspiele ansetzen: Matth. X. 38. lesen wir „ der sein Kreutz „ nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist

„ mei-

„ denn da ein solcher, merket Augustin an, ver-
„ messen gut heißet, was jener, welchen er lieset,
„ nicht gedacht, so kömmt er meistentheils auf an-
„ dere

---

„ meiner nicht würdig.“ Nun lasset uns hören, was uns Kassian ein Schriftsteller des V Jahrhundert Collat VIII. C. III. darüber erzehlet. „ Einige überaus punktuele Mönche, die zwar den Eifer Gottes, aber nicht nach der Wissenschaft hatten, verstanden dieses ganz einfältig, machten sich hölzerne Kreutze, und da sie selbige auf den Schultern immer herumschleppten, erweckten sie anstatt Erbauung, bey allen, die es sahen, ein Gelächter.“ Andere Mönche, und einfältige Christen lasen von Gott Ohren, Augen, Nasen, Füsse, Hände u. s. w. in der Schrift: nun malten sie sich in ihrer Phantasie wirklich einen Gott mit Ohren, Augen, Nasen, Füsse, Hände, nur die Hände so erschröcklich weit ausgespannet, daß sie an alle äusserste Spitzen des Alls gleich langen könnten, und die Füsse vom Himmel bis auf den Erdboden, weil dieser nach dem Ausspruche der Schrift Gottes Fußschammel ist, herabreichend. Wahrlich Monstrum horrendum, informe, ingens terribile visu. Und da blieb es nicht mehr beym lachen: die Männer verfochten ihren Popanz, und gestalteten eine Sekte, die man griechisch jene der Anthropomorphiten hieß. Im 14ten Jahrhundert lasen andere jene Worte des Paulus I. Kor. IX. 27. „ Ich kasteye „ meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit.“ Nun das Wort Kaisteyen hatte dort auch den Verstand sich Geiseln, und da mußte Paulus gesaget haben, er geißle seinen Leib: und man geiselte unbarmherzig, offentlich, ganze Truppen. Zum Erbarmen, werden sie sagen? nein: zum Fürchten; denn weil gleich nach citirten Worten des Apostels folgte, „ damit ich etwan nicht, da ich an„ deren geprediget habe, selbst verworfen were“ so ward das Geiseln auch zur Seligkeit unumgänglich nothwendig verfochten, und so entstand die abscheuliche Ketzerey der Flagellanten oder Geißler.

„ dere Stellen, die er mit jenem seinen Sinne nicht „ zurechte bringen kann: Wenn er nun diese als „ wahre, und gewiße zuläßt, so kann jenes nicht „ wahr seyn; was er gedacht hat, und geschiehet „ es, ich weis selbst nicht, wie, daß, da er seine „ Meynungen liebet, der Schrift abholder, als sich „ selbst zu werden anfange. " Eine Anmerkung, welche die tägliche Erfahrung nur gar zu wahr machet, denn was siehet man wohl öfters, als irren, und recht grobe irren, und aus Eigenliebe den Irrthum fortsetzen! Darum Augustin so weiter warnet: „ Allein dies Uebel, wenn man es um sich greifen „ läßt, wird Ursache seyn, daß ein solcher umstürze " schreckliche Ahndung für vermessene Bibelleser! denn ist auf diese Weise, folgert der h. Vater, der Glaube hin, wird auch die Liebe sich verlieren, und mit ihr die Hoffnung, weil man doch nichts liebet, was man nicht glaubet, daß es ist, und auch nicht hoffet, was man nicht liebet. Da aber in diesen dreyen die ganze Schrift hanget, und die Propheten, so verfehlet ein solcher auch die ganze Absicht der Schrift. Und derowegen schlüsset der hipponensische Kirchenlehrer drittens: Wer diese drey Tugenden den Glauben, die Hoffnung, die Liebe hat, dieser hat für sich selbst die Schrift nicht nothwendig, als nur andere zu unterrichten, darum auch viele ohne hh. Koderen durch diese drey Gott wohlgefällig in den Einöden lebeten; daß er bey ihnen jenes zum Theile erfüllet glaubte, was Paulus I. Kor. XIII. 8 saget: Wenn auch die Propheten erschöpfet, die Sprachen aufhören, und die Wissenschaften ausgeleret würden (so bliebe doch die Liebe noch) aus welchen allen folgete, „ Nur jener „ könne sicher zur Auslegung der Schrift hinzutret-

„ ten

„ten, der es erkennet hat, das Ziel des Gebothes „sey die Liebe von einem wahren Herzen, gutem „Gewissen, und ungeheucheltem Glauben, und wel„cher eben darum den ganzen Verstand der Bibel „auf diese drey Dinge verwendet.“ Eine Regel die man auch tausendmal nicht genug einkäuen kann, die ich wünschte, daß sie mir immer in Herzen, und und Gedächtniß wäre.

## §. XI.

Dies festgesetzet fodert Augustin mit den übrigen Vätern die Schrift nüzlich lesen zu können. 1mo. Eine gewiße Gelehrigkeit: „Man muß sich durch „Frömmigkeit biegsam machen lassen, sind seine „Worte: und der Schrift nicht widersprechen, wenn „sie doch verstanden worden ist, da sie einige un„serer Laster trifft: oder wenn sie nicht verstanden „worden: als wenn wir besser denken, und bessere „Vorschriften machen könnten; sondern man muß „vielmehr gedenken: Dies sey besser, und wahr„hafter, was dort geschrieben ist, wenn es sich „auch verborgen hält, als jenes was wir uns denken können. a)“ Wider diese Normale wie empöret sich nicht unser Stolz! Ja im Anfange, da es darauf ankömmt eine Lieblingsleidenschaft, eine sündhafte Gelegenheit, einen lange gehegten und uns angenehmen Irrthum aufzugeben, hat man so viele Achtung gegen die Schrift, daß man ihrem Ausspruche nicht gerade zu widerspricht; doch man möchte gerne zweifeln, ob wohl so etwas wirklich der Sinn des

h. Gei-

a) Lib. II. De Doct. Christ. C. VII, wo in Verfolge dieses Buches noch andere Vorbereitungen vorgeschrieben werden.

h. Geistes sey, und nun zweifelt man wirklich: darauf suchet man Gründe den Zweifel zu heben, und Eigenliebe läßt uns nnr jene einsehen, die für uns entscheiden: darauf folget Ueberzeugung, oder vielmehr Betäubung, auf diese so eine Hartnäckigkeit, die ehender es läugnen wollte: ein solcher Ausspruch könnte von Gott seyn, als es zugeben, daß er nicht nach ihrer Entscheidung müßte verstanden werden: Und dies ist die Wiege so vieler Ketzereyen!

II. Eine feste Ueberzeugung, nur von Gott sey der Verstand der Schrift zu hoffen. „Wie viele, saget Hieronymus, glauben, sie verstehen die „Schrift, und haben doch ein versiegeltes Buch vor „ihnen, das sie nicht öffnen können, ausser es öff„net es jener, der den Schlüssel Davids hat: wel„cher aufschließet; und Niemand schließet es zu, zu„schließet; und Niemand schließet es auf.“ b)

III. Darum solle man im Geiste der Demuth Gott um Erleuchtung bitten. Alle Väter wenn sie die Schrift erklären, pflegen ein Gebeth an Gott um dessen Verstand voraus zu schicken, und bitten auch das Volk mit ihnen darum zu den Höchsten zu flehen. Beym Origenes ist dies so gemein, daß die Kritiker; seine ächten Schriften von den unächten zu unterscheiden, hieraus ein Merkmal nehmen: Augustin aber, welcher in diesem Punkte ungemein religiöse ist, ermahnet mit Eifer alle Bibelleser: „Sie „sollen bethen, daß sie verstehen“ denn, setzet er hinzu: „In eben denselbigen Büchern, die sie stu„dieren, lesen sie: daß der Herr die Weisheit giebt, „und daß von ihm aus die Wissenschaft, und der



b) Ep. ad Paulinum.

„Verstand kömmt, von welchem sie so gar dies „Studieren selbst, so es mit Frömmigkeit verge„sellschaftet ist, erlanget haben.“ c) O wie weit anderst dachten diese heiligen Männer, als viele unserer izigen Schriftkündigen! die orakelmässig sprechen und schreiben, die Geheimnisse des Herrn, als wenn sie in dem Rathschlusse Gottes gesessen hätten, herpredigen, sich aber nicht ein Wort entfallen lassen, woraus man einen Dank gegen Gott abnehmen könnte, ja dies so gar als etwas altväterisches, und pedantisches verabscheuen. Und doch, nur von Oben vom Vater der Lichter ist alle beßte Gabe: sollte man ihn nicht bitten, ihm nicht danken dürfen!

IV. Weil aber die Weisheit in eine boshafte Seele nicht eingehet, so begehren eben diese Väter zum Schriftlesen ein reines Herz: „Zuvor also, saget Augustinus wiederum, d) „denke darauf „dein Herz zu reinigen. Dies sey dein Geschäft, „auf dieses verlege dich, bleibe beständig bey dieser „Arbeit: was du sehen willst ist rein; unrein ist, „wodurch du sehen willst?“ Wie wichtig diese Regel ist, haben wir oben bey den Sadducäern, und Pharisäern ersehen, welche nur die Verdorbenheit ihres Herzen zu das machte, was sie waren, — — unwissenden abscheulichen Lehrern.

V. Man müsse aber auch einen guten Willen haben, das zu erfüllen, was man lieset, wenn man Frucht aus der Lesung haben will: denn merket unser Vater an: „Wer weis es nicht, daß einer „um so viel mehrer Fortgang mache, da er gute „Sa-

b) Lib. III. De Doct. Christ. §. 56. ed. Maur.
c) Serm. 261. cap. 4.

„Sachen lieset, je geschwinder er es thut, was er „lieset.“ e)

VI. Sodann müsse man beständig lesen: „Die „heilige Schrift lese öfter, ermuntert der heilige Hieronymus den Nepotian, „ja die heilige Lesung „solle niemals aus deinen Händen kommen.“

VII. Doch diese Lesung solle mit Ordnung, und Bezuge auf eines jeden Fähigkeit geschehen, daß man zu erste die leichtern und klärern Bücher in die Hand nehme, und alsdenn zu den härtern und dunklern schreite; also zu erst die Evangelien, und Apostelgeschichten, alsdann die Briefe der Aposteln: vor den prophetischen die historischen und moralischen, und aus den prophetischen selbst eher einen Esaias oder Jeremias, als einen Ezechiel, Hiob, Offenbarung des Johannes, und überhaupts das hohe Lied, und den Prediger zu letzte. Absonderlich räth der h. Basilius den neuen Bund vor dem alten zu lesen; welches faßlich zu machen, er es so vorstellet, als wenn man ein gutes treffliches Brod vor sich hätte, das zwar für sich selbst Niemanden schadet, und doch die Kranken, wenn sie es zur Unzeit essen, würget. f) Gewiß man muß in diesem Stücke sehr auf der Hute vor dem Fürwitze seyn; denn ich weis nicht, wie es geschieht, daß man mit dem klärern, und leichtern nicht recht zufrieden ist, und im-



e) De Opere Monach.

f) Ep. 42. ad Chilonem. Man sehe auch Hieronymus epp. VII. XII. Augustin Lib. II. De Doct. Christ. C. IX. Isidor von Pelus ep. 39. Pomerius Lib. III. de Vita contempl.

immer nach den dunklern langet; darum man von einigen Schriftverständigen angemerket, sie wären just in den dunkelsten Büchern der Bibel bewandert, in übrigen noch Anfänger: Die Ursache von diesem ist unsere angebohrne Wißbegierde: der edelste Trieb, wenn er sich von der Vernunft bescheiden mäßigen läßt: welchem zu Liebe, nach der richtigen Aussage Augustins, der h: Geist in der Schrift so vieles tiefe geleget hat, damit sie uns etwann nicht wegen ihrer Klarheit verächtlich würde. g)

VIII. Man solle sich in diesem Studium keineswegs sich selbst überlassen, sondern um einem Anweiser umsehen, und voraus der Lehre der Alten folgen: diese Vorsicht h) prägen nicht nur alle Väter ein, sondern sie brauchen selbige alle selbst. Klemens von Alexandrien lobet viele, deren er sich in Erlernung der Schriftwissenschaft bedienet hätte: Origenes hat eben diesen Klemens, und den christlichen Philosophen Ammonius Sakkas hierin zu anführern: von dem h. Basilius und Gregorn von Naţianz lobet Rufin, daß sie die Philokalie nicht aus dem Ihrigen, sondern aus Origenes, und andern Vätern gesammelt: Augustin schon Bischof, schon das Orakel der Schriftkunde wäre gerne zum Hieronymus, wenn es hätte seyn können, in die Schule gegangen: Hieronymus selbst, so groß er in aller Augen war, sagte es laute, dankbarest, er hätte sein Wissenschaft einem Gregorn von Naţianz, einem blinden Didymus zu Alexandrien, zu denen er dessentwegen gereiset war,

---

g) Lib. II. De Doct. Christ. C. VI. §. 8.

h) Voraus Hieronymus in dem ganzen Briefe zum Paulinus.

war, zu verdanken; und man siehet es aus allen Vorreden seiner Kommentarien, daß ihm Niemand zu schlechte gewesen, um ihn zu lesen, und daraus Nutzen zu schöpfen. So wenig entsetzten sich diese ab dem itzt so schröcklichen Seruum pecus: ob mit Rechte oder Unrechte; das urtheilen andere: das weis ich, die Väter hätten die Demuth als etwas höchst nöthiges zur Kenntniß der Bibel geachtet, und auch ausgeübet: daher das schöne schüchtere eines Origenes, und aller übrigen, wann sie die Schrift auslegen: daß sie sogar nicht in dem itzigen orakelmäßigen Tone sprechen; sondern ihren Lesern, oder Zuhörern allzeit noch etwas zum Denken überlassen: daher jener XV Brief eines Augustin an Hieronymus, wo er diesen um Verzeihung bittet wenn er sollte Beleidiger gewesen seyn: all sein Wissen Gott zueignet, und so modeste sich von Hieronymus Belehrung ausbittet: daher eines Hieronymus aufrichtige Bekenntniß gegen Augustin: er habe gefehlet, und was da alles nicht könnte angeführet werden.

## §. XII.

Bey Erklärung und Beurtheilung des Schrifttextes selbst heißt es bey allen jenen alten Schriftlehrern, obwohl mit ungemein festern Grunde, was die Pythagoräer zu sagen pflogen, da man sie um die Gründe ihrer Aussprüche angieng, Αυτος εφα Er hat es gesaget, nämlich der Glaube der Kirche: darüber die Heiden ihren Spott trieben, die Ketzer der a) Ein-



a) Celsus, und Julian rupften den Gläubigen mit Hohne vor: Ihr Motto wäre nur immer das kühle Glau-

Einfalt **lachten**; die Gläubigen triumphierten. Augustin befiehlet nicht nur diesen Kanon zu halten; sondern er gehet selbst mit seinem Beyspiele vor: denn in seinem Buche nach den Buchstaben über das Buch der Erschaffung, welches er nicht ganz verfertiget, setzet er vor aller Erklärung des Textes eine Glaubensbekenntniß an, die ihm in folgender Auslegung zur Richtschnur dienen sollte: Und eben nach diesem Grundsatze machet er unter andern diese Regeln.

I. Wenn die Unterscheidungszeichen, Interpunktionen, zweifelhaft wären, sollte man jene wählen, welche die Glaubenslehre erfoderte. Z. B. Bey Joh. I. 1. sollte man nicht mit den Arianern (so lesen itzt auch die Socinianer) lesen. „Im Anfange war „das Wort, und das Wort, war bey Gott, und „**Gott war's**," sondern man sollte zu dem **Gott war** gemäß der Kirchenlehre, welche wirklich glaubet, das ewige Wort, der Sohn Gottes sey der wahre höchste Gott, und mit dem Vater seiner Wesenheit nach eben derselbige, auch hinzusetzen das **Wort**: damit die ganze Construction heiße: **Und Gott war das Wort**; denn dieses wollten die Arianer nur dessentwegen nicht, damit sie nicht einzugestehen könnten gezwungen werden, das Wort sey der wesentliche Gott.

II.

---

Glaube Glaube: dem letztern giebt Gregor von Natzianz zur Antworte: Ja dies geschehe; man thue aber hierin eben dies, was die Pythagoräer thäten, nur mit größern Rechte. Orat. III. adu. Iulianum §. 98.

II. Eben dieses sollte man beobachten, wenn die Aussprache zu zweifeln Ursache gäbe: denn es ist zu wissen, daß eine jede Sprache auch einige Wörter habe, die nach verschiedener Erhebung, oder Herablassung des Lautes auch verschiedenes bedeuten. Die griechische und lateinische Sprache, welche Augustin vor Augen hatte, kann noch itzt, da wir den größten Theil ihrer wahren Aussprache schon verlohren haben, davon Zeugniß geben; von der hebräischen, und orientalischen Sprachen will ich nicht einmal etwas sagen. b)

III. So sollte man auch verfahren bey fragenden, und antwortenden Redensarten, die nach Maaße, wie man sie ausspricht, sehr oft zugleich bejahend, und verneinend seyn könnten: Z. B. ziehet Augustin an, der Apostel fraget zu den Römern VIII. 33. **Wer ist es, der verdammet?** und darauf: **Christus Jesus der gestorben ist, vielmehr aber, der erstanden ist, welcher zur Rechten Gottes ist, und der für uns fürspricht.** Nun wenn man diese letztern Worte als Antwort der vorhergehenden Frage annähme, würde es Lästerung seyn: denn es folgte; Christus Jesus, der gestorben, erstanden, zur Rechte Gottes aufgefahren ist, um dort für uns ein thätiger, und machtvoller



b) Wer die griechische Uebersetzung der LXX mit dem hebräischen Texte, und die alten lateinischen Versionen mit dieser griechischen, aus der selbige geflossen sind, gegen einander hält, wird Stellen genug finden, wo sich die Uebersetzer wegen solchen der Zweydeutigkeit in der Aussprache halber zweifelhaften Worten geirret haben, oder hätten irren können. Augustin bringet selbst hiervon einige Zeugnisse. Lib. II. De Doct. Christ. C. XII. §. 18.

ler Fürsprecher zu seyn, hätte dies alles gethan, um uns zu verdammen: Also saget Augustin müssen auch die Worte „Christus Jesus der für „uns gestorben ist, u. s. w. Frageweise verstan„den werden, damit sie verneinend, und also un„sern Glauben in diesem Stücke gleichförmig wer„den.“ c) Diese Regel, daß der wahre Glaub immer zum Grunde geleget werde, behalten die Väter weit sorgfältiger bey, wenn es nicht nur auf den Verstand ein oder anderer Worte, einzelner Constructionen, sondern ganzer Bücher, und Stellen in der h. Schrift aufkömmt; Hieronymus zeiget dies sehr oft in seinen Kommentarien: Augustin, Basilius, und die übrigen Kirchenlehrer sind da so genaue, daß sie öfters auch nur den Schatten eines Verstosses wider die Glaubenslehre fleißigst vermeiden. Z. B. Keiner läßt sich beygehen, die Weissagungen, die entweder in den Büchern des neuen Bundes, oder von der Kirche auf Christum angezogen werden, auf eine andere Art zu erklären, und den gekünstelten, auch noch so wahrscheinlichen Auslegungen der Jüden oder Ketzer beyzutretten. Diese Freyheit wäre bey ihnen Verbrechen gewesen: itzt aber ist es oft der Schwung eines großen Geistes; in der That eitele Vermessenheit. c)

§. XIII.

c) Die Stellen aus Augustin sind Lib. III. C. 2 & 3. De Doct. Christ.

d) Als wie jene Es. VII. 14. Sieh! die Jungfrau wird empfangen, u. s. f. Alle Väter von Justin dem Martyrer an, legen diese Stelle von Christo aus, und widerlegen die Einstreuungen der Jüden, und Ketzer, welche man itzt, als wären sie neue,

wie=

## §. XIII.

Obwohl aber die Väter, wo es auf den Glauben ankam, ihren Witz mächtig einzuschränken wußten, und alles demselbigen nachsezten; so erlaubten sie sich doch in übrigen alle Freyheit zu denken, zu untersuchen, zu vergleichen, zu folgern, um den ächten Sinn des Textes an das Licht zu stellen. Alle Arten von Wissenschaften und Hilfsmitteln, die dazu taugen könnten, ergriffen sie und sparten hier keinen Fleis, Mühe, Unkösten, um sich solcher öfters auch mit ihrer größt.n Beschwerlichkeit zu bemächtigen. a) Augustin giebt folgendes als sehr nutzbar, und fast nothwendig an:



wieder hervorgezogen, und recht schöne, wem es gefällt, um doch original zu seyn, durch Virgil dem heidnischen Dichter erkläret hat: Hieronymus ist in diesem Punkte recht fürtrefflich, und besondes stark, als der mit Sprachekunde, und Geschichte den Sophisten unter die Angen tritt: man sehe nur über ob citierte Stelle Es. VII. 14. seinen Kommentarius.

a) Origenes studierte mit seinem Freunde Ambrosius Tage und Nacht, selbst beym Tische, und als er diesen noch nicht zum Gutthäter hatte, so dingte er sich zu seinem Unterhalte nur etliche Häller, verwendete das übrige zu Büchern: Hieronymus muste einige Juden, die aus Furcht der übrigen Jüden nur zu Nacht zu ihm kamen, sehr theurer zahlen, um von ihnen die hebräische Sprache zu lernen: und wie viel Schweises sowohl diese als hiernach die kaldäische ihm gekostet, beschreibet er nicht nur ein oder andersmal, und dergleichen läßt sich auch von übrigen Vätern sagen.

I. Die Kenntniß der Sprachen, und bevor der griechischen und hebräischen, b) damit man zu den Urquel-

b) Weil in diesen zwoen Sprachen fast die ganze h. Schrift ursprünglich ist geschrieben worden: der alte Bund fast durchaus hebräisch, der neue griechisch; so doch, daß er noch sehr viele hebräische Redensarten enthält, die ein glatter Grieche schwerlich entziffern wird. Aber werden sich einige meiner Leser denken: Sollten wir also hebräisch oder griechisch lernen? Nein meine Lieben: das hat es eben nicht vonnöthen: auch rathen es die Väter nur denjenigen, die zum Lehramte bestimmet sind: Origenes ist sehr übel über den gelehrten Afrikanus zusprechen, der so etwas von den Christen zu fodern schien, und und er setzet diese Regel fest: man müsse wohl, was im Gebrauche ist, und wie es in der Kirche gelesen würde, auslegen, jenes aber, was in den hebräischen Kodexen gefunden würde, nicht unberühret vorbeygehen lassen. ep. ad Afric. Da auch Rufin dem h. Hieronymus als Vermessenheit es vorwarf, daß er die angenommene Uebersetzung der Siebenziger verachtete, und alles aus dem Hebräischen haben wollte Lib. II. Inuectin, vertheidigte sich Hieronymus genug, da er zur Antworte gab: Er übersetzte aus dem Hebräischen, damit man wüßte, was die hebräische Wahrheit hätte, und so die Zudringlichkeit der Juden aus dem Grundtexte abweisen könnte; sonst glaube er, der Siebenziger Uebersetzung solle die Kirche beybehalten, und diese wäre erkecklich zu dessen Unterrichte, Apolog. aduers. Ruf. Lib. II et III: Und zum Suntas und Fretella schreibet er: „Das Hebräische müssen Gelehrte wissen „wegen der Schriftkunde." Eben so verhält es sich auch itzt: denen es von Amtswegen zustehet die Schrift auszulegen, diese sollten der Bibelsprachen wohl kündig seyn: die übrigen halten sich nur an die Vulgata, so meistentheils von dem h. Hieronymus aus dem hebräischen Grundtexte ist übersetzet wor-

Urquellen sich zurücke begeben könnte, wenn die Uebersetzungen nicht übereinstimmeten: Hieronymus der ungemein viel auf den Grundtext hielt, und selbigen nur die hebräische, oder griechische Wahrheit nannte, thut hinzu, was auch Augustin öfter angemerket, damit man in der Ursprache dasjenige selbst sähe, und fühlete, was keine Uebersetzung genugsam auszudrücken vermöchte; weil doch eine jede Sprache ihre besondere Redensarten, Nachdrücke und Schönheiten hätte, die in einer andern unnachahmlich wären: Und endlich, was Origenes durch seine Hexaplen schon zu erreichen suchte, was die übrigen Väter durch die Versionen eines Aquilas, Symnachs, Theodotions zu ersetzen glaubten, damit man den Jüden und Ketzern, welche sich selten mit Uebersetzungen befriedigen lassen, aus dem Grundtexte selbst antworten, überhaupt aber in zweifelhaften Stellen Aufklärung daraus finden könnte. c)

II. Ver-

den, und aus dem Griechischen in neuem Bunde verbessert; und wieder, wenn sie nicht Lateinisch verstehen, an die approbierten deutschen Uebersetzungen, die aus jener, voraus die letzte Wiennerauflag, wo vieles aus den morgenländischen Sprachen berichtiget ist, entstanden sind; oder wenn man wißgieriger ist, an die schöne deutsche Uebersetzung H. Ignatzens Weitenauer.

c) Wie viel es daran liege, ob man zu den Grundsprachen zurücke gehen könne oder nicht, will ich mit ein paar Beyspiele zeigen I. Buch Mos. VI. 2. hatten die Vulgaren Exemplare der LXX. für: „Da „die Söhne Gottes die Töchter der Menschen „sahen, wie es in Hebräischen ist: da die Engel „Gottes die Töchter der Menschen sahen:" nun gieng bey jenen ersten Zeiten ein Buch unter Henoch

II. Vergleichung der Uebersetzungen: Gewiß alle Väter sind meistens beflissen, wenn eine dunkle Stelle vorkömmt, selbiger aus andern Versionen, z. B. eines Aquilas, Theodotions, auch wohl der syrischen d) ein Licht anzuzünden. Und wirklich dieß ist eins der beßten Mitteln, auf das Wahre des Sinnes zu kommen; denn wenn man auch den Grundtext selbst zu Rathe zu ziehen verstehet, so ist dieser oft selbst zweifelhaft, und so in einem Falle ziehen verschiedene Versionen meistentheils aus der Verlegenheit. Augustin bringet z. B. die Stelle Es. LVIII. 7. wo ein Uebersetzer nach den Grundtext hatte: „Du sollst dein Fleisch nicht verachten:

nochs Namen herum, wo die Engel als mit den Menschen Töchtern Unzucht treibend, und dessentwegen in Teufeln sich verwandelnd beschrieben wurden, also meynete man, Moses wollte im Buche der Schöpfung VI. 2. eben dieß beschrieben: und so mußten die Engel Körper haben, mußten ins hierländische Frauenzimmer sich verlieben, und mit selbigem die Riesen I. Buch Mos. VI. 4. zeugen können. Chrysostomus widerlegte diesen Irrthum, wie billig; aber etwas unglücklich, denn da man endlich darauf gekommen, es stünde am citierten Orte I. Buch Moses Söhne Gottes für Engel Gottes, darauf aber haben wollte, dieß Söhne Gottes sey eben soviel als Engel Gottes, so läugnete Chrysostomus, es würden die Engel in der Schrift einmal Söhne Gottes genennet, und dieß nach den LXX mit Rechte: aber nicht nach dem hebräischen Grundtext, wo Hiob II. 1. XXXVIII. 1. die Engel ausdrücklich Söhne Gottes heißen.

d) Des syrischen Ubersetzers gedenken aus den Väteern Ambrosius Hexam. Lib. I. c. 8. Basilius Hexam. Lib. I. Theodoret. in cap. 3. Ionae. Chrysostomus in Ps. 44. Augustin Lib. XV. c. 13. De Ciu. Dei, und viele andere.

„ achten:“ Nun saget er, dieß ließ sich verstehen, „ du sollst deinen Leib nicht verachten“ allein da ein anderer Uebersetzer habe „ zu sollst die Hausgenosse„ nen von deinem Samen nicht verachten,“ so werde es besser verstanden, wenn man unter dem Worte Fleisch, die Blutsfreunde annimmt. Auf diese Art halfen sich Augustin, und andere Väter sehr oft.

III. Die Wissenschaft der Dinge, so in der Schrift vorkommen, als der Thiere, Steine, Kräuter, Bäume, u. s. w. weil diese gar oft Gleichnißweise vorgetragen würden, daß man nichts verstünde, wenn man die Beschaffenheit, und natürliche Eigenschaften davon nicht wüßte. e) Augustin bringet unter andern das Beyspiel der Schlange, welche da sie angegriffen würde, den Kopf vor allem zu sichern suchete, und davor den übrigen Körper preise gäbe; denn eben so, erwidert er, hätte uns der Herr kluge zu seyn gebothen, da er sagte: „Seyet kluge, „ wie Schlangen,“ trachtet nur das Haupt, so ich bin

e) Augustin wünschet also, daß sich einer die Mühe gäbe, alle diese Dinge in eine Art von Lexikon zu bringen, wie es Eusebius mit der Geschichte der Zeiten gemachet hätte, und saget auch, es wäre so etwas zum Theile schon geschehen Lib. II. De Doct. Christ. c. 39. §. 56. Ed. Maur. Augustins Wunsch ist itzt ziemlich erfüllet, das Bibellexikon eines Kalmet, Samuels Bochart Bücher von den heiligen Thieren, Scheutzers heilige Physik, Brauns Kleidung der hebräischen Priester, Aldrovans Werke von den Thieren, und so viele andere würden Augustinen nicht unangenehm seyn: Ja zu seinen Zeiten haben Hieronymus, und Theodoret, die dessentwegen Palästinen besuchet, um alles genaue selbst einzusehen, schon vieles geleistet.

bin zu erhalten, und gebet alles um dieses hin. Gleiche Auslegung dieser Stelle machet auch Origenes, und Hieronymus.

Ebenfalls halten die Väter sehr viel auf die Kenntniß der Zahlen, welche Augustin hier ausdrücklich, wie auch einige Kenntniß der Musik erfodert: Sie wissen auch aus selbigen allerley Geheimnisse heraus zu bringen. f) Wahr ist es, einige Zahlen deuten wirklich

f) Die Väter gebrauchten sich der Zahlenauslegungen niemals um daraus im Ernste ein Argument für einen Glaubenssatz zu ziehen. Dieß war die Thorheit der Gnostiker, welche alles in was immer für Zahlen zu finden wußten, und solche Träume für Wahrheit verkauften. Irenäus zeiget, daß sie dieß von den Pythagoräern gelernet hätten, und wies ihnen in seinem II. Buche wider die Ketzereyen Hauptst. 23. 24. 25 den Unsinn, und die Schwachheit davon. Voltaire hätte also in seinen encyclopedischen Fragen dieses Zahlenauslegen der Väter, und voraus eines Augustin etwas glimpflicher behandeln können, wenn es doch dem hämischen Voltaire wäre möglich gewesen, so eine Gelegenheit über Väter sein Richteramt auszuüben, aus den Händen zu lassen: Die Väter handelten nach dem Geschmacke jener Zeiten, den nicht die Christen, sondern die Pythagoräer, und Platoniker eingeführet: und was sie auch immer aus den Zahlen herausbringen, hat Salbung, und Erbauung, das ihr Sache war: Wie hart aber die wahre Bedeutung der Zahlen könne gefunden werden, zeiget die einzige Zahle des großen Thieres 666: Irenäus, und Hippolytus brachten mit Setzung eben so vieler griechischen Buchstaben, weil diese zugleich auch Zeichen der Zahlen sind, das Wort Teitan ein Riese: Tichonius das Wort Lampetis, ein Glänzender: Arethas das Wort Lateinos ein Lateiner, und Primasius das Wort Antemos der Wind heraus: und nach ihnen, was fand man nicht? Wer aber hat Recht? ich glaube; keiner.

lich etwas aus, bevor wenn sie symbolisch sind. z. B. bey dem Daniel, und in der Offenbarung des Johannes die accurate gezählten Hörner und Köpfe der mystischen Thiere, und absonderlich die Zahle 666 des grossen Thieres Apok. XIII: 18, auch überhaupts die Zahle Sieben, so bey den Juden, und andern orientalischen Völkern immer heilig war, oder die Zahle Vierzig, die gewiß nicht ohne Absicht, wie Augustin gut anmerket, eben dieselbige bey dem Fasten des Moses, Elias, und Christus gewesen: allein was sie eigentlich bedeuten, läßt sich meistentheils ganz oder gar nicht finden, wenn uns die Schrift nicht selbst dazu den Schlüssel giebt, das sie bey dem Daniel, und der Offenbarung verglichen mit der griechischen, und römischen Geschicht oft thut, und zwar beym Daniel zuweilen so klar, daß Porphyr der Philosoph getroffen durch die genaue Uebereinstimmung der Symboln dieses Propheten mit der Geschichte der syrischen, und ägyptischen Könige, weil er die Wahrheit der Weissagung nicht umstossen konnte, es läugnete, daß sie von Daniel wäre geschrieben worden, wie uns Hieronymus in seiner Vorrede über Daniel bezeuget.

IV. Die Zeitrechnung, und Geschichtskunde. Wie nöthig die erste sey, zeiget Augustin mit diesem, weil wir sonst nicht einmal recht wüßten; wie alt der Heiland gewesen, wann er gebohren und gestorben sey, welches man durch die griechische Zeitrechnung der Olympiaden, und durch die römische der Burgermeister klar darthun konnte. „Von der „Nutzbarkeit der Historie aber, fährt er fort " daß ich von den Griechen ( ein Eusebius von Cäsaräen, Methodius von Tyrus, Epiphanius u. d. gl.

kön-

könnten ihm vor Augen gewesen seyn) nichts sa„ge, was für eine grosse Frage hat unser Am„bros den verläumdenden Lesern des Platons und „dessen Liebhabern nicht aufgelöset? welche sich zu „sagen getrauet, der Herr hätte alle seine Senten„ze, die sie zu bewundern und zu loben gezwungen „sind, aus Platons Büchern erlernet; weil man „doch nicht läugnen könnte, Platon sey lange vor „der Menschwerdung Christi gewesen. Hat nicht „da gemeldter Bischof durch die gegeneinander gehal„tene Geschichte der Völker dargethan, daß es weit „wahrscheinlicher sey, Plato habe aus unsern Schrift„stellern, als sie aus ihm gelernet?" Es hat auch Augustin seinen Schriftauslegungen die Geschichte fleißig beygesellet: seine Bücher von der Stadt Gottes sind Probe genug davon: Hieronymus aber war in diesem Stücke unermüdet.

V. Die Geographie, vornehmlich von Palästinen, und den angränzenden Ländern; Hieronymus hat nicht nur das schöne Buch des Eusebius von Cäsaräen von den hebräischen Orten aus dem griechischen übersetzet, und ausgebessert, sondern auch dessentwegen in Palästinen absonderlich seinen Wohnsitz genommen: welcher Aufenthalt dem beobachtenden Auge Hieronymens vieles zur Entzifferung der schwersten Stellen in der Schrift verliehen: man sehe seinen Brief zu Domnion und Rogation oder die Vorrede auf das Buch der Paralippomenen.

VI. Das Studium der hebräischen Alterthümer: zu derer Aufdeckung schrieb Epiphanius sein Buch von den Gewichten und Maaßen: Hieronymus den Brief zu der Fabiola von der Prie-

ster-

sterkleidung, zur Marcella von dem Ephod, und Theraphim, zu ebenderselbigen von den X. Namen Gottes - von dem Worte Diapsalma, zu Paula der Römerin von dem hebräischen Alphabete des 118 Psalm, und so vieles anderes.

VII. Weil die Schrift doch verschiedene Vernunftschlüsse, gut gestellte Reden, und aneinanderhangende, oder künstlich hingeworfene Folgerungen in sich enthielte, fodert Augustin auch die Logik; denn ohne diese würde man öfters die Bindigkeit der Schlußreden des heil. Geistes, und der von ihm begeisterten heiligen Männern nicht einsehen: und gewiß die Briefe des Paulus werden entweder gar nicht, oder doch falsch verstanden werden, wenn man da nicht ein wenig zu Hause ist; wie Augustin es aus selbigen mit Beyspielen beweiset.

Eben dieses läßt sich auch von so vielen andern Büchern der Bibel sagen, absonderlich von den Moralischen, wo die abgebrochene Schreibart viel Scharfsinnes fodert. Zwar merket Augustin wohl an, daß die natürliche Logik, oder Fähigkeit, das Zusammenhangende des gefolgerten nach seinem Gange recht einzusehen, das meiste bey vielen thue; er wünschet aber dennoch, daß diese Fähigkeit durch die Kunst möchte berichtiget seyn.

VIII. Wie aber die Logik vieles beytrüge, so will Augustin eben dieses von der Redekunst verstanden haben. Eine alte Klage ist es, die Schrift wäre in einem gar zu simpeln Styl abgefaßt; hätte nichts von jenen Zierlichkeiten, die uns bey den Profanschriftstellern so bezaubernd fesselten. Augu-

stin bekennet von sich selbst, die Bibel sey ihm dessentwegen in seiner Jugend gegen einen Cicero, Virgil, Terenzen abgeschmakt vorgekommen: und auch Hieronymus bezeuget, er habe sich von solchen Profanautoren kaum losreissen, und an der Schrift in Genügen finden können: doch eben diese Väter klären das Räthsel auf, und beweisen g) daß man 1mo. die Schrift so unannehmlich findet, weil sie unsern Leidenschaften oft so viel unanehmliches saget, 2do, weil man sie nicht liest mit jener Faßung des Gemüthes, die so erhabene Wahrheiten und Begriffe fodern, 3tio weil man sie oft lieset wie eine hingeworfene Broschüre, an dem Putztische, voll des Stolzes, und einer hohen Einbildung, alles müsse uns auf dem ersten Augenwurfe offen stehen, 4to. weil man sie nicht verstehet, und doch zu groß sich hält, es zu bekennen; darum man die Schuld lieber auf das Buch als ein dunkles Gewirre wirft: denn „ saget Augustin; wenn ich sie „(die hh. Schriftsteller) verstehe, so kann mir nicht nur „ nichts

g) Hieronymus, der den Paulus einigesmal anzuklagen scheinet, als hätte er alle Beredsamkeit in der griechischen Sprache vernachläßiget, spricht doch von ihm Adverſ. Ruf. „ So oft ich diesen lese, „ so kömmt es mir vor, als hörte ich nicht Worte, „ sondern Donner " und in seinem Briefe zum Pammach heißt er ihn einen Stromm der Beredsamkeit. Ausgustins Sentenz von Paulus Styl ist in kurzen dieser „ gleichwie wir nicht sagen, daß der „ Apostel den Regeln der Beredsamkeit gefolget; „ so läugnen wir auch nicht, daß seiner Weisheit „ die Beredsamkeit gefolget habe: " kurz nach den Vätern ist zwar die Schminke der weltlichen Beredsamkeit in der Bibel nicht zu finden; aber vollkommen das Aechte der wahren neuven Beredsamkeit.

„ nichts weisers; sondern auch nichts beredsamers, „ als eben sie vorkommen.“ h) Und endlich hangt der Fehler oft an den Uebersetzungen, die freylich den Geist, und das edle Feuer, so in dem Urtexte herrschet, wo nicht ganz, doch zum Theile nicht gar selten ersticken; wie es Hieronymus, wirklich ein glaubwürdiger Zeuge hierinn, darthut i)

IX. Die Dichtkunst, ja die Dichtkunst: Hieronymus lobet die Poesie eines Hiob, Moses, David, Salomon u. s. w ungemein, und fodert darum auch Dichtkunst, sie zu verstehen; man siehet es auch seiner Uebersetzung an, daß er die Begeisterung eines Poeten mit der Treue eines Dolmeschen, so viel es seyn konnte, zu vereinigen suchte; und etwann noch mehr würde gesuchet haben, wenn er nicht das Lauren auf Verläumdung von seinen Feinden hätte fürchten müssen. k). Gewiß wer ohne Fühlung



h) Lib. IV. C. 6. de Doct. Christ. wo ers auch beweiset, wie beredet die heiligen Schriftsteller sind: die übrigen Stellen Augustins zu diesem §. sind Lib. II. c. 11. 12. 16. 31. 36.

i) Sehr oft fährt er in seinen Kommentarien über die Version der Siebenziger dessentwegen her: daß seine Feinde und voraus Rufin, ihm darum eine Verachtung derselbigen aufbürdeten.

k) Hieronymus findet nicht nur die schönsten Gedichte in der Schrift, sondern sogar Sylbenmaaß und Metren; wenn ich ihn doch verstehe, und seine Ausdrücke von den Hexametren in Hiob und Liede Moses V. Buch XXXII. und von den Spondäen, Daktylen, Jamben des Pindars, einer Sappho, Horazs in den Psalmen, etwann nicht nur von einer Gleichheit und Aehnlichkeit zwischen diesem griechischen Sylbenmaaße, und dem Falle der hebraischen Wörter ihrem

lung einen Hiob, Esaias, Jeremias u. s. w. lesen kann, der denke keck, er habe sie nicht als Dichter gelesen: welches nicht nur diesen Schaden verursachet, daß man mit so schöne erhabenen Autoren nicht mitempfindet; sondern auch deren wahren Sinn selbst nur gar zu oft verfehlet. Z. B. Im IV Buche Moses saget Balaam vom Volke Israel vor V. 24. Hauptst. XXIII.

Sieh dieß Volk! wie eine Löwinn wird es aufstehen, und wie ein Löw sich aufmachen!
Es wird sich nicht niederlegen, bis es *Beute* verschlungen, und Blut der erlegten getrunken hat!

Wer siehet hier nicht grosse Schlachten mit dichterischem Schwunge gemalen, darinn die Israeliten siegeu sollten: und doch! Origenes, da er das zweyte Glied unsers Verses in diesem Gesichtspunkte nicht ansah, getrauete sich zuversichtlich aufzurufen „Wer wird wohl bey diesen Worten ein so „eifriger Verfechter der historischen Erzehlung seyn; „ja wer wird wohl so albern gefunden werden, daß „er nicht schon ab dem Tone des Buchstabens erschrecke, und durch die Noth selbst gedrungen zur Süsse „der Allegorie fliehe? denn wie sollte jenes so gelobte, so prächtige Volk, von dem das Wort Gottes so grosse Lobpreisungen erzehlet, das Blut „der

---

ihrem Parallelismus, und Unterordnung zu verstehen sind. Gewiß wir finden weder eigentliche Hexametren, weder Jamben u. s. w. an angedeuteten Orten, und ich zweifle also, ob wohl Joseph der Jude, Origenes, und Hieronymus selbige wirklich gefunden haben. Die Stellen Hieronymens sind Ep. 103. Ep. 115. In Præfat. ad Eusebii Chronicon In Caput ult. Ep. ad Tit. et alibi.

„ der Erschlagenen trinken ? l) Das nicht mein Origenes ! aber der alte Dichter, welcher dieß Volk so gut einer Löwinn , und einem Löwen verglich, konnte auch von ihm sagen, daß es gleich diesen der Erschlagenen Blut trinken würde: eben so, wie ein anderer heil. Dichter Moses V. Buch XXXII 42. im Namen Gottes dräuen konnte

Meine Pfeile will ich vom Blute trunken machen: und mein Schwert soll Fleisch fressen

Vom Blute der Erlegten und Gefangenen: von abgeschölten Kopfschedeln der Feinde.

Gut scytisch, und doch recht schön von der schweren Rache Gottes gemalen! Allein solche Verstosse sind nicht nur dem Origenes, sondern mehrern alten, und neuen Schriftauslegern eigen, welche die schöne Lieder Davids, wie die Kathegorien eines Aristoteles gelesen zu haben scheinen.

## §. XIV.

Dieses sind die Hauptmittel, welche uns die Väter angeben, die Schrift verstehen zu lernen; doch mahnet Augustin bedachtsamst, man sollte selbst in dem Gebrauche derselbigen jenes des Terenzens Ne quid nimis; Nicht zu viel wohl zu Herzen nehmen: denn in Wahrheit, der es hier übertreibet, wird endlich die heil. Schrift gleich einem jeden Profanbuche behandeln. Theodor von Mopsuestien in Cilicien ist bey den alten Zeuge davon: a) und iezt! wel-



l) Hom. XVI. § 9. in Lib. Num. ed. Maur.

a) Theodor, der Mopsuestener, oder Antiochener, ein Schulgespann des heil. Chrysostomus, und endlich Bischof zu Mopsuestin in Cilicien, galt, so lange er lebte

welchen Kathalog von solchen profanen Schriftausle=gern würde ich nicht machen müssen! Aber lasset man sie: ich wende mich wieder zu den Vätern: Da sich diese mit eben angezogenen Mitteln genug versehen glaubten, so fiengen sie den wahren Sinn der Bibel zu suchen an; wo sie sich keineswegs einem blinden Ungefähre überließen, sondern wieder nach

---

lebte, für einem gelehrten Schriftausleger, weil er seine Gesinnungen öffentlich nicht recht offenbarte; unterrichtete den Nestorius zum Ketzer, und ward hundert Jahre nach seinem Tode wegen den hinterlassenen vielen Schriften, die uns ohne unserm grossen Schaden meistens zu Grunde gegangen, in dem Vten allgemeinen Kirchenrathe selbst als Ketzer verdammet. Seine Irrthümer, welche mit den Socinianischen viel ähnliches haben, flossen meistentheils aus seiner verkehrten Art die Schrift auszulegen. Der Mann ward sehr aufgebracht wider das beständige Allegorisieren einiger seiner Zeit: wider diese zog er zu Felde, suchte bis zum Eckel nach dem Berichte des Photius überall den buchstäblichen Verstand ganz allein: verfiel dadurch auf den einen Absprung, daß er auch jene Stellen, die grosse Geheimnissen enthielten, ganz niedrig, etwann glatthin als dichterische Ausdrücke, gewöhnliche Redensarten u. s. w. erklärte; dadurch geschah, daß er die Erbsünde, die Gnade Christi, das Geheimniß der Menschwerdung des Sohn Gottes u. s. w. oder gar läugnete, oder so erklärte, daß man vom geheimnißvollen nichts mehr sah: mit dem hohen Liede so übel mitfuhr, daß es ihm nur ein Liederchen Salomons auf eine seiner Maitressen seyn mußte: dem Buche Hiob alle Göttlichkeit absprach, kurz über die Bibel als wie über einen Homer oder Demostenes kritisirte. Ein wahres Original eines Grotius, Wohlzogen, Semlers, Tellers u. s. w. Männern, die wenn sie sich zu mäßigen gelernet hätten, uns eben so viel nützen würden, als sie uns schaden!

nach Gründen arbeiteten. Ihre erste Sache war also, den buchstäblichen Verstand der Stellen, die sie vor sich hatten, zu erlangen. Hieronymus ist in diesem Stücke sehr genau, er läßt sich nicht leicht den Text entschlipfen, wenn er dessen buchstäblichen Verstand nicht genug erörtert hat: Basilius in seinem Buche von den sechs Tagwerken, Augustin, Chrysostomus, Theodoret sind unter andern nicht mindere Muster hierin. Nun bemerken sie sehr gut; es wäre der buchstäbliche Verstand zweenerley, der Eigentliche und Uneigentliche oder Figürliche. Der eigentliche, in so weit die Worte in ihrer eigenen, und natürlichen Bedeutung etwas bezeichneten z. B. das Wort Gott das höchste Wesen, das Wort Mensch ein Thier mit einer vernünftigen Seele begabet. Der uneigentliche, in so weit die Worte nicht nach ihrer eigenen Bedeutung, sondern nach einer geliehenen etwas anzeigeten z. B. Löwe Juda von Christo, Jerusalem von der Kirche verstanden: hierüber wollen sie folgende Regeln beobachtet haben: 1mo. die Wörter müssen so lange in ihrem eigentlichen Verstande genommen werden, so lange nicht eine höchst dringende Ursache davon abzuweichen zwänge. 2do. Solche Ursachen wären, wenn etwas wider die Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit guter Sitten, oder wider die Wahrheit des Glaubens stritte; wenn etwas Rohes, und gleichsam Wüthiges der That oder Worten nach von Gott und seinen Heiligen, da sie als solche auftreten, vorkäme; wie geschieht, da Gott zornig, Rache schnaubend, heulend, als wie ein Löwe, Tiger, Feuer, Sündefluß, oder die Propheten als unbarmherzige, sich über das Wehe ganzer Völker freuende, als unverschämte u. s. w. vorgestellet werden, und

endlich wenn überhaupts etwas auffallet, was dem Karakter, Eigenschaften, Umständen, Wirkungen der Person, Sache, Historie, Gesetzes, wovon gehandelt wird, nicht zukommen kann. In diesem Falle, saget Augustin, müsse man von dem eigentlichen Verstande der Worte abgehen, und sie in einem uneigentlichen nehmen; auch wäre dieß die Sünde der Juden, welche sie in Auslegung der Schrift begiengen, daß sie die in uneigentlichem Verstande zunehmenden Worte in eigentlichen nähmen: worüber Origenes Peri Archon Lib. IV. § 8 ed Maur. also spricht „Die Juden haben we„gen Herzenshärtigkeit, und weil sie ihnen selbst „weise seyn wollten, dem Herrn und Heilande „nicht geglaubet; da sie meynten, was von ihm „vorgebracht würde, müsse nach dem Buchstabe „verstanden werden, das ist: er hätte sinnlich „und sichtbarlich den Gefangenen ihre Entlassung „ankünden, zuvor die Stadt, welche sie in Wahr„heit die Stadt Gottes zu seyn glauben, aufbau„en, zugleich die Streitwägen Ephraims, und die „Pferde von Jerusalem vertilgen sollen: er hätte „auch Butter, und Honig essen sollen, bevor er „das Böse zu unterscheiden, und das Gute zu wäh„len kannte: über das haben sie den Wahn ge„habt, es sey von jenem vierfüßigen Thiere dem „Wolfe geweissaget worden, daß er bey Christi „Ankunft mit den Lämmern weiden müßte" b) Gleiches saget er hernach auch von den Gnostikern, welche, als sie lasen, daß von Gott gesaget würde, das Feuer ist in meinem Zorne aufgebronnen, sol-

ches

b) Die Stellen, auf welche Origenes hier anspielet, sind Es. LI. 1. vergliechen mit Luk. IV. 18. Jerem. XXX. 18. Zachar. IX, 10. Esa. VII. 14. und XI. 6.

ches aber mit der Gottheit im eigentlichen Verstande genommen nicht vereinigen konnten, auf den Einfall gekommen sind, dieß wäre von einem bösen Schöpfgotte geschrieben: „ ja schlüsset er, sogar einige „ einfältigere, die sich in der Kirche zu seyn rüh„ men, glauben zwar, daß niemand größer als „ der Schöpfer ist, und haben hierin einen ge„ sunden Sentenz angenommen; allein ( weil sie „ nichts in uneigentlichem Verstande nehmen ) so „ argwohnen sie solche Dinge von ihm, die man „ nicht einmal von einem grausamsten, und un„ gerechtesten Menschen denken därfte. " Und dieses ist absonderlich für die ungelehrtern Bibelleser gut zu merken, welche aus Hochachtung, wirklich mißverstandene Hochachtung! gegen die Worte der heil. Schrift gar gerne auf solche Ungereimtigkeiten verfallen; da sie entweder gar nicht verstehen, was uneigentlich, figürlich, metaphorischer Verstand sagen wolle, oder in einem solchen sich nichts zu verstehen getrauen, fürchtend, sie möchten den wahren Sinn der Schrift verkehren. Diesen weis ich keinen andern Rath, als daß sie sich selbst nicht trauen, sondern bescheiderne fragen.

Wie man aber Acht haben muß, daß man die Worte nicht in eigentlichem Sinne verstehe, wenn sie nach gegebenen Regeln uneigentlich müssen genommen werden, so muß man eben so behutsam seyn, daß man sie nicht uneigentlich nehme, wenn sie eigentlich genommen einen guten, und der Schrift und unsern Glauben angemessenen Sinn geben. Nach Aussage der Väter versahen es Juden und Ketzer hier eben sowohl, als wie zuvor, denn sie dichteten, wann sie wollten, den Worten eine Me-

tapher an, da auch keine Ursche, oder nur eine anscheinende konnte gefunden werden; und so übertratten sie den grossen und der gesunden Vernunft so angemessenen Kanon, welchen wir oben gehöret, „ man sollte niemals von eigentlichem Verstande „ abweichen, wenn dazu nicht die höchst dringende „ Ursache zwänge “ Ich sehe also diese Regeln von jenen alten Schrifterklärern in diesem Stucke befolget, und angepriesen. 1mo. Es ist keine wichtige Ursache von eigentlichem Sinne der Worte abzugehen; weil eine parallele Stelle von eben der Sache oder fast gleichen Worten in uneigentlichem Verstande müßte genommen werden, wenn die Umstände verschieden sind: denn man müsse klare Stellen nicht aus dunkeln, dergleichen doch die figürlichen sind, sondern dunkle vielmehr aus klaren erklären. Diesen Grundsatz verficht der heil. Irenäus mit Nachdrucke wider die ketzerischen Gnostiker seiner Zeit, welche mit Fleiße alle figürlichen Stellen, Parabeln, Gleichnissen aufsuchten, und aus diesen die klaresten und ohne Streitigkeit eigentlich zu verstehenden c) Schrifttexte auf ihre ebenteuerliche Systeme verdräheten. 2do. Es sey nur eine scheinbare, aber keineswegs gültige Ursache, den eigentlichen Sinn eines Textes bey Seits zu setzen; wenn etwas nach unseren Sitten, und Begriffen zwar lasterhaft, ungerecht, unehrbar und unmöglich oder in der That wäre, oder doch zu seyn schiene; dieses aber die Umstände, Sitten, Begriffe u. s. w. jener Zeiten, und Leuten, wo so etwas gethan

c) In erstem Buche wider die Ketzereyen erzehlet Irenäus diese verdammliche Schriftauslegungskunst der Gnostiker: in dem zweyten Buche Hauptst. 27. u. f. f. widerleget er selbige.

gethan oder gesaget worden, nicht als lasterhaft, ungerecht, und unmöglich darstellten. Augustin in seinen Büchern wider den Faustus den Manichäer hat diese Regel immer vor Augen; gemäß welcher er die so vielen Einwürfe, welche jener, den alten Bund als ein Gewirre von Lastern, lasterhaften und ärgerlichen Ausdrücken zu verschreyen, machte, glücklich, und gründlich vernichtete: darum er auch eben diese wichtige Normale in seinem dritten Buche von der christlichen Lehre Hauptst. X. §. 15. und XII. §. 19. d) recht eifrig einkäuet, und sie mit dem Beyspiele der Vielweiberey bestättiget: denn diese wäre bey uns Verbrechen: aber dieß, wenn es nur mit rechter Einschränkung geschah, war es nicht bey den Patriarchen; in dem weder das Naturgesetz so klar war, daß sie aus selbigem die Sündlichkeit von ihr hatten abnehmen können, weder ein ausdrückliches göttliches positives Gesetz da war, welches sie ihnen verboth: die Sitten aber jener Zeit es für sich selbst als zuläßig verlaubten. 3tio. Eine befehlende Redensart, wenn sie ein Laster verbeut; oder zu nützen und Gutes zu thun befiehlt, muß eigentlich genommen werden. Augustin bringet ein trefliches Beyspiel aus den Sprichwörtern XXV. 21 und Briefe zu den Römern, wo sich Paulus Hauptst. XII. 20. der Stelle der Sprichwörter so gebrauchet „ Hungert es deinen Feind „ so speise ihn: durstet es ihn, so gieb ihn Getränke, " dieß saget Augustin, weil es Wohlthun befiehlt, muß ohne Zweifel eigentlich genommen werden. Allein was folget " denn thust du dieß, wirst du

d) In eben diesem Buche sind auch die übrigen Stellen, die aus Augustin in diesem § vorkommen als Cap. V. VI. X. XI. XII. XIII.

„du Feuerkohlen auf sein Haupt versammeln" muß man alsogleich ohne Anstehen figürlich nehmen, weil es eigentlich eine Rache empfiehle: daß man nämlich unter den Feuerkohlen die Bußseufzer, und quälende innere Gewissensbisse verstehe, die ein solcher Feind wegen den Gutthaten desjenigen, so er bisher angefeindet, fühlen würde. 4to. Sey zu beobachten, ob etwas allen ingesammt, oder nur gewissen Ständen, und Klassen der Menschen gesaget würde; denn sehr unrecht nähme jener, welcher die Keuschheit als den vollkommensten Stand schätzet, und auch hält, dessentwegen viele Gesetze und Stellen, welche die Verehelichten angehen, in uneigentlichem Verstande, weil er das Schöne und Vollkommene der Keuschheit ganz fühlete: indem die Schrift dieser ihr größtes Lob wohl oft gäbe; aber auch die Ehe priese. e)

§ XV.

e) Nach dieser Regel kann auch das hohe Lied buchstäblich als eine Besingung keuscher ehelicher Liebe angenommen werden: und warum sollte es dieß nicht seyn können? weil zu schmutzige Lieder vorkommen: oder der heil. Geist so eine Sache als wie die eheliche Liebe ist, nicht kann besungen haben? ich bitte doch diese alle, sie möchten bedenken, das erste würde doch noch bleiben, wenn auch jene buchstäbliche Ausdrücke nichts als Sinnbilder und Malereyen wären: denn wenn sie so schmutzig sind, ist es nicht auch unanständig, sie auch nur für Symboln zu gebrauchen? aber der heil. Geist kann die eheliche Liebe so nicht besungen haben? die eheliche keusche, reine Liebe, diese als ein rührendes, ganz neues Bild, Vorschattung, Wiederschein, wenn ich so reden darf, von jener göttlichen, unaussprechlichen, geheimnißvollen Liebe des Meßias gegen seine reineste durch sein eigenes Blut gekaufte, und

## §. XV.

Neben dem buchstäblichen Verstande verfechten die Väter auch einen mystischen, oder solchen, den nicht die Worte eigentlich, oder uneigentlich genommen

---

darum desto werthere Gesponse - die Kiche - dieses soll der Geist Gottes nicht besingen können? Was werden wir also mit so vielen Stellen in der Bibel anfangen, wo Gott als Ehemann als Gespons mit allen Farben und oft weit grellern als in unserm Liede vorkomen, sich selbst malet; sich malen läßt? Ja doch! lauter Symboln sollen die Wörter des hohen Liedes seyn, die für sich selbst nichts bedeuteten, sondern wodurch, obwohl mit einem etwas gröbern Pinsel etwas ungemein geistiges geschildert würde: dieß ließ sich etwann wohl von einer und andern Konstruktion sagen; aber von einem ganzen Werke, und diesem ohne allem buchstäblichen Verstande, ist es wohl glaublich? wir haben Ausleger genug, die überall geheimniße gefunden, ohne nur auf den Grund solcher mystischen Geheimnissen — den Buchstaben acht zu haben: ist das genug für einen denken Leser der Schrift? Ich verbitte mir Verketzerung, und bitte mir Belehrung aus: meine Meynung ist hier jene eines Cyrils von Jerusalem, welcher so von dieser Sache Sprache hält „ Verstehe die Worte dieses Buches keines wegs nach „ dem Wahne vieler Leute: und da du nichts den „ kst, glaube ja nicht, daß es Buhllieder, und „ Gesänger schändlicher Anmuthungen; sondern daß „ es Worte der Trauung voll der Eingezogenheit, „ und Enthaltsamkeit sind " Hom. in Paralyt. ad Piscin n. 10. nämlich den reinen ist alles rein: will also ein Ehemann dieß Lied ( es ist auch für ihm, für seine Gesponse geschrieben ) lesen, so lese er selbiges als keuscher Ehemann, und denke dabey jenes des Apostel „ dieß ist ein grosses Sakra„ ment

men abwürfen, sondern gewisse Sachen, Thaten, Personen, Ceremonien, Geschichten u. s. w. hervorbrächten, in so weit diese wieder Sachen, Thaten, Personen, Ceremonien, Geschichten, welche einmal seyn würden, vorbildeten, und bedeuteten. a) z. B. die

„ment (die Ehe) ich sage aber: in Christo und „der Kirche" zu den Eph. V. 32. weil aber dieß nicht alle fassen, so bitte ich jene, welche sich an diesem heil. Liede stossen, sie möchten dieses unterdessen bey Seits legen, bis sie zum vollkommnen Manne in Christo auferwachsen sind: dann lesen sie nach dem Rathe aller Väter sicher das Lied der Lieder.

a) So beschreibet Augustin diesen mystischen Sinn Lib. I. de Doct. Christ. C. II. Alle Väter haben ihn auch ohne Anstande angenommen: nur scheint es, daß ihn einige mit dem metaphorischen buchstäblichen Sinne zuweilen vermengen. Nach Zeugniß des Origenes über Matth. Tom. XV. §. 3. ließ Marcion gar keinen solchen Verstand, und überhaupts keine Allegorien in der Schrift zu: Origenes widerleget ihn gründlich, und noch mehr befleißet er sich dem Celsus zu antworten, welcher Lib. IV. §. 48. 49. 50. 51. cont. Celsum. also über die allegorische Auslegungen der Christen herfährt, „die Allegorien, die bey ihnen (Juden und Christen) „scheinen geschrieben zu seyn, diese sind schändlicher, und abgeschmackter als alle Fabeln: wo sie „durch eine wunderliche, nnd gänzlich fühllose „Thorheit Sachen miteinander verbinden, welche „auf keine Weise können zusammen kommen:" ja er giebt beeden Schuld, sie flöhen zu den Allegorien; weil sie sich der Dinge schämten, welche nach dem buchstäblichen Sinne dalägen: Origenes also beweiset zu erst, daß die Allegorien, welche die heidnischen Philosophen von den Fabeln der Göt=

die Erhebung der ährenen Schlange in der Wüste hätte die Erhebung Jesu Christi an das Kreutz vorgeschattet; denn gleichwie jene die Israeliten, welche sie mit Glauben auf Gott ansahen, von den Bissen der Schlangen heilete, so sey Jesus der gekreutzigte allen, die auf ihn glauben und hoffen, Hilfe und Heilung. Von diesem mystischen Verstande aber sey zu beobachten

1mo. Daß er den buchstäblichen immer zum Grunde haben müsse: darum Augustin über den 131. Ps.

---

Götterlehre machten, gänzlich dieß abscheuliche Gepräge hätten, welches Celsus den christlichen Allegorien zumuthete, und bringet auf dieß unter andern das Beyspiel Chrysipens des Solenser, der das Gemälde zu Samus, in dem die Juno mit ihrem Jupiter ihr Sache machend vorgestellet wurde, so auslegte: Juno sey die Materie, welche alle Arten von Saamen der Dinge enhielte, Jupiter aber Gott. Darnach zeiget er den Unterschied zwischen den allegorischen Auslegungen der Philosophen, und Christen aus diesem, daß die Philosophen ihre Allegorien erst lange nach den Schriftstellern erfunden, die ihre Allegorien enthalten sollten, niemals aber an selbige gedacht hätten: bey den Christen aber die Stifter ihrer Religion, und heiligen Schriftsteller, in denen sie Allegorien erkännten, selbst deutlich darthäten, daß sie vieles allegorisch und mystisch wollten verstanden haben; welches er recht treffend aus den Briefen des Paulus I. Kor. IX. 9. X. 1. 3. Eph. V 31. u aus Ps. 77. 1. Ps. 118. 18. Os. 14. 10. beweiset. Ich merke dieß an; weil wir jetzt nur gar zu viele Celsus haben, die eben so ausgelassen über den mystischen Sinn der Bibel herfahren: denn daß es viele sind, zeiget Joh. David Michaelis Typ. Gottesgelehrt. §. 4. genug, der sie auch gründlich zurechte weiset.

131. Ps. zu erst die historische Beschreibung, wie David dem Saul in Felsenloche geschonet, erzehlet, und gutheißet: darnach aber von sich und andern diese merkwürdige Worte saget „ wir pflegen „ bey den Psalmen auf den Buchstaben eben nicht „ sehr acht zu geben, wie bey allen Prophezien: „ sondern durch den Buchstaben Geheimnisse zu er„ forschen " und wirklich dieß ist der Väter ( ein und andern, von denen wir hernach reden wollen, ausgenommen ) beständiger Gebrauch, daß, wann sie die Schrift mystisch auslegen ( welches sie gerne thun ) sie zuvor den buchstäblichen oder wie sie *ihn* nennen, den historischen Verstand des Textes ansetzen, und dann auf ihm ihre Allegorien bauen. z. B. Hieronymus will zeigen, unter den Königen von Damas in Syrien Rasin, und von Samarien in Israel Phacee, welche sich bey Esa VII. 1. 2. u. s. f Wider Achas König von Jerusalem verschworen, um anstatt diesem einen gewissen Thabeel zum Könige dort aufzusetzen, das Haus Davids zu vertilgen, und das Königreich Juda unter sich zu theilen, wären die heidnischen Philosophen, und die Ketzer, welche ein gleiches mit der Kirche vorhätten, vorgeschildert worden. Nun erkläret er zu erst die Geschichte von Rasin, von Phacee, Achas, Thabeel, von den Reichen Syrien, Israel, Jerusalem sehr fleißig nach allen ihren Merkwürdigkeiten; und sodann hebet er diese den heidnischen Philosophen und den Ketzern als ihren abscheulichen Gegenbildern entgegen: zeiget auch gar schön, daß die Kirche dort am meisten Gefahr laufe; wenn sie Achassen zu Vorstehern, und mit ihren Vorstehern mißvergnügte Untergebene, wie es bey Anrückung jener beeden feindlichen Könige zu Jerusalem war,

zum

um Unglücke hätte: daß es aber doch, wie dortmals heißen wird: „zu Standen solle es nicht kom„men, es soll nicht seyn„ Komment. über Es. VII.

2do. Sollte man diesen mystischen Sinn nur dort als gewiß halten; wenn entweder die Bücher des neuen Bundes von verschiedenen Stellen des alten Bundes Zeugnisse ablegten, sie müßten auch mystisch verstanden werden: oder wenn die allgemeine Kirche einem solchen mystischen Verstande sein Daseyn zuspräche; oder wenn es aus dem Texte oder durch sich selbst, oder verglichen mit andern klar sey, daß er eine solche verborgene Deutung habe; welches sehr oft einträffe. b) Denn sonst spricht Augustin in seinem

J

b) Solche Kennzeichen, woraus man abnehmen kann, ob mystischer Verstand verborgen sey, oder nicht, sind folgende: 1mo. Wenn etwas befohlen, gesaget, oder unternommen wird, das gar keinen oder einen sehr unzulänglichen Zweck hätte; wenn es nicht als Vor- und Sinnbilde betrachtet würde, dieß sind vermuthlich Vor- oder Sinnbilder: Nach dieser Regel, bemerken die Väter, seyen vornehmlich die Coeremonialgesetze des Moses zu betrachten; die öfters, zum wenigsten nach allen Kleinigkeiten angesehen, nichts Grosses hätten, das Gottes als Gesetzgebers würdig wäre: Unvergleichlich reden hier Augustin X Buch von der Stadt Gottes. V Hauptst. und Cyrill von Alexandrien wider Julian den Abtrünigen IV Buch. Blatt 126, und IX Blatt 307; wo er zwar von den Opfergesetzen gar nicht läugnet, daß sie ihren eignen Nutzen und Zweck gehabt hätten; aber zugleich darthuet: dieser wäre nicht hinlänglich gewesen, wenn sie nicht Sinn- und Vorbilder gewesen wären. 2do. Wenn gewisse Handlungen unter dem Volke, bey dem wir wohnen, gewöhnlich zu Sinnbildern gebrauchet würden

nem Briefe zum Vinzentius dem Donatisten, welcher wie andere seiner Sekte sich gerne hinter solchen mystischen Auslegungen verschanzte. c) „Wer unter„stehet

den: so ist es sehr vermuthlich, daß dadurch etwas sollte angedeutet werden, da sie vorgenommen werden. Aus diesem schlüsset Cyrill an citierten Orten, Moses und die Israeliten müßten Vorbilder gehabt, und geliebet haben; weil sie aus dem Vor- und Sinnbilder Lande Aegypten kamen: gewiß wer um die geheime Bildersprache der alten ägyptischen Priester weis, wird wohl kaum läugen können; Moses, der in allen ägyptischen Wissenschaften erfahren war, werde seinen Israeliten, die voll der Achtung gegen Hieoglyphen seyn mußten, nicht ebenfalls solche in Bildern redende Gesetze gegeben haben: Daß ers gethan hat, ist klar genug aus den Zeugnissen Christi, und der Aposteln, ja aus seinem eigenen 2 Buch. 28. 38. 3 Buch. 10. 17. 5 Buch. 10. 16. Und dieß zwar läßt sich auch von allen Propheten sagen: die öfters etwas thun oder reden, das entweder gar nicht seyn kann; oder doch nur halb und halb ist erfüllet worden: oder wiedernm solcher Handlungen sich gebrauchen, die mit dem Hieroglyphischen ihre Aehnlichkeit überall verrathen: z. B. Ezechiel IV. Es. VI. 6. In solchen Fällen darf man wohl nicht zweifeln, es steckten Symboln verborgen: dergleichen Ambros z. B. anmerket Jeremias XXX. 8. Ezechiel XXXIV. 23. Oseas III. 5: denn was da von Errichtung eines Königreichs Davids gesaget wird, da David schon lange gestorben war, saget Ambros zu den Sabinus, und Augustin in der Vten Frage des Dulcitius, kann wohl nur von dem wahren David Christus verstanden werden.

c) Sie legten den 6 Vers, I Hauptst. des hohen Liedes recht hartnäckig für ihre Sekte aus; der also lautet: „Zeige mir an, den meine Seel liebet: wo du wei-

„ stehet sich nicht auf das unverschämste, etwas in „ der Allegorie gefußtes für sich auszulegen; wenn „ er nicht die kläresten Zeugnissen hat durch deren „ Lichte das Dunkle aufgekläret wird?“ Darum könne man wohl zur Erbauung entweder seiner selbst, oder andrer, auch ausser diesen Fällen einen mystischen Verstand aufsuchen; aber als etwas sichers könne er nicht zugelassen werden. Hieronymus in seinem Kommentar über Matth. XIII. 4. merket von einigen an, daß sie die Worte des Herrn, „ das Reich der Himmeln ist gleich einem Sauerteige, „ welchen ein Weib unter drey Metzen Mehls gemischet hat, bis es ganz durchgesäuert ist“ so auslegten, „ das Weib ist die Kirche, welche den Glauben des Menschen gleich einem Sauerteige unter drey Metzen Mehls, das ist unter den Glauben in den Vater, Sohn, und h. Geist gemischet hätte, und da der Glaube des Menschen, und der Glaube in die drey göttlichen Personen in eines wären vermischet worden, kämen wir zur Kenntniß eines einzigen Gottes, und nicht dreyer Götter. Ueber welche Auslegung der h. Vater dieses Urtheil fällt, „ zwar ein gottseliger Sinn; aber der zweifelhafte „ Verstand einer Parabel, und der Räthsel kann „ niemals zum Ansehen der Glaubenssätze erwachsen.“



---

„ weidest, wo du liegest in dem Mittage?“ Denn sagten sie, die Kirche redet hier zu ihrem Gesponse, und lehret uns, er halte sich im Mittage auf: Afrika, und wir Donatisten sind im Mittage: also ist Christus bey uns, bey uns die wahre Kirche: Eben so schön mußte ihnen auch der XXV Psalm, Vers 4. 5. taugen, um ihre unmenschliche Intoleranz gegen die Katholischen, als Gottlosen, und Traditorn, wie sie selbige nannten, zu beschönigen.

3tio. Man sollte sich also seinem Witze in diesem Stücke ganz und gar nicht überlassen: Eben Hieronymus ist über dergleichen sinnreiche Träumer ungemein aufgebracht: „Was sie immer gesagt haben, zörnet er, halten sie für das Gesetz Gottes: „und sie würdigen sich nicht zu wissen, was die „Propheten, was die Aposteln gedacht haben; son„dern nach ihrem Eigendünkel richten sie unschickli„che Zeugnisse zusammen: als wenn es eine große, „und nicht vielmehr lasterhafteste Vortragsart „wäre, die Sentenze verhunzen, und die Schrift „auch wider ihrem Willen nach seinen Willen drä„hen." d) So Hieronymus von seinen Zeiten: daß er dieß, und noch etwas mehrers auch von den unsrigen sagen könnte, sollten gewisse Predigter und Geistmänner ziemlich fühlen.

## §. XVI.

Und dieses sind die Begriffe, welche die Väter überhaupts von den Verständen der Schrift hatten. Ins besondere aber merken sie von dem Buchstäblichen an: es könne einigesmal gar wohl seyn, daß in eben derselbigen Stelle drey, viere, und mehrere verschiedene Sinne zugleich Buchstäblich wahr seyn könnten; und zwar alle diese durch Eingebung, und nach dem Sinne des h. Geistes: z. B. die Worte des zweenten Psalm: „Du bist mein Sohn; ich „habe dich gebohren" legte Paulus Hebr. I. 5. erstlich von der Gottheit des Sohn Gottes. Act. XIII. 33. Von dessen glorreichen Auferstehung: ja wohl auch Heb. V. 5. von eben desselbigen Priesterthume

d) Ad Paul. ep. 103.

thume aus: Augustin giebt von dieser Sache diesen Bewegegrund an: Es sey dem Geiste Gottes gar nichts unmögliches gewesen, seine Worte also einzurichten; daß sie mehrere verschiedene, und doch gute Sinne gäben: sieh mehreres bey ihm im dritten Buche von der christlichen Lehre Hauptst. XXVII: Doch muß man bekennen, daß solche Stellen sehr rare sind, und ebenfalls mehrere solche buchstäbliche Sinne als gewiß, nur dort können angenommen werden; wenn die Schrift und allgemeine Kirche es ausdrücklich haben wollen: denn sonst leben auch hier wieder alle Einschränkungen auf, die wir bey dem mystischen Sinne gemachet haben.

Eben diesen mystischen pfleget man nach den verschiedenen Gegenständen, so er in sich hält, in den Allegorischen, Tropologischen, und Anagogischen einzutheilen: Daß die Väter alle diese drey Eintheilungen des mystischen Sinnes erkennet haben, ersiehet man aus ihren Schriften: nur sind sie nicht gar heickel in Beybehaltung dieser Benamsungen, und heissen oft Allegorie, was Tropologie, und hinwieder Anagogie, was Allegorie wäre: a) Die Sache selbst betrachtet: ist Allgorie jene Art mystischen Sinnes; da gewiße Thaten, Geschichten, Coeremonien, u. s. f. bedeuten, was mit dem Meßias einmal vorbeygehen



a) Man sehe in der h. Bibliotheke Sixtens von Siena III. Buch im Anfange nach; wo er zeiget, wie Hieronymus, Augustin, Eucherius um diese drey Eintheilungen des mystischen Sinnes gut gewußt hatten: Merkwürdig ist auch Kaßian ein Discipel des h. Chrysostomus, welcher im Worte Jerusalem verschieden betrachtet, diese ganze dreyfache mystische Vorbildungsart gefunden. Collat. XIV. cap. VIII.

hen würde: und dieser Sinn hat eigentlich im alten Bunde seinen Sitz: wo in Vorbildern jenen alten Gläubigen, was sie von ihrem künftigen Erlöser zu glauben und zu hoffen hätten, auf vielerley Weise beygebracht worden; welche auch, so sie Weise und heilige waren, nach Augustins Bekräftigung über den XXXIX Psalm es gut einsahen, was dergleichen Symboln ihnen versprächen, und von ihrem Heilande vordeuteten: Der Tropologische Sinn ist jener; wenn gewiße Thaten, Handlungen, Coeremonien, u. s. w. unter der Schaale dessen, was sie auf das erste Ansehen bezeichnen, mit Bezuge auf künftige Handlungen, Befehle, u. s. w. noch etwas anderes zur Beförderung, und Verschönerung der Sitten bey den Gläubigen anzeigeten: Von dieser Gattung hat man bey den Vätern überall die schönsten, und passensten Erklärungen. Ein schönes Beyspiel davon hat man in Gregorn von Natzianz ersten Rede to. I. p. 35 von Jakob Tollius, und Ludewieg Anton Murrtori übersetzet: wo er unvergleichlich schöne aus jenen Gesetzen des Moses, welche die äusserliche Reinigkeit der levitischen Priester, und Heiligkeit des Tabernakel zum Augenmerke haben, darthut, wie reine, wie unschuldig die Priester des neuen Bundes seyn sollten; als welchen durch die Reinigkeit der levitischen Priester, und Heiligkeit des Tempel die innere wahre Reinigkeit wäre vorgebildet, und befohlen worden.

Der Anagogische Sinn endlich ist es, wenn wieder gewiße Thaten, Geschichten, u. s. w. neben dem, was sie von sich selbst anzeigeten, auch noch, was im himmlischen Vaterlande und in jener Welt mit uns, und unserm Haupte Jesus Christus, oder

dessen

dessen Feinden geschehen würde, vormaleten. Der verehrenswürdigste Autor der Bücher von der himmlisch, und kirchlichen Hierarchie, wie auch von den göttlichen Namen, (wenn er auch Dionys der Areopagite selbst nicht ist), b) hat über diese Art mystischen Sinnes am meisten geschrieben. Man siehet bey ihm wie die ganze Ordnung des mosaischen Tabernackel, und Gottesdienstes schickliche Bilder der himmlischen Wohnstatt Gottes, und des Dienstes, so ihm die seligen Geister dort verrichten, gewesen sind: Wie auch eben diese itzt uns unbegreifliche Dinge in dem neuen Bunde, voraus in der Offenbarung Johannes, in den hh. Sakramenten und vorzüglich durch das heiligste Altarssakrament wären abgeschildert worden: man erblicket bey ihm, was die sphingischen



b) Daß der Autor dieser berühmten Bücher Dionys der Areopagite, den Paulus bekehret, nicht sey, ist itzt fast ausgemachet; obwohl er im vorigen Jahrehundert noch große Männer gehabt, die ihm diese Ehre gaben, und hitzig verfochten: daß er aber dessentwegen als der schwärzeste Betrüger, wie ihn Cave schilt, nicht zu halten sey, ist auch gewiß: denn er kann Ursachen genug gehabt haben, sich eieinen so herrlichen Namen beyzulegen, und es ließen sich einige recht wichtige, wenn Platz wäre, gleich anführen. Zum wenigsten die Frömmigkeit, Gelehrtigkeit, der ungemeine Tiefsinn, welcher in seinen Werken herrschet; und was das Rareste ist, bey so hohen Materien, die er behandelt, die durchgehende Reinigkeit seiner Lehre, diese zeugen von der Größe des Mannes; welcher über, und unter das IV Jahrhundert nicht darf gesetzet werden. Sein Styl ist ungemein großtönend, und kann er darum in einer Uebersetzung hart verstanden werden: man würde ihn übertrieben heißen, wenn nicht die Erhabenheit der Dinge, so er beschreibet, solchen billigte.

Gestalten der Keruben, Seraphen, und die manichfältige Vorstellungen, worinn Gott, und die seligsten Geister, bald unter der Gestalt der Menschen, Thiere; izt auch unbelebter Sachen, als des Feuers, Licht, Wassers, Felsen, u. s. w. vorkommen, bedeuten. Er giebt hierüber die einleuchtesten Erläuterungen, die ich nicht gänzlich übergehen will: und zwar, es darzuthun, wie sehr wir der göttlichen Güte verbunden sind, daß sie uns ihre Geheimnisse durch eine solche Bildersprache eröffnet, spricht er also: „Weil es nicht seyn kann, daß unsere Vernunft „zur unmateriellen Nachahmung, und Einsicht jener „himmlischen heiligen Ober- und Unterordnungen „sich erhebe; ausser sie gebrauche sich der ihr ange„schaffenen materielen Anleitung; da sie die Schön„heiten, welche ihr (sinnlich) auffallen, als so „viele Bilder der nicht zu ersehenden Zierden annim„met -- -- -- so hat die menschenliebende Einwei„hungsart (des h. Geistes) -- -- uns durch sinn„liche Bilder in den heiligen Gemälden der Schrift „die über die Himmel erhabene Geister geschildert: „damit sie uns durch das Sinnliche zu den Ver„ständlichen, und durch die heiligen Symboln, wel„che sie ausgedacht, zu dem Einfach erhabenen der „himmlischen Hierarchien anführte.“ c) Auf den Scrupel, der so viele immer gekränket hat: warum Gott oft so niedrige, gänzlich ungleiche Bilder gewählet hätte, seine unaussprechlichen Eigenschaften, und jene geistigen Himmelseinwohner auszudrücken, machet er diese vernünftigsten Bemerkungen: Wenn Gott mit Gleichnissen, die von unsern Seelenkräften, oder von andern Dingen, welche unter uns für sehr erhaben gehalten werden, genommen wären, hätte schildern

c) De Coelesti Hierarchia cap. I. §. 3.

dern wollen, so hätten wir diese noblen, und geistigen Dinge etwann nicht mehr für bloße Bilder, sondern für die Sache selbst gehalten: welches so wahr wäre, daß man jene Bilder, die, so körperlich als sie sind, doch; weil sie bey uns geachtet werden, als Gold, Silber, Edelgesteine, u. s. gerne in Himmel überträgt, dort die Engel in solchem Schmucke glänzen läßt, Gott selbst mit diamantenen Thronen beschenket: darum der göttliche Geist um einem so natürlichen Irrthume zu steuern, lieber grobe, niederige Bilder gewählet hat, sich darinn zu bilden, als geistige, und von den Sinnen mehr entfernete; damit gleich durch die auffallende Unanständigkeit ein jeder gewarnet würde, so etwas nicht auf ihn als Wahrheit hinüber zu tragen. d) Endlich wie man sich überhaupts bey dieser Bildersprache verhalten müsse, macht er diese schöne Belehrung: „Man muß etwas anderes glauben als was jene Dinge, die gesehen „werden anzuzeigen scheinen; wenn Gott durch Manichfältigkeit verschiedener Gestalten nach vielförmigen Gesichtern sich zeiget: denn gleichwie, wenn „welcher die Seele selbst körperlicher Weise ausbilden wollte, und diesem untheilbaren Wesen körperliche Theile zueignete, wir anders die ihr zugeeigten Theile verstünden; nämlich so, wie es der „Untheilbarkeit der Seele zukömmt: und zwar unter dem Haupte die Vernunft, unter dem Genicke „die Meynung, als die zwischen Vernunft, und „Unvernunft in der Mitte ist, unter der Brust das „Gemüth. Den Bauch aber die Begierlichkeit nennen würden, und die Schinbeine und Füsse das

 „Na-

d) Lib. I. De Coelesti. Hierarch. Auch der h. Hilarius ist in seinem IV Buche von der hh. Dreyfaltigkeit hier lesenswerth.

„Natürliche, um uns auf diese Weise der Namen
„der Theile zur Ausdrückung der Seelenmächte zu
„gebrauchen: Also ist es destomehr nöthig, sich durch
„heilige Gott anständige, und mystische Auslegun-
„gen zu reinigen; wenn von Jenem (er redet von
„Gott, wie er in der Schrift vorgestellet wird)
„welcher über alle Formen, und Verhältnissen hin-
„über ist, die Rede ist. e)" Ich glaube diese Anmerkungen Dionysens stehen an rechtem Orte: denn sie geben von allem, was mystischer Verstand heißet, ungemeine Aufklärung: die letzte St lle aber läßt uns auch einsehen, was Hieroglyphe in ter Schrift sey.

## §. XVII.

Dieses also dachten die Väter, und lehrten es mit Fleise den ihrigen von den verschiedenen Sinnen der Schrift: freylich nicht alle gleich glückselig: denn da man dort so viele Mittel, welche uns itzo die Arbeiten dreyer hundert Jahre, die Buchdruckerey, die Beyhilfe, und Unterstützung gekrönnter Häupter selbst, allenthalben vervollkommnete Wissenschaften von jedem Fache, selbst die Betriebsamkeit, die von den Religionszwistigkeiten ist bewirket worden, darbiethen, nicht hatte, den ächten buchstäblichen, und mystischen Sinn überall zu finden; ist es sich nicht zu verwundern, wenn einige hierinn in Kleinem gestrauchelt haben: Nur Origenes verstoßte sich ärger: der, so sehr er der Mann gewesen wäre, den buchstäblichen Sinn recht auszufinden; doch verfuhret durch die viele Lesung platonisch, und pythagoräischer

e) Lib de Diuinis Nomin. c. IX. to. 1. Ed. Ven. Opera Balth. Corderii.

scher Schriften, wo alles in Allegorien nach den erstaunenden alexandrinischen Syncretism eingekleidet wurde; und vergewisset aus der Schrift, daß man sie oft allegorisch erklären müßte, endlich so weit kam, daß er fast allen buchstäblichen Verstand läugnete: a) Es

a) Man lese nur die ungemein schöne Vorrede Karls de la Roue Herausgebers der Werke Origenes to. II. Ed. Maur. und man wird leichte sehen, daß unsern sonst in der That großem Origenes nicht Unrecht gethan worden. Wider Origenes waffneten sich aus den Vätern sonderlich Methodius von Tyrus, Eustathius von Antiochien, Hieronymus, Augustin, Basilius, Theophilus von Alexandrien, Epiphanius, und viele andere: die ihn namentlich als wie Hieronymus, Eustathius, Methodius, Epiphanius, oder mit verdeckten Namen: als wie Basilius, Augustin, wegen seiner übertriebenen Allegorienliebe durchließen, und die übrige davon abmahneten. Und in der That, man hatte Ursache; denn Origenes schadete mit beßter Absichte, die man ihm billig zumuthet, weit mehrer dem Schriftansehen als die ärgsten Feinde der Religion: denn wenn fast alles in der Bibel Allegorie ist, was ist endlich die Bibel anders als der Tisch der Isis, wovon die Hieroglyphen itzt Niemand aufdecken kann? Dieß sah Porphyr ein nicht minderer Feind des Christenthumes, als Celsus gewesen, nur gar zu gut; und er nahm gleich die Gelegenheit bey der Hande, die origenianische Auslegungskunst allen Christen zuzuschreiben. Wohl etwas unredlich: aber was macht das einem Philosophen! man sehe Eusebius Lib. VI. H. E. C. XIX. Auch Celsus selbst wenn er noch gelebet hätte, als Origenes wider ihn schrieb, würde sich mit den Antworten, so ihm selbiger auf verschiedene Einwürfe aus dem alten Bunde dem neuen Bunde entgegen gesetzet, gemachet hatte: daß nämlich jene Stellen des alten Bun-

Es bekam auch diese seine Auslegungsart Anhänger; aber die Kirche und Väter unterdrückten sie endlich. Sonst beflissen sich jene alten Schriftausleger auf das emsigste, die Absicht, und den Zweck der Bibel genaue einzusehen: weil sie doch gänzlich überzeuget waren, es müßte nothwendig eine sehr verworrene Erklärung folgen, wenn man nicht einmal wüßte, warum etwas geschrieben sey. Also die allgemeine Absicht der Schrift, dieß war ihr erster Augenmerk: und sie rufen hier alle zusammen: Dies sey Jesus Christus, nicht zwar nach seiner eigenen Person allein, nach welcher er Gottmensch ist, sondern auch in seiner königlichen, und priesterlichen: dadurch er den Menschen Gesetze gegeben, sie als seine Unterthanen ansiehet, und durch tausenderley Wege zu nützlichen Bürgern seines geistlichen Staates machet: dadurch er auch als Opfer, und Priester zugleich unsere Sünden von Anfange der Welt her tilge, uns mit seinem göttlichen Vater aussöhne, uns endlich selbst zu würdigen geistlichen Priestern, die in Reinigkeit des Herzen ihr Opfer den Vater bringen, und ihn

Bundes nur einen mystischen Sinn hätten, kaum zu frieden gegeben haben: sieh Lib. VII. Cont. Cels. §. 18 -- 25: Obwohl man sonst bekennen muß, daß Origenes vorzüglich in diesen Werken wider den Celsus den buchstablichen Verstand oft trefflich aufkläre, und überhaupts darinn sich selbst überwunden habe. Wo also Origenes zu viel allegorisieret, geschiehet es aus zu großer Hochachtung gegen die Schrift: denn da er darinn nach dem buchstäbliche Verstande oft Ungereimtigkeiten, Unmöglichkeiten sah, die es in der That nicht waren; glaubte er allegorisieren zu müssen: Nun dieser fehlte: was folget? dieß: Wer stehet, sehe daß er nicht falle.

ihn ihm Geiste, und der Wahrheit anbethen, einweihe — Jesus Christus, welchen der neue Bund als gekommener, der alte als jenen, der kommen solle, klar darthut, und prediget: Jesus Christus endlich, welchen wir nach dem alten, und neuen Bunde im himmlischen Vaterlande einmal ewiglich als unser Haupt, und König erkennen, und verehren werden: immerwährend uns mit ihm erfreuen und regieren sollten: da hingegen seine und unsere Feinde, wider die er von jeher durch seine Kirche gestritten, ihre verdiente Strafe empfinden würden. Diesen Begrief machen uns die Väter von Christo, als der allgemeinen Absichte der Bibel; welcher Augustin in seinen Büchern von der Stadt Gottes so schöne folget; Irenäus aber in zweyten Buche wider die Ketzereyen, Hauptst. XXVIII sonst XVII eben dieselbige so schöne entwickelte

Neben dieser allgemeinen Absicht, die überall aus der Bibel hervor leuchtet, beobachten die Väter auch die andern mannichfältigen Zwecke, welche einem jeden einzeln Buche der h. Schrift eigen sind: und fasset der h. Hilarus von Poitieres diese gar schöne so zusammen: „Alles, was in den prophetischen Büchern enthalten ist, giebt zum Heile der „Menschen, und ihrer Belehrung den größten Vorschub: und wegen uns ist alles geschrieben: damit „dieses itzt den Unterricht, ein unschuldiges Leben zu „führen darböthe, itzt die Wissenschaft Gottes einprägte, itzt die Kenntniß unsers Ursprunges, und „unserer Natur verschüffe, itzt das Künftige nicht „nur der Hoffnung, sondern auch der Verunft nach „zu verstehen lehrete, itzt die Ursachen warum dies „All ist, und sein Entstehen darthäte, und den

„mensch-

„menschlichen Verstand, welcher der Einsicht so „grosser Dinge nicht gewachsen ist, zur Erlernung „derselbigen durch unterschiedliche Unterrichtsarten „erweiterte, und ausdähete:“ b) wirklich vieles, und mit wenigen Alles gesagt! Nun aber nur ein wenig mich hier in Detail einzulassen, so beobachten die Väter erstens von den fünf Büchern Moses: sie wären absonderlich geschrieben worden, um die in Abgötterey versunkenen Israeliten zur Kenntniß des einzigen wahren Gottes wieder anzuführen: darum sey darinn die Schöpfungsgeschicht, das Entstehen des Menschen, seine Schicksale bis auf ihre Zeiten so genaue erzehlet; daß sie den wahren Schöpfer immer vor Augen hätten; daß sie sich in die unzähligen Fabeln der ägyptischen Götterlehre, (die schon dort der Welt nur gar zu epidemisch zu werden anfieng: bald Griechenland ansteckte, und durch Griechenland das weltbeherrschende Rom) unsinniger Weise verlöhren; daß sie es wüßten, eben jener Jehova, der sie aus Pharaons Fesseln rieß, und zu ihrem Beßten die Natur selbst dienen hieß, sey es gewesen, welchem das ganze All sein Daseyn zu verdanken hätte, und nicht einem Thaut, Chaos Erebus leeren vergötterten Hieroglyphen: Er sey es gewesen, den ihre Väter als solchen erkennet hätten, er der es itzt erfüllte, was er jenen versprochen hätte: er dessen Weisheit, Macht und Güte in der ganzen Geschichte der Vorderwelt überall hervorleuchtete: Der Welten schuf, sie aus gerechtem Hasse des Sünders vertilgte, aus Liebe für dem Menschen wieder schuf: der einzige wahre große Gott, nun ihr Gesetzgeber, ihr König: und sie sein Volk

---

b) Tract. in Ps. 135. n. 2.

Volk; von dessen Weisheit und Güte ihnen immerwährende Beweise gegeben würden, und dessen Gerechtigkeit sie billig förchteten; als die eben so billig, als erschröcklich sey: billig also halteten sie seine Gesetze, in denen er alle Verhältnissen der Umstände, Gemüther, Sitten, Gebräuche zu seinen größten Zwecken eingeleitet; die voll seiner unendlichen Weisheit wären: so eingerichtet und bestimmet, als wenn sie nur für sie und ihre Zeiten allein wären, so für die Zukunft voraus gearbeitet, als wenn sie nur für selbige gehörten, und sie also in Stand setzten das Gegenwärtige und Zukünftige zugleich in eines zu fassen, und jener großen Sonne auch mit einem Adlerblicke noch bey kaum aufgehender Morgenröthe entgegen zu sehen, die ihnen alle ihre Coeremonien, Opfer, Gesetze, Geschichten in einer grossen Person, die einmal zum allgemeinen Heile der Welt kommen müßte, vormaleten. Dieses, und vieles anderes bemerken die Väter über die fünf Bücher Moses: man sehe nur Eusebens von Cäsaräen evangelische Vorbereitung voraus VIII Buch, 9 Haupst. Augustins Bücher von der Stadt Gottes, und dessen Kommentarien über den Penteteuch. Theodoretens Fragen über eben denselbigen. Von den historischen Büchern des alten Bundes sagen sie: daß sie im Ganzen eben keine andere Absichten, als diese große Wahrheiten durch eine Reihe von verschiedenen Begebenheiten zu verkünden, und den Nachkommen zu bewahren, hätten. So gäben die Bücher Josue, der Königen, u. s. w. klare Zeugnissen, daß eben jene weiseste Maaßregeln, die in den Gesetzen Moses, und seinen übrigen Schriften ausgezeichnet sind, auch von demselbigen mächtigsten Gott sind Handgehabet worden: daß aber auch hier für

künftige wichtigere von Gott zu veranstaltende Ereignisse Anstalten getroffen sind; die erst zu seiner Zeit ihre Reife erlangen müßten: denn rufet Augustin: c) „Nicht nur die Zunge, sondern auch das „Leben der Menschen war prophetisch; ja jenes „ganze Hebräerreich war ein Großer eines Großen „Propheten Prophet.“

Die moralischen Bücher, als wie die Sprüchwörter, der Predigter, das Buch der Weisheit, jenes des Sohn Syrachs, viele Psalmen haben nach den Vätern vorzüglich die Absicht jenes zu bewirken, was Paulus II. Tim. III. 16. 17 von der ganzen h. Schrift saget, „daß sie nützlich seyn zum Lehren, „zum folgern, zum bestrafen und unterweisen in „der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes zu „allen guten Werken unterricht, vollkommen sey.“ Es behandelt doch ein jedes dieser Bücher auch einen besondern Theil der Tugendlehre vor andern: als der Predigter die Verachtung des Gegenwärtigen, um sich ganz zu den unveränderlichen Gut zu wenden: die Sprüchwörter der Regenten Tugenden, und eine ächte gesunde Politik, auch verschiedene häusliche Tugenden: das Buch der Weisheit die Bestrafung der Tyrannen, und Unterdrücker: das Buch Syrachs, Anfrischung zur manichfältigen Guten durch die Beyspiele großer Männer: die Psalmen der eine dieß, der andere das, und alles dieß zusammen: man sehe Origenes in seiner Vorrede auf das hohe Lied von Prediger: Isidor von Pelus 39 Briefe von eben diesem und den Sprüchwörtern; wie auch den Hieronymus in seinem Kommentar über den Prediger, und

c) XXII Buch wider Faustus XXIV Hauptst.

und von den Psalmen Basilius, und der h. Nicetius Bischof von Trier. d)

Die prophetischen Bücher haben in ihrer Absicht viel besonders: Augustin erkläret es mit wenigen Worten: „Man findet die Aussprüche der Propheten dreyfach getheilet, saget er, denn es giebt einige, die zum irrdischen Jerusalem gehören, einige, „die zum himmlischen, und einige endlich die sich „beyde zueignen.“ e) So sprechen auch die andern Väter; und die Sache, wenn man nur die Propheten lieset, redet von sich selbst: denn vieles sagen sie von den künftigen Schicksalen der Hebräer vor: vieles wiederum von andern Völkern, deren Wehe oder Wohl in jenes der Hebräer einen Einfluß hatte: Hätte dieß Origenes beobachtet, so würde er keine unumgängliche Nothwendigkeit ersehen haben, solche Stellen zu lauter Allegorien umzuwandeln, und aus den Assyrern, Babyloniern, Idumäern, u. s. f. ich weiß selbst nicht, was für unsichtbare Feinde des geistlichen Juda zu machen: Uebrigens ist nichts härters als eben die Auslegung dergleichen Weissagungen: denn weil uns die Geschichte dieser alten Völker gänzlich, oder doch zum Theile zu Grunde gegangen ist, wir also die Verhältnissen von ihnen gegen jene Zeiten, wovon die Propheten reden, nicht mehr recht übersehen können, folget nothwendig, daß hier viel Dunkles übrig bleibe: doch dieß war es nicht zu jenen Zei-



d) Basilius Hom. in Ps. I. Op. to. I. p. 90. 91. Nicetius Treuirensis Tractatu de Psalmodiae Bono in Spicilegio Lucae D'Acheri Ed. Paris. 1723. to. I. p. 223.

e) De Ciu. Dei Lib. XVIII. cap. III.

ten der Propheten: die Juden kannten jene alten Völker nur gar zu gut, wußten also alles in den Weissagungen ihrer Propheten accurate zu unterscheiden: daß sie selbige unmöglich betrügen konnten, wenn sie nicht auf das genaueste wären erfüllet worden. Auch wir können an der Erfüllung von ihnen nicht zweifeln; obwohl uns von einigen die Geschichte nichts saget: weil uns die göttliche Vorsicht doch noch viele Weissagungen hinterlassen, von welcher Erfüllung uns auch die Geschichte überzeuget, als z. B. was Esaias von Falle Babels durch Cyrus und Daniel von den Nachfolgern Alexanders des Großen vorsagen. f)

Wiederum sagen die Propheten vieles so ganz allein, und so klar von Christo und der Kirche vor, daß es mit dem alten Bunde gar keine Verbindung hat: In diesem Stücke ist Esaias mit einigen Psalmen vorzüglich zu merken. Denn das LIII Hauptstück dieses Propheten beschreibet die Leiden, den Tod, die Ursache des Todes, die Auferstehung von Messias so ausdrücklich, daß ihn viele dessentwegen den Evangelisten des alten Bundes geheißen: und von dieser Art ist auch unter andern der XXI Psalm. Zuweilen aber brechen die Propheten den angefangenen Faden ihrer Weissagungen, und Erzehlungen gleichsam ab, schwingen sich auf einmal ganz begeistert auf die Zeiten Christi hinüber, und sprechen, obwohl oft mit ein und andern Worte, oder Construction nur, von Ihm so unlaugbar: daß man entweder sagen muß, sie hätten bey solchem Ausdrücken (denen man doch es ganz ansiehet, daß sie mit

f) If. cap. 45. 46. 47. Daniel cap. VII. VIII. IX.

mit großer Absicht gewählet sind) nichts gedacht; oder sie wären auf etwas anderes, und weit erhabeners gerichtet. Beyspiele unter andern sind Es. II. 2. VII. 14. Ps. XLIV. LXVIII. g)

Endlich läßt sich bey vielen Propheten so eine Einrichtug merken, daß sie zwar wirklich nach dem Buchstabe von ihren Zeiten lauten; dabey aber ebenfalls eine solche Richtung haben, die einen selbst einladet, und heraus fodert, selbige im mystischen Sinne noch von etwas andern zu erklären: dieß merket Theodoret von der Weissagung Jeremiens XXXII, und XXXIII Hauptst. ausdrücklich an,



g) Theodor von Mopsuestien wollte von dieser Art Weissagungen kurzum nichts wissen, nennte es Unsinn, zu glauben, daß die Propheten, so auf einmal ihren angefangenen Erzehlungs- oder Weissagungsstoff sollten verlassen haben, um ganz einen andern mitten in der Rede anzufangen: Darum ließ er auch kein Prophezie aus dem alten Bunde auf Christum zu: sagte, auch jene selbst, welche die Evangelisten als von ihm handelnd anzögen, wären dieß nur Anspielungsweise: weil nämlich die Begebenheiten mit Christo eine Aehnlichkeit mit den Ausdrücken der Propheten hätten, und derer Sprüche also Vergleichungsweise auf jene könnten angewendet werden: uud so legte er absonderlich den XXI Psalm von Christo aus. Das Vte allgemeine Concilium erstaunte ab solchem Aberwitze, und verfluchte ihn Collat. IV. Eben dieß that auch gleich darauf der römische Kirchenrath unter Pabste Vigil, wo 20 Bischöfe sich unterschrieben: Auf unsere Zeiten haben diese Anathematen keine Wirkungen: freylich bey Leuteu, die Kirchenräthen sich viel zu große dünken: Bey diesen ist Theodorens Auslegunskunst alles: und ihre Arbeiten haben es gemacht, daß Christus in alten Bunde vielen verschwunden ist.

daß selbige zwar auf den Zorobabel, und Jesus den Sohn Josedeck gienge; durch sie aber auf die Zeiten Christi: gänzlich aber schlägt dieser Kanon im hohen Liede ein: welches dem Buchstaben nach nur die keusche Liebe zweener Eheleuten zu beschreiben scheinet: daß aber alles dieses nur Bilder einer weit göttlicheren Liebe sind, solche Merkmale überall hervorleuchten läßt, daß schon die Juden dieß Lied von der Liebe Gottes gegen die Synagoge, und die Väter insgesammt von der Liebe des Messias gegen seine Kirche auszulegen sehr beflissen waren. h)

Von den Büchern des neuen Bundes suchen die Väter eben so fleißig deren Zweck auf, und merken sie besonders von dem Evangelium des h. Johannes an, die Absicht dieses Apostel sey gewesen, selbiges der Ketzerey eines Ebion, Cerinth, der Nikolaiter, und anderer dergleichen, welche die Gottheit Jesu Christi läugneten, entgegen zu setzen.

---

h) Die Hebräer sprechen bey dem Münster Crit. Sac. to. II. p. 2166 so: „Weit davon, weit davon, daß dieß Lied der Lieder von unzüchtigen „Dingen handeln sollte; sondern es verhält sich „gleich einer Parabel: denn sonst wäre nichts „großes darinn, es wäre auch in den Kathalog „der hh. Bücher nicht gekommen." Es wurde auch dieß Buch am Osterfeste öffentlich vorgelesen: obwohl es sonst den jungen Leuten zu lesen verbothen war. Von der Kirche aber leget dieß Lied vorzüglich Origenes in zwo Homilien, und 4 Büchern darüber aus, in welchen wie Hieronymus saget, Origenes sich selbst übertroffen hat.

zen. i) Eine Anmerkung, welche zum wahren Verstand dieses Evangeliums ungemein viel beyträgt, und aller alten sowohl, als neuen Feinde der Gottheit Christi Verdrähungen auf einmal vernichtet.

So sorgfältig aber jene heiligen Männer waren, die Absichten ganzer Bücher in der Schrift zu finden, eben so emsig waren sie auch in diesem Stücke, wenn es nur auf einzelene Stellen, ja auch wohl Worte ankam. Es ist natürlich, daß man da auf den Context absonderlich acht haben müsse, damit man das vorgehende mit dem nachfolgenden genaue gegen einander abwäge, auf die Zeit, wo etwas geschehen, oder gesprochen worden, auf den Ort,



i) So schreibet und bezeuget es Hieronymus im Kathaloge der Kirchenschriftsteller, und Irenäus im zweyten Buche wider die Ketzereyen II Hauptst. Ueberhaupts aber spricht Ambros I Buche von der Gnade V Hauptst. der Unsrige hat mit kurzen alle Ketzereyen ausgeschlossen. Vorzüglich aber ist Augustin in seinen Büchern von Uebereinstimmung der Evangelisten hier lesenswürdig, wo er in I Buche 5 Hauptst. unter andern also spricht: „Wenn „du fleißig Obacht giebst, so wird es einleuchten, „daß drey Evangelisten die zeitlichen Thaten, und „Sprüche des Herrn, welche zur Sitten, und Le„benseinrichtung fürnehmlich taugten, weitläufi„ger beschrieben, und jenes thätige Leben abge„handelt haben: Johannes aber habe zwar weni„ger Thatsachen vom Herrn erzehlet; allein weit „fleißiger dessen Aussprüche besonders diejenigen, „so die Einheit der Dreyfaltigkeit und des ewigen „Lebens Glückseligkeit einflößten, beschrieben und „daß seine Absicht und Predigten, die beschauliche „Tugend anzubefehlen, gewesen sey.“

Person, und andere Umstände hier beständig seinen Augenmerk habe. Wie oft aber käuen dieß die Väter nicht ein. Hieronymus führet in seinen Kommentarien wirklich eine Art vom höchst billigen Kriege, um unbesonnene Ausleger, und übereilte Schrifler, die ohne diese Kautelen, was ihnen immer in Kopf kam, die Propheten, und Apostel sagen ließen, wegzuschlagen. Man sehe nur seinen Kommentar über Matthäus X. 29. XII. 43. XVI. 13. XVIII. 1. Auch Irenäus ist in diesem Stücke wider seine Gnostiker überaus eifrig: hatte auch dazu alles Recht: denn nichts abentheuerliches kann erdacht werden, als was diese Mißgeburten von philosophischem und christlichem Syncretism aus der Bibel machten: Texte, Wörter, Zahlen, Namen, Geschichten, Parabeln von ihrem ganzen Contexte, Zwecke, Zusammenhange abgerissen, zerstreuet, geplündert machten ihre Riesenberge aus, womit sie den Himmel stürmeten: Und doch dieser Unsinn! sang wohl ein bekehrter Philosoph mit Unrechte auch auf unsere Zeiten von gewißen neuen Gnostikern. k)

Sous ses Drapeaux, sous ses fiers etendars
L'oeil assure', courent de toutes parts
Ces Legions, ces bruyantes armées
D'esprits subtils, D'ingenieux Pigmées
Qui sur des monts d'argumens entassés
Contre le ciel burlesquement haussés
De jour en jour Superbes Encelades
Vont redoublant leurs folles escalades.

Ja

k) Schreiben Johann Baptist Rouseauens wider die Freygeister an Herrn Racine.

Ja so machen es noch heute viele, nicht nur jene, wider die Rouseau dieß in Wahrheit schrieb; sondern auch so gar solche, welche den Schlüssel der Wissenschaft zu haben scheinen: denn prächtige überzeugende Texte, und wenn man sie an ihrem Orte aufsuchet, zum erstaunen gestümmelte, gar nichts beweisende Texte paradiren noch itzt in Schriften, und Reden, die sich Wahrheit schelten lassen! Nicht so unsere Väter: nicht nur gaben sie sich die Mühe, die Stellen an ihrem Standeort genaue abzuwägen; sondern sie vergleichen sie auch sehr sorgfältig wiederum mit andern Stellen, wovon etwann Licht aufgehen könnte: Dieser Parallelismus war ihnen ungemein angelegen, daß man sich über ihren Fleiß erstaunen muß; wenn man bey ihnen ganze Reihen von Texten gegen einander abgewogen, und dieses ohne unsere Concordanzen, ohne parallelisierten Bibeln, 1) ohne andere so viele Hilfsmittel, die wir haben, sie nicht hatten, ersiehet! sie thaten es auch keineswegs mit jener verkehrten Art, die itzt nur gar zu viele brauchen, klare, aufgelegte Stellen durch andere zu verdunkeln: Nein dieser Aberwitz war weit von ihnen: und sie wußten es alle aus der Erfahrniß, was Augu-



1) Hiemit aber will ich nicht gesaget haben, als wenn zu jenen Zeiten gar nichts unsern Concordanzen ähnliches gewesen wäre: Ammonius Sakkas des Origenes Lehrmeister, hat schon zu Ende des zweyten Jahrhundert einen Verein der vier Evangelien geschrieben: Origenes Hexaplen waren ein Muster von parallelisierten Bibeln: Eusebius von Cäsaräen hatte ebenfalls 10 Kanones zur Vereinigung der Evangelien geschrieben: daß ich von Tatians Werke, als worinn das Evangelium Matthäens gestümmelt worden, *nichts* sage.

stin saget, m) „daß man nichts aus dunkeln „Stellen heraus bringe, was an einem andern „Orte nicht schon auf das kläreste gesagter gefun„den würde.“

## §. XVIII.

Dieses also waren die Grundsätze, und Regeln, nach denen jene ersten Lehrer der Christen die Schrift lasen, und erklärten: Zwar ungemein viele andere befolgten sie, die aber im Grunde mit dem gesagten zusammen treffen, und würde ich Folianten schreiben müssen, wenn ich sie alle hersetzen wollte; absonderlich diejenigen, welche sie bey einem jeden einzelnen Buche, oder auch Stelle der Schrift mit vieler Mühe, und Erfahrniß festsetzten: Genug ist es, für unsere Absicht in ganzen zu wissen, wie es jene heiligen Männer, die uns so verehrenswürdig seyn müssen, angegangen, die Bibel nicht nur zu lesen, sondern auch gründlich, kluge, tugendhaft zu lesen, und was sie auf solche Art selbst erlernet hatten, auf alle übrige dortmalige Christen nach eines jeden Fähigkeit zu bringen. Allein hier sehe ich mir ein Einwurf machen, welcher, wenn er Stand hielte, alles was ich bisher vorgebracht, um zu zeigen, jene ersten Christen hätten die Bibel nicht nur blindehin, sondern aus Grundsätzen gelesen, auf einmal zu Boden stürzen würde. Denn man muß, und kann mich fragen, ob wohl auch das Volk, auf eine so mühsame, und ihm oft glatterdings unmögliche Schriftkunde sich verleget habe: ob es nicht vielmehr

m) Lib. II. De Doct. Christ. c. 6.

mehr glaublich ist, es werde auch bey jenen ersten Zeiten mit den Bibelwissenschaften eben so eine Beschaffenheit gehabet haben, als wie itzt: daß zwar bey dem Lehrstande diese in Flor waren, bey dem gemeinen Manne aber, und überhaupts unter den Layen etwann in einer simpeln Lesung der Schrift, und Auswendiglernung einiger Sentenze aus selbiger das ganze, was man that, bestanden habe; da die Väter wirklich über die Einfalt des Volkes in Verstehung der Schrift öfter klagen: auch die besonderen Ehren, die man Männern, so es in der Bibelkunde etwas weiter gebracht hatten, anthat, genugsam weisen, daß solche Leute ziemlich dinne gewesen seyn müssen. Dieß, und dergleichen kann man mich mit Rechte fragen; und es ist meine Pflicht hier zu antworten: Ich gestehe also gerne ein, daß nicht alle Christen, einzelne genommen, auch Schriftgelehrte gewesen sind; ja ich lasse so gar zu, daß nicht einmal alle jene unter die Klasse der Bibelkündigen in ein und anderm Orte zu rechnen sind, die zum lesenden, und denkenden Publikum gehörten; und dieß, oder aus Abgange der Lehrer, die bey so vielen Verfolgungen sich flüchten mußten, und umkamen, oder wohl aus sträflicher Sorglosigkeit derselbigen (weil es doch allzeit Miedlinge, und Wölfe gegeben) oder endlich aus Nachläßigkeit des Volkes selbst, welche die Väter so oft rügen, und bestrafen. Doch was folget wohl aus allen diesen, wider ein allgemeines Schriftstudium auch bey den niedrigem Volke zu jenen Zeiten? Dieß habe ich niemals sagen wollen, niemals können, daß alle Individuen dem Geiste der dortmaligen Kirche, welche die Bibel nicht nur gelesen, sondern so viel es seyn konnte, auch verstanden ha-

ben wollte, entsprochen haben: aber im ganzen genommen, eben so, wie man es itzt wünschet, und von dem Religionseifer des Christenvolkes es auch hoffen darf, da behaupte ich dreiste, daß man schon dort die Erfüllung jenes Prophetenspruches zum Theile eintreffen sah. „Es werden alle, als wie „von Herrn selbst gelehret seyn:“ Gewiß Origenes verficht wider den Celsus, der uns vorwarf, nur ungelehrte, bäuerische Leute lockten wir zu unsern Glauben an, und die christlichen Lehrer erhielten sie geflissentlich in ihrer Unwissenheit, daß sie selbst nicht verstünden, welcher Lehre sie folgten; Origines sage ich, verficht sowohl die Lehrer, als Lehrlinge recht tapfer: und der ersten zwar lobet er ihre Wissenschaft in Religionssachen ungemein, zeiget, daß sie selbige zum Unterrichte der Gläubigen unermüdet anwendeten, und dabey die kluge Vorsicht brauchten von erhabenen Materien nur vor den Verständigen zu handeln; dem Volke aber nach ihren Begriffen den Vortrag der großen Wahrheiten anzumessen: jenen die mystischen, allegorischen Sinne und härteren Stellen der Schrift auszulegen; diesen die leichten, und faßlichern, kurzum in der Unterweisung auch gewisse Stuffen zu beobachten. Von dem Volke aber thut er wohl Meldung, daß es einige Einfältige gäbe, welche die Bibel oft nicht recht verstünden, klaget auch über des Celsus Unredlichkeit, daß er von solchen aufgefangene, unrichtige Auslegungen auf des Christenthumes Rechnung schreibe: leget aber doch überhaupts den Christen eine nicht kleine Schriftwissenschaft bey: Man sehe besonders das IV Buch wider Celsus: und wirklich, wie oben Origenes anmerket, waren selbst aus den Lehrern in weltli-

chen

chen Wissenschaften, verglichen mit der übrigen Menge, nicht gar viele bewandert: aber in göttlichen saget er, geziemet es einen Christen, so denket, aus der Schrift, und Vernunft die Glaubenssätze zu beweisen; jenen aber, die einfältig, und so grosser Einsichten nicht fähig sind, stehe es gleichwohl zu, sich Gott zu überlassen, und dieß statt aller Beweißthümer zu haben: **Er hats gesaget.** IV Buch wider Celsus §. 9. Aus welcher Normale man erblicket, etwas fähigere Christen haben keineswegs zur Erlernung der Religionswissenschaften sich nachlässig finden lassen: „Da überhaupts auch „die Lehrer sich über nichts so bestrebeten, als die „Dummheit von ihren Zuhörern zu verscheuen, und „dafür Weisheit einzupflanzen,“ a) daß es sich eben nicht zu verwundern ist wenn das Volk gegen solche Männer alle Hochachtung zeigte, und ihnen besondere Ehren erwies: Nein dieß war kein leeres Staunen wodurch man groß hält, was selten ist: sondern es was die allgemeine Lehrbegierde, und daraus nothwendig enspringende Liebe, und Achtung gegen solche Männer, von deren Wissenschaften man wußte, daß sie Gutes lehren konnten, und von derer Herz man überzeuget war, daß sie es auch wollten.

## §. XIX.

Allein dieß sey nur so hingeworfener von dem durchgehenden Bibelstudium, auch unter den Layen, bey den ersten Christen gesaget. Ich fodere einen jeden

a) Lib. IV. Cont. Cels. §. 72.

jeden unbefangenen Leser dieser meiner Schrift heraus, wie es wohl möglich war, von dem größern Theile zu reden, daß sie sorgelos in diesem heiligen Studium sollten gewesen seyn — — jene eifrigsten Christen, denen ihr Religion alles war? Wenn man betrachtet Imo ihren Fleiß, die Bibel immer zu lesen: Lieset man wohl gerne, was man gar nicht verstehet? Ja doch: sie lasen nicht allein, sondern sie lasen mehr zusammen, unterredeten sich über das Gelesene, fragten gescheidere, und halfen sich untereinander zu wahren Kenntniß, wie man aus dem Gesagten schon einige Beyspiele haben kann, noch mehrer aber beyzubringen wären. IIdo Wenn man bedenket, was ich von den Homilien gemeldet, ist es glaublich, daß nicht auch der ungelehrtere Lay die Hauptgrundregeln zur Bibelkunde, die darinn immer eingekäuet werden, nach und nach sollte erlernet haben: und dieß bey jener Betriebsamkeit der Lehrer, und unverwandten Aufmerksamkeit der Lernenden? IIIuo Der vorzüglichste Karakter jener ersten Glaubensväter ist ihre Herablassung gegen das gemeine Volk: sie sahen es wie ihre Kinder an: und ihre Reden, welche sie mit ihnen hielten, zeigen es, wie sie selbiges liebten: diese waren die allgemeine Zuflucht, diese die Schiedrichter bey allen Gelegenheiten, die Rathgeber bey auffallenden Nöthen, zu denen der Zutritt einen jeden offen stand, um sich so gar bey den größten Bischöfen nach Wichtigkeit der Sachen Raths zu erholen: Welcher Umstand, um die Unwissenheit in göttlichen Dingen, die oft wohl nur dessentwegen so groß ist, weil man den Lehrern selbige sich nicht getrauet offenzubaren, gänzlich zu heben! Dazu die Schriften jener Väter ganz

in faßlichstem Tone, so herablassend, so gleichsam für Unwissende selbst unwissend, und dabey in dortiger Vulgarer Sprache: was müssen sie nicht auf allgemeine Aufklärung in diesem Stücke gewirket haben. IVto. Die Kirchengeschicht der ersten Jahrhunderte ist voll der Beyspiele, daß Layen wegen ihrer Schriftgelehrtigkeit oft unversehens, auch meistens wider ihren Willen (damit man ja nicht sage, sie hätten sich etwann darum der Schrift ergeben, um zu Kirchenwürden zu gelangen) Priester oder Bischöfe haben werden müssen. Vto. Betrachte man doch den Zustand jener Christen, die mitten unter Heiden, Juden, und Ketzern wohnten; nehme man auch dazu die allgemeine Freyheit, voraus über die Religionen zu reden, und zu schreiben, was einem jeden beliebte, wenn es nur dem römischen Staate nicht entgegen war a), auch daß von dem Leibeigenen an, bis zum Kaiser alles Philosoph seyn wollte: wie! mußte nicht die Noth selbst den Christen zwingen, sich in den heiligen Büchern, auf die er sich bezog, genaue umzusehen; da er absonderlich bey den Ketzern in größter Gefahre war, sonst seinen Glauben entweder zu verlieren, oder doch mit

a) Nur also die wahre christliche war dieser Freyheit beraubet, weil sie der in Abgötterey ganz eingeflochtenen Römer Republik gesetzwidrig geachtet wurde: doch ließen sich die Christen durch alle Intoleranz der abgöttischen Politik nicht irre machen: sie verfochten ihre Religion mit Munde, und Feder, und einige aus ihnen, als Apollonius ein römischer Senator, Justin der Philosoph, Lucian, welcher vor dem Richterstuhle Maximins des Kaiser selbst unter dem Geklirre seiner Fesseln für das Christenthume eine herrliche Rede hielt, sind darum zu Martyrern geworden.

mit Schande der Listigkeit derselbigen den Sieg zu überlassen. Gewiß Tertullian rathet dessentwegen mit der Schrift bey den Sektierern sich nicht abzugeben, sondern vielmehr auf das Ansehen der Kirche, und ihrer Uebergabe sich zu stützen: Aber Tertullians Rath konnte doch nicht allemal befolget werden; mit Valentinianern, Marcioniten und so fort mußte man an die Bibel kommen: darum Irenäus der eben dieses will, vor allen die Systeme dieser Ketzer selbst aufdecket, und fürnehmlich zeiget, wie man ihren Einwürfen aus der Schrift begegnen müßte: Origenes aber überhaupts die fleißigste Forschung der Bibel, und zwar nach den Befehl des Herrn: der sagte „durchforschet die Schriften, an„befiehlt, damit man gemäß der Ermahnung ei„nes Petrus immer bereit seye, einem jeden genug „zu thun, der von uns Rechenschaft der Hoff„nung, welche in uns ist, fodert.“ I. Ep. Pet. 3. 15. b)

Endlich wenn man die große Menge der Leute bedenket, welche bey allen ihren andern Beschäfftigungen die Schriftwissenschaft ihr erstes Geschäfft seyn ließen, müßte man nicht sehr ungerecht seyn, von jenem Christenvolke eine allgemeine Nachläßigkeit in dieser Sache des Heiles zu argwohnen. Klemens der Römer im ersten Jahrhunderte darf alle christlichen Korinther, denen er schrieb, so anreden: „Ihr wisset meine Brüder, ihr wisset die „heiligen Schriften, und ihr habet auf die göttliche „Lehre studieret,“ und als wenn er mit seines Glei-

b) Tertullian von der Verjährung: Irenäus in seinen Büchern wider die Ketzereyen: Origenes III Buch wider Celsus §. 33.

Gleichen spräche: „ihr verstehet es schon meine „Brüder, daß wir einer desto größern Gefahre „Rechenschaft zu geben ausgesetzet sind, je größer „die Wissenschaft ist, mit der wir begabet sind:“ c) dieß sprach Klemens zu den Korinthern als Volk; denn seine Absicht war es, die schwürigen Gemüther derselbigen, die sich mit ihren Vorstehern entzweyet hatten, wieder zu vereinigen: Wenn aber Korinth so viele Schriftgelehrten unter den Layen zählte, sollte Rom, wo Klemens Bischof war, sollte Alexandrien, aus dem so viele Schriftkündige entsprungen, sollte Antiochien, Lion, Athen, und die übrigen Kirchen, die immer mit den herrlichsten Männern geblühet hatten, es minder gehabt haben? O dieser Gedanken kann bey einem aufmerksamen Leser der Kirchengeschichte keinen Eingang haben. Kaiserliche Minister ein Macedonius, Darius, Marcellin, Dulcitius wollten von einem Augustin in der Schrift unterrichtet seyn: die ganze Römerwelt beschäfftigte mit solchen Arbeiten einen Hieronymus: so gar jene stolzen Römerinen, wer sollte es wohl glauben! die Gracchinen, Fabierinen, Anicierinen suchten von demselbigen nicht nur die Bibelkunde, sondern lerneten von ihm auch die hebräische Sprache, um den Gundtext selbst einsehen zu können: ja was wollen wir mehrer, so wie man itzt die Sprache der Romanen, und des Theater spricht, so wie diese dortmals auch das heidnische Rom sprach, eben so sprachen die Christen die Sprache der Bibel. Wirklich durch beständiges Lesen, Meditieren, Anhören, bekam die Bibel auch in die gemeine Sprache der Christen selbst einen

nen

c) Apud Fleur. H. E. to. I. p. 287 et 284.

nen großen Einfluß. Dieß zeigen die Briefe und Reden, welche wir noch von ihnen haben, es zeigen es so gar unvorgesehene, und zufällige Gespräche, als wie jene eines h. Pionius Priesters und Martyrers, an einige abgefallene Christen, so ungefehr zu ihm in Kerker gekommen, d) in welchen aus der Schrift geliehene Ausdrücke einer an dem andern hanget: das wirklich recht unschicklich gewesen wäre, voraus für Leute, die man wieder gewinnen wollte; wenn Pionius nicht gewußt hätte, er habe mit solchen zuthun, welche diese Sprache wohl verstünden, und für schöne hielten. Man lese auch Augustin in seinem zweyten Buche von der christlichen Lehre Hauptst. VI. VII, wo er diesen Sprachegeschmack anpreiset. Allein was war es Wunder, daß es so weit hatte gebracht werden können? Auch die Sorgfalt nicht nur der Kirchenlehrer, sondern eines jeden Privathausvaters war ungemein groß, das Schriftstudium bey den Ihrigen, und voraus bey den Kindern zu betreiben: Nur ein einziges Beyspiel will ich ansetzen, wie Leonidas des Origenes Vater diesen seinen Sohn in diesem Stücke behandelt habe: „ Bevor er die weltlichen „ Wissenschaften erlernen sollte, befahl ihm der Va„ ter, schreibet Euseb von Cäsaräen e) sich in den „ heiligen zu üben: in dem er ihm einige Schrift„ stellen auswendig zu lernen, und täglich aufzusa„ gen auftrug. Es war auch des Knabens Gemüth „ mit diesem Studium nicht unzufrieden, sondern „ legte sich sehr gerne darauf, so zwar, daß er mit „ der

d) In Act. Sinc. S. M. Pioni Presbyteri Smyrnensis.

e) Lib. VI. Hist. Eccl. c. II.

„der simpeln, und geläufigen Lesung nicht zu frie„den war, sondern etwas größers suchte, und „schon dort die mehr verborgene Sinne ausforsche„te: daß er den Vater zuweilen durch Fragen, „was dieser oder jener Text der von Gott einge„gebenen Schrift andeutete, in Verlegenheit setzte. „Darum auch der Vater, obwohl er dem äussern „Scheine, und Mine nach ihm einen Verweis „gab, auch selbigen ermahnete, daß er nichts über „die Kräfte seines Alters, und über das, was der „offenbare Sinn der Schrift mit sich brächte, zu „durchgründen suchen sollte; dabey doch in seinem „Herzen, und bey sich selbst mit rührendster Freu„de erfüllet wurde, und Gott dem Geber alles „Guten den größten Dank sagte, daß er ihn ge„mäß seiner Milde und Güte gewürdiget hätte: „ein Vater so eines Sohnes zu seyn. Man er„zehlet auch, daß er öfters neben dem Knaben, wann „er schlief, hingestanden, von seiner Brust die „Bettzieche hinweg genommen, und selbige, als „wenn sie der heilige Geist zum Tempel sich einge„weihet hätte, schauder, und ehrfurchtsvoll geküs„set; sich aber wegen so einem Kinde selig, und „glücklich gehalten habe." Wirklich höchst rührend! O daß doch unsere Aeltern alle Leonidas wären, und wie viele Origines würden wir nicht haben! itzt bey den friedlichsten Zeiten des Christenthumes (ausser was einige Partheygänger uns stören) bey so vielen Mitteln, und schönsten Gelegenheiten, etwas rechtschaffenes zu lernen, wie ganz umgekehret gehet es. Alles andere, und wollte Gott, nicht auch den Unglaube selbst muß das zarte Alter wissen, ehe man selbes nur von weiten zum gründlichen Unterrichte ihrer geheiligten Reli-

 gion

gion anleitet: ist es also Wunder, wenn die Aeltern in den sonst unschuldigen Jahren ihrer Kinder keine Tempel des heiligen Geistes mehr finden? — Und wenn sie doch so etwas wünschten! aber — — sich auch schämen, wenn man solche Kinder lebendige Tempel Gottes hätte!! — Was Dank sind wir also unsern weisen Kaiser; was Dank unsern einsichtsvollen Erzbischofe Hieronymus schuldig. Sie sahen es: diese Nacht der Unwissenheit, des Verderbniß: und nun heißen sie licht werden; sie sprachen es: die Wolken sind getheilet: nur bey uns lieget es, die wohlthätige Stralen der Wahrheitssonne in den heiligen Schriften emsig aufzufangen: wir därfen auch nicht förchten, daß wir durch deren Glanze geblendet werden: wir haben hierinn nur dem Beyspiele der ersten Christen zu folgen: schlagen wir ihren Weg ein, wie können wir irren, wie nicht alle Früchte, die selbige so häufig gesammelt haben, wiederum einärndnen? Hieronymus därfte vor dreyzehn hundert Jahre von unsern Deutschen sagen: f) „In euch ist der apostolisch, und prophetische „Ausspruch wahrhaftig erfüllet worden: durch das „ganze Land ist ihre Stimme ausgegangen, und „bis an die Ende der Welt ihre Worte: Denn „wer sollte wohl dieß glauben, daß die barbarische „Sprache der Geten die hebräische Wahrheit fodere, und indem Griechenland schläft, und hadert, selbst Deutschland die Aussprüche des heili„gen Geistes durchforschet. — — — Lange schon „erweichen sich die durchs Degenhalten erhartete „Hände, und die Finger, so zum Pfeileschüssen „weit

f) Briefe zu Sunias und Fretella, zween deutschen Bibelfreunden.

„weit tauglicher wären, den Schreibegriefel und die „Feder zu halten; und die kriegerischen Herzen len„ken sich zur christlichen Sanftmuth.“ Schande für uns, wenn Hieronymus von Deutschlande so sprechen konnte, wo Deutschland noch ein Irockenland war: wenn er es itzt nicht sprechen könnte, wo Deutschland Griechenland, und Griechenland Deutschland ist: doch er könnte es: seine Worte müssen in uns recht in Erfüllung gehen, sind schon lange erfüllet: Nur du, o Gott der Wissenschaften, sieh gnädig auf unser Vaterland: Laß ihm das Licht seines Wortes niemals erlöschen; sondern gieb noch immer Hieronyme, die dieses anzünden, ernähren, wie's du schon vor dreyzehn hundert Jahre gegeben hast. Amen.

# Inhalt
## der Paragraphen gegenwärtiger Schrift.

§. I. Festsetzung des wahren Begriffes, den man vom Bibellesen der ersten Christen haben muß

§. II. Daraus entspringende Wichtigkeit der Frage? Ob, und wie die ersten Christen die Bibel lasen.

§. III. Wie es mit dem Bibellesen zu Zeiten Christi unter den dortmals gläubigen Juden aussah?

§. IV. Christus hieß die Einrichtungen der Synagoge in diesem Stücke gut: Die Apostel aber übertrugen sie meistens in seine Kirche.

§. V. Befließen sich verschiedentlich die Gläubigen zum beständigen, und emsigen Bibellesen zu ermuntern.

§. VI. Die Nachfolger der Aposteln thaten eben dieß: veranstalteten darum Uebersetzungen in eine jede Landessprache, in welche die Bibel noch nicht übersetzet war: als wie in die lateinische,

§. VII. Syrische, ägyptische, äthiopische, persische, armenische, deutsche Sprache: Charakter dieser Uebersetzungen,

§. VIII.

§. VIII. Welche zu lesen, die h. h. Väter das Christenvolk immerzu ermahnten,

§. IX. Auch alle Ausflüchte, und Einwendungen, die man wider das Bibellesen vorbrachte, widerlegten.

§. X. Und so eben dieses unter den Christen allgemein machten: welches aus der Kirchengeschichte erwiesen wird.

## Zweyter Abschnitt.

§. I. Wir sollten hierinn den ersten Christen folgen: das wir nicht nur ohne Schaden, sondern mit allem Nutzen thun könnten; wenn wir auch die Mittel, die Bibel gut zu lesen, wie jene, anwendeten.

§. II. Wie weit es in diesem Stücke die Pharisäer, und Sadduceäer versehen.

§. III. Was Christus gethan die Seinigen, hierinn aufs beßte anzuführen, und ausser Gefahr zu setzen.

§. IV. Frucht von diesem bey den Aposteln.

§. V. Was die Apostel selbst ihren Glaubensneulingen aus dem Juden- und Heidenthume für Anleitung gegeben haben.

§. VI. Eifer der Nachfolger der Aposteln hierinn auf das genaueste zu folgen.

§. VII. Und absonderlich die Bibeln von eingeschlichenen Fehlern, und Verfälschung der Ketzer ganz und unversehrt zu erhalten.

§. VIII.

§. VIII. Wie auch wider Juden, Heiden, und Ketzer die wahre Erklärung der Schrift den Gläubigen zu ertheilen.

§. IX. Mündlich, und schriftlich denselbigen die beßten Regelu zur nüzlichen Bibelkunde zu verschaffen: welche vornehmlich aus eines h. Hieronymus, und Augustins Werken folgende sind:

§. X. Der Hauptgrundsatz eines angehenden Bibellesers solle die Liebe seyn

§. XI. Er solle Gelehrigkeit haben: überzeuget seyn, daß der Verstand der Schrift von Gott kömmt, u. s. w.

§. XII. Wenn es auf Glaubenssätze ankömmt, die Schrift nach der Lehre der katholischen Kirche erklären:

§. XIII. Sonst allerley Arten von Hilfsmitteln, und Wissenschaften, zur Erlangung des ächten Sinnes der Bibel anwenden.

§. XIV. Mahnung Augustins wider Mißbrauch in diesem Stücke. Andere Regeln vom Verstande der Schrift. Vom Buchstäblichen.

§. XV. Vom Mystischen.

§. XVI. Von dem vielfachen Buchstäblichen. Von den Eintheilungen des Mystischen.

§. XVII. Von Aufsuchung des Zweckes der Schrift im Ganzen; und insbesondere von einem jeden Buche derselbigen: wie auch jeden Textes.

§. XVIII.

§. XVIII. Die ersten Christen nahmen dieß alles, ein jeder nach seine Fähigkeit in Obacht: wird verfochten.

§. XIX. Noch besser erwiesen: Es ist unsere Pflicht hierinn Folge zu leisten.

---

## Druckfehler.

| Blatt | zu verbessern: | lies |
|---|---|---|
| — 7 | Die | Dieß |
| — 36 | Vater — bewiesen | Väter — bewelsen |
| — 59 | man müsse | müsse man |
| — 69 | Ps. XC | CIX |
| — 146 | IX | XI |

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Surer, Thaddäus,

Das Bibellesen in den ältesten Zeiten Ein allgemeines Christenbedürfnis. Ein Fragment aus den Werken des großen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ... und mit Anmerkungen herausgegeben

Salzburg 1784

Exeg. 1080 cm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412935-9
VD18 12633232